Bavar. 4570 f - (27

Siebenundzwanzigster Bericht

über das

Wirken und den Stand

des

historischen Vereins

zu

Bamberg

im Jahre 18$^{63}/_{64}$,

erstattet von dem Vereinsvorstande.

Mit 3 Beilagen.

Bamberg, 1864.
Druck von J. M. Reindl.

Bavar. 457 f - (27

Siebenundzwanzigster Bericht

über das

Wirken und den Stand

des

historischen Vereins

zu

Bamberg

im Jahre 18$^{63}/_{64}$,

erstattet von dem Vereinsvorstande.

Mit 3 Beilagen.

Bamberg, 1864.
Druck von J. M. Reindl.

Wir glauben unseren Bericht für das Jahr 1864 nicht besser und würdiger beginnen zu können, als daß wir das für unseren historischen Verein, wie für alle solche Vereine Bayerns, für unsere Stadt, für unser engeres Vaterland Bayern, ja für ganz Deutschland eben so wichtige als höchst betrübende Ereigniß dieses Jahres, das Ableben unseres allgeliebten, allgemein hochgeehrten Königs **Maximilian II.** hier einzeichnen. Dasselbe erfolgte am 10. März gegen die 12te Stunde Mittags in der königlichen Residenz zu München, nachdem der hohe Kranke, nach kaum eintägigem Lager, durch die hl. Tröstungen der Religion gestärkt, von seinen in den tiefsten Schmerz versenkten Verwandten den zärtlichsten und rührendsten Abschied genommen hatte. Der Leichnam des theueren Dahingeschiedenen wurde unter zahlreichster Theilnahme von Stadt und Land, und von Deputationen aus allen Städten Bayerns, im feierlichen Zuge zu dem Königl. Familienbegräbniß in der Hofkirche zu St. Cajetan geleitet, wo er in der dritten linken Seitenkapelle in einer neuen Gruft seine Ruhestätte hat. Das Herz des Verstorbenen, das beste, das je für Familie und Volk geschlagen, wurde nach Altötting gebracht, um dort an hl. Stätte an der Seite desjenigen seines Großvaters, Königs Maximilan I. beigesetzt zu werden. — Ganz unvermuthet und rasch war dieser Todesfall eingetreten, um so erschütternder und schmerzlicher war er deßhalb nicht nur für die kgl. Familie, sondern auch für das ganze Land. Es ist unmöglich die Bestürzung mit Worten

zu schildern, welche die Nachricht hievon überall hin verbreitete, gerade zu einer Zeit, als auf König Max von Bayern, den echten deutschen Fürsten, der sich die Einigkeit Deutschlands und die Sache der Schleswig-Holsteiner so sehr und aufrichtig angelegen sein ließ, Alle ihre Augen richteten und auf ihn ihre Hoffnung setzten. Die allgemeinste Theilnahme des In- u. Auslandes zeigte am besten, was König Maximilian II. seinem Lande, welch' großer, allseits wahrhaft hochgeachteter Regent er war. Er bedarf nicht unseres schwachen Lobes hier; sein Name gehört bereits der Geschichte an, sie sichert ihm Unsterblichkeit.

Dauernde Denkmale hat Maximilian II. sich schon im Leben gesetzt: Bayerns neue Gesetzgebung, — ein Denkmal seiner Weisheit und Sorgfalt für Rechtspflege; seine Prachtgebäude und wohl eingerichteten, großartigen Institute — Denkmale seiner Liebe zur Kunst und Wissenschaft und deren Förderung; seine Anordnungen und errichteten Anstalten für Hebung der Landwirthschaft, des Handels und der Gewerbe, — Denkmale seines Strebens, Bayerns Wohlstand möglichst zu heben; seine Wohlthätigkeits-Anstalten und reichen Stiftungen — Denkmale seiner väterlichen Sorge für die Armen seines Reiches. Monumente von Erz und Stein hat ihm bereits die Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen gesetzt, und wird ihm noch mehrere setzen als Erinnerungszeichen an seine Gegenliebe und sein allseitiges Walten zu ihrem Glücke; — aber ein immer dauerndes, unvergängliches Denkmal wird ihm die unparteiische Geschichte setzen, im Zusammenhalte aller seiner Regenten-Tugenden mit sich selbst zu Rathe gehend, ob sie ihm den Beinamen des Weisen, oder des Gerechten, oder des Gütigen beilegen soll. Sie wird in ihren Annalen verzeichnen, daß Bayern unter Maximilian II. von allen deutschen Brüderstämmen als ein gut regiertes, glückliches Land gepriesen wurde; sie wird es bezeugen, daß er der Künste, wie der Wissenschaften Mäcen, des Vaterlandes Vater, daß

er Bayerns Stolz, sein Hort und seine höchste Zierde war, in seines Volkes Liebe seinen Lohn, in dessen Glück nur seinen Ruhm suchend; als treuester Gatte und zärtlichster Vater ein Vorbild des Familienlebens, und in seinem Tode noch seinem Volke ein nachzuahmendes Beispiel gebend. —

Maximilian II., König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben, des gütigen Königs Max I. von Bayern Enkel, des weisen Königs Ludwig I. von Bayern und seiner Gemahlin Theresia, Prinzessin von Altenburg, Sohn, war geboren zu München am 28. November 1811, und hatte sich in den Lehren des Heils, wie in allen Wissenschaften, besonders in der Geschichte, dem treuen Spiegel des Lebens, und durch vielfache Reisen vortrefflich ausgebildet. Als Kronprinz mit der Tochter des kgl. Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen, der mit allen Vorzügen des Körpers und Geistes so reich geschmückten Prinzessin Marie Hedwig, am 12. Oktober 1842 zu München vermählt, und am 25. August 1845 durch die Geburt eines Prinzen, des nachmaligen Kronprinzen und jetzigen Königs Ludwig II. beglückt, übernahm er am 20. März 1848, nachdem der regierende König Ludwig I. aus freiem Willen die Regierung niedergelegt hatte, die Krone und Regierung Bayerns unter dem Namen König Maximilian II. Mit kräftiger Hand das Ruder ergreifend, und mit Weisheit und Milde den dringendsten Forderungen der Zeit Rechnung tragend, leitete er das Staatsschiff durch die ringsum brausenden Sturmeswogen sicher und unbeschädigt hindurch. Allzumal fing er an, die gemachten Verheißungen nach und nach in Ausführung zu bringen, und, stets bestrebt mit seinem Volk im Frieden zu leben und dessen Wohl zu fördern, so zu regieren, zu schaffen und zu walten, daß er der Regent wurde, als welchen die Geschichte ihn immer preisen wird.

Ihm, der für die historischen Studien, für die Erforschung der Geschichte Deutschlands im Allgemeinen und Bayerns im Besonderen soviel Interesse zeigte, so große Opfer brachte, so anregend und ermunternd einwirkte, und wahres, erfolgreiches Bemühen hierin so großartig unterstützte und lohnte, — Ihm wagt der historische Verein dahier, der sich in seinen bescheidenen Bestrebungen ebenfalls der Aufmunterung desselben öfteres erfreute, — Ihm, der als Kronprinz Bamberg mit zeitweisem Aufenthalte und stets durch besondere Zuneigung beglückte, — dieses schwache Gedenkblatt zu weihen.

Inhalt.

	Seite
Jahresbericht	I — XXXXIV
I. Beilage. — Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg u. Würzburg, Herzog zu Franken, in seinen Münzen. Verfaßt von Studienrektor Dr. Joseph Guttenäcker	1 — 80
II. Beilage. — Die heidnischen Grabhügel bei Litzendorf. Von Curatus A. Oesterreicher	81 — 98
III. Beilage. — Die Ganerbschaft der fränkischen Ritter zu Rottenberg Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Ritterschaft — aus einem Manuscripte mitgetheilt von Dr. Johann Friedrich, Docenten an der Universität München	99 — 106
IV. Beilage. — Gedenkrede auf Dr. Georg Thomas von Rudhart, Martin Joseph von Reiber und Dr. Johann Lukas von Schönlein. Von Domkapitular Johann Rothlauf	107 — 153
Nachträge und Verbesserungen zur I. Beilage . .	154

Wirken des historischen Vereins im Jahre 18$^{63}/_{64}$.

Der historische Verein war auch im abgelaufenen Jahre, dem 34. seines Bestehens, bestrebt, sein vorgestecktes Ziel, die Bamberger Geschichte möglichst gründlich zu erforschen und zum Gemeingute zu machen, nach Maßgabe der ihm zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel zu erreichen. Es haben zu diesem Behufe mehrere Vereinsmitglieder sich die Erlaubniß erwirkt, in dem kgl. Archive dahier Forschungen anzustellen, wozu der kgl. Archiv-Vorstand, Hr. Dr. Rapp, ein geehrtes Mitglied des Vereins, bereitwilligst und gefälligst die Hand bot.

Die Resultate dieser Forschungen, die noch nicht zum Abschlusse gediehen sind, werden in einem der folgenden Jahresberichte mitgetheilt werden. Für den diesjährigen Bericht wurde zur Veröffentlichung bestimmt eine von dem quiesc. k. Studienrektor Hrn. Dr. Gutenäcker gefertigte Beschreibung der von dem und auf den vortrefflichen Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal geprägten Münzen mit eingestreuten geschichtlichen Notizen und einem Anhange, durch welchen einige, in einem aus letzterer Zeit stammenden, in Abschriften verbreiteten Manuscripte, wahrscheinlich aus kleinlicher Privatrache vorgebrachte Verunglimpfungen des Charakters u. Wirkens des allverehrten Fürsten die gebührende Abfertigung finden. Eingesendet wurden an den Verein nachstehende Arbeiten: von dem hochgeschätzten Vereins-Ehrenvorstande Herrn Dr. Constantin Höfler „kurze historische Erzählung, was es mit der Brandenburg-Culmbach'schen Successionssache vor eine wahre Beschaffenheit gehabt habe" aus denen dazumalen vorhandenen XIV Tomis Actorum mit Fleiß extrahirt von Sigmund Strebel, Hofrath

und Archivar. Onolzbach 1796; — ferner vom Hrn. Pfarrer Raab zu Rattelsdorf, „Brand des Klosters Langheim in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai 1802"; dann von demselben „über den Tod des letzten Herzogs Otto von Meran." Auch Aufgrabungen heidnischer Grabhügel in der Gegend von Litzendorf und jüngst bei Geisfeld wurden, erstere in Gegenwart der Vereinsmitglieder Hrn. Pfarrers Dinkel in Litzendorf, des Hrn. Curatus Oesterreicher und des Hrn. Dennefeld, letztere auf Veranlassung des k. Oberbergrathes Dr. Gümbel vorgenommen, über deren Resultat Hr. Curatus Oesterreicher einen Bericht eingesendet hat, der auch gedruckt wurde, während obige archivalische Arbeit des Hrn. Dr. Höfler wegen zu großer Ausdehnung so wie die andern Einsendungen zurückgelegt werden mußten.

Da im Laufe des Jahres den protestantischen Pfarrämtern von dem kgl. Consistorium die jedenfalls nützliche und nachahmungswerthe Aufgabe gemacht wurde, möglichst gründliche Beschreibungen ihrer respectiven Pfarreien herzustellen, so wandten sich mehrere derselben an den historischen Verein mit dem Ersuchen, ihnen hierzu sachdienliche Aufschlüsse und Hilfsmittel zukommen zu lassen, oder wenigstens aufmerksam zu machen, wo solche zu erhalten seien. Bereitwilligst wurde vom historischen Vereine solchen Gesuchen, so weit es geschehen konnte, entsprochen.

Die aus der Hinterlassenschaft des verstorbenen Profess. Hrn. v. Reider angekauften Pergamenturkunden wurden vom Hrn. Stadtpfarrer Schweitzer erzerpirt, von dem Vereinsmitgliede Siebenwurst mit Umschlägen versehen, überschrieben und die Ueberschriften in Form von Regesten copirt.

Nach einer im höchsten Auftrage erfolgten Aufforderung des hohen Präsidiums der k. Regierung von Oberfranken zum Behufe der allgemeinen Katalogisirung der Kunstwerke in den bedeutenderen Städten Europas, welche allgemeine Zusammenstellung mit Unterstützung der kgl. britanischen Regierung in London gemacht werden will, wurde von dem Vereine ein

Verzeichniß der in seinen Sammlungen befindlichen Kunst-Gegenstände eingesendet.

Unter dem 19/21. Januar curr. kam dem historischen Vereine ein Rescript des hohen Präsidiums der kgl. Regierung von Oberfranken zu, worin darauf hingewiesen wurde, daß in England die archäologischen Vereine und Meetings für die außerordentlichen Fortschritte der Engländer in Nachahmung der griechischen-orientalischen und mittelalterlichen Formen und Motive sehr ersprießlich einwirken; daß auch in Wien, Prag, Krakau u. s. w. die archäologischen Sektionen der gelehrten Gesellschaften angefangen haben, sich dem Volke, der Industrie, wie der gebildeten Welt in praktischer Weise nützlich zu machen. Es wird dann, wie es heißt, auf höhere Anregung, von dem k. Regierungspräsidium auch der histor. Verein auf diese praktische, sich schon als sehr nützlich bewährte Richtung aufmerksam gemacht resp. dieselbe ihm zu seiner Erwägung empfohlen. Der Verein erklärte hierauf nicht nur seine Bereitwilligkeit, seine archäologischen Studien und Bestrebungen, soviel in seinen Kräften steht, der Industrie dienstbar und nützlich zu machen, sondern konnte auch die Versicherung abgeben, daß er schon bisher seine archäolog. Sammlungen, seitdem er ein eigenes Lokal gewonnen, alle Sonn- und Feiertage von 10 — 12 Uhr für Jedermann, besonders aber für den bürgerlichen Gewerbsstand, aus welchem der Verein viele außerordentliche Mitglieder zählt, zur Ansicht geöffnet habe, und daß denen, die sich um die Alterthums-Gegenstände interessirten, solche mit den gehörigen Erklärungen vorgezeigt wurden *); daß die Gewerbtreibenden von Zeit zu Zeit durch das hiesige Tagblatt aufgefordert werden, die in der Sammlung vorhandenen für sie interessanten Alterthums-Gegenstände, als: gut ausgearbeitete Baupläne, Schnitzwerke,

*) Unser geehrtes Mitglied, Herr Distriktsvorsteher und Schreinermeister Denneseld, der selbst Sammler und Kenner derartiger Alterthümer ist, hat mit dankenswerthem Eifer viel Zeit und Mühe hierauf verwendet.

Ornamente, Druckwerke, irdene Geschirre und Oefentheile, Stickmuster u. dgl. im Lokale zu besehen, wobei auf die Eigenthümlichkeiten dieser Gebilde in den verschiedenen Zeitperioden aufmerksam gemacht, das Fehlerhafte, zu Vermeidende gezeigt, das Gute, Nachahmungswerthe aber besonders hervorgehoben wird. Es wird dieses Verfahren um so mehr von Nutzen sein, als auch der dahier bestehende Gewerbsverein zu gleichem Zwecke eifrigst theoretischen Unterricht für die Gewerbtreibenden ertheilt, und durch Vorlagen von Zeichnungen denselben anschaulich zu machen bestrebt ist.

Von dem hochwürdigsten Metropolitankapitel wurde an den historischen Verein das Ersuchen gestellt, die in der Gruft- (Hl. Nagel-) Kapelle des hiesigen Doms befindlichen Monumente der dort ruhenden Mitglieder des alten Domkapitels, von denen einige ihrer In- und Umschriften zum Theile ganz oder stückweise verlustig, bei anderen die Schriftstücke verwechselt oder umgekehrt eingesetzt sind, zu untersuchen, die abgehenden In- und Umschriften aufzusuchen und zu ergänzen, die verwechselten oder unrichtig zusammengesetzten Schriftstücke richtig zu stellen. Es wurden diese Untersuchungen mit möglichst großer Genauigkeit vorgenommen, die fraglichen Auf- und Umschriften mit Zuhilfenahme der vorhandenen Ueberschriften und anderweitiger Verzeichnisse und Aufschreibungen berichtigt und ergänzt, und sehen nun die fraglichen Monumente, die auch im Uebrigen manche Beschädigung erlitten haben, der beabsichtigten Restauration entgegen.

Dem Vereine mußte daran liegen, noch so Manches aus der v. Reider'schen Verlassenschaft, was für die Bamberger Geschichte von besonderem Interesse und von Wichtigkeit ist, und was mit den andern Gegenständen in das bayer. Nationalmuseum in München, wo es weniger Interesse hat, kam, für sich zu erwerben. Es gelang den Bemühungen des Vereins mehrere Manuscripte, worunter das Necrologium des ehemaligen dahiesigen Franziskanerklosters, und verschiedene Gerichts-, Stadt- und Sammelbücher und Schriften käuflich

an sich zu bringen, die keineswegs ein todter Schatz für unsere Sammlungen bleiben, sondern nach Verhältniß ihrer Wichtigkeit auch veröffentlicht werden sollen. Der Verein brachte es auch bei dem hiesigen Stadtmagistrate dahin, daß das gute altdeutsche aber ganz ruinöse Bild, die divisio Apostolorum und im Hintergrunde den ältesten Stadtplan von Bamberg darstellend, welches unter Vorbehalt des städtischen Eigenthums in der Matern aufbewahrt ist, auf Kosten der Kommune von dem rühmlich bekannten fürstl. Hohenzollern-Sigmaring'schen Hofmaler u. Restaurateur Hrn. Haußer, der als Mitglied des Vereins dem Werke besondere Aufmerksamkeit widmete, restaurirt wurde, wodurch das Bild seinen ursprünglichen Werth, die Matern aber eine schöne, interessante Zierde erhielt. *)

Von derselben städtischen Behörde wurde auf Ansuchen und Betrieb des Vereins der Sammlung unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes einer von den bei dem Stadtmagistrate bisher verwahrten drei silbernen, reich verzierten Schildern, die im Communal-Inventar mit den Worten: „drei Frankfurter Geleitszeichen" aufgeführt sind, und die ehemals von den Bamberger Deputirten getragen wurden, wenn sie auf der Frankfurter Messe vor dem sogenannten Pfeifergerichte erschienen, übergeben.

In den Vereinssitzungen wurden nebst den Berathungen über die vorbezeichneten Gegenstände und die laufenden Regiegeschäfte, auch über sonstige Anfragen und von Mitgliedern proponirte Themata Besprechungen gepflogen, die zugesendeten Druckschriften und Geschenke von Vereinen und einzelnen Personen bekannt gegeben und deren Inhalt, insoweit er für Bamberg's Geschichte Interesse hat, den Anwesenden mitgetheilt. Ueberdieß wurde auf die Zusendungen von Buchhandlungen, auf wichtige neu erschienene Druckschriften im Gebiete

*) Herr Distriktsvorsteher und Schreinermeister Dennefeld stellte zum Wohlgefallen der städtischen Behörde das ruinöse Rahm unentgeltlich her.

der Geschichtsforschung, auf merkwürdige Entdeckungen von Alterthümern, Münzen, Denkmälern u. dgl. aufmerksam gemacht.

Die Beziehungen des Vereins nach Außen wurden bestens zu erhalten gesucht. Die angeknüpften Verbindungen mit einzelnen Gelehrten sowohl, als mit den in ganz Deutschland und mehreren außer demselben bestehenden wissenschaftlichen Gesellschaften, Geschichts- und Alterthumsforschenden Vereinen wurden alle fortgesetzt und gepflegt, und kamen in diesem Jahre auch wieder neue Anträge zu gegenseitigen Mittheilungen aus Siebenbürgen, aus Christiania in Norwegen u. a. ein.

Durch den mit diesen Vereinen und gelehrten Gesellschaften festgesetzten Austausch der Druckschriften, besonders von der kgl. Academie der Wissenschaften in München, der k. k. Academie der Wissenschaften in Wien u. a. m., erhielt auch in diesem Jahre die Vereinsbibliothek wieder einen beträchtlichen Zuwachs von verschiedenen, oft sehr kostbaren Werken. Von einzelnen Gelehrten, die mit dem Vereine seit längerer oder kürzerer Zeit in Verbindung stehen, und ihre Druckwerke demselben zukommen lassen, müssen wir hier erwähnen: Hrn. Freihrn. v. Stillfried, Hrn. Dr. Märker, beide in Berlin, Hrn. Dr. Constantin Höfler, Professor an der Universität in Prag, Hrn. Dr. Diemer, Bibliothekar an der k. k. Universität in Wien, Hrn. Dr. Stälin in Stuttgart, Hrn. Dr. Remling in Speyer, Hrn. Dr. Roth in München, Hrn. v. Koch-Sternberg, Hrn. Dr. Gengler in Erlangen, der von seinem neuesten vortrefflichen Werke: „Codex Juris Municipalis Germaniae Medii Aevi. — Regesten u. Urkunden zur Verfassungs- und Rechtsgeschichte der deutschen Städte im Mittelalter," welches er, wie schon im vorigen Jahre erwähnt, dem historischen Verein in Bamberg gewidmet und diesen dadurch so sehr geehrt hat, das jüngst erschienene 2te Heft zusandte. Es wird hiermit allen mit unserem Vereine verbundenen Gesellschaften und Vereinen, einzelnen geehrten Gelehrten und Forschern für ihre dem Vereine gefälligst zugewendete Aufmerksamkeit und Theilnahme, so wie für deren

interessante Zusendungen wiederholt öffentlich gedankt und um Fortsetzung ihres Wohlwollens gebeten.

Auch in hiesiger Stadt wurden, wie dieß die oftmaligen Veröffentlichungen im hiesigen Tagblatte zeigten, von sehr geehrten Vereinsmitgliedern, Geschichts- und Alterthumsfreunden, und den Bewohnern der Stadt aus allen Ständen zahlreiche Geschenke an Büchern und allerlei anderen Gegenständen für die Vereins-Sammlung gemacht. Besonders haben wir hier wieder Seine Excellenz den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Deinlein und Herrn geheimen Obermedizinalrath Dr. Schönlein, zu nennen, die zwei großen Gönner und Wohlthäter des Vereins, von denen leider der letztgenannte, von dessen Zuneigung zu dem Vereine diesem noch so manche reiche und interessante Gabe in Aussicht stand, in diesem Jahre schnell und unvermuthet vom Tode dahin gerafft wurde. *)

Für alle die dem Vereine zugekommenen Geschenke wird hier geziemend gedankt.

Die ehrenvolle, allgemeine Theilnahme, welche in solcher Weise von nah und fern für Förderung der Vereinszwecke und Mehrung der Sammlungen sich fortdauernd bethätigte, gereicht dem historischen Vereine zur kräftigen Ermunterung, seine bescheidenen Bestrebungen mit Liebe fortzusetzen. Hierzu kamen noch direkte Aufmunterungen durch die gnädigsten Aeußerungen Seiner Majestät des höchstseligen Königs Maximilian II., seines durchlauchtigsten Herrn Vaters Königs Ludwig I., dieser zwei großen Gönner und Beförderer der geschichtlichen Studien, dann JJ. Majestäten des Königs Otto und der Königin Amalia von Griechenland bei Gelegenheit der Zusendung des letzten Jahresberichtes und bei einem persönlichen Besuche, womit die beiden griechischen Majestäten, zur großen Freude der Vorstände, die Sammlungen des historischen Vereins in der Matern-Kapelle beehrten, so

*) Siehe unten dessen Lebensscizze, wo besonders seine Verdienste für den hiesigen historischen Verein hervorgehoben werden.

Stand

des

historischen Vereins

im Jahre 18⁶³/₆₄.

Protektor des Vereins:

Seine Königliche Hoheit Herzog MAXIMILIAN in Bayern.

A. Ordentliche Mitglieder:

Seine Exzellenz der Hochw. Herr Erzbischof Michael v. Deinlein.
Herr Arneth, k. b. geistl. Rath und k. griech. Hofkaplan dahier.
„ Burger, Magistratsrath dahier.
„ Buseck, Franz Freihr. von, Kaplan in Memmelsdorf.
„ Dinkel, Pankratius von, Bischof von Augsburg.
„ Eck, Dompropst dahier.
„ Egloffstein, Freihr. v., k. Rittmeister.
„ Gengler Dr. von, Domdechant dahier.
„ Gengler Dr., k. Universitäts-Professor in Erlangen.
„ Gutenäcker Dr, quiesc. k. Studienrektor dahier.
„ Kemmer, k. Studienrektor u. Professor dahier.
„ Kleinschrod Dr., Freiherr von, Exzellenz, k. Staats-Rath und Appellations-Gerichts-Präsident dahier.
„ Künsberg-Mandel, Frhr. v., k. Lieut. à la Suite dahier.
„ Künsberg, Freiherr von, k. b. Rittmeister dahier.
„ Lerchenfeld, Frhr. v., Exzellenz, k. b. Staatsrath dahier.
„ Marschalk, Emil, Freiherr von, in Trabelsdorf.
„ Martinet Dr., erzb. geistl. Rath, Direktor u. Professor am k. Lyzeum dahier.
„ Morgenroth Dr., k. Stadtgerichtsarzt dahier.
„ Münster, Freiherr von, herzogl. Hofmarschall dahier.

Herr Rapp, Dr., k. Archiv-Vorstand dahier.
„ Pölnitz, Freiherr von, Gutsbesitzer dahier.
„ Röser Dr., v., k. griech. Leibarzt u. Medizinalrath dahier.
„ Rothlauf, Domkapitular dahier.
„ Schmitt, Fr. K., Domkapitular u. Kapitelsseniор dahier.
„ Schmitt Dr., Domkapitular, erzbisch. Generalvikar und Professor am k. Lyzeum dahier.
„ Schönborn, Graf von, Erlaucht, k. b. Reichsrath.
„ Schöpf, Professor der Geschichte am k. Lyzeum dahier.
„ Schweitzer, k. Stadtpfarrer bei St. Gangolph dahier.
„ Seiler, von, k. Oberpostmeister dahier.
„ Sippel, Apotheker dahier.
„ Stenger, k. Lehrer an den techn. Lehranstalten dahier.
„ Tann, Freiherr von der, Gutsbesitzer.

Bemerkung. Im Jahre $18^{62}/_{63}$ zählte der Verein 29 ordentliche Mitglieder; keines derselben ging im Laufe des Jahres $18^{63}/_{64}$ ab, drei neue aber traten bei, so daß sich deren Zahl auf 32 erhöhte.

B. Außerordentliche Mitglieder.

Herr Albrecht, Pfarrer zu Amlingstadt.
„ Amlacher, Guido Alb. a. Hermannstadt in Siebenbürgen.
„ Ammon, k. Rentbeamter in Forchheim.
„ Arneth, Bürgermeister in Burgkunstadt.
„ Arnold, Kunstmaler und Bildhauer in Kissingen.
„ Bachmayer, k. Landrichter in Nordhalben.
„ Bader, Richard, Possamentier dahier.
„ Bähr, Gastwirth in Mainroth.
„ Baierlein, Michael, Kaufmann dahier.
„ Barnickel, k. Pfarrer zu Schönfeld.
„ Barnickel, Siebmacher und Drahtfabrikant dahier.
„ Bauer, k. Pfarrer u. Distr.-Schul-Insp. in Obertrubach.
„ Behr Dr., k. Bezirksarzt in Höchstadt.
„ Bergmann, k. Gerichtsschreiber in Herzogenaurach.
„ Berthold, k. Pfarrer in Neundorf.
„ Beyer, Schullehrer in Pommersfelden.

Herr Bierdimpfel, k. Rentbeamter in Herzogenaurach.
„ Bock, k. Appellationsgerichtskanzelist dahier.
„ Böttinger, Benefiziat in Staffelstein.
„ Braun, Joh., Bäcker dahier.
„ Buchner, Buchhändler dahier.
„ Daig, erzb. Domvicar u. Sem.-Stift.-Administrator dahier.
„ Daumenlang, k. Revierförster in Schlüsselfeld.
„ Dennerlein, k. Pfarrer in Weisenohe.
„ Dennefeld, Benefiziat dahier.
„ Dennefeld, Matth., Distriktsvorst. u. Schreinerm. dahier.
„ Dett, Franz, Trompeter dahier.
„ Dett, Wilhelm, Schriftsetzer dahier.
„ Dinkel, k. Pfarrer in Litzendorf.
„ Dippold, k. Pfarrer in Ludwag.
„ Dirnberger Dr., Domdechant in Eichstädt.
„ Döring, Benefiziat u. Bibliothek-Sekretär dahier.
„ Dorn, Philipp, Schullehrer in Mühlhausen.
„ Dotterweich, k. Pfarrer in Michelfeld.
„ Dreßel, k. Pfarrer in Burgwindheim.
„ Dümlein, k. Lehrer an der Gewerbschule dahier.
„ Dürbeck, Stadtkaplan dahier.
„ Dütsch, Seb., Gemeindebevollmächt. u. Bierbrauer dahier.
„ Eckert, k. Stadtpfarrer in Pottenstein.
„ Endres, Benefiziat in Hallstadt.
„ Endres, k. Revierförster in Mönchherrnsdorf.
„ Engelhard, k. Pfarrer in Königsfeld.
„ Engert, Domkapitular, Dompfarrer und Landtags-deputirter dahier.
„ Eschenbach, k. Bezirksbeamter in Lichtenfels.
„ Eyberger, k. Landgerichtsassessor in Herzogenaurach.
„ Faulhaber, Schullehrer zu Gunzendorf.
„ Feiler, q. k. Rentbeamter dahier.
„ Feinemann, k. Forstwart in Wachenroth.
„ Fellner, k. gstl. Rath, Dechant u. Stadtpfarrer in Kronach.
„ Fillweber, k. Pfarrer in Steinwiesen.

Herr Fischler, Jos., k. Pfarrer in Stegaurach.
„ Flankauer, Schullehrer in Burgkunstadt.
„ Först, Lokalkaplan zu Medlitz.
„ Förtsch, k. Pfarrer in Windheim.
„ Fugmann, Kaplan in Windheim.
„ Geiger Dr., Direktor der Hebammenschule und der Entbindungsanstalt dahier.
„ Geiger, k. Bezirksbeamter in Forchheim.
„ Gengler, k. q. Landrichter dahier.
„ Geyer, Schullehrer in Lonnerstadt.
„ Gleußner, k. Pfarrer in Hollfeld.
„ Grenz, Bautechniker dahier.
„ Gresser, Müllermeister dahier.
„ Groh, Regens des Klerikal-Seminars und erzb. geistl. Rath dahier.
„ Grohe, k. Pfarrer in Bischberg.
„ Gückel, Schullehrer zu Trunstadt.
„ Günther, k. Pfarrer in Burggrub.
„ Gunzelmann, k. Pfarrer in Hochstahl.
„ Hartmann, k. Pfarrer in Kleinweisach.
„ Hauer, k. Bezirksamts-Assessor in Höchstadt.
„ Haupt Dr., k. Lyzealprofessor dahier.
„ Haußer, fürstlich Hohenzollern-Sigmar. Hofmaler und Restaurateur dahier.
„ Heinlein, k. Pfarrer und Kreisscholarch in Weismain.
„ Heinlein jr., Graveur und Büchsenmacher dahier.
„ Hepp, k. Pfarrer in Eggolsheim.
„ Herberich, k. Pfarrer, Dechant u. Distr.-Schul-Inspektor in Teuschnitz.
„ Herrmann, Frhrl. v. Marschalk'scher Rentenverwalter in Trabelsdorf.
„ Hiener, Gastgeber dahier.
„ Hofbauer jr. Baumeister dahier.
„ Hofmann, Forstverwalter in Banz.
„ Hofmann, Domvikar dahier.

Herr Hofmann, Jos., jr., Kaufmann dahier.
„ Hofstätter, Beneficiat in Waischenfeld.
„ Honnecker, k. Pfarrer und Definitor in Büchenbach.
„ Hoppe, k. Revierförster zu Reuth.
„ Hoppfer, k. Stadtpfarrer und Dekan dahier.
„ Hübner, prakt. Arzt dahier.
„ Igl, Joh., k. Pfarrer u. Dechant zu Hannberg.
„ Igl, Seb., k. Pfarrer u. Definitor in Tiefenpölz.
„ Jensen, Zimmermaler dahier.
„ Kadmer, k. Revierförster in Tschirn.
„ Karl, freir. Pfarrer in Hallstadt.
„ Keim, Kunstmaler in Kronach.
„ Kiefhaber, k. Rentbeamter in Rothenkirchen.
„ Klee, Magnus, Buchbindermeister dahier.
„ Kotschenreuther, erzb. Sekretär u. Domvicar dahier.
„ Krahl, Kaplan in Pottenstein.
„ Krampert, Joh., Bierbrauermeister dahier.
„ Krapp, Andr., Stadtpfarrer in Scheinfeld.
„ Krapp, Pet., Pfarrer u. Distr.-Sch.-Insp. in Mistendorf.
„ Kraus, k. Pfarrer in Elbersberg.
„ Kraus, Maler in München.
„ Kreppel, k. Pfarrer in Banz.
„ Kröner, k. Pfarrer, Dechant und Distr.-Schul-Insp. in Burgebrach.
„ Krug, k. Pfarrer in Enchenreuth.
„ Krug, G., Rektor in Teuschnitz.
„ Küffner, k. Landrichter in Pottenstein.
„ Künell, k. Stadtpfarrer und Dechant in Staffelstein.
„ Kürschner, Kaufmann dahier.
„ Kürschner, Landarzt in Schwarzach.
„ Kuhn, k. quiesc. Landrichter dahier.
„ Lang, städtischer Baurath dahier.
„ Leibig, Kanzellist dahier.
„ Leist, k. Stadtgerichts-Assessor dahier.
„ Leitherer, Uhrmacher dahier.

Herr Lembach, Stadtkaplan bei St. Gangolph dahier.
„ Leppert, Domkapitular dahier.
„ Link, k. Pfarrcuratus in Lisberg.
„ Loch Dr., k. quiesc. Lyzealprofessor dahier.
„ Lochner, Bierbrauermeister dahier.
„ Löhr, k. Landgerichtsassessor in Ludwigstadt.
„ Lotter, Glockengießer dahier.
„ Madler, Wachsziehermeister dahier.
„ Manger, k. Stadtpfarrer in Stadtsteinach.
„ Marschalk, Frhr. v., Gutsbesitzer in Trabelsdorf.
„ Marsching, Lebküchner dahier.
„ Martin, k. Bezirksbeamter in Teuschnitz.
„ Mauderer, k. Pfarrcuratus in Virnsberg.
„ Mayer, k. Pfarrer in Weisenbrunn.
„ Mayer, Tünchermeister und Vergolder dahier.
„ Meßbach, k. Stadtpfarrer in Forchheim.
„ Möller, k. Bezirksamtsassessor in Höchstadt.
„ Müller, k. Pfarrer zu Priesendorf.
„ Müller, Mich., Zimmermaler dahier.
„ Müller, Nikolaus, Zimmermaler dahier.
„ Neblich, k. Pfarrer in Tschirn.
„ Nepp, k. Pfarrer und Dechant in Kemmern.
„ Niemann, Stadtkaplan bei St. Martin dahier.
„ Nüßlein, k. Pfarrer in Unterleinleiter.
„ Nüßlein, Porzellanmaler dahier.
„ Ochs Dr., k. Gymnasialprofessor in Zweibrücken.
„ Oesterreicher, Curatus auf dem Michaelsberg dahier.
„ Oesterreicher, k. pens. Landgerichtsassessor dahier.
„ Oppelt, Schullehrer in Geisfeld.
„ Ostertag, Zimmermaler dahier.
„ Ott, Domvikar dahier.
„ Palaus, Frhr. von, Partikulier dahier.
„ Pentowsky, k. Stadtpfarrer in Scheßlitz.
„ Pflaum, Domkapitular dahier.
„ Pscherer, Schriftsetzer dahier.

Herr Raab, k. Pfarrer u. Distr.-Schul-Insp. in Rattelsdorf.
„ Ramer, k. Bezirksamtsassessor in Teuschnitz.
„ Rapp Dr., k. Bezirksgerichtsarzt dahier.
„ Rattinger, k. Pfarrer zu Wiesenthau.
„ Reinsch, k. Pfarrer zu Streitberg.
„ Reiser, Landwehrmajor und Bäckermeister in Forchheim.
„ Reus, k. Pfarrer in Frensdorf.
„ Reuß, Joh., Lehrer in Teuschnitz.
„ Rinecker, k. Pfarrer in Iphofen.
„ Ringelmann, Kaplan in Eggolsheim.
„ Röder, k. Pfarrer, Def. u. Dist.-Sch.-Insp. in Pettstadt.
„ Rudel, Stadtkaplan am Dom dahier.
„ Rusch Dr., k. Bezirksarzt in Höchstadt.
„ Schaumberger, k. Pfarrer zu Hetzelsdorf.
„ Scharold Dr., prakt. Arzt zu Pommersfelden.
„ Schell, k. quiesc. Landrichter dahier.
„ Schell, Curatus im Krankenspital dahier.
„ Schell, Bildhauer u. Zeichenlehrer am k. Schullehrer-Seminar dahier.
„ Schellein, Goldarbeiter u. Taxator b. d. Leihanst. dahier.
„ Schellerer, Stadtschreiber in Staffelstein.
„ Schicker, Lehrer in Poxdorf.
„ Schießel, Handlungskommis dahier.
„ Schifferer, k. Pfarrer in Kirchschletten.
„ Schiffmann, k. Revierförster in Lisberg.
„ Schiffmann, Schwimmlehrer dahier.
„ Schlegler, k. Pfarrer in Waischenfeld.
„ Schlegler, Eisenhändler dahier.
„ Schlör, Pfarrer zu Ludwigschorgast.
„ Schlosser, Kleinhändler u. Bibliothekdiener dahier.
„ Schmitt, Buchdruckereibesitzer dahier.
„ Schmittbüttner, k. Stadtkommissär und Bezirksamtmann dahier.
„ Schmitt-Friedrich, Architekt und Lehrer an den technischen Schulen dahier.

Herr Schneider, k. Pfarrer in Buttenheim.
„ Schneider, k. Pfarrer in Schillingsfürst.
„ Schönfelder, rechtsk. Bürgermeister in Forchheim.
„ Schönfelder Dr., Stadtkaplan bei St. Martin dahier.
„ Schonath, Oberschreiber in Scheßlitz.
„ Schrauder, k. Pfarrer in Kirchlein.
„ Schreiber, Hammerbesitzer in Falkenstein.
„ Schreiner, k. Landrichter in Herzogenaurach.
„ Schriefer, Schieferdeckermeister.
„ Schrottenberg, Frhr. v., Gutsbesitzer dahier.
„ Schrüfer, k. Pfarrer in Gösweinstein.
„ Schüttinger Dr., k. Advokat dahier.
„ Schwemmer, Schreinermeister dahier.
„ Seubert Dr., prakt. Arzt in Schlüsselfeld.
„ Senger, Schreinermeister dahier.
„ Siebenwurst, Partikulier dahier.
„ Spies, k. Bezirksamts-Assessor in Lichtenfels.
„ Spörlein, sen., Kaufmann dahier.
„ Stadter, k. Pfarrer in Nordhalben.
„ Städtler, k. Pfarrer zu Hohenbirkach.
„ Stark, k. Pfarrer in Hallstadt.
„ Staub Dr., k. Landgerichtsarzt in Burgebrach.
„ Stenglein Dr., k. Bibliothekar dahier.
„ Stephinger, k. Pfarrer in Büchenbach.
„ Stöhr, Stadtkaplan am Dom dahier.
„ Streit, Rechtskonzipient dahier.
„ Stürmer, k. Pfarrer in Grazsambach.
„ Tavernier, Stadt-Chirurg dahier.
„ Theinhard, k. Pfarrer in Marienweiher.
„ Traut, k. Pfarrer in Aschbach.
„ Uebel, k. Revierförster in Winkelhof.
„ Vasold, k. Pfarrer in Geißelwind.
„ Vornberger, k. Landrichter in Lichtenfels.
„ Waas, k. Pfarrer in Kirchehrenbach.
„ Weber, Porzellanmaler dahier.

Herr Wehrl, k. Rentbeamter in Lichtenfels.
„ Wiedemann, Orgelbauer dahier.
„ Wierrer Dr., prakt. Arzt dahier.
„ Wieſent, Pfarrverweſer in Dornheim.
„ Wildberger Dr., Hofrath dahier.
„ Wittmann, k. Pfarrer in Marktgraiz.
„ Wolf, k. Advokat dahier.
„ Zametzer, k. Bezirksgerichtsaſſeſſor in Stadtſteinach.
„ Zahnleiter, Stadtkaplan in Herzogenaurach.

Bemerkung. Von den 153 außerordentlichen Mitgliedern, welche das letzt veröffentlichte Verzeichniß im Jahre $18^{58}/_{59}$ aufzählte, waren theils durch Tod, theils durch Austritt bei Verſetzungen bis zum Anfertigen des vorſtehenden Verzeichniſſes für $18^{6}/_{64}$ im Ganzen 54 abgegangen, daher nur 99 übrig geblieben. Dagegen traten ſeit 1859 neue außerordentliche Mitglieder zu dem Vereine 127, ſo daß ſich erfreulicher Weiſe die Anzahl derſelben nunmehr auf 225 erhöhte.

C. Ehrenmitglieder des Vereins.

Ehrenvorſtände:

1) Seine Exzellenz der hochwürdigſte Herr Erzbiſchof und kgl. Reichsrath Michael von Deinlein dahier.

2) Herr Dr. Conſtantin Höfler, ordentlicher Profeſſor an der k. k. Univerſität in Prag.

Ehrenmitglieder:

Herr Aufſeeß, Hans, Freiherr v. u. zu Aufſeeß.
„ Bergmann, k. k. Cuſtos im Münz- und Antiquitäten-Kabinet in Wien.
„ Brand, k. Rath des Reichsarchivs in München.
„ Coſta, von, Direktor in Laibach.
„ Diemer Dr., 1. Cuſtos an der k. k. Univerſität in Wien.
„ Döllinger Dr., Direktor der k. Hofkapelle und Propſt bei St. Cajetan, ordentl. Profeſſor an der kgl. Univerſität in München.
„ Ellner Dr., k. Stadtgerichts-Aſſeſſor dahier.
„ Ettmüller Dr., in Zürich.

Herr Fertig Dr., k. Studienrektor, Seminardirektor u. Gymnasial-Professor in Landshut.
„ Föringer, Bibliothekar an der k. Hof- und Staatsbibliothek in München.
„ Frey, von, k. Regierungs-Finanzdirektor in Bayreuth.
„ Freyberg, Frhr. v., herzogl. Hofmarschall in München.
„ Gemming, v., k. Oberstlieutenant in Nürnberg.
„ Haas, k. pens. Landrichter.
„ Hofmann, Professor in München.
„ Jörg, k. Archivskanzlist, Redakteur der historisch-politischen Blätter in Neuburg.
„ Kausler, k. würtemberg. Archivrath in Stuttgart.
„ Klemm Dr., Bibliothekar in Dresden.
„ Koch, von, Exzellenz, k. b. Staatsminister des Innern für Kirchen- u. Schul-Angelegenheiten in München.
„ Koch-Sternfeld, von, k. Legationsrath in Tittmoning.
„ Lappenberg, Archivar in Hamburg.
„ Lehmann, Pfarrer in Weikenheim.
„ Löher Dr., k. Reichsarchivar, Direktor des k. allgemeinen Reichsarchivs und ordentlicher Professor an der Universität in München.
„ Malsen, Ludwig, Frhr. v., k. b. Kämmerer und Hofmarschall in München.
„ Müller von Rauneck, Consulent in Schleusingen.
„ Neumann Dr., ordentl. Professor an der Universität in München.
„ Pechmann, Freiherr v., k. bayer. Regierungspräsident in Ansbach.
„ Pfeifer, Professor in Wien.
„ Pfeufer, von, Exzellenz, k. b. Staatsminister der Finanzen in München.
„ Pfistermeister, von, k. b. Staatsrath im ordentlichen und Sekretär Sr. Majestät des Königs.
„ Pfordten, von der, Dr., Exzellenz, k. b. Staatsrath und Bundestagsgesandter in Frankfurt.

Herr Reindl, von, Dr., Domdechant am Metropolitankapitel in München.
„ Reindl, Mich., Magistr.-Rath u. Buchdruckereibesitzer dh.
„ Reuß Dr., in Nürnberg.
„ Ringelmann Dr., von, Exzellenz, k. b. Staatsrath in München.
„ Rohrbach, von, Partikulier in Bamberg.
„ Roth Dr., in München.
„ Ruland Dr., k. Oberbibliothekar in Würzburg.
„ Schweigerd, Sekretär des k. k. Reichsarchivs in Wien.
„ Seinsheim, Graf von, Exzellenz, k. b. Staatsrath in München.
„ Sprunner, von, k. Generalmajor und Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs in München.
„ Stälin Dr., k. würt. Professor u. Bibliothekar in Stuttgart.
„ Steiner Dr., Hofrath u. Historiograph des Großherz. Landes und Hauses in Darmstaot.
„ Stillfried, Frhr. v., Exzellenz, Oberstceremonienmeister Sr. Majestät des Königs von Preußen in Berlin.
„ Wal de, General-Advokat in Amiens.
„ Westrennen de Thielaud, Staatsrath in Haag.
„ Wigand, Stadtgerichtsdirektor in Wetzlar.
„ Wilhelmi, k. Pfarrer in Seinsheim.
„ Wolansky, Landrath in Bromberg (Posen).
„ Zelger, Civil-Architekt in Schweinfurt.
„ Zimmerer, k. b. Regierungsrath in Bayreuth.
„ Zöpfl Dr., großh. bad. Hofrath u. Professor in Heidelberg.
„ Zwehl, v., Exzellenz, k. b. Staatsrath u. Regierungs-Präsident in Bayreuth.

Bemerkung. Von den Ehrenmitgliedern des Vereins starben im Laufe des Jahres $18^{63}/_{64}$ zwei, nämlich: Herr Zahnarzt Dr. Munk, der früher dem Vereine verschiedene Dienste leistete, und Herr Dr. Schönlein, k. preuß. geheimer Obermedizinalrath und Leibarzt, dessen schnelles und unvermuthetes Hinscheiden, wie seine ganze Vaterstadt Bamberg, so den histor. Verein daselbst in tiefe Trauer versetzte, indem er diesem seit seiner Gründung einer der größten Wohlthäter und Gönner war.

Bezüglich des Personalstandes des leitenden Ausschusses ergaben sich im Laufe des Jahres $18^{63}/_{64}$ keine Veränderungen.

Vorstand des Vereins war: Domkapitular **Rothlauf,** der neben der allgemeinen Leitung des Vereins zugleich im Allgemeinen die Correspondenz führte.

Kassier: Stadtpfarrer **Schweitzer.**

Conservator der Münz-Sammlung: Studienrektor Dr. **Gutenäcker.**

Bibliothekar: Lyzeal-Professor **Schöpf.**

Conservator der Alterthümer und Sekretär: Curatus **Oesterreicher,** der mit dem Vorstande die Versendungen der Berichte besorgte, dann die sämmtlichen Zusendungen verzeichnete und die geschehenen Käufe und Geschenke an Alterthümern, Urkunden u. dgl. ordnete.

Schlüsselbewahrer und Custos: Distriktsvorsteher und Schreinermeister **Dennefeld,** der bei Vorzeigung von Alterthums-Gegenständen der gewerblichen Kunst für Gewerbsleute die geeigneten praktischen Belehrungen gab.

Rechnung pro $18^{63}/_{64}$.

Einnahmen:

		fl.	kr.
I.	An Aktivbestand vom Vorjahre	—	—
II.	An Aktiv-Außenständen	7	30
III.	An Beiträgen der Mitglieder	358	35
IV.	Für verkaufte Vereinsschriften	—	—
V.	An Kapitalzinsen	—	—
VI.	An Geschenken und Zuschüssen	166	24
VII.	An Vorschüssen	241	13
	Summa	773	37

Ausgaben:

		fl.	kr.
I.	Auf Zahlungs-Rückständen	59	17½
II.	Auf Ankauf von Büchern, Urkunden ꝛc. .	253	31
III.	Auf Druck-Auslagen	151	—
IV.	Auf Buchbinderlöhne	42	47
V.	Auf Versendung der Berichte	4	6
VI.	An den Vereinsdiener	24	—
VII.	Auf Ankauf von Utensilien	57	27
VIII.	An Postporto	10	22
IX.	Auf Zinszahlung	32	—
X.	Auf Zahlung öffentlicher Abgaben . . .	20	32½
XI.	Auf Tilgung von 10 Aktien à 10 fl. . .	100	—
XII.	An Insgemein	13	—
	Summa	773	37

Abgleichung:

Einnahme: 773 fl. 37 kr.
Ausgabe: 770 fl. 12 kr.

Aktivrest: 3 fl. 25 kr.

Es verbleibt hiemit ein Aktivrest von 3 fl. 25 kr.
Zahlungsrückstände 31 fl.

Schulden: an Aktien noch 500 fl. — kr.
an Private 181 fl. 13 kr.

Summa 681 fl. 13 kr.

Dazu kommt noch ein verzinsliches Passiv-Kapital als Hypothek auf dem Materngebäude zu 800 fl.

Ein von der kgl. Regierung gnädigst bewilligter Zuschuß von 150 fl., von welchem oben dankbarst schon Erwähnung geschah, kommt bei der nächsten Jahresrechnung pro 18^{61}_{65} zum Vortrage, ebenso die für das Jahr 1864 wieder erfolgte Zurückzahlung von 5 durch das Loos bestimmten Aktien à 10 fl.

Vom historischen Vereine für Oberfranken in Bayreuth: Von dessen Archiv IX. Bd. 1. Heft nachgesendet zwei Exemplare.

Von dem historischen Vereine für Mittelfranken in Ansbach: Dessen 31. Jahresbericht 1863. Mit 2 lith. Tafeln und mehreren Holzschnitten im Texte. Ansbach.

Vom germanischen Nationalmuseum in Nürnberg: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrgang 1863. Nr. 10. 11. 12. — Jahrgang 1864. Nr. 1. 2. 3. 4.

Von dem historischen Vereine für Oberpfalz u. Regensburg in Regensburg: Dessen Verhandlungen. XXII. Bd. der gesammten Verhandlungen und XIV. Bd. der neuen Folge. Mit 4 Abbildungen und 1 Stadtplane. Regensburg 1864.

Von dem historischen Vereine für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg: a) Dessen Archiv. XVII. Bd. 1. Heft. Würzburg 1863. — b) Die Sammlungen des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg. Herausgegeb. von Professor Dr. Contzen, zur Zeit Direktor desselben. 1. Abtheilung. Bücher, Handschriften, Urkunden. 1856. — 2. Abtheilung, herausgegeben von C. Heffner, zur Zeit Sekretär und Conservator des Vereins. Gemälde, Sculpturen, Gypsabdrücke, Waffen, Gläser, Krüge, Geräthe, Mobilien, Kleidungsstücke, Siegel, Ausgrabungen. Würzburg 1860.

Vom historischen Filialvereine zu Neuburg a. D.: Dessen Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns und insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a. d. D. XXIX. Jahrg. 1863. Mit 2 lithogr. Tafeln.

3) **Von ausländischen Instituten und Vereinen.**

Von der k. k. Academie der Wissenschaften in Wien: a) deren Sitzungsberichte XL. Bd. Heft IV. u. V. Jahrg. 1862. Mit 1 Tafel. — XLI. Bd. Heft I. II. Mit 1 lith. Beilage. J. 1863. — XLII. Bd. J. 1863. Heft I. II. Mit 1 Tafel. III. — XLIII. Bd. J. 1863. Heft I. II. —

XLIV. Bd. J. 1863. Heft I. Dazu das Register zu den Bänden 31—40 der Sitzungsberichte. 1863. — b) Fontes Rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der histor. Commission der k. k. Academie der Wissenschaften in Wien. I. Abtheil. Scriptores. V. Bd. 1863. — II. Abth. Diplomataria et acta. XXII. Bd. 1863. — c) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 28. Bd. 2. Hälfte 1863. — 29. Bd. 1. u. 2. Hälfte. 1863. — 30. Bd. 1. u. 2. Hälfte 1863 u. 64.

Von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: a) Deren Mittheilungen. V. Jahrg. 1862. Redigirt von Franz Fötterle. — b) Nachgesendet wurden: I. Jahrg. 1857. 1. u. 2. Heft. — II. Jahrg. 1858. 1., 2. u. 3. Heft. — III. Jahrg. 1859. 1., 2. 3. Heft. — IV. Jahrg. 1860.

Von der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag: Deren Sitzungsberichte. Jahrg. 1863. Jan. — Juni. Prag 1863 u. Juli — Dez. Prag 1864.

Von dem naturforschenden Vereine in Brünn: Dessen Verhandlungen. I. Bd. 1862. Mit 2 lithogr. Tafeln. Brünn 1863.

Von dem Museum Francisco-Carolinum in Linz: Dessen 22. Bericht. Nebst der 18. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Linz 1863.

Vom historischen Vereine für Steiermark in Gratz: Dessen Mittheilungen. 12. Heft. Mit 2 Abbild. Gratz 1863.

Von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde in Salzburg: Deren Abhandlungen u. Sitzungsberichte. I. Bd. 1861. — II. Bd. 1861 unter dem Titel: Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. — III. Bd. 1863.

Vom historischen Vereine für Krain in Laibach: a) Dessen Mittheilungen. Redigirt von Aug. Dimitz. 17. Jahrg. 1862. Mit 1 Lithographie. Laibach 1862. — 18. Jahrg. 1863. — b) Marci a S. Paduano, Fr. Disc. Ord. Prof. Bibliotheca Carnoliae. Beilage z. J. 1862 der Mittheilgn.

Von dem Geschichtvereine für Kärnthen in Klagenfurt: Dessen Archiv. Achter Jahrg. Klagenfurt 1863.

Von der k. k. Mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn: Deren Mittheilungen. 1863. Nebst dem Notizenblatte Nr. 1—12.

Von dem Vereine für die Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin: Novus codex diplomaticus Brandenburgensis. I. Hauptheil oder Urkunden-Sammlung zur Geschichte der geistlichen Stiftungen, der adeligen Familien, sowie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg. Herausgeg. von Dr. A. F. Riedel. XXIV. u. XXV. Bd. 1863.

Von dem Vereine von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn: a) Dessen Jahrbücher. XXXVI. Achtzehnter Jahrg. 2. Mit 4 lithogr. Tafeln. Bonn 1864. — b) Die Gripswalder Matronen- und Merkurius-Steine. Erläutert von Franz Fiedler. Mit 1 Tafel. Bonn 1863.

Von dem Vereine für Geschichte und Alterthum Schlesiens in Breslau: a) Dessen Zeitschrift. V. Bd. 1. u. 2. Heft. 1863. — b) Codex diplomaticus Silesiae. IV. Bd. Urkunden schlesischer Dörfer zur Geschichte der ländlichen Verhältnisse und der Flureintheilung insbesondere. Breslau 1863.

Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau: a) Deren 40. Jahresbericht. Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im Jahre 1862. b) Abhandlungen. Abtheilung für Naturwissenschaften und Medicin. 1862. Heft 2. Breslau 1862.

Von der kgl. Gesellschaft der Alterthumsforscher des Nordens in Kopenhagen: a) Deren Memoires 1850—1860. Copenhague 1861. Mit vielen Abbildungen im Texte. b) Kongelige Nordiske Oldscrift — Selkap. 1859—60. Mit Abbildungen. — c) Mehrere Exemplare der Sitzungsberichte der Gesellschaft für 1861.

Von der kgl. schwedischen Universität in Christiania:

a) Karlamagnus Saga ok Kappa Hans Fortaellinger om Keiser Karl Magnus Og Hans Jaevninger. Norsk Bearbeidelse Fra Det Trettende Aarkundrede. Udgivet of C. R. Unger. Program. Til. I. Semestre 1859. Christiania 1860. — b) Det Kongelige Norske Frederiks Universitets Stiftelse Fremstilet i Anledning af dets Halvundredaarfest. Af M. J. Monrad. Universitets-Program. Christiania 1861. — c) Det Kongelige Frederiks Universitets Halvundredaars — Fest Septbr. 1861. Beretningog Actstykker. Christiania 1862. — d) Det Kongelige Norske Frederiks Universitets Aars beretning for Aaret 1861. Christiania 1862. — e) Norske Vaegtloder Fra Fjortende Aarhundrede. Beskrevene af C. A. Holmboe, Professor L. L. O. O. — Christiania 1863.

Von der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat: a) Oeffentliche Versammlung der Gesellschaft zur Feier ihres 25jährigen Bestehens am 18. Jan. 1863. — b) Sitzungsberichte der Gesellschaft im Jahre 1863. — c) Schriften der Gesellschaft. Nr. 1.: Erneuerte Statuten — Mitglieder — Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. Nr. 2.: Estnische Sagen von J. Hurt, Stud. theol. — Nr. 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Meklenburg Versuch auf Livland von Dr. Karl Lohmeyer. Königsberg 1863.

Von der Gesellschaft für Geschichte u. Alterthumskunde der russischen Ostseeprovinzen in Riga: Deren Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. X. Bd. 2 Heft mit 2 lithogr. Beilagen. Riga 1863.

Von der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte in Kiel: Deren Jahrbücher. Bd. VII. Heft 1. Mit 1 Steindrucktaf. Kiel 1864.

Von dem Vereine für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin: Dessen Jahrbücher. Herausgegeben von G. C. F. Lisch und W. G. Beyer, Se-

ketären des Vereins. 28. Jahrg. 1863. Mit 1 lith. Tafel.

Von dem Vereine für hamburgische Geschichte in Hamburg: Dessen Zeitschrift. Neue Folge. II. Bd. 1 Heft.

Von der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: a) Deren 18. Bericht über die Verrichtungen der Gesellschaft vom 1. Nov. 1861 bis 1. Nov. 1862. Zürich 1863. — 19. Bericht vom Nov. 1862 bis Dez. 1863. Zürich 1864. — b) Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. Nr. 1. Jan. 1864. — c) Remarques sur le livre intitulè: „Habitations lacustres de temps anciens et modernes, par Frédéric Troyon.“ — d) Nachgesendet wurden: 1) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft II. Bd. 2. Heft. Die Inseln Ufenau und Lützelau im Zürchersee. Mit 3 lithogr. Tafeln. Zürich 1843. — 2) Deren XI. Bd. Heft 1. Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des 10. Jahrh. Zürich 1856.

Von dem Vereine für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde in Jena: Dessen Zeitschrift V. Bd. 4. Heft. Jena 1863.

Von dem kgl. statistisch-topographischen Bureau mit dem Vereine für Vaterlandskunde in Würtemberg zu Stuttgart: Dessen Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrg. 1862. Heft 1. u. 2. Stuttgart 1863.

Von dem Vereine für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben zu Ulm: Dessen fünfzehnte Veröffentlichung. Handzeichnungen älterer Meister. Tafel I. Entwurf zum oberen Theil eines Sakramentshäuschens, gef. i. J. 1435 v. Hans Böblinger. Tafel II. Entwurf d. ehem. Pfarrstuhls im Münster zu Ulm, verf. v. Jörg Sürlin dem Jüngern im Jahre 1484. — Tafel III. Entwurf zu einem Altare in spätgothischen Formen. Ulm 1864.

Von dem Würtembergischen Alterthumsvereine in Stuttgart: a) Dessen Schriften. 6. Heft. 1863. Der römische Grenzwall (Limes transrhenanus) vom Hohenstaufen

bis an den Main von Finanzrath E. Paulus. Mit einer Karte von demselben. 1862. — b) Dessen Jahreshefte. X. Heft. 35. Das Steinhaus zu Heimsheim. Mit 1 großen Tafel u. mehreren Holzschnitten. 36. Römische Broncestatuetten u. 37. Römische Funde, beide aus Würtemberg. Mit 2 großen lithogr. Tafeln.

Von dem historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt: a) Dessen Archiv. X. Bd. 3. Heft. 1864. — b) Hessische Urkunden. Aus dem großh. hessischen Haus- u. Staatsarchive zum Erstenmale herausgegeben von Dr. Ludwig Bauer, großh. hess. Archiv-Direktor. III. Bd. Die Provinz Rheinhessen von 1326—1399, sowie Nachträge zu den 3 Provinzen von 1133—1335 enthaltend. Darmstadt 1863.

Von dem Vereine für hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel: a) Dessen Zeitschrift. Bd. X. Heft 1 u. 2. Kassel 1863. — b) Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins. Nr. 9. 10. 11. Kassel 1863. — c) Histor. Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau, bearbeitet und zusammengestellt von G. W. Röder zu Hanau. Mit 2 lithogr. Plänen.

Von dem Hanauer Bezirksvereine für hessische Geschichte und Landeskunde in Hanau: a) Dessen Mittheilungen Nr. 3. Hanau 1863. — b) Histor. Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Okt. 1813. Mit 2 lithogr. Plänen.

Von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.: a) Dessen Mittheilungen II. Bd. Nr. 3. Ausgeg. Juli 1863. — b) Aerzte, Heil-Anstalten, Geisteskranke im mittelalterlichen Frankfurt a. M. Von Dr. Gg. Ludw. Kriegk, Professor u. Stadtarchivar. — c) Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M. Von Joh. Gg. Batton, Custos u. Canonicus am Bartholomäus-Stift. Aus dessen Nachlaß durch den Verein herausgegeben von Dr. juris L. H. Euler. II. Heft. Frankfurt 1863.

Von dem Vereine zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz: Führer in dem Museum des Vereins und dem römisch-germanischen Museum daselbst im ehemaligen kurfürstlichen Schlosse. Mainz 1863.

Von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg: Deren Mittheilungen. VI. Bd. 1. Heft. Altenburg 1863.

Von dem voigtländischen Alterthumsforschenden Vereine in Greiz: a) Jahresbericht des Vereins von 1860. verf. von dem Herrn Candidat Oschatz zu Gera. — b) 33. Jahresbericht des Vereins. Vorgetragen in der Hauptversammlung am 5. Aug. 1862 von Advokat Jul. Friedmann, Sekretär des Vereins. Greiz 1863. — c) Fortsetz. des Catalogs der Vereinsbibliothek.

4) Von Privatpersonen.

Von Herrn Universitätsprofessor Dr. Heinrich Gottfried Gengler in Erlangen: Codex Juris Municipalis Germaniae Medii aevi. Regesten und Urkunden zur Verfassungs- und Rechtsgeschichte der deutschen Städte im Mittelalter. Gesammelt und herausgegeben und dem historischen Vereine in Bamberg gewidmet von Dr. Heinrich Gottfried Gengler, Professor der Rechte in Erlangen. I. Bd. 2. Heft. Erlangen 1864.

Von dem k. Herrn Gymnasialprofessor und Rektor Franz Kemmer dah.; a) Eilfter Jahresbericht über die lateinische Vorschule zu Bamberg, bekannt gemacht am 13. August 1864. — b) Jahresbericht über das k. b. Lyzeum, Gymnasium und über die lateinische Schule in Bamberg. Nebst einem Programme zur Schlußfeier des Schuljahres $18^{63}/_{64}$: Die Marquardsburg oder das Schloß Seehof. Von Prof. A. J. Schöpf. Bekannt gemacht am 8. August 1864.

Von Herrn Dr. Eugen Schneider, Rechtsrath, Rektor der k. Landwirthschafts-, Gewerbs- und Handelsschule in Bamberg und Staatsanwalt dahier: a) Jahresbericht über die

technischen Lehranstalten in Bamberg. Bekannt gemacht am Schlusse des 31. Schuljahres $18^{63}/_{64}$. Nebst einem Programme: Die verschiedenen Style der Ornamentik. (I. Der antike Styl.) Von Berth. Jos. Krug. — b) Gewerbliche Fortbildungsschulen. Nach Allerhöchster Verordnung vom 14. Mai 1864. (Als Entwurf gedruckt.) Bamberg 1864.

Von Herrn Schullehrer-Seminarpräfekten Leonard Endres: a) Historische Beschreibung des alten Frauenklosters Himmelskron von J. E. Teichmann, Pfarrer in Stamberg. 1739. b) Apologia oder Schutzschrift und Rettung des kathol. Frankenthals oder Vierzehnheiligen gegen M. Andr. Koßler in Koburg gestellt onrch P. Simon Schreiner, Prior zu Langheim. Augsburg 1626.

Von Herrn Heinrich Dümlein, Realienlehrer an der kgl. Landwirthsschafts-, Gewerbs- und Handelsschule dahier: Die Haltung des göttlichen Gesetzes in der Peinigung der Machabäer. Vorgestellt in einem Singgespräch, welches in der hohen Domkirche zu Bamberg auf Befehl des hochwürdigsten Fürsten Friedrich Karl in der hl. Fastenzeit abgesungen worden. Bamberg 1735 bei Gertner.

Von Herrn Ritter J. E. v. Koch-Sternfeld: Der Fischfang (das jus piscandi) in Bayern und Oesterreich ob der Enns, nach dem urältesten Landrecht; pragmatisch gegenübergestellt: Der „Fischwaid in den bayerischen Seen nach kulturhistorischen Skizzen, von Hartwig Peetz. München 1862"; von J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld. München 1863.

Von Herrn Privatier C. A. Siebenwurst: a) Auerbach, die ehemalige Kreis- u. Landgerichtsstadt in der Oberpfalz. Von Johannes Neubig. Auerbach 1839. — b) Mehrere juridische Abhandlungen, Rezesse und Verordnungen das Fürstbisthum Bamberg betr.

Anmerkung. Die übrigen Geschenke an Druckschriften wurden bereits in den Nummern: 108, 118, 156, 184, 214 u. 238 des Bamberger Tagblattes für 1864 mit den Namen der Geber veröffentlicht.

B. Käufe.

a) Die letzten Hefte der Kunstgeschichte Bayerns, herausgegegeben auf Befehl Sr. Maj. Königs Maximilian II. von Bayern, von Professor Dr. Sighart.

b) L'histoire du vieux et nouveau Testament. Représentèe avec des figures et des explications èdifiantes par feu Monsieur Le Maitre de Sacy, Prieur de Sombreval. A Paris. 1735.

II. Urkunden und Handschriften.

A. Geschenke.

Von Herrn C. Wilh. Frh. v. Müller-Raueneck, Rechts-Consulenten in Schleusingen: Acta criminalia gegen Barbara Bochert, Wittwe in Schmiedefeld, Hexerei betr. Schleus. 1621.

Von Herrn Seminarpräfekten Leonard Endres: Ordnung für das Handwerk der Bader in Bamberg. Erlassen von Fürstbischof Ernst von Mengersdorf i. J. 1587. Papier.

Von einem Ungenannten: a) Extract aus den bamberg. Hofkastenamts-Rechnungen u. Getreidanschlägen von 1500 — 1614. — b) Getreidanschlag Michaelis zu bezahlen. 1614. c) fürstl. bamb. Anschlag des Getraids von 1594 — 1613.

Von Herrn Privatier C. A. Siebenwurst: a) 36 gedruckte Verordnungen über bamberger und würzburger Münzwesen. — b) Urkunde, ausgestellt von dem Comes Palatinus Paulus Matthias Wehner über die von ihm geschehene Verleihung eines Wappens für den Dechant Salomon Codomann zu Kitzingen vom 19. Februar 1775. Papier mit der Abbildung des Wappens.

Von Herrn Büttnermeister Rückel dahier: Landtagsausschreiben und Handlungen bei Bischof Weiganden, angefangen 1526, fortgesetzt bis 1537.

Von Herrn Pfarrer und Distriktsschulinspektor G. Raab in Rattelsdorf: a) 12 Rechnungen über den Kirchenbau in Vierzehnheiligen von 1745 — 1779. — b) 7 Rechnungen über Einnahme und Ausgabe des Vierzehnheiligen-Gottes-

hauses 1780 — 1802. — c) Mehrere Kloster Banzische Rechnungen. — d) Abhandlung über den eigentlichen Urheber des Brandes des Klosters Langheim, verf. v. Pfarrer G. Raab. — e) Abhandlung über den Tod des letzten Herzogs Otto III. von Meran. Von demselben.

Anmerkung. Alle übrigen Geschenke an Urkunden, Handschriften und Aktenstücken wurden bereits in den obenbezeichneten Nummern des Bamberger Tagblattes für 1864 speziell bekannt gemacht.

B. Käufe.

a) Handschriften, welche nebst den im vorigen Jahresberichte verzeichneten, aus der Hinterlassenschaft des Professors Martin Joseph v. Reider angekauft wurden:

1) Memorabilia episcopatus Bambergensis. Fol. Mi mehreren Handzeichnungen. — 2) Collectio rerum bambergensium, composita per Josephum Maximilianum Stang vicarium ad S. Gangolphum. 1784. sqq. II Tomi. — 3) Geschichte von Bamberg mit den Bildnissen der bamberger Bischöfe und mehr. Handzeichnungen von Wappen u. dgl. — 4) Zwei gleichlautende Handschriften über den Bauernaufruhr von 1525. — 5) Handlung auf den Land- und Rittertegen bei Bischof Georg Fuchs von Rügheim u. Veit von Würzburg 1560, 1568 u. 1570. — 6) Grau, Geschichte der bamb. Landstände. — 7) Aktenmäßige Nachricht von der hochf. bamberg. Obereinnahme von J. A. Grau. 1788, und: Summarische Geschichte des Steuerwesens im Hochstift Bamberg bis 1788 von J. A. Grau. Nebst Propositiones auf verschiedenen Landtägen von 1557 — 1568. — 8) Bambergisch-würzburgische Verträge. — 9) Hofdiarium von 1775 — 79. — 10) Vertrag zwischen Bamberg und Brandenburg zu Vorchheim aufgerichtet 1538. — 11) Mehrere Verhandlungen zwischen Bamberg und Brandenburg über Grenzstreitigkeiten und die Landeshoheit über Fürth. — 12) Demonstration der hochf. bamb. Jurisdiction in der Stadt und Hauptmannschaft Kronach von 1683. — 13) Vormundsbuch der Stadt Zeil von 1639. — 14) De-

signation der fürstlich bambergischen Ortschaften. — 15) Constitutiones criminales Caroli V. Item notae et relationes variae juridicae. Dieser Codex enthält eine von denjenigen Handschriften des Bamberger Stadtrechts, welche von Dr. Zöpfl in Heidelberg bei Herausgabe seines Werkes: „Das alte Bamberger Recht als Quelle der Carolina" benützt wurden. Die in demselben Codex enthaltenen zahlreichen juridischen Relationen und Gutachten sind in dem obengenannten Werke Dr. Zöpfls ihrem Inhalte nach S. 11—23 verzeichnet. — 16) Verschiedene Ordnungen als: Die des kaiserl. Landgerichts zu Bamberg, des bamb. Hofgerichts von 1497, Feuerordnung zu Bamberg von 1615, bamb. Mühlordnung von 1643; ferner: Stadtgerichtsordnung zu Bamberg (gleichfalls von Dr. Zöpfl bei Abfassung des obenerwähnten Werkes verglichen) u. a. — 17) Compendium des Hochstifts Bamberg Gewohnheiten in Lehen, Testaments u. a. Sachen v. J. 1723. — 18) Vita S. Ottonis. Eine auf Fürstbischof Neidhards Befehl gefertigte sehr schöne Abschrift der Biographie des hl. Otto von Abt Andreas im Kloster Michaelsberg v. J. 1597. — 19) Das Leben und die Legende des seligsten Bischofs Otto zu Bamberg und der Pommern Apostel 1713. — 20) Episcographia Bambergensis. Von einem bamb. Bürger 1612 in Versen verfaßt. Mit Holzschnitten. — 21) Bischof Gottfrieds von Aschhausen projektirtes Testament. — 22) Zinsbuch über das bamb. domk. Cellariat von 1683. — 23) Rezeß zwischen dem Fürstbischof u. Domkapitel vom 1. März 1748. — 24) Compendium omnium beneficiorum in ecclesia cathedr. Bamb. 1765. — 25) Vicaria S. Laurentii in eccl. cath. Bamb. — 26) Vicaria S. Dorotheae in eccl. cathedrali Bambergensi. — 27) Wahlkapitulation des Fürstbischofs Lothar Franz v. 16. Nov. 1693. — 28) Hauptrezeß zwischen dem Domkapitel u. dem Capitel von St. Stephan 1758. — 29) Verzeichniß des bamb. Domschatzes, formirt von Joh. Graff, Vicar u. Subkustos i. Jahre 1736. Revidirt 1743. — 30) Rechte und Gerechtigkeiten der Abtei St. Michael ob

Bamberg, verfaßt 1748. 2 Bde. — 31) Andreae Abbatis montis monachorum S. Michaelis Bambergae liber de viris illustribus ordinis S. Benedicti. (Das Original auf Pergament ist in der k. Bibliothek dahier.) — 32) Statuta Ecclesiae S. Stephani Bambergae. — 33) Dasselbe, eine ältere Handschrift. — 34) Gottesdienstordnung der Collegiatkirche zu St. Stephan a. d. 17. Jahrh. — 35) Liber anniversariorum et statutorum ecclesiae collegiatae ad S. Gangolphum von 1562. — 36) Kirchnersordnung und Verzeichniß des Kirchenschatzes von St. Gangolph v. J. 1601. — 37) Depositenbuch im Gerichte des Collegiatstifts St. Gangolph. — 38) Urbarium Oblegiaratus Collegiatae ad S. Jacobum Ecclesiae. A. 1675. — 39) Ein altes Zinsbuch von St. Jakob. — 40) Statuten von St. Jakob, Verzeichniß der Einkünfte, der Urkunden und der Bücher. — 41) Fundatio, consecratio et dedicatio monasterii S. Jacobi Bambergae ejusque statuta. v. J. 1679. — 41) Custodia Collegiatae divi Jacobi. — 42) Verzeichnisse der Abtissinnen in den Frauenklöstern St. Theodor in Bamberg und in Schlüsselau. Theilweise mit ihren Wappen. Verfaßt von Chorrektor Sebast. Schramm an der obern Pfarre dahier. — 43) Ursprung und Herkommen des löbl. Jungfrauenklosters zum hl. Grab in Bamberg. Von Pfarrer Stang in Adelsdorf 1820. — 44) Annalen der Carmeliten in Bamberg, verfaßt i. J. 1659. — 45) Copialbuch des Dominikanerklosters S. Christoph i. Bamberg. — 46) Sakristeiordnung des Dominikanerklosters in Bamberg, mit geschichtl. Notizen. — 47) Anniversarii et missae fundatae in ecclesiae fratrum Praedicatorum Bambergae. II Tomi. — 48) Zwei Verzeichnisse der Jahrtäge im Franziskanerkloster zu Bamberg. — 49) Getreuer Bericht von den vier Klöstern der hl. Klara in der oberdeutschen Franziskaner-Provinz, geschr. 1746. — 50) Verzeichniß der Mitglieder der im J. 1731 gegründeten Bruderschaft des hl. Johannes von Nepomuk in der Franziskanerkirche zu Bamberg. — 51) Statuten des Clarissenklosters in Bamberg. — 52) Corpus

Juris Ebracensis Tom. III. — 52) Schicksale des Klosters Ebrach im Bauernkriege. — 53) Res ebracenses. Collectae a P. Jgnatio Gropp. — 54) Jura monasterii Ebracensis. — 55) Apologia ebracensis (gegen die Ansprüche des Bisthums Würzburg). — 57) Processus ab Abbatia Ebracensi contra Vicariatum Herbipolensem Romae agitatus ao. 1739. — 59) Redditus et decimae monast. Ebracensis. — 60) Ordo caeremoniarum in monasterio Ebrach. — 61) Consuetudines Monasterii Banthensis. – 62) Statuta ecclesiae collegiatae S. Martini in Vorchheim. 1766. — 63) Dasselbe mit der series canonicorum ab anno 1740. 64) Chronicon archisterii Divae Felicitatis in Schwarzach O. S. Benedicti. 1695. Pars I. — 65) Geschichte des Frauenklosters Schlüsselau v. M. Landgraf mit Abbildungen. — 66) Beschreibung der Pfarrei Buttenheim, Denkmale in der Pfarrkirche daselbst und die für dieselbe gestifteten Aemter, Jahrtäge und Messen. — 67) Aychstetter Domkapitels Zehentbuch v. 1601. — 68) Quodlibet variarum notitiarum. Enthält eine Austheilung der 1000 fl. des Bischofs von Bamberg gewöhnlicher Steuer auf Stiftungen und Privatpersonen v. J. 1528, Notizen über die Schöcklerische Stiftung, das reiche Almosen u. a. — 69) Revers, Verschreibungen, Quittungen von 1530—1594. — 70) Bericht über die Reparatur des bamb. Hochgerichts in den Jahren 1541, 1656, 1681, 1708, 1738 u. 1761. — 71) Testament der Kunigunda Röttlin, Wittwe des Werkmeisters Georg Röttel in Bamberg vom 19. Nov. 1581. Fol. Pergament. — 72) Lehen- und Zinsbuch über die Rohrbach'schen Mannlehen v. J. 1756. — 73) Urbar der Familie Zollner 1540. — 74) Pankratzen Lorbers auscultirte Lehen und Zinsbriefe. — 75) Lehenbrief der Familie Lorber, Streitbergische Lehen. — 76) Lorberische Lehen zu Stolzenroth. — 77) Lorberisches Urbar über burgebracher Lehen und Zehnten. — 78) Fuchs-Lehen für die Familie Lorber. — 79) Befreiung über verschiedene Höfe der Familie Lorber zu Schweisdorf, Scheßlitz, Wirgau, Treppen-

dorf, Drosendorf, Litzendorf, Pödeldorf, Naisa. — 80) Lorberisches Inventar von 1580. — 81) Saal- und Lagerbuch über die vorhin von Künsberg'schen Lehenschaften im Amte Scheßlitz 1794. — 82) Mehrere Handschriften über Geschützkunde u. Geometrie von J. Bapt. Roppelt. — 83) Hopfische Stiftung im Elisabethenspital 1630|35. — 84) Calendarium oeconomicum vom Prälaten Moriz Knauer in Langheim. — 85) Von Probirung einer Orgel. 1711.

b) Handschriften, welche durch Vermittlung des Herrn Stadtpfarrers Schweitzer aus der Sammlung des kgl. bayer. Nationalmuseums in München käuflich erworben wurden: (Dieselben stammen gleichfalls aus der Hinterlassenschaft des Professors Martin Joseph v. Reider.)

1) Necrologium ordinis S. Francisci Bambergae. Pergamenthandschrift mit vielen illuminirten Wappen der babenberger Geschlechter. — 2) Eine Copie auf Papier von dem obengenannten Necrologium, gleichfalls mit gemalten Wappen. — 3) Extractus ex manuscripto, cui titulus: Fasciculus Abbatum St. Michaelis ab abbate Andreae collectus. Papier. Fol. — 24) Copien der Stiftungsurkunden der Marienkirche zu Nürnberg. Pergam. Fol. gebunden. — 5) Uebereinkunft der Stadt Bamberg mit der Pfragnerzunft daselbst v. J. 1419. Perg. Fol. Copie. — 6) Schriften und Handlungen zwischen Bischof Anton v. Rotenhan und dem Domkapitel über des Stifts Schulden. Copien mit beigedrückten Siegeln. Papier. Fol. gebunden. — 7) Gerichtsbuch der Stadt Bamberg von 1403—1415. Papier. Fol. gebunden. — 8) Bamberger Stadtbuch v. 1481—1497. Papier. Fol. Lederbd. — 9) Rechnungen der Einnahmen der Stadt Bamberg von 1473—1475. Papier. Fol. geb. — 10) Inventar über sämmtliche in der Dompfarrkirche vorhandenen Paramente und andere Kirchengeräthe v. J. 1808. — 11) Lusus campanarum. Zeichnungen und Inschriften aller vor der Säcularisation in Bamberg vorhandenen Glocken und einiger auf dem Lande. Von dem Chorrektor Joh. Seb. Schramm an der obern Pfarr-

kirche. — 12) Abschriften der Inschriften aller Grabmale in Bamberg von J. Seb. Schramm. Papier. Fol. — 13) Abbildungen der bischöflichen Grabmäler im Dom zu Bamberg. Von Joh. Graff, Subcustos. V. J. 1735. Fol. geb. — 14) Fragmente des Gerichtsbuchs der Stadt Bamberg v. J. 1306 an. Aus der Hinterlassenschaft des Dr. Kirchner von Prof. J. M. v. Reider erworben. Pergam. (Vergl. Dr. H. Zöpfl's: „Das alte Bamberger Recht als Quelle der Carolina" §. 9. S. 26 folg.) — 15) Landtagsverhandlung bei Bischof Ernst 1588. Pap. Fol. Holzlederb. — 16) Statuta ecclesiae colleg. S. Stephani Bambergae. Pap. 4 in Schweinslederb. — 17) Ein schön newes vnd lustiges Büchlein von dem Stift Bamberg, verfaßt in Reimen durch M. Joannem Episcopium ao. 1571. — 18) Auri fodina Bambergensis. Zeichnungen und Beschreibung aller in Bamberg befindlichen Wappen und sonstigen Merkwürdigkeiten. Gef. von Joh. Seb. Schramm. Fol. geb.

c) Gekauft wurde ferner:

Ein Lehenbrief des Herzogs Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen für den Grafen Voit von Rineck über einen Zehntantheil zu Käßlitz vom 15. März 1813. Pergament mit großem Siegel in Kapsel.

Anmerkung. Ueber sämmtliche, aus der Hinterlassenschaft des Prof. M. J. v. Reider angekaufte Pergamenturkunden wurden vom Herrn Stadtpfarrer Schweitzer ausführliche Regesten verfaßt, und von Herrn Privatier C. A. Siebenwurst doppelt copirt. Diese Regesten werden demnächst in der Vereinssammlung zur Benützung für Geschichtsfreunde deponirt werden.

III. Abbildungen,

als: Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Handzeichnungen und Landkarten.

A. Geschenke.

Von Herrn Privatier C. A. Siebenwurst: a) Die Porträts des k. Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn v. Andrian, des k. Physikus Dr. Friedrich Rapp, des k. Staatsraths

und Regierungspräsidenten C. H. E. Friedrich Freiherrn v. Dörnberg, des Erzbischofs Joseph Maria Freiherrn von Fraunberg. — b) Die Abbildungen des Denkmals der Stifter des Klosters Heilsbronn in der Kirche daselbst.

Von den Fräuleins von Schönlein: 82 Abbildungen von Denkmünzen mit Avers und Revers.

Von Herrn Apotheker Friedrich Sippel: Das Porträt des Fürstbischofs Friedrich Karl v. Schönborn.

Von Herrn Bürgermeister Joseph Göppner in Staffelstein: Der große Atlas von Homann in Nürnberg.

Von Herrn Hausverwalter Friedrich Münster: Castrum doloris Principis ac D. D. Philippi Caroli Archiepiscopi Moguntini defuncti ao. 1743.

Von Herrn Taxator Schellein: Neun Blätter mit durchgezeichneten Abbildungen von Brakteaten, bamberger, würzburger, burggräflichen und fürstlichen Münzen.

Anmerkung. Sämmtliche übrige Geschenke an Abbildungen verschiedener Gattung wurden ebenfalls in den mehrerwähnten Nummern des Bamberger Tagblattes v. J. 1864 verzeichnet.

B. Käufe.

Eilf Portraits von Prälaten des Klosters Ebrach in Oel gemalt.

IV. Münzen, Medaillen, Münzabdrücke.

A. Geschenke.

Von Herrn geistlichen Rath, Kreisscholarchen und Inspektor des k. Schullehrerseminars in Bamberg, Gabriel Drausnick: a) Eine Silbermünze der Stadt Zug in der Schweiz von 1605. — b) 65 größere und kleinere Silbermünzen u. A. eine Denkmünze auf die Anwesenheit des Papstes Pius VI. in Augsburg 1782. — c) 71 große und kleine Kupfermünzen.

Von Herrn Privatier C. A. Siebenwurst: Eine Silbermünze mit je zwei Köpfen auf einer Seite, wahrscheinlich eine Spottmünze auf Papst und Cardinäle.

Anmerkung. Alle anderweitigen Geschenke an Münzen und Medaillen haben gleichfalls schon im Bamberger Tagblatte v. 1864 Erwähnung gefunden.

B. Käufe.

1. Eine Denkmünze auf Maria Theresia von 1741, gravirt von Vestner. — 2) Eine niederländische Medaille auf Maria Theresia von 1742. — 3) Eine Broncemedaille auf Maria Theresia von 1745. — 4) Eine desgl. auf Maria Theresia von J. 1746. — 5) Eine Anzahl kleiner Silber-, Bronce-, Zinn- u. Kupfermünzen, nebst den vorstehend erwähnten sämmtlich von Herrn Taxator Schellein gekauft.

V. Antiquarische Gegenstände,

als: Alte Waffen, Gefäße, Geräthschaften, Wappen, Siegelstempel und Siegelabdrücke, Zierrathen in Eisen, Bronce, Stein, Glas, Holz, Skulpturen 2c.

A. Geschenke.

Von einem Ungenannten: Ein großes, eisernes, reichverziertes Thürschloß aus dem 17. Jahrhundert.

Von Herrn Pfarrer Dinkel in Litzendorf: a) Ein kleines napfförmiges Thongefäß, gefunden in einem der 15 Grabhügel bei Litzendorf, über deren Ausgrabung die II. Beilage dieses Jahresberichtes das nähere enthält. — b) Zwei Bruchstücke eines dünnen, glatten Bronceringes, eben da gefunden. — c) Ein dem Gefäße Nr. a ganz gleichförmiges, ganz erhaltenes Thongefäß mit Henkel, eben daselbst gefunden. d) Ein größeres Bruchstück von einem sehr großen bauchichten Thongefäße und ein dergleichen von einem topfförmigen Gefäße, beide ebenfalls aus den Litzendorfer Grabhügeln erhoben. — e) Ein mittelalterliches Schwert aus dem 16. Jahrhundert, gefunden in einem Garten zu Melkendorf.

Von Herrn Rentamts-Oberschreiber Schonath in Scheßlitz: Ein Pfeil aus dem 15. Jahrhundert, gefunden in dem letz-

ten Ueberreste des alten Stadtgrabens von Scheßlitz, welcher im J. 1864 von dem Eigenthümer, Schlossermeister Johann Spörlein, ausgefüllt wurde.

Von Fräulein Diller dahier: Ein Futteral mit einem Reibeisen, an seiner Oberfläche mit vergoldeten Verzierungen und Insignien, als: Kelch, Monstranz, Kurfürstenhut, auf der Rückseite mit dem churpfalz-bayerischen Wappen in Perlmutter versehen.

Von Herrn Wagnermeister Johann Seubert dahier: a) Ein sehr altes Hufeisen, ganz eingeschlossen von Sand, Bruchstücken von Zähnen, Thongefässen und Holz, gefunden bei dem Ausgraben des neuen Dohlen in der Königsstraße. — b) Ein sehr alter Schlüssel, eben daselbst gefunden. (Bei der Anlage dieses und der beiden andern Dohlen in der Keßlersgasse und im Sande in diesem Jahre wurden außerdem auch viele von Menschenhand bearbeitete, zum Theil mit eingesägten Verzierungen versehene Knochen von Pferden, Ochsen und Ziegen gefunden.)

Von Herrn Franz Munk jun. dahier: a) Zwei alterthümliche Sporen. — b) Ein sehr großes altes Hufeisen, gefunden im Garten des Wirthshauses zum Wallfisch in der Königsstraße. — c) Ein Einhorn aus starkem Eisenblech. — d) Der Stempel zum Siegel der Gesellschaft der Gerechtigkeit.

Von Herrn Lebkuchner Marsching: Ein Eberzahn, gefunden beim Bau des neuen Dohlen in der Sandstraße dahier im J. 1864.

Von Herrn Magistratsrath Dr. Banzer: Der Aderlaßstock des letzten Prälaten Max Gallus Dennerlein im Kloster Banz, gefertigt aus Zuckerrohr mit gebeizten Ornamenten.

Von Herrn Alexander Freiherrn von Groß zu Trockau: Die Kupferplatte zu der Abbildung des Klosters Theres in seiner alten Gestalt.

Von Herrn Conditor Wilhelm Schipp: a) Der Schlüssel zu dem alten ehem. Dörferischen Hause am Markt, welches

von Herrn Schipp 1863 abgebrochen und neuaufgebaut wurde. — b) Ein Buchschatulle mit der Jahrzahl 1562.

Von Herrn Kupferschmiedmeister Friedrich Schulz dahier: a) Ein Pfeil mit langen Wiederhacken. — b) Zwei eiserne Sporen aus dem 16. Jahrhundert. — c) Ein starker, eiserner Sporn m. sternförmigem Rade, ges. am Giechschlosse.

Von Herrn Apotheker Friedrich Sippel: Eine große mit Laubwerk und einem grotesken Kopfe verzierte Faßspange.

Von der Gemeinde Laubend: Ein Spieß aus d. 17. Jahrh.

Von Herrn Friedrich Tavernier jun.: Ein Pulverhorn aus der Zeit der Radschloßgewehre, an dessen einer Seite die Vorrichtung zum Aufziehen eines Radschlosses angebracht ist.

Von Herrn Professor der Theologie Dr. Valentin Loch: Ein in einem Grabhügel bei Amberg gefundenes eisernes Geräthe, von der Form eines kurzen gekrümmten Messers.

Von dem Landmann Johann Förtsch in Oberhaid: Ein Bildniß des hl. Rochus aus der ehemaligen in ihrer Ruine noch bestehenden Marienkapelle daselbst.

Von der Taglöhnersfrau Margar. Schmitt in Oberhaid: Ein altes Muttergottesbild aus derselben Kapelle.

Von Herrn Wachsziehermeister Richard Madler: Vier Pfeile aus dem 16. Jahrhundert.

Von Herrn Lorenz Reh, Tünchergesellen dahier: Neun alte große Hufeisen, welche bei den Bahnhofbauten in Lichtenfels gefunden wurden.

Von Herrn Pfarrer Rattinger in Wiesenthau: Eine krugförmige Graburne aus heidnischer Zeit gefunden 6′ tief unter der Erde im Pfarrhofe zu Wiesenthau.

Von Herrn Häfnermeister Sebastian Letscher: a) Zwei Thürbeschläge aus dem 18. Jahrhundert. — b) Zwei Porzellainkrüge aus derselben Zeit. — c) 3 Portraits v. bamb. Fürstbischöfen in Relief unter Glas und Rahmen.

Von Frau Cassierin Birnbaum: Eine Sammlung von Reliquien von den hl. Orten in Palästina.

Von Herrn geistlichen Rath Heunisch: Eine etrurische Vase.

Von Herrn Palier Metzger: Eine in dem Grundsteine des im August 1864 abgebrochenen Schäferischen Hauses gefundene Kapsel mit Reliquien.

Bemerkung. Die übrigen zahlreichen Geschenke an Alterthümern der verschiedensten Gattungen wurden bereits im Bamberger Tagblatte von 1864 namhaft gemacht.

B. Käufe.

1) Eine Meß- oder Prozessionsglocke. — 2) Eine sehr alte Lanzenspitze, gefunden in dem Garten des Gasthauses zum Wallfisch in der Königsstraße.

I. Beilage.

Franz Ludwig

Fürstbischof von Bamberg und Würzburg

Herzog zu Franken

in

seinen Münzen.

Verfaßt

von

Dr. Joseph Gutenäcker,

k. k. Studienrektor und Gymnasialprofessor, Ritter I. Klasse des K. O. vom hl. Michael Münzkonservator des histor. Vereins dahier u. s. w.

Bamberg, 1864.

Druck von J. M. Reindl.

Die beiden öfters unter einem Haupte verbundenen fränkischen Fürstbisthümer Bamberg und Würzburg gehörten zu den best regierten geistlichen Fürstenthümern des ehemaligen deutschen Reiches. Mit einem gewissen Selbstgefühle blicken daher die Bewohner dieser beiden fränkischen Provinzen, die nunmehr mit anderen Gebietstheilen unter Bayerns glorreicher Krone zu einem glücklichen Reiche vereinigt sind, noch heute auf jene ihrer früheren geistlichen Regenten hin, welche sich als Pfleger der höchsten Güter der Menschheit, der Religion und Sittlichkeit, als Beförderer der Kunst und Wissenschaft, als Schirmer des Rechts und der Gerechtigkeit, als Begründer des Wohlstands und Bürgerglücks, als Wohlthäter der leidenden Menschheit in guten und schlimmen Tagen bewährt haben, — ehren in treuem Andenken ihre Tugenden und segnen sie dankerfüllt als Väter des Volkes nnd Vaterlandes.

Seiner Majestät dem Könige Ludwig I., diesem scharfblickenden, kunstsinnigen, im Wohlthun unerschöpflichen, ächt deutsch gesinnten Fürsten, der wahres Verdienst ehrt und hebt, konnten diese von den gewichtigsten Zeugnissen der Geschichte begleiteten Wahrnehmungen nicht entgehen. Ihm dankt daher unsere Nachbarstadt Würzburg das

eherne Standbild des großen Fürstbischofs Julius, jenes Echters von Mespelbrunn, dessen Name allein schon hinreicht, die Herzen aller Franken zu Begeisterung und Dankbarkeit zu entzünden, und der wie einst im Leben so jetzt im Bilde dort, wo er der Religion, der Wissenschaft und der leidenden Menschheit unvergängliche Denkmale gegründet hat, noch immer seine im Wohlthun nie ruhende Hand zum Segen seines Volkes hebt. [1])

Aber auch die Schwesterstadt Bamberg

---

1) Hier drängt sich folgende vergleichende Bemerkung auf: König Ludwig I. ließ, um des lange verkannten Tilly Verdienste zu ehren, unbekümmert um das Urtheil Schiller's und seiner Nachbeter, welche den großen Feldherrn zum Mordbrenner Magdeburgs stempelten (s. v. Breyer's Allgem. Gesch. III, S. 705), diesem ruhmreichen Helden im J. 1844 ein ehernes Standbild, in der bayer. Feldherrnhalle zu München setzen, und sofort hatte der königliche Ehrenretter die Genugthuung, daß Tilly nach dem Vorgange der Histor. polit. Blätter in München, von Dr. Heising in Berlin, Dr. Bensen in Rothenburg, Dr. Onno Klopp in Hannover, Dr. Joh. Janssen in Frankfurt a. M. u. A. mit der Waffe der Wissenschaft, mit unwiderleglichen historischen Dokumenten wegen der ihm gemachten Vorwürfe glänzend gerechtfertigt wurde. Anders sollte es Tilly's Zeist-, Geistes- und Gesinnungsgenossen, dem würzburgischen Fürstbischofe Julius ergehen. Auch sein ruhmreiches Wirken ehrte König Ludwig I. im J. 1847 durch Errichtung eines ehernen Standbildes zu Würzburg; aber trotz dieses erhabenen Zeugnisses, trotz des Jubels und Dankes, mit welchem Würzburg dieses königliche Geschenk begrüßte und trotz der allgemeinen Verehrung, welche Julius in Franken genießt, machte die im Jahre 1863 zur Feier des Stiftungstages der von ihm gegründeten Universität Würzburg gehaltene Rektoratsrede den eben so bemitleidenswerthen als gänzlich verunglückten Versuch, diesen großen Mann von seiner Höhe herabzuziehen.

soll, wie nunmehr die allerhöchste Entschließung **Seiner Majestät König Ludwig's** I. ergangen ist, (s. Bamberger Tagblatt vom 29. Mai 1864) und Alles in freudige Bewegung setzt, einer gleichen Zierde und Auszeichnung gewürdiget werden, soll sich des dauernden Anblickes des Standbildes eines Fürsten erfreuen, der von Papst und Kaiser geachtet, von Reichs- und auswärtigen Fürsten hochgeehrt, von der Liebe und Verehrung seines Volkes getragen, mit vollem Rechte den schönen Namen des weisen Frankenfürsten führt. Und Wem anders hätte **König Ludwig's** I. streng wägender Geist diese Ehre zuerkennen sollen, als dem edelsten der Fürsten, **Franz Ludwig von Erthal**, der von 1779 bis 1795 die bambergischen und würzburgischen Lande als Bischof und Fürst in der ruhmwürdigsten Weise regiert hat? Ja Seiner Majestät Munifizenz will unsere Stadt mit einem Geschenke, welches zu dem unvergänglichsten Danke gegen den königlichen Spender auffordert, beglücken, und schon jetzt sehnen sich Bambergs Bewohner freudebewegt dem Tage entgegen, an dem sie das Bild des Fürsten an erhabener Stelle prangen sehen sollen, der sein Glück nur in dem Glücke seiner Unterthanen suchte, der diesen Hoherpriester, Fürst und Vater im erhabensten Sinne des Wortes war.

Wenn aber dieses Geschenk Irgendwem die Verpflichtung auferlegt, seine Stimme zum herzinnigsten Danke gegen den Geschenkgeber wie zum Preise des Gefeierten laut zu erheben, so ist dieß gewiß der dasige historische Verein, denn er

Bereits im Jahre 1838 habe ich in einer Rede über würzburgisch-fränkische Numismatik (s. Archiv des histor. Vereins für Unterfr. und Aschaff. V, 1, S. 165—187 u. V, 3, S. 133—135) darzulegen versucht, was für diesen Theil der Münzwissenschaft schon geleistet worden ist und was für denselben noch geleistet werden muß. Mein Freund, Prof. Dr. Georg Joseph Keller in Würzburg, dessen belehrenden Unterhaltungen ich viel verdanke und der durch seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Numismatik überhaupt und in der fränkischen insbesondere vor allen Andern berufen gewesen wäre, seine Vaterstadt mit einem Werke über würzburgische Numismatik zu beschenken, ließ sich theils durch allzugroße Bescheidenheit, theils durch die Erfahrung, daß derartige Werke wegen ihres kleinen Leserkreises nur selten einen Verleger finden, abhalten, seine so weit möglich vollständige Geschichte und Beschreibung der würzburgischen Münzen dem Drucke zu übergeben, veröffentlichte aber, um mehrfache Wünsche nicht ganz unbefriedigt zu lassen, in dem oben erwähnten Vereinsarchive IV, 1, S. 167—170. V, 3, S. 127—132. VI, 1, S. 68—78. VI, 2, S. 33—58. VI, 3, S. 1—34. VI, 3, S. 35—64. IX, 2, S. 1—99. IX, 3, S. 1—66. X, 1, S. 1—50. X, 3, S. 130—186. X, 3, S. 187—205. XI, 1, S. 125—179. höchst schätzbare Beiträge zur würzburgischen und bambergischen Numismatik.

Der um Bambergs Kunst- und Gelehrtengeschichte vielfach verdiente Privatgelehrte Joseph Heller (geb. zu Bamberg 29. Sept. 1798 u. † ebenda 4. Juni 1849) gab nun im J. 1839 „Die bambergischen Münzen chronologisch geordnet und beschrieben" im Verlage von J. G. Sickmüller dahier heraus und nahm in diesem Werke auch jene würz-

burgischen Münzen auf, welche von den Fürstbischöfen, unter denen Bamberg und Würzburg vereinigt waren, geschlagen worden sind. Daß dieses Unternehmen sehr dankenswerth war, daß durch dasselbe einem wesentlichen Bedürfnisse gesteuert wurde, läßt sich nicht läugnen; aber der Verfasser, der für Bambergs Geschichte kein Opfer scheute, verfiel, indem er seine Münzbeschreibung fast mehr auf schon vorhandene Beschreibungen, als auf die eigene Anschauung größerer Sammlungen von bambergischen und würzburgischen Münzen gründete, in einen zweifachen Fehler, denn einmal gab er Vieles, was er nicht selbst gesehen, und dann entging ihm Vieles, was in einer solchen Beschreibung nicht fehlen darf; dort entstand daher Unzuverläßigkeit, hier Unvollständigkeit. Die Folge zeigte sich auch bald. Mein schon genannter Freund Dr. G. J. Keller gab unter aufrichtiger Anerkennung des gerechten Anspruches, den sich Hr. Heller durch seine Beschreibung auf den Dank des numismatischen Publikums erworben hatte, im Archive des histor. Vereins zu Würzburg VI, 1, S. 79—91 sehr wesentliche Supplemente zu dessen Münzbeschreibung und versprach zuletzt noch, die von Heller nicht angeführten Münzen, welche seit Einführung des Konventionsfußes für Bamberg und Würzburg geprägt worden sind, später nachzutragen. Letzteres unterließ er aber theils aus Besorgniß, die durch seine Supplemente schon geweckte Empfindlichkeit noch mehr zu steigern, theils auf das dringende Ersuchen des sel. Prof. Martin von Reider (geb. 30. Aug. 1793 zu Bamberg, † 5. Febr. 1862 zu München), ihm die Veröffentlichung dieser Nachträge überlassen zu wollen. Doch dieses Vorhaben gelangte so wenig wie manches andere des sel. Entschlafenen zur Ausführung.

Da nun von dem dasigen historischen Vereine die Obhut seiner numismatischen Sammlung, welche besonders durch die außerordentlich liebevolle Fürsorge seines vorzüglichen Gönners, des leider zu früh verblichenen Herrn Geheimen Rathes Dr. Schönlein einer sehr ansehnlichen Erweiterung

sich zu erfreuen hatte [2]), mir übertragen worden ist, so legte mir nicht blos die Eingangs erwähnte freudige Veranlassung, sondern auch das mir übertragene Amt die Pflicht auf, einen, wenn auch nur kleinen Beitrag zur Vervollständigung der bamberg-würzburgischen Münzbeschreibung zu liefern, wozu ich die Periode des frommen, weisen und gerechten Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal, wählte. Weiter bestimmte mich hiezu aber auch die Thatsache, daß die hieher gehörigen Münzen noch nicht vollständig beschrieben, am wenigsten geschichtlich erörtert worden sind; denn Heller führt nur 44 Numern von denselben an (Nr. 516—560), während ich hier 95 Numern, sonach mehr als die doppelte Anzahl, beschreibe, wage aber doch nicht zu behaupten, daß ich die Reihe

2) Dr. Johann Lukas Schönlein, geb. 30. Nov. 1793 zu Bamberg, Professor der Medizin an den Universitäten Würzburg, Zürich und Berlin, k. preuß. wirkl. Geheimer Obermedizinalrath, 1. Leibarzt u. s. w. brachte den Abend seines Lebens in seiner Vaterstadt, an die ihn seltene Liebe fesselte, zu und entschlummerte daselbst tiefbetrauert am 23. Jan. l. J. Lebte er hier auch zurückgezogen von dem öffentlichen Schauplatze der Wissenschaft, für die er so Außerordentliches geleistet und durch die er sich so hohen Ruhm erworben hatte, so lebte er doch fortwährend bis zu seinem sanften Ende in ihr. Ohne irgend einem Gegenstande des geistigen Lebens seine Aufmerksamkeit zu entziehen, so befaßte er sich hier zu seiner Erholung gerne mit Bibliographie, bamberger Geschichte und Numismatik, von denen die letztere ihn hauptsächlich nach zwei Seiten hin beschäftigte. Einmal waren es die Medaillen auf Aerzte und Naturforscher, von denen er sich eine ausgezeichnete Sammlung anlegte und dann die bambergischen Münzen u. Medaillen, die er mit allem Eifer nur zu dem Zwecke suchte, um die Sammlungen des dasigen historischen Vereins, denen er auch in anderen Richtungen seine Pflege angedeihen ließ, möglichst zu vervollständigen und dadurch die Kenntniß der Geschichte Bambergs zu fördern. Aber auch der größte Theil der dem Vereine gehörigen klassisch-antiken Münzen ist ein Geschenk seiner Liebe zur Wissenschaft. Was das Naturalienkabinet und die Bibliothek dahier seiner liebevollen Fürsorge schulden, wissen alle Bewohner Bambergs, die dem wissenschaftlichen Leben nicht ferne stehen; welches Kleinod aber die Universitätsbibliothek Würzburg seiner Hochherzigkeit verdankt, wird die gelehrte Welt erfahren, wenn seine eben so in- wie extensiv reiche Schenkung vollends geordnet sein wird. Und dabei welch edles, schönes Herz! Wohlthun war ihm Freude und diese war um so inniger, je weniger die Bedrängten ihren Wohlthäter ahnten. Have pia anima!

der Franz Ludwig'schen Gepräge erschöpft hätte, zumal von mir grundsätzlich keines aufgenommen worden ist, das ich nicht selbst gesehen habe. Dann halte ich die Aufforderung, namentlich die Münzen der kleineren seit der Säkularisation verschwundenen Staaten zu beschreiben, für um so dringender, je unnachsichtiger der Schmelztiegel, der offizielle wie der nichtoffizielle, zum Nachtheile der Numismatik Alles verschlingt, was in seine Nähe kommt. Wer möchte wohl jetzt noch im Stande sein, die Reihe der von den drei letzten bamberger und würzburger Fürstbischöfen (1755—1803) geprägten Vierundzwanziger zu einer Sammlung zu vereinigen, da, wie bekannt, viele hundert Zentner dieser Münzart seit Kurzem eingeschmolzen worden sind? Gleiches Loos theilen aber auch die schönen Konventionsthaler wie die kleineren älteren Münzen, die nicht in Sammlungen aufbewahrt werden oder als Familienschatzgeld und als Pathengeschenke wenigstens für einige Zeit in wohlverwahrten Behältnissen eine Zufluchtsstätte gefunden haben. Möchten daher die historischen Vereine diesem Zweige der Kultur- und Kunstgeschichte unseres Vaterlandes die möglichste Aufmerksamkeit schenken und für ihre Sammlungen retten, was und so lange noch etwas zu retten ist.

Noch glaube ich die Frage beantworten zu müssen, weßhalb ich mich für berechtigt halte, der folgenden Beschreibung wenigstens eine relative Vollständigkeit beizulegen, denn eine absolute wird ein mit der Münzgeschichte Vertrauter wohl weder verlangen, noch versprechen. Unter Zuziehung des von meinem sel. Freunde, dem k. Landrichter Joh. B. Wilhelm Rost, [3]) verfaßten würzburgischen Münzkatalogs habe ich seit geraumer Zeit jene bambergischen und würzburgischen Mün-

3) Johann Bapt. Wilhelm Rost, geb. zu Würzburg 8. Juni 1797, gestorben als Landrichter zu Münnerstadt am 23. Februar 1854. Das Nähere über dessen Münzbeschreibung, so wie über die Schicksale derselben s. Archiv des hist. Vereins für Unterfr. u. Aschaff. V, 1, S. 173—174, 184 u. V, 3, S. 134—135.

zen, die ich theils selbst gesammelt, theils von Freundes Hand zur gefälligen Einsicht erhalten habe, mir genau bezeichnet, habe die dadurch gewonnene Beschreibung der Franz Ludwig'schen Münzen vor Kurzem in Würzburg mit den zwei bedeutendsten der dort befindlichen Sammlungen, die an Vollständigkeit wenig zu wünschen übrig lassen, der des sel. Herrn Adam Hübner, Domizellaren im ehemaligen Kollegiatstifte Neumünster (geb. 11. Sept. 1780 zu Würzburg, † ebenda 11. März 1849), und der meines Freundes Dr. G. J. Keller verglichen und hiernach meine Beschreibung ergänzt. Erstere Sammlung ist nunmehr als patriotisches Vermächtniß Eigenthum der Stadt Würzburg und dadurch hat sich der im Jahre 1838 von mir im Archive des hist. Vereins zu Würzburg V, 1, S. 174 ausgesprochene Wunsch, daß dieser Sammlung ein besseres Loos beschieden sein möge, als anderen ähnlichen Sammlungen, in der erfreulichsten Weise erfüllt. Dermalen steht dieselbe unter der Aufsicht des städtischen Rathes, des Herrn Dr. Leofrid Adelmann. Die seltene Gefälligkeit, mit der mir die Vergleichung dieser beiden Sammlungen gestattet wurde, so wie die Bereitwilligkeit, mit der mir beide Herren hierbei ihre Zeit opferten, fordert zu dem innigsten Danke auf, den ich denselben hiemit in der verbindlichsten Weise darbringe. Die Vergleichung einer dritten Sammlung war mir leider wegen des Unwohlseins ihres Besitzers nicht möglich.

Um Wiederholungen und Weitläufigkeiten in der nun folgenden Beschreibung zu vermeiden, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Das Portrait-Brustbild des Fürstbischofs Franz Ludwig ist auf allen von ihm geprägten Münzen hinsichtlich der Physiognomie ziemlich gleich, am sprechendsten wohl auf Nro. 80; dann ist es durchaus a) in Profil, b) linkshinsehend (→) und c) mit der damals üblichen rings mit Wülsten versehenen Perruque bedeckt. Was das Kostum betrifft, lassen sich, kleinere Unterschiede abgerechnet, hauptsächlich

fünf Arten unterscheiden, die der Kürze halber durch Brustbild 1, 2, 3, 4 und 5 bezeichnet werden sollen.

Das Brustbild 1. zeigt den Fürstbischof im bischöflichen Talare mit Spitzenkragen, Kollar und mit dem um den Hals auf die Brust herabhängenden Kreuze (Pektorale). Der Fürsten- (Hermelin-) Mantel ist unten rings um dasselbe herumgeschlagen, und schließt es so büstenartig ab.

Das Brustbild 2. unterscheidet sich von 1. dadurch, daß an der Seite des rechten Oberarmes das vierfeldige von erthal'sche Wappen (1. und 3. Feld roth mit zwei silbernen Querbalken, 2. und 4. Feld ledige blaue Schilde) angebracht ist, von welchem unten eine kleine palmartige Verzierung ausläuft.

Das Brustbild 3. gleicht an Talar, Spitzenkragen, Kollar und Kreuz dem Brustbilde 1., aber der Hermelinmantel hängt von einer oben an dem Talare angebrachten Agraffe nach hinten herab.

Das Brustbild 4. schließt wie 1. büstenartig ab, obgleich wie bei 3. der Hermelinmantel an einer Agraffe befestigt ist.

Das Brustbild 5. endlich ist mit dem Hermelinmantel umhangen und mit Kollar und Kreuz versehen, aber ohne Talar. — Ueber diese Darstellung soll es zu Erörterungen mit Franz Ludwig's eigenem Bruder, dem Erzbischof-Kurfürsten von Mainz, Friedrich Karl Joseph von Erthal, gekommen sein, weil dieser behauptete, daß nur ein Erzbischof-Kurfürst den Hermelinmantel auf diese Weise tragen dürfe.

Bei dem Wappen finden mit geringer Ausnahme folgende Unterschiede statt:

Wappen 1. Die Spitze eines ausgespannten, mit Franzen besetzten, oben zu beiden Seiten in Knoten, von denen an Schnüren befestigte Quasten herabhängen, gebundenen Hermelinmantels ist mit der Kaiserkrone [4]) bedeckt und

4) Die Kaiserkrone führt Bamberg wohl zunächst als Stiftung Kaisers Heinrich II. und darum hat auch die bamberger Ka-

mit dem Kreuzstabe [5]) hinter der Kaiserkrone geschmückt. Dieser Hermelinmantel breitet sich aus über das in einem geschweiften Schilde befindliche quadrirte bamberg-würzburgische Wappen mit dem gekrönten oben bei Brustbild 2. beschriebenen quadrirten v. erthal'schen Herzschilde, welches mit dem Herzogshute [6]), mit dem Schwerte und Bischofsstabe geziert ist. Das bamberg-würzburgische Wappen hat folgende Zeichnung: 1. und 4. Feld golden mit einem schwarzen Löwen, über den

---

thedralkirche den Ehrentitel ecclesia imperialis. Dr. Zepernick in seinem lehrreichen Buche: Die Capitels- und Sedisvacanzmünzen und Medaillen der Deutschen Erz-, Hoch- u. unmittelbaren Reichsstifter. Halle, Gebauer. 1822. 4to. sagt S. 88: dieser Ehrentitel wurde nach und nach eingeführt, weil der Stifter in den Urkunden sie „imperialem nostram" genannt; denn darum allein, weil ein Kaiser das Stift fundirt hatte, kann es nicht geschehen seyn, weil sonst die von den Kaisern Karl dem Grossen, Ludwig dem Frommen, Otto u. a. m. gestifteten Domkirchen sich auch so hätten nennen können. In welcher Urkunde Heinrichs II. findet sich der Ausdruck ecclesia imperialis nostra? Soll die ecclesia imperialis vielleicht Hofkirche bedeuten? — In einer Urkunde Heinrich's II. d. d. Frankfurt, 11. Okt. 1016 oder 1017 heißt es: eamque [abbatiam Teggingen in Rhaetia] nostro bambergensi episcopatui..... imperiali munificentia contradidimus. Monum. Boic. Vol. XXVIII. P. I. p. 460.

5) Den Kreuzstab oder das erzbischöfliche Kreuz sich vortragen zu lassen, ist ein besonderes Privilegium jener Bischöfe, denen, ohne Erzbischöfe zu sein, das Pallium verliehen war. Bamberg erhielt das Pallium schon 1053 vom Papste Leo IX., Würzburg aber erst 1752 vom Papste Benedikt XIV., deßhalb kommt der Kreuzstab auf rein würzburgischen Münzen auch erst unter Karl Philipp von Greiffenklau (1749—1754) als Wappenschmuck vor. Auf den beiden größeren bamberger Sedisvakanzmedaillen vom Jahre 1747 Nr. 66, 350, sowie auf der größeren v. J. 1779 Nr. 92 nimmt Zepernick mit Madai irriger Weise den Kreuzstab für das „Prälatenkreuz" (Pektorale).

6) Den Herzogshut tragen die würzburgischen Münzen wegen des Herzogsthums Franken. Den Titel „Herzog zu Franken" — „Franciae orientalis Dux" führt in Urkunden zuerst Bischof Gottfried IV., Schenk von Limburg (1444—1455), aber auf Münzen kommt der Titel Dux schon unter Embrico (1125—1147), verläßiger aber unter Reginhard (1172—1184) vor. So Archivar Seidner in „Die geöffneten Archive für die Geschichte des Königr. Bayern. I. Jahrg. 7. Heft. München 1821/22, S. 233 und 247."

ein silberner rechter Schrägbalken hingezogen ist [7]). (Wappen des Fürstenthums (principatus) Bamberg.) 2. Feld roth mit aufwärts gehenden silbernen Spitzen (fränkischer Rechen genannt). 3. Feld blau mit der rechtshin schräggelegten Fahne, deren Blatt, von Roth und Silber quadrirt, aufwärts gerichtet und an einer goldenen Lanze befestigt ist [8]).

Wappen 2. ähnlich dem Wappen 1., nur daß der Schild nicht geschweift, sondern rund ist. (Würzburger Sterbmünzen.)

---

7) Weil der Löwe häufig, aber unrichtig, so dargestellt ist, als ob er an dem Schrägbalken aufsteige oder reite, so heißt er in der Volkssprache nur der Staugenreiter.

8) Die Frage, was bedeuten die Spitzen, was die Fahne in dem fürstbischöflich würzburgischen Wappen? sind die ersteren oder ist die letztere das Zeichen des Herzogthums Franken? ist heute noch unentschieden. Für die Spitzen als Kapitelswappen spricht a) daß sie in dem fürstbischöflichen Wappen den Vorrang vor der Fahne haben, wodurch wohl angedeutet werden soll, daß den Fürstbischösen und dem Domkapitel die bischöfliche Würde höher stand als die fürstliche, so wie auch der Titel Episcopus dem des Princeps und Dux vorausging und daß der Principatus u. Ducatus bloß als ein Annexum der bischöflichen Würde betrachtet wurde. (Man erinnere sich des Streites des würzb. Domkapitels mit dem Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim wegen des sogenannten Herzogthalers.) b) Salver nennt in seinen „Proben des hohen Teutschen Reichs-Adels 1775." Fol. Tab. XVI, Nr. 52 die erwähnten Spitzen das „Wappen des hohen Domkapitels". c) Auf allen sieben würzburgischen Sedisvakanzmedaillen (1749, 1754, 1779 u. 1795) kommen nur die Spitzen, nie die Fahne vor und auf den beiden ersten vom Jahre 1749 haben die Spitzen sogar die Umschrift: Capitulum cathedrale Wirceburgense; und endlich d) tragen auf den erwähnten sieben Sedisvakanzmedaillen die Spitzen die Grafen- oder überhaupt Adelskrone nie aber den Herzogshut, den sie gewiß tragen würden, wenn sie das Zeichen des Herzogthums wären und nicht des adeligen Domkapitels. Wer möchte aber widerstreiten, daß die Fahne recht eigentliches Symbol der Herzogswürde ist? Diesem gegenüber repräsentiren die Spitzen in dem neuen kgl. bayer. Wappen das Herzogthum Franken, und neuestens vertheidigt diese Ansicht Herr Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg in seiner heraldischen Monographie: „Das Wappen der Reichsschenken von Limpurg. Stuttgart, Blum und Vogel. 1861." 4to. — Möchte mein Freund Karl Heffner in Würzburg gelegentlich seiner zu erwartenden Beschreibung der würzburger Siegel in dieser lis heraldica den judex machen, seine ausgebreiteten Kenntnisse in der fränkischen Geschichte überhaupt und in der Heraldik und Sphragistik insbesondere würden seiner Stimme ein besonderes Gewicht geben.

Wappen 3. Unter einem Hermelinmantel, der dem unter 1. beschriebenen gleicht, aber nur mit dem Herzogshute und Kreuzstabe geschmückt ist, befindet sich in einem mit Schwert und Stab versehenen ovalen Schilde das bei 1. beschriebene quadrirte bamberg-würzburgische Wappen mit dem von erthal'schen gekrönten Herzschilde. Dieses Wappen kommt auf den Vierundzwanzigern vom Jahre 1791 in dreifacher Weise vor, und zwar:

Wappen 3a. Der ovale Schild ist mit einem aus dem Herzogshute auslaufenden Laubgewinde umgeben, bei

Wappen 3b. geht das Laubgewinde nicht von dem Herzogshute, sondern rechts beim Schwerte und links beim Bischofsstabe aus, endlich

Wappen 3c. hat gar kein Laubgewinde.

Wappen 4. Ein geschweifter Schild enthält das oben unter 1. beschriebene quadrite bamberg-würzburgische Wappen mit dem v. erthal'schen Herzschilde. Der Hauptschild selbst ist mit dem Herzogshute, Schwert und Stab geschmückt und an seinen beiden oberen Ecken laufen hakenförmige Verzierungen aus, von welchen Laubgewinde herabhängen (Schillinger).

Die in der Regel abgekürzten Um- und Inschriften sind statt weitläufiger Erklärungen da, wo sie zum ersten Male vorkommen, in kleiner Schrift ergänzt. Ist die Um- oder Inschrift durch irgend einen Gegenstand unterbrochen oder getrennt, so ist dieß durch einen Querstrich — angedeutet, während die Zeilenabtheilung bei Inschriften durch einen senkrechten Strich | bemerkbar gemacht wird. Av. = Avers (pars adversa, antica) ist die Haupt- oder Vorderseite der Münze, Rev. = Revers (pars aversa, postica) die Kehrseite derselben. R. steht für rechte Hand (☞) und L. für linke Hand (☜). Der Buchstabe W auf den Münzen bezeichnet ihren Prägeort Würzburg und die folgenden Anfangsbuchstaben der hier vorkommenden Namen der Münzmeister, Münzwardeine und Stempelschneider, (Graveurs, Medailleurs) sind also zu deuten:

G. = Götzinger, Friedrich, war ein Sohn des 1791 zu Ansbach verstorbenen fürstlich ansbach'schen Medailleurs und Münzmeisters Johann Samuel Götzinger. In den würzburger Staatskalendern von 1790 bis 1802 kommt er als Münzstempelschneider vor. Nagler, Monogrammatisten II, S. 946—947 sagt: „Von ihm ist daher die G bezeichnete Sterbmünze [?] des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal 1795." Ich kann auf keiner der vier unter Nr. 92—95 beschriebenen Sterbmünzen Franz Ludwig's ein G entdecken, und eine andere Sterbmünze dieses Fürsten ist mir nicht bekannt. Wahrscheinlich hat Nagler die unter Nro. 88 beschriebene Huldigungsmünze, welche die Stadt Bamberg auf den neugewählten Fürstbischof Franz Ludwig prägen ließ, mit dessen Sterbmünze verwechselt.

M.—M. = Martinengo Vater und Martinengo Sohn. Der Vater Johann Nikolaus Martinengo war kurtrierischer und fürstlich würzburgischer Münzrath und Münzmeister und als solcher kommt er in den würzburger Staatskalendern von 1765 bis 1802 vor. Sein Sohn Gotthard Martinengo wurde 4. Mai 1765 zu Würzburg geboren, im Jahre 1794 erscheint er neben seinem Vater auf Münzen als Münzwardein, ohne daß er als solcher im Staatskalender aufgeführt wäre. Im Jahre 1806 erscheint er als kurbayer. Landesdirektionsrath und 1806 bis 1812 versah er als großherzogl. Landesdirektionsrath provisorisch das Münzamt, später wurde er k. bayer. Regierungsrath und starb im Ruhestande am 20. Nov. 1857 in seiner Vaterstadt mit Hinterlassung einer sehr ansehnlichen Sammlung von Kunst- und antiquarischen Gegenständen.

M.—P. = Johann Nikolaus Martinengo (s. vorher) und Franz Hermann Prange, welcher Letztere sich in den würzburger Staatskalendern von 1765 bis 1781 als „Spezial-Münzwardein" findet.

Œ = Johann Lorenz (oder Leonard?) Oechslein, Oexlein, Oechsel, ein Sohn des Medailleurs und Edel-

steinschneiders Christian Daniel Oechslein, der um 1720 in Nürnberg sich den Ruhm eines geschickten Künstlers begründete und 1736 zu Regensburg starb. Johann Lorenz Oechslein wurde 28. Jan. 1715 zu Nürnberg geboren, wo er auch 26. Okt. 1787 starb. Ueber ihn s. Jäck's Leben und Werke Bamberger Künstler, II, S. 73—76.

R. = Riesing Vater und Sohn. Der Vater Veit Riesing heißt im würzb. Staatskalender von 1765 „Münz-Stempelschneider-Assistent", von 1770 bis 1788 „Münzstempelschneider", im Jahre 1789 kommt er nicht mehr vor. Sein Sohn Friedr. Karl Ernst Riesing wurde 1. Juli 1775 zu Würzburg geboren und bildete sich im Zeichnen, Bossiren und Graviren theils unter der Anleitung seines Vaters theils an der Malerakademie zu Cassel. Im Jahre 1794 machte er sich als Münzgraveur in Würzburg ansässig. Ueber eine Medaille, die er angeblich auf Franz Ludwig gefertigt hat, s. unten nach Nr. 95.

Die Größe der Münzen ist nach Appel's Münzmesser angegeben.

I.

Kursmünzen und Medaillen,

die von dem Fürstbischofe Franz Ludwig geprägt worden sind.

A. Kursmünzen in Gold.

1) Dukaten. (Größe: fast 15.)

a) **Dukaten mit Brustbild und Wappen von** 1780, 1781, 1782 **und** 1783.

Nr. 1.

Av. Umschrift unten rechts beginnend: FRANC. (iscus) LUD.(ovicus) D.(ei) G.(ratia) EP.(iscopus) BAM.(bergensis) ETWIR.(ceburgensis) S.(acri) R.(omani) I.(mperii) P.(rinceps) F.(ranciæ) O.(rientalis) DUX. Brustbild 4, darunter R.(iesing) f.(ecit).

Rev. Umschrift oben links beginnend: DUCATUS DUCIS—FRANCORUM. 1780. Wappen 1.

Nr. 2.

Av. u. Rev. wie Nr. 1, nur daß hier die Jahrzahl 1781 ſteht.

Nr. 3.

Av. u. Rev. wie Nr. 1, nur daß hier die Jahrzahl 1782 ſteht.

Nr. 4.

Av. u. Rev. wie Nro. 1., nur daß hier die Jahrzahl 1783 ſteht.

b) **Dukate mit Bruſtbild und den drei Heiligen von 1785.**

Nr. 5.

Av. wie Av. von Nr. 1.

Rev. Umſchrift unten rechts beginnend: S.(anctus) KILIANUS CUM SOCYS (für SOCIIS) FRANCOR:(um) APOSTOLI. In der Mitte ſteht der heil. Kilian mit umſtrahltem Haupte in biſchöflichem Ornate mit dem Stabe in der R. und mit dem Schwerte in der L.; ihm zur R. ſteht auf einem Poſtumente der hl. Kolonat, das Haupt umſtrahlt, im Diakonengewande mit der Martyrpalme in der R. und dem Kelche in der L.; dieſem gegenüber, gleichfalls auf einem Poſtumente, ſteht der hl. Totnan, das Haupt umſtrahlt, im Diakonenkleide, hält mit der R. die Bibel auf die Bruſt und mit der L. die Martyrpalme. Vor dem hl. Kilian und deſſen Füße verdeckend befindet ſich das kreisrunde mit dem Herzogshute, Kreuzſtabe, Schwerte und Biſchofsſtabe gezierte quadrirte bamberg-würzburgiſche Wappen mit dem gekrönten von erthal'ſchen Herzſchilde (ſ. Wappen 1), von deſſen beiden Seiten unten eine kleine palmartige Verzierung ausläuft. Unten im Abſchnitte rechts vom Wappen: DUCAT. und links von demſelben: 1785.

2. Goldgulden. (Größe: 14.)

a) **Ein Doppelgoldgulden mit Bruſtbild und dem hl. Kilian von 1786.**

Nr. 6.

Av. Umſchrift wie im Av. von Nr. 1, Bruſtbild 2, ohne Namen des Graveurs.

Rev. S. KILIANUS FRANCORUM APOSTOLUS. Der aufrecht ſtehende hl. Kilian mit umſtrahltem Haupte, im biſchöflichen Ornate, mit zum Segen gehobener R., ohne Stab und mit dem Schwerte in der L. Unten zu beiden Seiten desſelben 17—86. und im Abſchnitte: ZWEY GOLD|GULDEN. —

Von dieſem Doppelgoldgulden ſoll es drei Schläge geben, die ſich hauptſächlich durch die Edelſteine im Kreuze des Fürſten unterſcheiden. Ich habe nur den einen beſchriebenen geſehen.

b) **Einfacher Goldgulden mit Bruſtbild und dem hl. Kilian von 1786.**

Nr. 7.

Av. Umſchrift wie im Av. von Nro. 1, Bruſtbild 2, ohne Namen des Graveurs.

Rev. wie Rev. von Nr. 6, nur daß hier im Abſchnitte EIN GOLD|GULDEN ſteht.

c) **Goldgulden mit Bruſtbild und dem hl. Burkard von 1786 und 1790.**

Nr. 8.

Av. wie Av. von Nr. 7.

Rev. S:BURKARD:(us) PRIM:(us) E—P:(iscopus) HERB:(ipolensis) FR: O: DUX. — Der ſtehende hl. Burkard mit der Inſel auf dem Haupte, mit Strahlen um das Haupt und im biſchöflichen Gewande, hält in der R. das unter ſich gekehrte Schwert und in der L. die Fahne. Daneben: 17—86. Im Abſchnitte: EIN GOLD|GULDEN.

Der hl. Kilian, der Apoſtel der Franken, ermordet um 688, war nicht Biſchof von Würzburg, ſondern Episcopus regionarius; dagegen war der hl. Burkard der erſte Biſchof von Würzburg (741 oder 742 † 754) und war von dem hl. Bonifaz auf der Salzburg bei Neuſtadt a. d. fr. S. als ſolcher geweiht worden.

Nr. 9.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 8. — Brustbild 2, ohne Namen des Graveurs.

Rev. wie Rev. von Nr. 8, nur daß hier die Jahrzahl 17—90 steht.

In der Hübner'schen Sammlung befindet sich ein Kupferabschlag von einem Goldguldenstempel v. J. 1790, der im Ganzen der Nr. 9 ziemlich ähnlich ist; doch fehlen die Strahlen am Haupte, und auch die Stellung des Schwertes zu den Buchstaben des Wortes EIN ist eine andere. Ob ein solcher Goldgulden wirlich existirt, oder ob dieß ein bloßer Probabschlag des Goldguldens Nr. 9 war, der dann abgeändert wurde, vermag ich nicht zu bestimmen.

B. Kursmünzen in Silber.

1) Konventionsthaler.

(Werth 2 fl.-frk. oder 2 fl. 24 kr. rhn. und nach dem jetzigen 24½ fl.-Fuß 2 fl. 27 kr. — Größe: 26 u. 27.)

a) Würzburger Konventionsthaler mit Brustbild und Wappen von 1779.

Nr. 10.

Av. FRANC. LUDOV. D. G. EP. WIRC. S. R. I. PR. FR. OR. DUX. — Brustbild 1, darunter R. f.

Rev. 10. EINE FEINE — MARCK. 1779. (Eine feine Mark = 20 fl. frk. oder 24 fl. rhn. Jetzt 24 fl. 30 kr.) Unter einem ausgespannten, mit Franzen besetzten, oben an beiden Enden in Knoten, von denen Quasten herabhängen, gebundenen Hermelinmantel, der mit dem Herzogshute, Kreuzstabe, Schwerte und Bischofsstabe geschmückt ist, befindet sich in einem ovalen verzierten Schilde das quadrirte würzburgische Wappen (1. u. 4. Feld die Spitzen, 2. u. 3. Feld die Fahne — s. Wappen 1) mit dem gekrönten v. erthal'schen Mittelschilde (s. Brustbild 2). Unten rechts und links die Buchstaben M.(artinengo) — P.(range).

Unmittelbar nach der am 18. März 1779 erfolgten

Wahl Franz Ludwig's zum Fürstbischofe von Würzburg und Herzoge von Franken wurde der eben beschriebene Konventionsthaler geschlagen. Der Neugewählte war aber auch Domkapitular in Bamberg und hatte sich statutengemäß bei der auf den 12. April angesetzten Wahl für den fürstbischöflich bambergischen Stuhl zu betheiligen. Deßhalb reiste er am 10. April 1779 hieher, stieg unter Ablehnung alles Zeremoniels in seinem Domherrnhofe (D. III, Nr. 1191) ab, folgte sogleich des andern Tages seiner brüderlichen Liebe zu seiner leidenden Schwester Maria Sophia [9]) und bereitete hiedurch

---

9) Mögen folgende Zeilen zum Andenken an die Schwester des gefeierten Fürsten gestattet sein. Maria Sophia Margaretha Katharina Freiin v. Erthal war geb. 19. Juni 1725 (nach dem Taufregister der Pfarrei Lohr. Sonach ist der Geburtstag auf ihrem Grabsteine irrig angegeben.) zu Lohr a|M. in dem dortigen Schlosse, dem jetzigen Bezirksamtsgebäude, wo auch Franz Ludwig am 16. Sept. 1730 das Licht der Welt erblickte. Schon in ihrem 21. Jahre entzog sich die fromme Schwester des frommen Bruders dem Geräusche der Welt, wählte sich das Institut der dasigen englischen Fräulein zu ihrem beschaulichen Aufenthalte und beschloß hier, ohne selbst Mitglied des Institutes zu sein, ihre Tage, unterstützt von der ihr treu ergebenen Kammerfrau Magdalena Geyer. Diese war mit ihr in die stillen Räume eingezogen und hatte 49½ Jahr an ihrer Seite ausgeharrt, als sie 74 J. alt am 20. Dezbr. 1795 der Tod der geliebten Gebieterin entriß. Das edle Freifräulein ertrug all ihre Leiden und ihre endlich gänzlich erfolgte Erblindung durch die Kraft ihres Glaubens mit der kindlichsten Ergebung in den Willen Gottes. Die öfteren Besuche ihres fürstlichen Bruders gehörten zu ihren schönsten und trostreichsten Stunden. Wie aber dieser seine Dankbarkeit für die liebevolle Pflege, welche die theure Schwester bei den englischen Fräulein fand, unter andern durch den an die Institutskirche anstoßenden Neubau (der — eine Seltenheit — sein Wappen trägt) für die unter des Instituts Leitung stehenden Mädchenschulen bethätigte, so bewies auch die edle Schwester ihre dankbare Gesinnung gegen das Institut durch ein Vermächtniß von 10,000 fl., sowie auch ihre Dienerin M. Geyer nach Maß ihrer Kräfte ihre Dankbarkeit durch verschiedene Spenden (im Betrage von etwa 750 fl. frk.) für die Kirche und das Institut an den Tag gelegt hatte. — Die fromme Dulderin S. v. Erthal starb am 16. Juli 1796 und wurde in dem Gottesacker der ehemaligen St. Martinskirche bestattet. Die ihr hier gewidmete Gedenktafel von schwarzem Marmor wurde im Jahre 1804 beim Abbruche dieser Kirche in die Kapelle des Krankenhauses versetzt. Dadurch erfüllte man eine Pflicht der Pietät gegen den Stifter des Krankenhauses Franz Ludwig und gegen

unaussprechliche Freude und reichlichen Trost. Der folgende Tag führte ihn in die Wahlversammlung und da auch hier alle Wahlstimmen sich für ihn vereinigten und ihn unter dem allgemeinen Jubel und den heißesten Segenswünschen auf den fürstbischöflichen Stuhl riefen, so wurde unmittelbar darauf als Zeichen der neuen Würde der Konventionsthaler Nr. 11 geprägt.

b) **Bamberg-würzburgische Konventionsthaler mit Brustbild und Wappen von 1779, 1781 und 1784.**

Nr. 11.

Av. FRANC. LUDOV. D. G. EP. BAMB. ET WIRC. S. R. I. PR. FR. OR. DUX. Brustbild 1, darunter R. f.

Rev. 10. EINE FEINE — MARCK. 1779. Wappen 1. Unten zu beiden Seiten M. — P.

Nr. 12.

Av. wie Av. von Nr. 11.

Rev. wie Rev. von Nr. 11, nur daß hier die Jahrzahl 1781 steht.

---

dessen Schwester M. Sophia, welche die Schöpfung ihres Bruders mit einem Vermächtnisse von 7,775 fl. 29½ kr. bedacht hatte. (S. Dr. Pfeufer's Gesch. des allgem. Krankenhauses. Bamberg, Kunz, 1825. S. 167—169, wo auch noch andere Liebesgaben von Gliedern der v. erthal'schen Familie aufgezeichnet sind.) Die fragliche Gedenktafel trägt folgende Inschrift:

GEWEIHT DER ASCHE
DER REICHS FREY HOCHWOHLGEBOHRNEN
FRÄULEIN MARIA SOPHIA CATHARINA
MARGARETHA FREYIN VON ERTHAL
* * *
SIE WARD GEBOHREN MDCCXXV DEN 16. IUL.
EIN GUTER SPRÖSSLING ERHABENER AHNEN,
IN DER FOLGE ZWEYER FÜRSTEN SCHWESTER:
SIE LEBTE IM KAMPFE DES GLÜCKS MIT DEN LEIDEN,
DIE GEPRÜFTE FREUNDINN DER TUGEND:
SIE STARB SELBST DURCH DEN KAMPF GESTAERKT
MDCCXCVI AM TAGE IHRER GEBURT [?]
DIE EDLE HELDIN DES CHRISTENTHUMS:
HIER RUHET SIE NACH DEM SIEGE DES GLAUBENS
REIF ZUR VERKLÄRTEN AUFERSTEHUNG.

Nr. 13.

Av. wie Av. von Nr. 11.

Rev. wie Rev. von Nr. 11, nur daß hier die Jahrzahl 1784 steht.

c) **Konventionsthaler mit Brustbild und Patrona Franconiae von 1786.**

Nr. 14.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, Brustbild 3, darunter R. f.

Rev. Oben im Halbkreise: PATRONA — FRANCONIÆ.[10]), im untern Halbkreise: E.(ine) FEINE — M. W P. — MARK. 1786. In Mitte dieses Kreises befindet sich die hl. Maria, auf Wolken sitzend, mit der Krone auf dem von einem Heiligenscheine umringten Haupte und in der obern Hälfte des Körpers von Strahlen umgeben, hält in der R. das Szepter, in der L. das auf ihrem Schooße sitzende Jesuskind, während ihre Füße auf dem Halbmonde ruhen. Das Jesuskind ist gleichfalls von dem Heiligenscheine an seinem Haupte umringt, hält in der R. den Reichsapfel und zeigt mit der L. gen Himmel.

d) **Konventionsthaler mit Brustbild und dem hl. Kilian von 1790.**

Nr. 15.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, nur fehlen die

---

10) Das Bild der jungfräulichen Mutter unseres Heilandes, der Schutzheiligen Frankens so wie Bayerns, blickt als Wahrzeichen Würzburgs in vollem Glanze von der Zinne des dortigen nunmehr trefflich restaurirten Marienkapellenthurmes freundlich hernieder auf die Stadt und ihre Umgebung. Ein zweites ähnliches Bild prangte früher auch auf dem Marienthurme der Festung Marienberg, von wo es während der Belagerung am 3. Febr. 1814 zur tiefsten Trauer der Bewohner der Stadt und des Landes von den Franzosen herabgerissen wurde. Näheres hierüber findet sich in: „Die Blokade der Festung Marienberg und des Mainviertels zu Würzburg von Ullrich. Würzb. 1819. Bonitas. 8. S. 65—78. Außer Patrona Franconiae finden sich noch auf verschiedenenen würzb. Münzen die hierauf bezüglichen Sprüche: Custodes invicti patriae, Clypeus omnibus in te sperantibus, Suscipe et protege etc,

Punkte nach D, WIRC und DUX, von welch letzterem Worte der Buchstabe X in den Talar hineinreicht. Brustbild 3, darunter G. f.

Rev. S. KILIANUS. FRAN — CORUM. APOSTOLUS (ohne Punkt nach Apostolus). Der hl. Kilian, das Haupt von Strahlen umgeben, steht im bischöflichen Ornate auf einem Postumente, hält in der R. den Bischofsstab, der bei seinem rechten Fuße auf dem Postumente ruht und in der L. das Schwert. Zu beiden Seiten des Postumentes:

17--90

M — P

und unten im Abschnitte: X. EINE. FEINE|MARCK.

Nr. 16.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, Brustbild 1, darunter G.

Rev. wie Rev. von Nr. 15.

e) **Konventionsthaler mit Brustbild und den drei Heiligen von 1785.**

Nr. 17.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, Brustbild 3, darunter R. f.

Rev. S. KILIANUS CUM SOCYS (für SOCIIS) FRANCORUM APOSTOLI. Die hl. Kilian, Kolonat und Totnan wie bei dem Dukaten Nr. 5. Rechts vom rechten Fuße des hl. Kolonat steht M., links vom linken Fuße des hl. Totnan P., unten im Abschnitte zu beiden Seiten des Wappens 17—85 und darunter rund herumlaufend: X. E. FEINE MARCK.

f) **Doppelkonventionsthaler mit Brustbild und merces laborum v. J. 1786.**

Nr. 18.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, die Punkte nach den einzelnen Worten sind aber sehr schwach zuweilen kaum erkennbar. — Brustbild 3, darunter R. f.

Rev. Oben, der Kreislinie folgend: MERCES LA-

BORUM. Auf einem Tische, auf welchem eine Landkarte ausgebreitet ist, auf der ein Globus mit einem Absehen steht und an welchem ein aufgeschlagenes Buch anlehnt, sitzt ein nackter geflügelter Genius mit einem leichten Umhange, dieser hebt mit der L. einen Kranz in die Höhe und schüttet mit der R. aus einem Füllhorne, welches auf seinem linken Oberschenkel aufliegt, Geld aus. Unten zu beiden Seiten:

17–86

M.—P.

Im Abschnitte: V. EINE FEINE|MARCK.

Von diesem Stempel kenne ich zweierlei am Rande wesentlich verschiedene Schläge, der eine hat eine schuppenartige Randverzierung, die von einer Kante bis zur andern hinüberreicht, regelmäßig und sich stets wiederholend rings das Gepräge einschließt, bei dem andern aber laufen zwei büschelartige Verzierungen neben einander um den Doppelthaler herum und in Mitte derselben befindet sich eine Vertiefung, so daß zwei einfache Thaler auf einandergelegt zu sein scheinen

g) **Einfache Konventionsthaler mit dem Brustbilde und merces laborum** von 1786, 1791 u. 1794.

Nr. 19.

Av. wie Av. von Nr. 18.

Rev. wie Rev. von Nr. 18, nur steht hier im Abschnitte: X. EINE FEINE|MARCK.

Nr. 20.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 18, aber Brustbild 1, darunter R. f.

Rev. wie im Rev. von Nr. 19.

Nr. 21.

Av. wie Av. von Nr. 19.

Rev. Um- und Inschriften gleich denen im Rev. von Nr. 19, nur daß hier die Jahrzahl 17—91 steht. Die bildliche Darstellung ist der von Nr. 18, 19 und 20 sehr ähnlich, nur ist der Umhang des Genius größer, Kranz und

Landkarte sind kleiner und das Füllhorn ist mehrfach gewunden und läuft spitziger zu.

Nr. 22.

Av. Umschrift wie die im Av. von Nr. 11, nur steht hier LUD. statt LUDOV., dann sind die Schriftzeichen etwas größer und unter dem Brustbilde 3 steht G. f.

Rev. ähnlich dem Rev. von Nr. 21.

Nr. 23.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, Brustbild 1, darunter R. f.

Rev. Um- und Inschriften gleich denen im Rev. von Nr. 19, nur steht hier die Jahrzahl 17—94. Die bildliche Darstellung ähnlich den vorhergehenden, aber hier ist a) das Untergestelle des Tisches künstlicher, b) der Umhang des Genius flattert im Winde, c) der Genius hält mit der R. den Kranz in die Höhe und hält mit der L. das Füllhorn.

Nr. 24.

Av. wie Av. von Nr. 23.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 23, nur stehen hier einmal die Füße des Genius auf gleicher Fläche, während bei den vorhergehenden Gepräge der linke Fuß um eine Stufe höher steht, und dann fehlt hier auf dem Globus der Abseher, der auf Nr. 18—23 angebracht ist.

Es soll noch einige Varietäten von Doppel- und einfachen Thalern mit merces laborum geben, so namentlich eine Verschiedenheit von Nr. 24, auf welcher nur 7 statt 10 Geldstücke dem Füllhorn entfallen; mir aber ist es nicht gelungen, weder diesen Thaler, noch die Heller'schen Numern 528, 529 und 531 zu sehen.

Die hier angeführten Thaler mit merces laborum ließ der edle Fürstbischof Franz Ludwig, dessen Augenmerk nicht leicht ein Verdienst entging, theils als Schulpreise zur Aufmunterung der Jugend, theils als Belohnungen für pflichtgetreue Lehrer, theils als Anerkennung besonders rühmlicher Leistungen in anderen Berufsarten prägen. So beauftragte

derselbe seinen Oberhofmarschall und Spitalpräsidenten Joh. Franz Schenk Freiherrn von Stauffenberg, der Margaretha Endres, Wärterin im hiesigen Krankenhause, wegen ihres besonderen Fleißes und unermüdeten Eifers im Krankenwartdienste, durch den sie namentlich eine schon aufgegebene Kranke vom Tode gerettet hatte, zum Zeichen seiner höchsten Zufriedenheit und zur Aufmunterung der übrigen Krankenwärterinnen das größere Gepräge dieses Thalers in seinem Namen zuzustellen. (S. Bamb. Int. Bl. 1791, Nr. 9.)

h) **Konventionsthaler mit Brustbild und pro patria von 1794 u. 1795.**

Nr. 25.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 11, Brustbild 3, darunter R. f.

Rev. Ein dichtgewundener, oben von beiden Seiten her zusammenlaufender und unten durch eine Schleife gebundener Lorbeerkranz, über demselben stehen die Worte: PRO PATRIA, und in demselben:

✻ X ✻
FINE. FEINE
MARK
1794
M M

Nr. 26.

Av. wie Av. von Nr. 25.

Rev. ähnlich dem Rev. von Nr. 25, nur steht hier a) 1795 statt 1794, b) die Inschrift ist etwas größer und fetter, c) der Lorbeerkranz ist etwas dünner, aber die Beeren an demselben treten besser hervor.

i) **Konventionsthaler mit Wappen und pro patria von 1794 u. 1795.**

Nr. 27.

Av. FRANC. LUD. D. G. EP. BAMB. ET WIRC. S. R. I. PR. FR. OR. DUX (ohne Punkt), Wappen 1, unten im Hermelinmantel in einer Verzierung: W.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 25, doch ist a) der Kranz nicht so dicht, aber die Beeren treten kräftiger hervor, und b) in der Inschrift fehlen die Röschen vor und nach X.

Nr. 28.

Av. wie Av. von Nr. 27, nur daß hier nach DUX ein Punkt steht.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 27, nur sind hier a) die Beeren noch kräftiger, b) steht 1795 statt 1794 und c) fehlt der Punkt nach EINE.

Die Geschichte der Thaler (Nr. 25—28) und der Vierundzwanziger (Nr. 56—59) mit der Ueberschrift: PRO PATRIA ist folgende: Am 2. Okt. 1794 faßte das Kapitel des Kollegiatstiftes Haug zu Würzburg den patriotischen Beschluß: alles ihm entbehrliche Kirchensilber zur Erleichterung der Landeskasse bei den schweren Kriegszeiten dem Vaterlande als Opfer in der Art darzubringen, daß a) zwei Drittheile des Werthes demselben als ein bis zum Frieden, oder falls dieser dem allgemeinen Wunsche entsprechend früher wiederkehren sollte, auf fünf Jahre unverzinsliches, dann aber zu 3 Proz. so lange verzinsliches Darlehen verbleiben sollten, bis das Kapital ohne Beschwerde der Landeskasse entweder auf einmal oder theilweise zurückbezahlt werden könnte; und b) daß das letzte Drittheil sogleich in barer Münze dem Stifte zu seinem eigenen Nothbedarf zugestellt würde. Dieser edle Entschluß des Kapitels war aber um so höher anzuschlagen, als es, abgesehen von seinen übrigen Beiträgen und Leistungen zum Besten des Staates, bereits wegen der damaligen Kriegsnoth den zehnten Pfennig von all seinem Einkommen gegeben und Soldaten in seine Häuser aufgenommen hatte, während der Bürger von dieser doppelten Last noch nichts fühlte. Der Fürstbischof, durch eine Kapitelsdeputation hievon in Kenntniß gesetzt, nahm dieses Opfer im Namen des Vaterlandes freudigst an und sprach seinen Dank durch Reskript vom 28. Okt. 1794 nochmals in folgender Weise aus: „Eurer Depu-

tation haben Wir bereits mündlich zu erkennen gegeben, wie wohlgefällig Wir das schöne und edle Beispiel, welches ihr von eurer aufgeklärten Denkungsart und eurer Vaterlandsliebe gegeben habt, aufgenommen haben. Wir wiederholen es daher nun schriftlich, daß euer Anerbieten, der Beweis der Aufklärung und Liebe für die Verfassung des Staates, und das wirksame Beispiel, welches ihr gegeben habt, Unsern landesväterlichen Dank und Unsern landesherrlichen Beifall in einem ausgezeichneten Grade verdiene." — Dem patriotischen Beispiele des Stiftes Haug folgten auch die übrigen Stifter und selbst der Fürstbischof, indem sie alles nur immer entbehrliche Silber in die Münzstätte zum Besten des Vaterlandes lieferten, woraus dann die Münzen mit der Aufschrift: PRO PATRIA geprägt wurden. Dr. Franz Oberthür[11]), der selbst Kanonikus des genannten Stiftes war, erzählt mit einem gewissen Hochgefühle von Stolz und Freude diese patriotische That seines Kapitels in seinem „Taschenbuch für die Gesch., Topogr. u. Statistik Frankenlandes besonders dessen Hauptstadt Wirzburg für das J. 1796." S. 70—73 und

11) Dr. Theol. et U. I. Franz Oberthür, der edle Menschenfreund, ward geb. 6. Aug. 1745 zu Würzburg, Spitalstudent, 23. Dez. 1769 Priester, 1771 Kaplan im Juliusspitale, reist auf Staatskosten nach Rom, wird nach seiner Rückkehr im Juli 1773 Konsistorial- und Vikariatsrath, 6. Nov. desj. Jahres ord. Prof. der Theol., 1774 im Kollegiatstifte Haug präbendirt, 1782 geistl. Rath, gründete 1804 die Gesellschaft zur Vervollkommnung der mech. Künste und Gewerbe mit der unter ihrer Leitung stehenden polytechnischen Schule, wird 1821 der erste Domkapitular der Diözese Würzburg, 26. Jan. 1829 k. geheimer geistl. Rath und † 30. Aug. 1831. Ueber ihn s. meines Freundes Dr. Ant. Rulandii Series et vitae proff. S. Theol., qui Wirceburgi docuerunt. Wirceburgi, ex off. vid. Becker, 1834. p. 167—178. — Annalen der polyt. Schule zu Würzburg. I. Heft von Horn. Würzb. 1830, Stahel, mit Oberthür's gelungenem Portraite. — Der polytechnische Verein zu Würzburg in den ersten 50 J. seines Bestehens. Eine Festg. zur 50jähr. Stiftungsfeier. Nach den Akten von M. J. Chemnitz, Sekr. d. Vereins. Würzb., Thein 1856. 4to. VI. und 120 S. mit XI Beilagen. — Ueber Oberthür's Stiftungen s. Int.-Bl. für den Unter-Main-Kreis 1837, Nr. 19, S. 140 und Königl. bayer. Regier.-Blatt 1837, Nr. 8, S. 143—144.

fügt folgende beherzigenswerthe Worte bei: „Für die Liebhaber und Sammler müssen diese Münzen nun einen viel höheren Werth haben und der gelehrte Numismatiker wird sich freuen, daß er zur Empfehlung seiner Wissenschaft nun auch sagen könne: selbst für die Tugendlehre sei sie wichtig. Und wer immer eine solche Münze fürohin in die Hände nimmt, wird an den großen Grundsatz, worauf das Glück der bürgerlichen Gesellschaft ruht, erinnert: daß jedes einzelnen Menschen Kräfte dem Vaterlande und der gesammten Menschheit zugehören und zum allgemeinen Menschenwohl verwendet werden müssen.

k) **Bamberger Konventionsthaler mit dem Wappen und „Zum Besten des Vaterlands" von 1795.** (Größe: 27.)

Nr. 29.

Av. FRANZ LUDWIG B.(ischof) Z.(u) BAMBERG U.(nd) WÜRZB:(urg) D.(es) H.(eiligen) R.(ömischen) R.(eiches) FÜRST. HERZOG Z.(u) FRANKEN. Wappen 1, nur mit dem Unterschiede, daß der Schild nicht geschweift, sondern fast halboval ist und daß an den beiden Seiten des Schildes ein Laubgewinde herabhängt.

Rev. Innerhalb eines Laubgewindes, welches oben mit einer größeren und unten mit einer kleineren Schleife gebunden, oben in der Mitte befestigt und rechts und links an je einer Rosette aufgehängt ist, befinden sich die Worte:

ZUM BESTEN
DES
VATERLANDS.

Oben zwischen der Schleife und dem Laubgewinde steht: BAM—BERG und unten außerhalb des Laubgewindes:

17 ——— 95
ZEHN EINE FEINE
MARK.

Nr. 30.

Av. wie Av. von Nr. 29.

Rev. ähnlich dem Rev. von Nr. 29, nur läuft das Band der oberen Schleife nicht wie bei Nr. 29, über die

Anfangs- und Endbuchstaben des Wortes BAM — BERG hinaus, sondern reicht nicht einmal bis zu denselben, und dann sind die beiden Rosetten hier kleiner als bei Nr. 29.

Der Patriotismus, welchen das Stift Haug zu Würzburg durch seinen Beschluß vom 20. Okt. 1794 an den Tag gelegt hatte, machte auf Franz Ludwig's Fürstenherz, das aus Liebe zu seinem Volke stets mächtig schlug und bei den Leiden desselben blutete, einen tiefen Eindruck. Weil nun die Fortsetzung des Krieges, die Vermehrung der Wehrkräfte des Landes auf das Fünffache einen ungeheueren Kostenaufwand erforderten, so eröffnete der für das Wohl seiner Unterthanen unermüdet thätige Fürstbischof unterm 14. Dezbr. 1794 von Würzburg aus der Hofkammer in Bamberg seinen Entschluß, daß zur Erleichterung der Obereinnahme das Hoffilber in die Münze abgegeben werden solle, jedoch mit folgenden Ausnahmen:

1) solle ein Service für 24 Personen und die zur anständigen Beleuchtung erforderlichen Leuchter zurückbehalten werden, ingleichen

2) alles Kirchensilber, theils weil an solchem in Bamberg kein überflüßiger Vorrath sei, theils weil er zur Zeit vom Kirchensilber überhaupt noch keinen Gebrauch zu machen gedenke, endlich

3) nehme er alles Gold und alle vergoldeten Silberstücke hievon ausdrücklich aus.

Für das sich herauswerfende Kapital verlangte aber der edle Fürst keine Obligation von der fürstlichen Obereinnahme, sondern machte damit seinem Lande ein Geschenk und wünschte nur, daß seine getreuen Unterthanen dieses als einen neuen Beweis seiner landesväterlichen Liebe und Neigung, sie wo immer möglich zu schonen, ansehen mögen.

Der inventarmäßige Betrag des Silbers, welches zu diesem Zwecke in die Münze gegeben wurde, belief sich auf 2,554 Mark, 12 Lth. $2\frac{3}{4}$ Quint. Wird die Mark Silber zu 24 fl. rhn. gerechnet, so ergibt sich die Summe von 49,315 fl. $1\frac{7}{8}$ kr. rhn.; schlägt man aber die Mark als Bruchsilber nur

zu 20 fl. rhn. an, so beläuft sich der Werth dieses Geschenkes noch immer auf die für ein so kleines Gebiet bedeutende Summe von 41,095 fl. $51\frac{9}{16}$ kr.

In der danksagenden Rückanwort an den Fürsten freut sich die Hofkammer bei dieser Gelegenheit das Organ seines treuen und bis zu Thränen des Dankes gerührten Volkes zu sein und schließt mit den prophetischen Worten: „Doch für edle Handlungen der Art hat keine Sprache die angemessenen Lobsprüche. Ewig werden sie aber glänzen Thaten dieser Art in den Jahrbüchern der Menschheit, ewig wird Franz Ludwig in den Herzen seiner Unterthanen und der Nachwelt leben, heilig wird sein Andenken bleiben, weil er der Beste der Fürsten nur ein Glück für sich kannte, das Glück seines Volkes; — eben darum aber auch das erste Regenten-Kleinod in der ersten Vollkommenheit besitzt, — die stärkste Herzensanhänglichkeit und aufrichtigste Liebe seiner Unterthanen.“ In welcher fränkisch-bayerischen Brust finden diese Worte nicht gerade jetzt doppelt innigen Wiederhall, wo die Thränen um einen guten, nur seinem Volke lebenden König noch nicht getrocknet sind?

Leider sollte Franz Ludwig die Ausgabe dieser Thaler, mit deren Prägung die Münzstätte zu Nürnberg beauftragt war, nicht mehr erleben. Denn da dieser erleuchtete Fürstbischof schon am 14. Febr. 1795 seiner irdischen Laufbahn entrückt wurde, und die beiden Domkapitel von Bamberg und Würzburg, von denen jenes die neue Fürstenwahl auf den 7. April 1795, dieses aber auf den 12. des folg. Mts. anberaumt hatte, die üblichen Sedisvakanz- oder Interregnungsmedaillen gleichfalls in der genannten Münzstätte prägen ließen, und da endlich auch die Stadt Bamberg die Prägung der Huldigungsmedaille auf den neuen Fürstbischof Christoph Franz von Buseck eben dieser Münzstätte übertragen hatte, die drei letztgenannten Arbeiten aber keinen Aufschub gestatteten, so verzögerte sich die Ablieferung der Franz Ludwig'schen Thaler „Zum Besten des Vaterlands“ bis zum Juli 1795.

Daß Bamberg die Wohlthat des unvergeſslichen Fürſten zu ſchätzen wußte, zeigt ſich aus der Pietät, mit der dieſe Thaler häufig als Schatzgeld aufbewahrt und zu Andenken verwendet werden und daß man ſie daher auch oft noch ſtempelblühtig findet.

2) Zwanziger (nach dem fränkiſchen) **oder Vierundzwanziger** (nach dem rheiniſchen Fuße).

a) Zwanziger mit Bruſtbild und geſchweiftem Wappen von 1780, 1783 u. 1784.

Nr. 31.

Av. FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. ET WIR. S. R. I. P. F. O. DVX. Bruſtbild 1, darunter R. f.

Rev. 60. EINE FEINE — MARCK. 1780. — Wappen 1, unter demſelben in einfacher Einfaſſung die Werthzahl: 20 (d. i. 20 kr. frk. oder 24 kr. rhn.) und zu beiden Seiten: M. — P.

Nr. 32.

Av. und Rev. wie Av. und Rev. von Nr. 31, nur daß hier die Jahrzahl 1783 ſteht.

Nr. 33.

Av. Umſchrift wie Nr. 31, aber Bruſtbild 3, darunter R. f.

Rev. wie Rev. von Nr. 31, nur daß hier die Jahrzahl 1784 ſteht.

Nr. 34.

Av. Umſchrift wie Nr. 31; Bruſtbild 3, darunter G. — Vom Auge aufwärts ein Stempelriß oder ſonſt ein Prägefehler.

Rev. wie Rev. von Nr. 33.

Von Nr. 34 ſoll es noch eine in der Stellung des G. unter dem Bruſtbilde zu erkennende Varietät geben.

Nr. 35.

Av. Umſchrift wie Nr. 31, Bruſtbild 3, darunter Œ.

Rev. wie Rev. von Nr. 33.

b) **Zwanziger vom Jahre 1791 mit Brustbild und ovalem Wappen.**

Nr. 36.

Av. FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. ET WIR. S. R. I. P. F. O. DUX. — Brustbild 3, ohne Namen des Graveurs.

Rev. 60. EINE FEINE—MARCK. 1791. — Wappen 3a.

Nr. 37.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 36; Brustbild 3 darunter R. f.

Rev. Umschrift wie im Rev. von Nr. 36; Wappen 3c.; der Querbalken des Kreuzes steht hart an E und M.

Nr. 38.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 36; Brustbild 3, darunter R. f.

Rev. Umschrift wie im Rev. von Nr. 36; Wappen 3c. der Querbalken des Kreuzes steht unter E und M.

Nr. 39.

Av. Umschrift wie bei Nr. 36; Brustbild 3, darunter G.

Rev. Umschrift wie im Rev. von Nr. 36; Wappen 3.a.; die Buchstaben E und M stehen nahe am Kreuze, so daß das Schwert zwischen E und I steht.

Nr. 40.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 36; Brustbild 3, darunter G.

Rev. Umschrift wie im Rev. Nr. 36; Wappen 3b., die Buchstaben E und M stehen weiter vom Kreuze entfernt, als in Nr. 39, so daß der Griff des Schwertes zwischen I und N steht.

Nr. 41.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 36; Brustbild 5, darunter G.

Rev. Umschrift wie im Rev. Nr. 36; Wappen 3. a, die Buchstaben E und M stehen nahe am Kreuze, der Griff des Schwertes zwischen E und I.

Nr. 42.

Av. Umschrift wie bei Nr. 36; Brustbild 5, darunter G.

Rev. Umschrift wie im Rev. Nr. 36; Wappen 3b. Die Buchstaben E und M stehen weiter vom Kreuze entfernt, der Griff des Schwertes zwischen I und N.

Nr. 43.

Av. Umschrift wie bei Nr. 36; Brustbild 5, darunter G.

Rev. Umschrift wie im Rev. Nr. 36; Wappen 3c.

Nr. 44.

Av. Umschrift wie bei Nr. 36, nur daß hier & statt ET steht. Brustbild 5, darunter G.

Rev. Umschrift wie im Rev. Nr. 36; Wappen 3c.

Nr. 45.

Av. Umschrift wie bei Nr. 36; Brustbild 5, darunter G. f.

Rev. Umschrift wie im Rev. Nr. 36; Wappen 3c.

c) **Zwanziger mit Brustbild und hl. Kilian von** 1785, 1786, 1787 **u.** 1790.

Nr. 46.

Av. FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. ET WIR. S. R. I. P. F. O. DUX. — Brustbild 3, darunter R. f. so, daß der untere spitzig zulaufende Theil des vorderen Ausschlages des Hermeliumantels zwischen R u. f steht.

Rev. S. KILIANUS FRAN—CORUM APOSTOLUS. — Der hl. Kilian in bischöflichem Ornate, das Haupt umstrahlt, in der R. den Bischofsstab, in der L. das Schwert haltend, steht auf einem Postumente, welches die Werthzahl 20 umschließt und rechts mit einem Lorbeer- und links mit einem Palmzweige verziert ist. Zu beiden Seiten des Postuments stehen: 17—85

M. — P.

und unten im Abschnitte: LX. E.(ine) FEINE|MARCK.

Nr. 47.

Av. wie Av. von Nr. 46; nur steht hier das R. von R. f. unmittelbar unter dem unteren spitzig zulaufenden Theile

des vorderen Ausschlages des Hermelinmantels und auch das X im Worte DUX reicht hier nicht so nahe an den Talar wie bei Nr. 46.

Rev. wie Rev. von Nr. 46.

Nr. 48.

Av. u. Rev. sehr ähnlich Nr. 47. Nur stehen die Buchstaben R. f. unter dem Brustbilde von dem bei Nr. 46 u. 47 näher bezeichneten Ausschlage des Hermelinmantels etwas weiter links und etwas tiefer als bei Nr. 47.

Nr. 49.

Av. wie Av. von Nr. 47.

Rev. wie Rev. von Nr. 46, nur steht hier die Jahrzahl 17—86.

Nr. 50.

Av. u. Rev. wie Nr. 49, nur steht hier die Jahrzahl 17—87.

Nr. 51.

Av. u. Rev. wie bei Nr. 50, nur steht a) R. f. in Nr. 50 härter an dem oben bezeichneten Ausschlage des Hermelinmantels als hier, b) das R. von R. f. ist dort größer als hier und c) der Querbalken des auf der Brust hängenden Kreuzes hat dort drei viereckige Steinchen, hier zwei eckige und links von diesen ein rundes Steinchen.

Nr. 52.

Av. Umschrift wie Nr. 47; Brustbild 3, doch ziemlich verschieden von den ähnlichen, und darunter G.

Rev. wie Rev. von Nr. 50.

Nr. 53.

Av. ähnlich wie Av. Nr. 50, 51, 52, nur steht hier unter dem Brustbilde 3 ein Œ.

Nr. 54.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 46, Brustbild 3 mit R. f., ähnlich Nr. 51.

Rev. wie Rev. von Nr. 46, nur daß hier die Jahrzahl 1790 steht.

Nr. 55.

Av. ähnlich wie Av. von Nr. 52.

Rev. wie Rev. von Nr. 54.

d) **Zwanziger mit dem Wappen und pro patria vom Jahre 1795.**

Nr. 56.

Av. FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. ET WIR. S. R. I. P. F. O. DUX. — Wappen 1, unten im Hermelinmantel in einer Einfassung W.

Rev. Ein oben zusammenlaufender und unten mit einer Schleife gebundener Lorbeerkranz mit Beeren; über demselben stehen die Worte: PRO PATRIA und in demselben:

LX
EINE FEINE
MARK
1795
M M
20

Nr. 57.

Av. ähnlich dem Av. von Nr. 56 nur steht in der Umschrift: BAMC statt BAM. ET und nach DUX fehlt der Punkt und das Wappen ist kleiner als bei 56.

Rev. Ein oben offener Lorbeerkranz, über demselben: PRO PATRIA, in demselben:

✻ LX ✻
EINE FEINE
MARK
1795
M M

und unter demselben die Werthzahl 20.

Nr. 58.

Av. wie Av. von Nr. 57.

Rev. ebenfalls wie Rev. von Nr. 57, nur ist der Kranz dickblätteriger, die Schleife kleiner.

Nr. 59.

Av. wie Av. von Nr. 57 mit kleinerem Wappen.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 58, nur mit größerer Schrift und mit minder zierlichem Kranze.

3) Schillinger von 1794 und 1795.

Von den Schillingern gelten 28 einen fränkischen Gulden oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Nr. 60.

Av. Umschrift oben links beginnend: FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. & WIR. S. R. I. P. F. O. D. Wappen 4.

Rev. Umschrift oben links beginnend: SANCTUS—KILIANUS. Der hl. Kilian, am Haupte umstrahlt, steht vor sich hinsehend im bischöflichen Ornate, hält das Schwert, von der Brust aus auswärts gekehrt in der R., und den Stab, von links oben nach rechts unten gerichtet, in der L.; zu beiden Seiten 17—94. Die Zahl 94 steht zwischen C und T im Worte SANCTUS.

Nr. 61.

Av. wie Av. von Nr. 60.

Rev. ähnlich dem Rev. von Nr. 60, nur steht einmal der untere Theil des Stabes nicht so nahe an K vom Worte KILIANUS wie bei Nr. 60, und dann steht die Zahl 94 vor T im Worte SANCTUS.

Nr. 62.

Av. Umschrift wie im Av. von Nr. 60, nur beginnt sie unten rechts, und dann steht hier LVD. statt LUD.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 60, nur steht die Zahl 94 hier vor T im Worte SANCTUS.

Nr. 63.

Av. wie Av. von Nr. 60.

Rev. ähnlich dem Rev. von Nr. 60, allein hier ist die R. des hl. Kilian ausgestreckt und das Schwert dem Haupte zugekehrt; dann steht der Stab nicht schief, sondern gerade und zu beiden Seiten befindet sich die Zahl 17—95.

Nr. 64.

Av. wie Av. von Nr. 60.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 63, nur beginnt das Wort

KILIANUS weiter unten, weßhalb die Endsilbe US weiter vom Haupte des hl. Kilian entfernt ist als bei Nr. 63.

Nr. 65.

Av. Die Umschrift beginnt unten rechts, sonst ist der Avers ähnlich dem von Nr. 60.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 63.

Nr. 66.

Av. ähnlich dem von Nr. 62.

Rev. ähnlich dem von Nr. 63.

Nr. 67.

Av. wie Av. von Nr. 65.

Rev. wie Rev. von Nr. 65, nur steht 95 vor T im Worte SANCTUS statt zwischen T und U.

4) Bamberger Kreuzer vom Jahre 1786.

Nr. 68.

Av. In einem gerippten Zirkel der Bamberger Löwe (s. Wappen 1) jedoch ohne Schild, d. h. der Schild ist glatt, statt daß er mit Punkten versehen oder als golden bezeichnet ist.

Rev. Ein gerippter und ein kleinerer kordelartig gewundener Kreis umschließen die Umschrift: NACH DEM KRAIS-SCHLUSS †. In Mitte des letzteren Kreises befindet sich die Inschrift:

I
K R.
1786
R.

so daß die Ziffer 1 ziemlich genau unter dem † der Umschrift steht, und der Buchstabe R unter der Jahrzahl mehr dem 7 als dem 8 zugekehrt ist.

Nr 69.

Av. wie Av. von Nr. 68.

Rev. ähnlich dem Rev. von Nr. 68, nur stehen das † der Umschrift und das 1 der Inschrift nicht unter einander, sondern † steht mehr rechts und 1 mehr links; dann nimmt der Buchstabe R unter der Jahrzahl die Mitte von 7 und 8 ein

5) Würzburger Dreier vom Jahre 1794.

Nr. 70.

Av. In einem gerippten Kreise befinden sich unter dem Herzogshute zwei aneinandergelehnte, heraldisch schraffirte Schildchen, die nach der inneren Seite zu rund und an der äußeren Seite etwas geschweift und verziert sind. Das Schildchen rechts enthält die Spitzen, das links die von der Linken gegen die Rechte zu schräg gelegte und aufwärts gerichtete Fahne. Unten in der Mitte der beiden Schildchen ist eine Verzierung angebracht und zu beiden Seiten dieser die Jahrzahl 17—94.

Rev. In einem gleichfalls gerippten Zirkel steht ein auf die Spitze gestelltes Quadrat so, daß dessen vier Ecken den Kreis berühren. Die dadurch gebildeten vier Segmente sind mit Verzierungen ausgefüllt, und das Quadrat, welches aus zwei auf einander gelegten Parallelquadraten, einem äußeren starken und einem inneren feinen besteht, enthält den Reichsapfel, dessen untere Hälfte mit der Werthzahl 84 ausgefüllt ist.

Die Zahl der Varietäten dieses Dreiers läßt sich wohl kaum mit Bestimmtheit angeben. Als Unterscheidungsmerkmale können die Formen der Schildchen und deren Verzierungeu gelten, ferner die Richtung des Fähnchens. Verlängert man nämlich in Gedanken die Fahnenstange, dann fällt diese bald auf die Mitte der unteren Verzierung, bald zwischen diese und die Ziffer 9, bald streift sie die vordere Seite der Ziffer 9 selbst. Aber auch in dem Revers zeigen sich Verschiedenheiten und zwar theils an den Verzierungen in den Segmenten, theils am Kreuze auf dem Reichsapfel, theils an der bald mehr, bald weniger gebogenen Theilungslinie im Reichsapfel, theils in der Werthzahl 84.

Dreier heißt dieses Münzchen, weil je drei einen Schillinger gelten, und die Zahl 84 in dem Reichsapfel sagt, daß deren 84 einen fränkischen Gulden oder 1 fl. 12 kr. rhn. ausmachen.

C. Kursmünzen in Kupfer.

1) Bamberger Heller von den Jahren 1780 und 1786.

Nr. 71.

Av. wie Av. von Nr. 68.

Rev. In einem gerippten Kreise die Inschrift:

I
HELLER
1780

Unter der Jahrzahl eine Verzierung.

Nr. 72.

Av. In zwei einander nahe stehenden Kreisen, einem gerippten und einem glatten der bamberger Löwe wie Nr. 68.

Rev. Innerhalb derselben zwei Kreise wie im Av. von Nr. 72 die Inschrift u. Verzierung wie im Rev. v. Nr. 71.

Von Nr. 72 glaube ich drei Varietäten zu bemerken, die sich in der Verzierung und in der Stellung dieser zu der Jahrzahl unterscheiden.

Nr. 73.

Av. wie Av. von Nr. 72.

Rev. wie Rev. von Nr. 71, nur daß hier die Jahrzahl 1786 steht. Die Verzierung reicht um ein Geringes über 1 und den untern Theil von 6 hinaus.

Nr. 74.

Av. wie Av. von Nr. 72.

Rev. wie Rev. von Nr. 73, nur steht das Ende der Verzierung rechts genau unter dem äußersten Punkte rechts von der Ziffer 1.

Nr. 75.

Av. wie Av. von Nr. 72.

Rev. wie Rev. von Nr. 73, nur reicht das Ende der Verzierung rechts nicht bis zu dem äußersten Punkte rechts von der Ziffer 1. und die beiden in der Mitte der Verzierung über einander liegenden Punkte stehen nicht genau zwischen den Ziffern 7 und 8 der Jahrzahl, sondern näher an 8 als an 7

Nr. 76.

Av. wie Av. von Nr. 72.

Rev. wie Rev. von Nr. 75, nur daß vor dem oberen 1 ein kleines Sternchen steht.

2) Würzburger halbe Pfennige ohne Jahrzahl.

Nr. 77.

Av. Unter dem Herzogshute die beiden schraffirten Wappenschildchen, wie im Av. von Nr. 70, nur daß hier die Fahne von rechts nach links gekehrt ist wie im Wappen 1.

Rev. ÷ ½ ÷
PFEN
NING
darunter eine Verzierung, die rechts über N hinausreicht und links ziemlich genau unter G steht.

Nr. 78.

Av. wie Av. von Nr. 77.

Rev. ähnlich Rev. von Nr. 77, nur sind hier die Blümchen rechts und links von ½ etwas kleiner, die Schrift ist minder fett und die untere Verzierung reicht nur bis in die Mitte der beiden Buchstaben N und G.

Nr. 79.

Av. wie Av. von Nr. 77.

Rev. ähnlich wie Rev. Nr. 78, nur stehen hier die Blümchen unter der Bruchlinie von ½, während sie bei 77 u. 78 in die Linie hineinreichen.

D. Medaillen.

Zweite Jubelfeier der Universität Würzburg vom 29. Juli bis 8. August 1782.

Das erste Jubiläum der Universität Würzburg feierte Peter Philipp von Dernbach, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg (B. 1672 — W. 1675 † 1683) in dankbarer Erinnerung an den Stifter und in einer der Wissenschaft würdigen Weise. Auch ließ er zum Andenken an diese Jubelfeier zwei Gedächtnißmünzen von gleichem Gepräge aber

ungleicher Größe ſchlagen, die größere im Gewichte von 6—9 Loth, die kleinere von 3 Loth. Die Vorderſeite enthält das Bruſtbild des Fürſten, die Rückſeite zwiſchen zwei Parallelkreiſen das Chronograph ABIT ANNVS CENTESIMVS FVNDATAE VNIVERSITATIS HERBIPOLENSIS. Den inneren Raum füllt eine aus den Wolken hervorlangende Hand, welche zwei an Schnüren befeſtigte und von Palm- und Lorbeerzweigen umgebene Wappenſchilde, den von echter'ſchen und den von dernbach'ſchen hält, von denen jener drei Ringe und dieſer drei Herzen zeigt. Darüber ſtehen die hierauf bezüglichen Worte: SUB BINA TRIADE GLORIOSIOR.

Mit welch' ſittlich-religiöſem und wiſſenſchaftlichem Ernſte, dann aber auch mit welchem Aufwande und welcher Pracht der im Staatshaushalte ſonſt ſo ſparſame und nichts weniger als prunkſüchtige Fürſtbiſchof Franz Ludwig dieſe Feier beging, ſehen wir theils aus dem Feſtprogramme: Conspectus actuum solemnium, quos Academia Julia Wirceburgi anno altero suo seculari MDCCLXXXII. jubente ac favente Reverendissimo ac Celsissimo S. R. I. Principe ac Domino Domino Francisco Ludovico D. G. Episcopo Bambergensi et Wirceburgensi Franconiae orientalis Duce, etc. etc. Rectore Academiae magnificentissimo instauratoris Julii Abnepote gloriosissimo, intra undecim dies festos habebit. 2 Bogen in 4to. Am Schluſſe: TYPIS ERNESTI NITRIBIT, typographi IVBILANTIS ACADEMIAE IVLIAE gratiose privilegiati. — theils aus Bönicke's Geſchichte der Univerſität Würzburg. II. Th. 1788. S. 278—309. Der gefeierte Fürſt begrüßte von inniger Freude bewegt dieſes Feſt als willkommene Gelegenheit, einmal theils als Nachfolger des unſterblichen Julius auf dem fürſtbiſchöflichen Stuhle, theils als Abkömmling von deſſen Nichte, ſeine Pietät für ſeinen großen Vorfahren und Verwandten, den Stifter der Univerſität an den Tag zu legen, dann der Wiſſenſchaft und ihren Pflegern mit wahrem Wonnegefühle ſeine Huldigung perſönlich darzubringen und endlich

offen zu zeigen, daß die Wissenschaft nur durch Religion ihre wahre Weihe empfängt.

Die Gedächtnißmünzen, welche zur Erinnerung an dieses eben so glänzende als geistig erhebende Jubelfest geprägt und theils wirklich vertheilt wurden (Nr. 80 und 81), theils vertheilt werden sollten (Nr. 82 u. 83) sind:

Nr. 80.

Av. FRANC. LUDOV. D. G. EP. BAMB. ET WIRC. S. R. I. PR. FR. OR. DUX. Brustbild 3, darunter RIESING F.

Rev. Unter einem mit dem Herzogshute, Schwert und Stabe gezierten Hermelinmantel stehen in einem Kranze die achtzehn Familienwappenschilde der achtzehn würzburger Fürstbischöfe, welche die Universität gestiftet und bis zur Feier des 200jährigen Jubiläums regiert haben. Die Wappen laufen von den beiden ersten unter dem Herzogshute stehenden angefangen immer von der R. zur L. fort und bezeichnen folgende Fürstbischöfe: 1) Johann I. von Egloffstein (1400—1411), — 2) Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617), — 3) Johann Gottfried I. von Aschhausen (1617—1622), — 4) Philipp Adolph von Ehrenberg (1623—1631), — 5) Franz von Hatzfeld (1631—1642), — 6) Johann Philipp I. von Schönborn (1642—1673), — 7) Johann Hartmann von Rosenbach (1673—1675), — 8) Peter Philipp von Dernbach (1675—1683), — 9) Konrad Wilhelm von Wernau (1683—1684), — 10) Johann Gottfried II. von Guttenberg (1684—1698), — 11) Johann Philipp II. von Greiffenklau (1699—1719). — 12) Johann Philipp Franz von Schönborn (1719—1724), — 13) Christoph Franz von Hutten (1724—1729), — 14) Friedrich Karl von Schönborn (1729—1746), — 15) Anselm Franz von Ingelheim (1746—1749), — 16) Karl Philipp von Greiffenklau (1749—1754), — 17) Adam Friedrich von Seinsheim (1755—1779), — und 18) Franz Ludwig von Erthal (1779—1795). — Der Wappenkranz umschließt folgende eilfzeilige Inschrift:

ACADEMIA
WIRCEBURGENSIS
A. IOANNE I. CONDITA
A. IULIO INSTAURATA
A. XV. SUCCESSORIB. AUCTA
SACRUM SÆCULARE II.
IUBENTE IULII
ABNEPOTE [12])
IV. KAL. AUGUSTI
MDCCLXXXII
CELEBRAT.

Größe: 37. — Diese Medaille ist a) in Gold zu 20 Dukaten und b) in Silber zu 6, 5 und 4 Loth ausgeprägt worden. Ein Münzliebhaber und Freund dieser Jubelfeier ließ sich diese Medaille in Gold zu 25 Dukaten ausprägen, welche später Abt Nivard Schlimbach von Bildhausen für seine Sammlung erwarb. Diese Sammlung kaufte nach Abt Nivard Schlimbach's Tode der Großherzog Ferdinand von dessen Erben um 6000 fl. und nahm sie mit nach Florenz (S. Archiv des histor. Vereins für Unterfranken

12) Abnepos. Dieser Ausdruck hat zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben, indem der Fürstbischof Julius öfters ein Oheim Franz Ludwig's genannt wird und selbst der sonst so gut unterrichtete Sprenke ist in seinem „Franz Ludwig .... Würzburg, 1826. Steph. Richter." S. 11—12 hierüber gänzlich im Irrthume. Die Sache verhält sich so: Ein Bruder des Fürstbischofs Julius war der kaiserl. Reichshofrath und würzb. Ober-Amtmann von Kissingen, Waldaschach und Volkach Valentin Echter von Mespelbrunn. Dessen Tochter Gertraud (des Julius Nichte) vermählte sich mit Johann Christoph Freiherrn von Erthal und wurde dadurch die Ur-Ur-Großmutter Franz Ludwigs, wie sich dieß aus dem folgenden Stammbaum ergiebt:

Joh. Christ. Frhr. v. Erthal M. Gertraud Echterin v. Mespelbrunn.

Julius Gottfried Freiherr von Erthal

Philipp Valentin Freiherr von Erthal

Philipp Christoph Freiherr von Erthal

Franz Ludwig Karl Philipp Anton Freiherr von Erthal.

Sonach war Julius der Ur-Ur-Ur-Großoheim Franz Ludwig's.

Bd. IX, Heft 3, S. 58—66). Ob sie wohl dort inzwischen auch die Bekanntschaft der Ehr' baren Signora Annerion gemacht hat?

Nr. 81.

Av. Unter dem Herzogshute, zu dessen Seiten Schwert und Stab sich kreuzen, stehen drei ins Dreieck gestellte Wappenschilde a) oben der egloffsteinische, b) unten rechts der echter'sche und c) links der erthal'sche, über welche je ein Band hinläuft mit den Ueberschriften: a) IOANNES. I., b) IULIUS., c) FRANC. LUDOV. Als Einfassung dienen rechts ein Lorbeer- und links ein Palmzweig, die unten durch ein Band zusammengebunden sind.

Rev. Dieselbe eilfzeilige Inschrift wie auf Rev. von Nr. 80. Unter derselben liegen ein Lorbeer- und ein Palmzweig. Größe: 24. — Diese Medaille ist a) in Gold zu 6 Dukaten und b) in Silber zu 2 und 1 Loth ausgeprägt.

Die Medaillen Nr. 80 und Nr. 81 wurden unter dem Domkapitel und Adel, unter den fremden Gelehrten [13]) und dem Universitätspersonale nach Verhältniß des Standes und Ranges vertheilt. Auch die jungen Gelehrten, welche sich im Laufe dieser Festlichkeiten einen akademischen Grad errungen, so wie die Gymnasiasten, welche sich hier einer öffentlichen Prüfung unterzogen hatten, wurden von dem hocherfreuten Fürsten unter belobenden und ermunternden Worten mit silbernen Gedenkmünzen eigenhändig beschenkt. Den Aeltesten jener Familien, welche seit Gründung der Universität dem Vaterlande einen Fürstbischof gegeben hatten, schickte der hochherzige Franz Ludwig goldene Medaillen zu als Zeichen der Achtung und Dankbarkeit gegen die Verewigten. Fünf

13) Als Deputirte der Universität Bamberg waren bei dieser Gelegenheit in Würzburg anwesend: a) Dr. Nikolaus Dietz, Prof. der Theol. und Direktor des Universitätshauses, b) Dr. Joseph Ullheimer, Prof. der Jurisprudenz und c) Dr. Ignaz Joseph Döllinger, Prof. der Medicin, Vater des berühmten Physiologen und Anatomen Dr. Ignaz Döllinger † 14. Jan. 1841 zu München und Großvater des berühmten Theologen Johann Jos. Ignaz Döllinger in München, geb. 28. Febr. 1799 zu Bamberg.

dieser edlen Geschlechter waren bereits erloschen, die Echter von Mespelbrunn, die Aschhausen, die Dernbache, die Wernau, aber den Letzten der Ehrenberge hatte der furchtbarste Unglücksschlag getroffen, sein Haupt war ein Opfer unseligen Wahnes unter dem Schwerte des Henkers gefallen.

Nr. 82.

Av. wie Av. von Nr. 81, nur im verkleinerten Maßstabe.

Rev. Die Inschrift wie im Rev. Nr. 81, nur daß a) die dortigen 2 Zeilen IUBENTE IULII | ABNEPOTE hier eine Zeile bilden, daß b) AUGUSTI hier in AUG. abgekürzt ist, endlich c) fehlt hier die Verzierung am Schlusse der Inschrift. — Größe: 16. — Silber, Gewicht, knapp ½ Loth. — Hievon gibt es auch einen Goldabschlag als Doppel-Dukaten.

Nr. 83.

Av. wie Av. von Nr. 82, nur daß die Bänder mit den Namen auf den drei Wappenschildchen fehlen.

Rev. Die siebenzeilige Inschrift:

ACADEMIA
WIRCEBURGENSIS
SACRUM SÆCULARE
II.
IV. KAL: AUG:
MDCCLXXXII.
CELEBRAT.

darunter eine kleine Verzierung. Dieses Medaillchen ist nicht wie das vorhergehende im Ring geprägt, sondern hat einen gerippten Rand. — Größe: 14. — Silber, Gewicht: knapp ¼ Loth. — Ist auch in Gold als Dukate vorhanden.

Franz Ludwig beabsichtigte anfangs auch, jedem Universitätsstudenten, so wie jedem Gymnasiasten eine kleine Silbermedaille als Andenken an das II. Universitätsjubiläum zu geben und ließ zu diesem Zwecke die Stempel von Nr. 82 und 83 schneiden. Als ihm die ersten Abschläge mit der Kostenberechnung überreicht wurden, fand er denn doch die Summe zu hoch, behielt die Abschläge zurück und befahl von

der weiteren Prägung abzustehen. Die ursprünglichen Abschläge von den beiden genannten Stempeln sind daher wahre Seltenheiten. Dagegen ließ die Universität Würzburg, welche im Besitze der fraglichen Stempel ist, in den dreißiger Jahren von denselben mehrere Abschläge in Silber und Bronze machen, um Münzliebhaber und Sammler in den Stand zu setzen, durch diese Medaillen ihre Sammlungen um ein schönes Andenken zu bereichern.

II.

Münzen und Medaillen,

die auf den Fürstbischof Franz Ludwig geprägt worden sind.

A. Huldigungsgoldgulden der Stadt Würzburg von den Jahren 1779, 1786, 1791 und 1794.

Die Stadt Würzburg hat seit langer Zeit die Verpflichtung, ihrem jeweiligen Landesherrn jährlich ein Neujahrs-Geschenk von 50 Goldgulden, die sie selbst schlagen läßt, darzubringen. Woher diese Verpflichtung stammt, ist meines Wissens noch nicht ermittelt, wenigstens ist mir auf die hierauf bezügliche Anfrage meines Freundes Dr. J. Keller im Archive des histor. Vereins für Unterfr. u. Aschaff. Bd. IV, Heft 1, S. 168—169 noch keine aufklärende Antwort bekannt geworden. Während der Regierung Franz Ludwig's ließ die Stadt Würzburg zu diesem Zwecke vier Stempel schneiden. Bei diesen, wie bei den früheren und späteren Huldigungsgoldgulden ist es aber auffallend, daß Name und Titel des jedesmaligen Fürsten, der diese Münzen nicht selbst prägen ließ, im Nominativ gegeben sind, während doch der Dativ wegen des folgenden: Senatus populusque Wirceburgensis u. dgl. geboten ist. — Die Zeichnung der vier Goldgulden ist folgende:

Nr. 84.

Av. FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. ET WIR. S. R. I. P. F. O. DUX. Brustbild 2.

Rev. Oben im Halbkreise: EIN GOLD — GULDEN. Unten am Stamme eines Palmbaumes lehnt ein wenig verzierter, geschweifter, blauer Wappenschild mit der weiß und roth quadrirten Fahne. Rechts und links von dem Palmbaum und Wappen stehen die Worte:

ORE ET — CORDE
FIDE — LIS.
S. P. ——— Q. W.

d. h. Senatus populusque Wirceburgensis, und darunter 1779. Aus dieser Jahrzahl geht hervor, daß der Goldgulden dem Fürstbischofe unmittelbar nach seiner Wahl bei der Huldigung der Stadt überreicht und später auch als Neujahrsgabe benützt worden ist.

Nr. 85.

Av. wie der Av. von Nr. 84.

Rev. Umschrift: SENAT: POPULUSQ: — WIRCEBURGENS: Vor einem Palmbaume, von dem nur der Wipfel sichtbar ist, steht unter dem Herzogshute, hinter welchem zwei rechts und links schräg aufsteigende und den Wipfel des Palmbaumes umgebende Fähnchen mit gesenktem Fahnenblatte hervorragen, der geschweifte blaue Schild mit der Fahne, der mit Helm und Laubwerk verziert ist. Zu beiden Seiten des Schildes 17—86 und unten im Abschnitte: EIN GOLD | GULDEN.

Nr. 86.

Av. gleich Av. von Nr. 84.

Rev. wie Rev. von Nr. 85, nur fehlen hier a) nach POPULUSQ und WIRCEBURGENS die Doppelpunkte, b) nach GULDEN der Punkt und c) steht hier die Jahrzahl 17—91 ohne Punkt.

Nr. 87.

Av. wie Av. von Nr. 84.

Rev. wie Rev. von Nr. 86, nur daß hier 17—94 steht.

B. Huldigungsdukate der Stadt Bamberg vom Jahre 1779.

Größe etwas über 14.

Huldigungsdukaten ließ die Stadt Bamberg zuerst im Jahre 1746 auf den neugewählten Fürstbischof Johann Philipp von Frankenstein, dann bei jeder folgenden neuen Wahl 1753, 1757, 1779, 1795 und endlich auf die Vereinigung Bamberg's mit Bayern im Jahre 1802 prägen. Von den Stempeln der angeführten Huldigungsdukaten wurden auch Silberabschläge gemacht; zur Reihe dieser Huldigungs- oder Denkmünzen gehört die folgende, welche dem neuen Regenten von dem Bürgermeister und Rathe der Stadt Bamberg in 100 Stücken in Gold und in 100 Stücken in Silber (letztere zu je 1 fl. gewerthet) überreicht worden sein sollen.

Nr. 88.

Av. FRANZ [!] LUD. D. G. — E. B. & H. S. R. I. P. F. O. D. Brustbild 1, aber wenig ähnlich. Im Abschnitte die dreizeilige Inschrift: PULCRIUS HÆC ANIMIS | IMPRESSA REFULGET | IMAGO. Eine kleine aus einem Palm- und einem Lorbeerzweige bestehende Verzierung, unter welcher in der Mitte G steht.

Rev. Vor einer Pyramide sitzt rechtshingewendet die personifizirte Stadt Bamberg, an deren Seite das Bamberger Stadtwappen in einem ovalen Schilde steht, und deutet mit einem Stäbchen, das sie in der R. hält, auf die Jahrzahl an der Pyramide. Die Pyramide selbst ist oben mit einer geflügelten Trompete und mit einem Lorbeerzweige, der sich um die Trompete und die Spitze der Pyramide windet, geziert und trägt folgende fünfzeilige Inschrift: ELECT(us) | BAM | BERGÆ | D.(ie) 12 APR(ilis) | 1779 |. — Von dieser Dukate gibt es auch Silberabschläge zu $\frac{1}{4}$ Loth.

C. Gratulationsmedaille der Reichstagsgesandten zu Regensburg.

Im Jahre 1776 wurde der Domherr Franz Ludwig von Erthal, der damals kais. wirklicher geheimer Rath, so

wie hochf. würzburgischer geheimer Rath und Präsident der weltlichen Regierung in Würzburg war, wegen seiner Verdienste, die er sich als bevollmächtigter Kommissär bei Visitation des kais. Reichskammergerichts zu Wetzlar erworben hatte, zum kaiserl. Konkommissarius bei dem Reichstage zu Regensburg ernannt. In dieser wichtigen Stellung gewann er sich durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein scharfes Urtheil, seinen praktischen Blick und sein offenes Entgegenkommen die Zuneigung und Verehrung seiner Kollegen. Als er daher am 18. März 1779 einstimmig zum Fürstbischofe von Würzburg und Herzog zu Franken gewählt wurde, bezeigten die Reichstagsgesandten in Regensburg dem Neugewählten ihre Liebe und Verehrung dadurch, daß sie die folgende Medaille auf ihn prägen ließen.

Nr. 89.

Av. FRANC. LVD. PHIL.(ippus) ANT.(onius) L.(iber) B.(aro) AB. ERTHAL. Das nicht ähnliche Brustbild in linkssehendem Profil mit Perruque, Kollar, Talar u. vorhängendem Kreuze. Im Armabschnitte: BUCKLE. [14])

Rev. Die Inschrift: D. G.
EPISCOPVS
WIRCEBURGENSIS
S. R. I. PRINCEPS
FRANCIAE ORIENTALIS
DVX.
ELECTVS
D. XVIII. MARTII
MDCCLXXIX.

Medaille in Silber. Größe: 29, Gewicht 3 Loth.

D. Konsekrationsmedaillen.

Franz Ludwig war bei seiner Wahl zum Fürstbischofe blos Subdiakon wie die meisten der damaligen Domherrn, von denen nur wenige Priester waren. Er empfing

14) Johann Martin Buckle, geb. 1742 zu Geißlingen, arbeitete in seiner früheren Zeit zu Augsburg, fand 1778 in Durlach eine Anstellung als Medailleur und Münzmeister, war Lehrer des augsburgischen Künstlers J. Neuß u. † 1811 zu Karlsruhe.

nach zehntägigen Exerzitien von seinem Weihbischofe Daniel Johann Anton Frh. v. Gebsattel die Diakonats- und Presbyteriatsweihen und feierte das erste hl. Meßopfer am 25. Juli 1779 in der Hofkirche zu Würzburg mit einer Rührung und Frömmigkeit, daß die Gluth seines Herzens auch die Anwesenden zur heiligsten Andacht entzündete, aber nicht blos jetzt zog er die Herzen der Anwesenden zu den heiligsten Gefühlen hin, sondern so oft er das hl. Meßopfer verrichtete oder die Hände zum Gebete hob, denn Frömmigkeit, kindliche Hingabe an seinen Schöpfer war ein Grundzug seines Charakters. Die bischöfliche Weihe erhielt er am 19. Sept. dess. Jrs. im Dom zu Bamberg von seinem Bruder, [15]) Friedrich Karl Joseph von Erthal, Erzbischof-Kurfürsten von Mainz, der zu diesem Ende am 16. dess. Mts. hier angekommen und mit der größten Feierlichkeit empfangen worden war. Auch dieser hohe Herr fuhr sogleich am folgenden Tage nach seiner Ankunft in Begleitung seines Bruders zu seiner Schwester im englischen Institute und wiederholte später diesen Besuch. Wie schmerzlich mußte es wohl diese edle Jungfrau berühren, daß sie diesem Freudenfeste, der feierlichen Bischofsweihe, welche ein älterer Bruder von ihr einem jüngeren ertheilte, und zu welcher sich von nah und fern zahlreiche Schaaren drängten, ihrer Augenleiden wegen nicht beiwohnen konnte? Bei der Konsekration assistirten dem Erzbischof-Kurfürsten von Mainz die beiden Weihbischöfe von Würzburg und Bamberg, der schon erwähnte von Gebsattel und Dr. Johann Adam

15) Fünfzig Jahre früher im Oktober 1729 wurde dahier im Dom ein ähnliches aber noch selteneres Fest unter den größten Feierlichkeiten begangen. Drei leibliche Brüder, drei Grafen von Schönborn, drei Kirchenfürsten waren hier am Altare vereint. Am 23. Oktober wurde der älteste dieser drei Brüder Friedrich Karl, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, von dem jüngeren Bruder Damian Hugo, Kardinalpriester und Fürstbischof von Speier mit dem Pallium ausgezeichnet; — am 28. Okt. wurde der jüngste derselben Franz Georg, Erzbischof-Kurfürst von Trier von dem ältesten zum Priester geweiht und am 30. Okt. von seinen Brüdern konsekrirt und sodann mit dem erzbischöflichen Pallium bekleidet.

Behr. Am 25. Sept. reisten die beiden fürstlichen Brüder nach Würzburg ab. — Am 3. März 1780 (St. Kunigundenstag) hielt Franz Ludwig sein erstes Pontifikalamt im Dom zu Bamberg.

Auf wessen Veranlassung und von wem die beiden folgenden Medaillen geprägt worden sind, habe ich nicht ermitteln können. Daß aber Avers und Revers viel zu wünschen übrig lassen, gibt der Augenschein.

Nr. 90.

Av. FRANZ [!] LUD. D. G. E. B. ET H. S. R. I. P. F. O. D. Das vorwärts gegen rechts sehende, aber nicht getroffene Brustbild mit Perruque, Kollar, Spitzenkragen, Talar, Pektorale und dem ringsherumgeschlagenen an einer Agraffe befestigten Hermelinmantel.

Rev. Umschrift: EN DVO PONTIFICES FRATRES VNGENDVS ET VNGENS. Unter einem von Säulen getragenen Bogen, auf dem sich oben das strahlende Auge Gottes befindet, steht ein Altar mit einem hohen Kruzifixe und zwei brennenden Kerzen, von denen die links durch den aufrechtstehenden, konsekrirenden Erzbischof verdeckt ist. Auf dem Antipendium ist der von Strahlen umgebene Namen Jesus — I H S — eingewirkt. Dem Altare zur L. steht der Erzbischof von Mainz im Ornate und legt seine R. auf das Haupt seines Bruders, der an der rechten Seite des Altares vor ihm kniet. Des letzteren Infel steht auf dem Altare. Unten im Abschnitte: DEN 19. SEP. 1779. — Größe: 28. — Diese Medaille habe ich noch nie anders als in Zinn gesehen. Sie soll auch in Silber vorhanden sein.

Nr. 91.

Av. FRANC. LVD. D. G. E. B. ET H. S. R. I. P. F. O. D. Die Schrift ist größer als bei Nr. 90, deßhalb steht hier das letzte D näher an dem Hermelinmantel. Brustbild ähnlich wie vorher, die Gesichtszüge aber sind ganz verschieden ohne auch hier getroffen zu sein; ferner sind Schulter

und Brust schmaler als vorher und die Agraffe, von der der Hermelinmantel gehalten wird, steht näher am Pektorale.

Rev. Derselbe Stempel wie der des Revers von Nr. 90. a) Zinn — b) Silber $1\frac{14}{16}$ Loth.

E. Begräbniß- oder Sterbmünzen.

Bei dem Tode des Fürstbischofs Julius (1617) wurden in Würzburg die ersten Sterbmünzen ausgegeben und damit bis zum Tode Franz Ludwigs fortgefahren, so daß die ununterbrochene Reihe dieser Gepräge trotz ihres an sich geringen Metallwerthes zu den interessantesten Denkmünzen gehört, wobei auch noch der Umstand beachtenswerth erscheint, daß gerade die beiden größten würzburger Fürstbischöfe, die sich zudem nicht bloß an Geschlecht sondern auch an Geist und Charakter verwandt sind, die Grenzpunkte dieser Serie bilden.

In Bamberg wurden die ersten Begräbnißgroschen bei der Leichenfeier Johann Gottfrieds I. von Aschhausen († 1622), der zugleich auch Fürstbischof von Würzburg war, ausgetheilt. Da nun die beiden Sterbmünzen, die damals in Bamberg und Würzburg zur Vertheilung kamen, sich blos durch das B und W in dem Reichsapfel auf dem Reverse unterscheiden, sonst aber sich einander vollkommen gleichen, da beide ferner auch sehr selten sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß das W auf dem Würzburger Stempel in B umgeändert wurde als eine nicht besonders große Zahl geprägt war, und daß man dann auch nur eine mäßige Zahl für Bamberg prägte. Dieß ist um so wahrscheinlicher, als nach dem Tode des folgenden bamb. Fürstbischofs Johann Georg II. Fuchs von Dornheim († 1633) gar keine Sterbgroschen geschlagen worden sind. Bamberg und Würzburg wurden nun wieder unter einem Regenten, unter Franz von Hatzfeld, vereinigt, und als dieser 1642 starb, begegnen wir auch hier nur einem Begräbnißgroschen und zwar einem würzburger. Dem Andenken der beiden folgenden Fürstbischöfe, Melchior Otto's Voits von Salzburg, des Stifters der Akademie († 1653), und Philipp Valentin's Voits von

Rieneck, des Gründers des Waisenhauses († 1672), widmete Bamberg die ersten selbstständig geprägten Sterbmünzen, aber auf Peter Philipp von Dernbach, der Bamberg und Würzburg wieder gemeinschaftlich regierte, sind blos zwei würzburger Gepräge bekannt. Zum Andenken an Marquard Sebastian von Stauffenberg († 1693) und Franz Lothar von Schönborn, Kurfürst-Erzbischof von Mainz und Fürstbischof von Bamberg († 1729), wurden die Bamberger Begräbnißgroschen wieder fortgesetzt, dagegen prägte auf den Tod Friedrich Karls von Schönborn, Fürstbischofs von Bamberg und Würzburg († 1746), nur Würzburg einen Sterbgroschen. Von den beiden folgenden bamberger Fürstbischöfen Johann Philipp von Frankenstein († 1753) und Franz Konrad von Stadion († 1757) gibt es wieder besondere Sterbmünzen, und auf den Tod der beiden folgenden Fürstbischöfe von Bamberg und Würzburg Adam Friedrich von Seinsheim († 1779) und Franz Ludwig von Erthal haben Bamberg und Würzburg, jedes für sich eigene Sterbmünzen geprägt und zwar die letzten, denn da die Fürstbischöfe Christoph Franz von Buseck von Bamberg († 1805) und Georg Karl von Fechenbach von Würzburg († 1808) nach der Säkularisation starben, so erschienen keine Begräbnißgroschen. (Eine vollständige Beschreibung der „Begräbnißmünzen der Regenten von Würzburg von Dr. G. J. Keller" findet sich im Archive des hist. Vereins v. Würzburg, VI, 2, S. 33—58).

1) **Bamberger Begräbnißmünze** 1795. Größe: 15. Nr. 92.

Av. Unten rechts beginnend: FRANC. LUDOV. D. G. EP. BAMB. & HERB S. R. I. PRIN. F. O. D. Das halb ovale unten etwas spitzig zulaufende, fünffach behelmte, mit Kreuzstab, Schwert und Bischofsstab geschmückte, quadrirte bamberg-würzburgische Wappen mit dem gekrönten v. erthal'schen Herzschilde.

Rev. Die Inschrift:

✝
NATUS
D.(ie) 16. SEPT. 1730 EL(ectus)
IN EPISC.(opatum) HERB.(ipolensem) D(ie) 18
MART: 1779.
ET IN BAMBERG(ensem)
D. 12. APRIL 1779.
DENATUS
D. 14. FEBR. 1795
ÆTAT. 64. AN. 4
MEN. 29 DIER.

Nach dem domkapitel'schen Beschlusse sollte es mit der Prägung der dießmaligen Interregnums- (Sedisvakanz-) Medaillen und Denk- (Sterb-) Münzen wie beim vorigen Interregnum (1779) gehalten und der Hofkammerdirektor mit der Austheilung derselben beauftragt werden. Damals wurden 5250 Sterbmünzen geprägt und 4968 vertheilt, so daß 282 unvertheilt blieben. Dießmal aber wurden nach Ausweis der Vertheilungsliste nur 1265 Stück und zwar am 9. März 1795 vertheilt. Wie viel im Ganzen geprägt worden sind, habe ich nicht ermitteln können. Daß die Anzahl aber auch bedeutend war, läßt sich aus dem häufigen Vorkommen dieser Denkmünze schließen.

2) **Würzburger Sterbmünzen** 1795. Größe: 14.

Nr. 93.

Av. Oben links beginnend: FRANC. LUD. D. G. EP. BAM. ET WIRCEB. S. R. I. P. F. O. DUX. Wappen 2.

Rev. Die Inschrift: ✝
NATUS
D 16. SEPT 1730
ELECTUS
IN EPISC. WIRCEB
D 18 MERZ 1779
DENATUS
D 14. FEBR. 1795
ÆTAT 64 AN
4 M 29 D

Der dasige historische Verein besitzt auch einen Kupferabschlag von diesem Stempel.

Nr. 94.

Av. Umschrift wie Av. Nr. 93 nur steht hier OR. statt O. Wappen 2.

Rev. wie Rev. von 93.

Nr. 95.

Av. wie Av. von Nr. 94.

Rev. wie Rev. von Nr. 93 und 94, nur daß hier MARZ. statt MERZ steht und nach mehreren Abkürzungen Punkte gesetzt sind, die dort fehlen.

Die Sterbmünzen kommen sehr häufig durchlöchert vor. Dieß hat darin seinen Grund, daß man sie anhängte und bei den Leichenfeierlichkeiten an der Brust trug.

Die beiden folgenden Medaillen habe ich nicht gesehen; ich gebe von ihnen die Notizen, wo und wie ich sie gefunden habe, ohne für die Richtigkeit derselben haften zu wollen.

Jäck in „Bamberg'sche Jahrb. von 741 bis 1832." III. Jahrg. Bamberg, Reindl. 1831. 8vo. sagt S. 515—516:

„25. Aug. 1782 gab der geschworne Münzwardein zu Nürnberg auf das Namensfest Franz Ludwig's eine Schaumünze heraus. Sie stellt ein schönes Thal mit Körner schwangeren Aehren vor, in dessen Mitte Treue und Liebe ihre Herzen auf dem Altare in die Gluth legen."

In der „Fränkischen Chronik von 1807" Nr. XLIII. wird S. 657—658 von dem Münzgraveur Friedrich Karl Ernst Nieſing (s. S. 17) erzäht: „Bevor er im Jahre 1794 die Erlaubniß bekam, sich als Münzgraveur in Würzburg niederlassen zu dürfen, verfertigte er zu seiner Empfehlung eine mit vielem Fleiße und Akkuratesse gearbeitete Medaille, auf deren einen Seite sich das Portrait des sel. Fürstbischofs Franz Ludwig, auf der andern Seite der hl. Evangelist Lukas mit einer Malerei beschäftigt nebst der Aufschrift: Virtute et ingenio befindet, die mit vielem Beifalle aufgenommen wurde."

schriften zu verschaffen, in der Hoffnung, hier neue Aufschlüsse zu finden, war aber, als ich eine solche erhalten hatte, nicht wenig über den Inhalt dieser Schrift erstaunt. Denn statt einer nur einigermassen billigen Beurtheilung fand ich nichts als Spötteln, absichtliches Verschweigen des Guten, Entstellung und Verdrehung der Thatsachen, so daß schon der über das Ganze verbreitete Ton den Zweck des Schreibers: den Kranz des Ruhmes, den die Mit- und Nachwelt um die Schläfe dieses seltenen Fürsten gewunden hat, zu entblättern, — offen darlegt. Weil nun dieses Machwerk bei einer öffentlichen Behörde hinterlegt ist, weil mehrere Abschriften davon verbreitet sind und weil dieselben auch schon, und sei es nur zur Befriedigung der Neugierde, ihre Leser gefunden haben und noch finden werden; so dürfte es, um der ersten Pflicht der Geschichtschreibung, der Wahrheit Zeugniß zu geben, zu genügen, das Zweckmäßigste sein, das, was in dem fraglichen Residenzbau über Franz Ludwig aufgezeichnet ist, hier abdrucken zu lassen und mit einigen aufklärenden Bemerkungen zu begleiten, Jenes um die sachkundigen Leser selbst urtheilen zu lassen, Dieses um den weniger Eingeweihten einen Leitfaden zur Beurtheilung an Handen zu geben, zugleich aber auch um einen edlen Charakter gegen weitere Verdächtigungen zu schützen und etwaigen späteren auf dieses Machwerk sich gründenden Verunglimpfungen vorzubeugen. — Herr Resch schreibt:

„Franz Ludwig,"

„Franz Ludwig, Freiherr von Erthal, als Nachfolger Adam Friedrich's gewählt (12. April 1779) und zugleich Fürst-Bischof von Würzburg, scheint den fürstbischöflichen Stuhl mit dem Plane bestiegen zu haben, die ihm anvertraute Bevölkerung mit einem Cilicium *) gegen den Taumel der Sinnlichlichkeit bewaffnet unter stetem Beten, Fasten und Kasteien geradezu in die Pforten des Himmels einzuführen."

„*) Ein Haargewebe von Bockshaaren; bisweilen bestand dieses Gewebe auch aus stachlichtem Eisendraht."

„Mit diesem Geiste und diesem Bestreben verband er aber auch eine musterhafte Frömmigkeit und eine besondere Herzensgüte, wovon die von ihm für die leidende Menschheit gegründeten Institute und namentlich das 1789 erbaute allgemeine Krankenhaus Zeugen sind. Mit Recht streuen daher ältere und neuere Geschichtschreiber seiner Büste entflammenden Weihrauch und auch wir huldigen seinem Namen mit schuldiger Verehrung."

„Indessen geben sich wie in dem flammenden Tagesgestirne auch in diesem glänzenden Diskus [?!] nach den bamberger Archivalien einige nigra kund, die wir, der Wahrheit stets getreu, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glauben."

„1) Daß der Charakter Franz Ludwigs einen starken Ansatz von persönlichem Stolz hatte und unbeugsam von den Launen des Aristokratismus beherrscht wurde, ergibt sich u. a. aus dem Umstande, daß ihm zufolge Beschlusses vom 6. Oktober 1779 das Wasser zum Reinigen des Mundes nach der Tafel von dem dienstthuenden Kammerherrn dargereicht werden mußte und daß er das Gesuch des Kammerherrn Joseph Freiherrn von X, [2]) sich mit der Tochter der Regierungsadvokatenwittwe Y verehelichen zu dürfen, nicht nur rundweg abschlug, sondern auch beide nächtlicher Weile in ihren Wohnungen aus dem Bette holen und den X in dem Karmelitenkloster dahier und seine Verlobte in dem Ursulinerkloster zu Kitzingen einsperren ließ, um sie durch geistige Torturqualen [?] zu zwingen, von ihrem Vorhaben sich zu verehelichen abzustehen."

„Lebhaft entrüstet über dieses gewaltthätige und ungerechte Verfahren erhob sofort X bei dem Reichshofrathe Klage gegen den Fürsten und zitternd bestürmte dieser auf die erste hierüber erhaltene Nachricht den bamberger Reichshofraths-

2) Die Namen für X, Y u. Z sind von Resch genannt. Da aber X und Z noch blühenden, um Bamberg mehrfach verdienten Familien angehören und der Name an der Sache auch nichts ändert, so sind hier und im Verlaufe der Erzählung die obigen Buchstaben dafür gesetzt.

Agenten v. Fichtel in Wien, Alles aufzubieten, daß das Erkenntniß seiner Zeit keinem seiner Landeskollegien, sondern ihm unmittelbar insinuirt werde."

„X erlebte jedoch seinem Gegner gegenüber, den er ungescheut gleich Anfangs in einer unmittelbar an denselben überreichten Eingabe „einen dummen pikottten [sic!] Pfaffen" nannte, das Ende dieses Prozesses nicht. Sichtlich nagte nämlich die ihm und seiner Verlobten widerrechtlich zugefügte Unbill an seiner Gesundheit, und als er endlich seinen nahen und gewissen Tod vor Augen sah, übersendete er, um sein gethanes Eheversprechen zu lösen, dem Fürsten den von ihm erhaltenen und mit einem M.. [?] befleckten Kammerherrnschlüssel zurück und ließ sich sofort auf dem Todtenbette mit seiner Braut priesterlich trauen. Am sechsten Tage nach seiner Verehelichung mit Demoiselle Y war er eine Leiche.*)"

„*) Die Ehe wird bewilligt aber der Frau und den Kindern die Hoffähigkeit versagt, so würde vielleicht der lakonische [?] Spruch des in die Geheimnisse der Freimauerei und Rosenkreuzerei übergegangenen Siegelringes des Königs Salomo gelautet haben!" [?!]

„2) Nach dem Ruhme geizend, in den Annalen der Geschichte als Selbstherrscher zu glänzen, zog er auch die allergeringsten und unbedeutendsten Gegenstände in seinen Wirkungskreis, wodurch bei seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit die Maschine manchmal in Gefahr stand, ganz stille zu stehen. Manche vermögenslose Wittwe eines nach vorliegenden Zeugnissen hoch [?] verdienten Mannes mußte mit 8 unversorgten Kindern viele und viele Monate lang auf die Anweisung eines kärglichen Gnadengehaltes harren; — und zwei Jahre hindurch unschlüssig über das Kostüm der bei jedem Regierungswechsel einzuführenden neuen Livrée mußte ihm endlich ein Blümchen im Geierswörthgarten „blau und gelb" das „Stiefmütterchen" genannt aus der Verlegenheit reißen und am 28. September 1781 erschien sofort das Hofpersonale

in dunkelblauer Kleidung mit gelb sammeten Krägen."

„3) Als geistlicher [?] Bischof machte Franz Ludwig sehr eifrig Propaganda für die katholische Religion und vorzüglich waren es getaufte Anhänger des mosaischen Glaubens, [?] welchen er seine Gunst zuwendete, weßwegen er auch öfters in Maueranschlägen „Rex Judaeorum" genannt wurde. — Die hervorragendste Rolle unter denselben spielte (mit seinen Anhängseln: Marx, Speyer, Hornthal,) Adalbert Friedrich Marcus, der vom Fürsten selbst unter dem Andrange einer großen Menschenmenge am 11. März 1781 in der Hofkapelle getauft und gefirmt worden ist. Die Taufpathen waren der Domprobst Adalbert von Hutten und der Graf Friedrich von Rotenhan, der Firmpathe aber der Obermarschall Freiherr von Stauffenberg. Am 1. Juni 1783 wurde Marcus als Leibarzt ernannt und seitdem galt er, wenigstens in der Meinung des Publikums, als die Lenkung und Seele des vermeinten Selbstherrschers."

„4) Unter dem Episkopate Franz Ludwigs glaubte man mehr noch als unter dem vorigen in der hiesigen Residenz eine Kopie des Hofes Ludwigs XIV. zu erblicken. Abgesehen von den Kosten des neuangeschafften Silber- und Porzellan-Services beliefen sich die Ausgaben des Hofhaushaltes nur allein in den Jahren 1779—1782 auf 111,343 fl. 3 kr. Besonders kostspielig waren insbesondere auch die Tage des Konsekrationsfestes, wo innerhalb 10 Tagen, vom 16—25 Sept. Mittags und Abends am Hofe zusammen 2948 Personen festlich bewirthet wurden."

„5) Nicht zu rechtfertigend erscheint der Erlaß vom 1. Januar 1780, wodurch dem Hofkammerfourier (Vater des Redakteurs der vorliegenden Abhandlung) und dem Hoffourier, zwei mit vielen Kindern gesegneten Familienvätern die Neujahrsgelder für Zustellung der Staatskalender an die zum Hofstabe gehörigen Herrschaften, welche von jeher einen Theil ihres Gehaltes ausmachten, willkürlich ent-

zogen und ohne Entschädigung, im frommen Eifer für den Stand der Armuth zu sorgen, dem Armenhause zugewendet worden sind.“

„6) Von dem Wahne umstrickt, als sei die Ehelosigkeit ein besonderes Zeichen der Heiligkeit, machte Franz Ludwig seinen Hofleuten den Zölibat der Geistlichkeit beinahe zur Pflicht, indem er mit unverbrüchlicher Strenge den Heirathsgesuchen entgegenzutreten bemüht war. Wie nachtheilig ein solches System auf die Sittlichkeit einwirkte, hat mit der Zeit eine Reihe von derartigen Vergehen hinreichend bewährt. Endlich wagte es eine anonyme Feder, dieser schwärmerischen Idee den Spiegel vorzuhalten und dringend zu bitten, das den Popen [?!] geltende Gesetz nicht auf die Laien in Anwendung zu bringen, worauf ein fulminanter Befehl dem Obermarschall zur angelegensten Pflicht machte, Alles aufzubieten, den Verfasser dieser Schrift zu erspähen, um gegen ihn mit aller Strenge einschreiten zu können.“

„7) Daß der Höchstselige ein Freund von geheimen Angebereien war, geht aus seinem Testamente hervor, indem er darin seinem Beichtvater befiehlt, nach seinem Tode alle seine Schriften sorgfältig zu sichten und diejenigen zu verbrennen, welche den Leumund mancher Menschen zu kränken geeignet sind.“

„Das Jahr 1794 war für Franz Ludwig ein Jahr von fast immerwährenden körperlichen Leiden. Schon der 1. Januar begann mit einer nicht geringen Unpäßlichkeit, so daß die munteren Klänge der Hoftrompeter und Hofpauker, die sonst immer das neue Jahr begrüßten, gänzlich verstummten.“

„Im Schloß-, im Geierswörth- und im Spitalgarten suchte er in Begleitung seiner Aerzte seine verlorene Gesundheit wieder auf. Auf einem grünsammeten Kissen sitzend, das ein Heiduk oder Läufer auf einer Steinbank hinbreitete, nahm er die Referate seines geheimen Referendärs entgegen und zu-

letzt wurde auch an das Billard appellirt, doch leider Alles vergebens! Zu den physischen Leiden gesellten sich aber auch moralische [?], erzeugt durch den in Frankreich ausgebrochenen und die geistlichen Fürstenthümer bedrohenden Revolutionssturm. Franz Ludwig erließ daher unterm 25. Febr. 1794 einen beinahe einen kleinen Band bildenden Fastenzettel [!] resp. Hirtenbrief, worin er

1) gegen übelverstandenen Freiheitssinn,
2) gegen Ausbreitung anstößiger Grundsätze,
3) gegen um sich greifendes Sittenverderbniß und
4) gegen Verirrung des Geistes und Verlockung desselben bei dem errungenen Triumphe des Lasters,

mit geistlichen Waffen zu Felde zieht."

„Am 26. November 1794 Abends wurde Franz Ludwig zu Würzburg von einem heftigen Katarrhfieber befallen und am 6. Dezbr. ließ er sich die heiligen Sterbsakramente reichen u. nachdem er inzwischen der Hofkammer dahier den Befehl ertheilt hatte, zur Bestreitung der Kriegskosten sämmtliches Hofsilber mit Ausnahme eines Services zu 24 Personen in die Münze abzugeben, (s. S. 62. 4) u. S. 31—33) errichtete er am 20. Dezember sein Testament."

„Mittelst desselben wurden die beiden Armeninstitute zu Bamberg und Würzburg als Erben eingesetzt und zwar jenes zu ⅓, dieses aber zu ⅔. Den beiden Schulfonden zu Bamberg und Würzburg wurde ein Legat von 20,000 fl. in der Art vermacht, daß jenem ⅓, diesem ⅔ zu Theil werden sollen, und schließlich wurde von dem Testator angeordnet, daß für ihn in jeder der beiden Diözesen tausend Seelmessen gelesen und für jede 6 Batzen frk. bezahlt werden sollen".

„Nach schweren Anfällen lebten am 13. Febr. 1795 die Herzen am Krankenbette des hohen Leidenden noch einmal auf; allein es war das letzte Aufblitzen der Lampe, bevor die Flamme der Hoffnung für immer erlischt. Am 14. Febr. Morgens ¾ auf 3 Uhr starb nämlich Franz Ludwig am 81 Tage der Krankheit, an Abzehrung und Brand als Folge

eines schleimicht-gallichten Fiebers. (Die sämmtlichen Krankheits-Bulletins vom 26. Novbr. 1794 bis 14 Febr. 1795 hinterliegen in dem k. Archiv-Konservatorium.)"

„Ein eben nicht sehr ästhetischer Leichenstein im Dome zu Würzburg weist auf die Stelle hin, wo seine Asche modert, [?] sein Herz aber, dem unsägliche Herzen für die ihnen zu Theil gewordene Rettung huldigen, thront in der hiesigen Domkirche."

Soweit Hr. Resch über Franz Ludwig, aber gleich der erste Satz und dessen Ton, zusammengehalten mit dem, was unter 6) über Ehelosigkeit gesagt wird, ist darauf berechnet, den mit Franz Ludwigs Denk- und Handlungsweise nicht näher Bekannten irre zu leiten und ihn gegen den großen Fürstbischof einzunehmen. Allerdings ging Franz Ludwig von dem einzig richtigen Grundsatze aus, daß Religion u. Sittlichkeit, beide in unauflöslichem Bunde vereinigt, die Stützen und Grundpfeiler wie der Familien, so auch der Staaten seien, und regelte hiernach seine Regierungshandlungen, ohne sich deßhalb einem blinden Eifer hinzugeben und die Bildung des Verstandes darüber zu vernachlässigen.

Dieser vortreffliche Fürst und Bischof war ja nicht blos aufgeklärt, sondern er liebte wahre Aufklärung und förderte diese auch. Dafür zeugt ebenso der Beiname des Gelehrten, den er sich schon während seiner Studienzeit erwarb, wie seine philosophische [3]), theologische [4]), juridische [5]) und staats-

3) Seine philosophische Bildung beurkundete Franz Ludwig a) als Konkommissarius in Regensburg durch sein Urtheil über die kantische Philosophie, b) als Fürstbischof dadurch, daß er den Prof. Matern Reuß auf seine Kosten nach Königsberg schickte, um Kant zu hören, um in dessen Umgange über etwaige dunkle Partien seines Systemes sich Aufschluß zu verschaffen und dann dasselbe auch an der Universität Würzburg, die hierin allen katholischen Universitäten voran gegangen ist, vorzutragen, und endlich c) durch seine Verordnungen und Reskripte bezüglich des Studiums der Philosophie an der Universität Würzburg, welche mein Freund Herr Oberbibliothekar Dr. A. Ruland gesammelt und aus Pietät dem H. H. Doctor Peter von Richarz, Bischof von Augsburg als Festgabe zur Jubelfeier der vor 50 J. erhaltenen Würde eines Doctors der Philosophie dargebracht hat. Wirzburg. Becker. 1852. 4to.

männische [4]) Bildung, dann seine ganze Regierung und während dieser — außer der gewissenhaftesten Beobachtung all' seiner übrigen Regentenpflichten — seine unablässige Sorge a) für die Bildungsstätten des Volkes, die Schulen jeder Art, b) für die Pflege der Wissenschaft und c) in Hinblick auf die Worte Christi bei Matth. V., 13—16 ganz besonders für Heranbildung eines sittlich-religiösen Lehrerstandes und eines tüchtigen Klerus, der eben so durch Wissen wie durch sittenreinen Wandel sich auszeichnete und daher geeignet wäre, nicht nur durch Belehrung, sondern auch und hauptsächlich durch erbauendes Beispiel für das Beste der ihm anvertrauten Heerde zu wirken. (M. vergl. den Hirtenbrief, den er sogleich nach dem Antritte seiner Regierung an die Geistlichkeit seiner beiden Bisthümer richtete.) — Dieß bürgt gewiß dafür, daß er zwischen dem von Gott selbst eingesetzten — und sonach nothwendigen — Stande der Ehe und dem evangelischen Rathe wohl zu unterscheiden wußte und in seinen Rathschlägen und Entscheidungen auch darnach handelte. Wenn er daher, — abgesehen davon, daß man damals Heirathsbewilligungen nicht so leicht wie jetzt ertheilte, — den Heirathsgesuchen mancher seiner Diener entgegentrat, so geschah dieß also nicht „aus dem Wahne, daß Ehelosigkeit ein besonderes Zeichen der Heiligkeit sei," sondern, wenn ihm dabei

4) Diese zeigt sich in seinen ebenso klar gedachten, als zu Herzen gehenden Hirtenbriefen, Predigten, (letztere gedr. Bamberg bei Dederich 1797. 8vo. S. 375 und in 2. Aufl. Würzburg, Ettlinger, 1841. Vergl. Jäck's Pantheon 4to. S. 254 oben) und in den Prüfungen, die er mit den Klerikalalumnen vor ihrer Priesterweihe und mit den Pfarrern vor dem Antritte ihrer Pfarreien vornahm u. s. w.

5) Seine juridische Tüchtigkeit erprobte er während seiner Reichshofrathspraxis in Wien, bei seiner Visitation des Reichskammergerichts zu Wetzlar, als Regierungspräsident in Würzburg und als Fürst durch viele Entschließungen.

6) Seinen staatsmännischen, scharfen Blick offenbarte er so oft es sich um die allgemeinen Angelegenheiten sowohl seiner Länder als um die des deutschen Vaterlandes überhaupt handelte, besonders im Laufe der französischen Revolution.

auch Concil. Trid. Sess. XXIV, Can. X vorschweben mochte, theils aus Rücksichten auf das Vermögen und den künftigen Nahrungsstand derselben, um nicht in seiner Nähe ein Proletariat aufkommen zu lassen, das ihm manche Verlegenheit bereiten mußte, theils und namentlich bei den adeligen Personen seines Dienstes aus Standesrücksichten, zu deren Aufrechthaltung er als Fürst namentlich an seinem Hofe verpflichtet war. Verdient also wohl der Fall, daß der Fürst — nicht der Bischof — Franz Ludwig einen Kapitain nur unter der Bedingung zum Hofkavalier ernannte, daß er sich reversirte, im Falle seiner Verehelichung ein adeliges Fräulein heirathen zu wollen, (und diesen Revers stellte er auch ohne Bedenken aus,) die schwarze Bezeichnung: „Rigor ferreus Episcopi in puncto matrimonii nobilium", welche Hr. R. der unterm 22. Dezbr. 1791 von ihm erzählten Thatsache beischreibt?

Ist es nicht ein Lob für einen Fürsten, wenn er, namentlich bei seinen Bediensteten, auf strenge Sittlichkeit jeder Art sieht, und sonach auch Handlungen, im „Taumel der Sinnlichkeit" verübt, nicht ungeahndet hingehen läßt? Und wie beurtheilt dieß Hr. R.? — In seinen Exzerpten erzählt er, daß Franz Ludwig einem seiner Hofmusiker (die beiden von R. angeführten Namen ändern nichts an der Sache und bleiben daher verschwiegen), der, obgleich verheirathet und Familienvater, sich eines Ehebruchs schuldig machte, auf sechs Wochen in einer Klosterzelle unterbringen ließ, um ihm Zeit zu gönnen, über sein Vergehen nachzudenken, und daß er diesen dann bei seiner Befreiung aus der Klosterhaft mit Entlassung aus fürstlichen Diensten bedrohte, falls er seinen Umgang fortsetzen würde. Und welche Bezeichnung giebt Hr. R. diesem Faktum? — „Castratio ecclesiastica!" — Urtheile selbst, lieber Leser! —

Wohl fügt Hr. R. bei: der Fürstbischof sei musterhaft fromm und herzensgut gewesen, mit dem Beisatze: auch er huldige seinem Namen mit schuldiger Verehrung. Sind denn aber die vom Hrn. R. angeführten Dinge, welche der von ihm

gerühmten Frömmigkeit und Herzensgüte dieses edlen Fürsten gerade zu widersprechen, Zeichen dieser Verehrung? soll vielleicht der allenthalben sich kund gebende hohnlächelnde Ton und die verletzende Sprache diese Verehrung beweisen? sagen denn die seinen Exzerpten über die 16jährige Regierung Franz Ludwigs angeklebten schwarzen Zettel, die es nur mit dem Episcopus oder einem Ecclesiasticus zu thun haben, und unwillkürlich an das: hic niger est, hunc tu Romane caveto! erinnern, nicht gerade das Gegentheil!

Aus purer Wahrheitsliebe enthüllt Hr. R. nun „einige Nigra an diesem glänzenden Diskus" [?!] und sagt: „Der Charakter Franz Ludwigs hatte einen starken Ansatz von persönlichem Stolz" (1). Beweis dessen soll sein: „daß er das Wasser zum Reinigen des Mundes sich nach der Tafel von dem dienstthuenden Kammerherrn reichen ließ. „Dieß kommt aber Hrn. R. so ungeheuerlich vor, daß er vor lauter Entrüstung in seinen Exzerpten hiezu auf einen schwarz unterlegten Zettel die gelehrte Bemerkung schreibt: Non pudet vanitatis pius episcopus? ohne zu bedenken, daß Kammerherren nicht im Dienste des Bischofs sondern in dem des Fürsten stehen. — Allerdings ist es wahr, Franz Ludwig hielt als Fürst auf die strengste Hofetiquette, aber nicht aus Stolz, sondern weil er wußte, daß die genaueste Beobachtung derselben ihn gegen manche Zudringlichkeiten schützte und ihm die Freiheit seiner Handlungen sicherte. Könnte man aber dem Manne, der durch alle Stufen der wissenschaftlichen Ausbildung und der ihm von seinem Landesherrn und dem Kaiser übertragenen Ehrenämter sich durch eigene Tüchtigkeit und eigenes Verdienst zu fürstlichen Würden in der Kirche und in dem Staate emporgeschwungen hatte, jeglichen Stolz verargen? Giebt es keinen Unterschied zwischen einem wahren und falschen, einem edlen und gemeinen Stolze? Ist es nicht hoher Ruhm für Franz Ludwig, daß er den Stachel des Stolzes, der ihm nach eigenem Eingeständnisse gar oft belästigte, mit aller Macht der Selbstüberwindung und Selbstverleugnung

ertödtete? Kann man nun in Wahrheit dem Fürsten persönlichen Stolz vorwerfen, der in Beziehung auf seine Person sich alles zeremoniöse Gepränge verbat? der es nicht leicht gestattete, sein Wappen an den von ihm zum Besten seiner Unterthanen errichteten Gebäuden anzubringen?[7]) der bei Gelegenheiten, die ihm gerechte Ursache zum Stolze boten, wie bei der von ihm veranstalteten Jubelfeier der Universität Würzburg, in seiner am Schlusse dieser Feier gehaltenen musterhaften und auch heute noch wohlzubeherzigenden Rede (Bönicke II, S. 298 —306) die ihm gespendeten Lobsprüche von sich abwies und auf den wahren Grund zurückführte? der Niemand den Zutritt zu sich versagte? der den Menschen in jedem Stande ehrte? der den Grundsatz: „ich bin des Volkes wegen da, nicht das Volk meinetwegen", nicht blos im Munde führte, sondern darnach handelte? der einer Deputation, die ihm für die wohlfeilen Brodpreise dankte, erwiderte: Ihr braucht mir nicht zu danken, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan; ich weiß nur zu gut, daß ich der erste Bürger und Diener des Staates bin u. s. w.? — Begleiten wir aber auch den Bischof Franz Ludwig einmal auf seinen Visitationsreisen, sei es in die gesegneten Auen seiner Bisthümer oder zu den rauhen Höhen der Rhöne und den steilen Gebirgen der bamberger Diözese. Ist es Stolz, wenn wir ihn auf dem Pferde mit dem Manuskripte seiner Predigten in der Hand erblicken, um sich diese zum Vortrage bei der nächsten Gemeinde einzuprägen? ist es Stolz, daß er nur in Pfarrhäusern, und seien diese auch die dürftigsten gewesen, sein Absteigquartier nahm und sich hier alle Bequemlichkeiten seiner Residenz versagte? ist es Stolz, daß er sich bei diesen Gelegenheiten allen kirchlichen Funktionen unterzog, daß er sich selbst an das Krankenlager eines Ster-

7) Ich erinnere mich nicht in Würzburg je das fürstbischöfliche Wappen mit dem v. erthal'schen Herzschilde gesehen zu haben; hier kenne ich es nur an dem Schulbau des englichen Institutes und an den beiden äußeren Seiten des Bogens der unteren Brücke, der von dem Rathhause bis zu den Häusern D. III, Nr 1163 und Nr. 1164 reicht.

benden verfügte, um ihm die letzte Wegzehrung zu spenden? daß er dabei die Schulen besuchte und sich persönlich von den Fortschritten der Kinder überzeugte? u. s. w.

Aber Franz Ludwig war nicht blos stolz, sondern ist auch unbeugsam von den Launen des Aristokratismus beherrscht worden und zu dessen Bestätigung erzählt Hr. R. die Geschichte von dem Kammerherrn X. und der Demoiselle Y. Statt aller Widerlegung ergänze ich diese mit romantischen Farben aufgetragene Geschichte aus den von Hrn. R. hinterlassenen, ziemlich prosaischen historischen Exzerpten, und überlasse dem Leser das weitere Urtheil. Diese lauten: „Am 4. Nov. 1772 verlobte sich mittels rechtskräftig ausgefertigter Urkunde X. mit der Y." Sieben Jahre später „unterm 8. Decbr. 1779 wiederholte und bestätigte X. das unterm 4. Nov. 1772 gegebene Eheversprechen, jedoch mit dem Anhange, daß der Vollzug erst dann statt zu finden habe, wann seine Schulden bezahlt seien." Daß diese seine Schulden aber am 22. März 1782, also nach weiteren zwei Jahren noch nicht bezahlt waren, ergiebt sich „aus einer Eingabe zweier Portechaiseträger von dem letztgenannten Tage an den Fürsten, worin sich diese beschweren, daß ihnen der Kammerherr X. für 446 Gänge nach erhaltenen 17 fl. noch 57 fl. 20 kr. schulde, die sie alles vielfältigen Bittens ungeachtet nicht erhalten könnten." Inzwischen war, wie Hr. R. oben erzählt — aber nicht so plötzlich, sondern nach öfters vorausgegangen Mahnungen und Warnungen, weil der fragliche Umgang nichts weniger als schicklich und sittlich war, — X. am 7 Aug. 1781 aufgehoben und in dem Karmelitenkloster dahier untergebracht und die Y. nach Kitzingen in das Ursulinerkloster abgeführt worden, und zwar beide in der Stille der Nacht, um Aufsehen zu vermeiden und sie nicht öffentlich zu beschimpfen. Noch an demselben Tage beschwerte sich X. in einer Eingabe an den Fürsten, daß er auf dessen Befehl, ohne zu wissen: warum? in Klosterarrest geführt worden sei und fährt fort: „Ich habe bereits im vorigen Jahre über

Höchstdero Befehl [d. h. in der nämlichen Sache, und doch weiß er nicht: warum?] eine tödtliche Krankheit überstanden, kann mich daher auf ein boshaftes Angeben einer passionirten alten Frau [der Mutter des X?] und eines „„dummen pikotten Pfaffen" „nicht auf den Tod kränken lassen." Am 3. Sept. 1781 wurde X. wieder in Freiheit gesetzt, jedoch nur unter der Bedingung, sich schriftlich zu reversiren, „daß er das Y. Haus nicht mehr betreten und zu seiner Mutter zurückkehren wolle." Diesen Revers stellte X. auch aus, aber nur, um ihn nicht zu halten, und „der Fürst entschädigte das Karmelitenkloster für die Verpflegung des X. aus seiner Schatulle." — „X. wendete sich nun in einer Klageschrift v. 18. Jan. 1782 an den Reichshofrath und gestand darin auch offen ein: a) daß seine Familie Alles aufbiete, um den Vollzug seiner Ehe mit Y. zu hintertreiben, und b) daß er zwei Kinder mit Y. gezeugt habe, an deren Legitimirung er durch die verweigerte Eheerlaubniß gehindert werde." — „Am 16. Mai gab der Fürst in einem Schreiben an den Hofmarschall seinen Willen zu erkennen, die Heirath zu bewilligen jedoch zur Warnung bedienstete Adeligen in klausulirter Form und unterm 20. Mai ließ er dem geistlichen Rathe Schmittlein den Befehl zugehen, daß, wenn die Kopulation nicht mehr zu verschieben sei, dem X. bedeutet werden solle: daß er mit der Kopulation aufgehört habe, Kämmerer zu sein und daß von diesem Augenblicke an die mit dieser Stelle verknüpften Vortheile aufhörten. Nachdem der von X. durch eine Magd an den Oberhofmarschall übermittelte Kammerherrnschlüssel wieder zurückgeschickt und dann dem eigens hiezu beorderten Kammerfourier Resch förmlich eingehändigt war, wurde X. am 15. Juni auf seinem Krankenbette mit Y. getraut, worauf er am 21. Juni starb. Ein gleichzeitiges mit vielem Fleiße geführtes Tagebuch erzählt, ohne des Vorausgehenden zu erwähnen: „X. ist am 22. Juni Abend in die St. Martinskirche ohne Leichengepränge gebracht und allda begraben worden. Die Familie nahm sich um das Leichenbegängniß nichts an. Am

25. sind die Exequien in der Martinskirche gehalten worden, wobei die Wappen ausgehängt aber keine Noblesse zugegen war." — Was ist aber wohl von dem Y. Hause zu halten, da der Fürst am 14. Juni 1782 durch seinen Obermarschall einem andern Adeligen Z. den ferneren Besuch des erwähnten Hauses bei Verlust aller seiner Dienste strengstens untersagen ließ, daß er am 30. Mai 1783 dieses Verbot mit der Drohung wiederholte, ihn vom Hofe zu entlassen, wenn er nicht Folge leiste? — und was von Z. selbst, der trotz dieses Verbotes den Besuch des Y. Hauses fortsetzte und der, weil er von einer an diesem Hause vorübergehenden Weibsperson am Fenster gesehen und deßhalb beschimpft wurde, nun dieser Person in Wuth bis auf den St. Martins-Kirchhof nachlief und sie mit Faustschlägen auf den Kopf mißhandelte? In Folge dessen wurde ihm durch Reskript vom 7. Juli 1784 bis auf Weiteres der fürstliche Hof verboten und als er später sogar um die Erlaubniß nachsuchte, sich mit der Y., nunmehr verwittweten X., verehelichen zu dürfen, ließ der Fürst seinem abschlägigen Bescheide d. d. Würzburg 3. Okt. 1788 die Worte einfließen: „Du steckst ohnedieß schon in Schulden und dein Anzug ist gemeiniglich so gering, daß mancher Kanzlist und bürgerliche Handwerker sich schämen mußte, darin zu erscheinen." Dieß Alles erzählt Hr. R. in seinen Exzerpten und doch ignorirt er dieß und nimmt Partei gegen seinen Fürstbischof, dem er mit schuldiger Verehrung zu huldigen vorgiebt! Hätte er nicht besser daran gethan, diese unsaubere Geschichte unberührt zu lassen als sie zum Nachtheile des edlen Fürsten auszubeuten und endlich den frommen Fürstbischof und treu ergebenen Sohn der Kirche zu einem Freimaurer zu machen? — — —

Nicht — nach dem Ruhme geizend, in den Annalen der Geschichte als Selbstherrscher zu glänzen, wie der Vorwurf unter 2) lautet, zog Franz Ludwig auch die unbedeutensten Gegenstände in seinen Wirkungskreis, sondern um sich von Allem, was

die Angelegenheiten seines Landes und seiner Unterthanen anging, genau zu unterrichten. Hatte er doch schon als Regierungspräsident keinem seiner Räthe einen Akt zugetheilt, ohne ihn vorher mit aller Aufmerksamkeit gelesen zu haben. Seine Regierungsmaxime also, die ihm jede billige Beurtheilung zum höchsten Lobe anrechnen wird, die nehmlich, mit Hintansetzung der eigenen Person bis tief in die Nacht zu arbeiten, um nur die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu fördern, diese wird zur Rüge mißbraucht! Was aber Herr R. von der Witttwe mit ihren 8 unversorgten Kindern, d. i. von seiner Mutter, hier weiter aufführt, die der fromme und herzensgute Fürst „viele und viele Monate lang auf die Anweisung eines kärglichen Gnadengehaltes harren ließ" und als Beispiel dafür gelten soll, „daß die Maschine manchmal in Gefahr stand, ganz stille zu stehen" soll im Zusammenhange mit 5) beleuchtet werden. — Aber welch ein Glück, daß Franz Ludwig durch den Anblick eines Stiefmütterchens im Geierswörthgarten einen Fingerweis für die Livrée seiner Dienerschaft erhielt und daß er hiedurch abermals der Gefahr entrissen wurde, die Staatsmaschine stille stehen sehen zu müssen!

Doch nicht genug, auch Pasquille, welche eine Art von Handwerksneid fabrizirt hatte, müssen unter 3) herhalten, nicht blos den Bischof — Episcopus in libello famoso Rex Judaeorum dictus" wie der schwarze Zettel besagt, — sondern sogar den „geistlichen Bischof" Franz Ludwig als Proselytenmacher und Begünstiger „der getauften Anhänger des mosaischen Glaubens" zu verdächtigen. — Und der Beweis hiefür? — Franz Ludwig hat den Dr. Marcus selbst getauft und gefirmt, hat ihn zu seinem Leibarzte ernannt und hat sich von ihm leiten lassen. — Außer diesen hier niedergelegten Beschuldigungen finde ich unter allen R.'schen Exzerpten aus der Franz Ludwig'schen Regierungsperiode nur noch folgende hieher einschlägige Notiz: „5. Febr. 1789 erhält der Student Ludwig Hornthal auf sein An-

ſuchen die Erlaubniß, als Konrepetitor oder Privatdozent Juriſten, die Zutrauen zu ihm haben, Vorleſungen halten zu dürfen." War etwa Hornthal dieſer Erlaubniß nicht würdig? — Haben die vier Jahre der Regierung Franz Ludwigs von ſeiner Wahl bis zur Ernennung des Dr. Marcus zum Leibarzte nicht mehr als hinlänglich bewieſen, daß er nicht ein „vermeinter", ſondern ein wirklicher Selbſtherrſcher war und keines „Lenkers" bedurfte? Calumniare audacter, semper aliquid haeret! — Warum nicht offen ſagen: Franz Ludwig achtete die Kenntniſſe und die Thätigkeit des Dr. Marcus, aber in ſeinem Charakter täuſchte er ſich. — Und welcher Menſch kann ſich nicht täuſchen? Oder iſt es vielleicht nicht bekannt, daß bloße Verſtandesmenſchen, denen Gemüth und Religion fehlt, die größten Egoiſten ſind, daß ſie, wenn ſie nebſtdem noch Mundgeläufigkeit beſitzen und die gleißende Maske zu handhaben wiſſen, nicht nur Einzelne, ſondern ganze Körperſchaften täuſchen, dabei ihre Taſchen füllen und ihre niedrigen Gelüſte befriedigen?

Einer ſchweren Verantwortung macht ſich Hr. R. ſchuldig, wenn er unter 4) ſagt: „Unter dem **Episcopate** Franz Ludwig's glaubte man mehr noch als unter dem vorigen in der hieſigen Reſidenz eine Kopie des Hofes Ludwigs XIV. zu erblicken", oder noch rückſichtsloſer nach Angabe des ſchwarzen Zettels: „Aula episcopalis imago aulae regiae Franco-gallicae expressa." Iſt es nicht ein Frevel, unſeren tugendreichen, keuſchen Franz Ludwig mit dem Lüſtling Louis XIV. zuſammenzuſtellen? ſteht nicht die Sittenreinheit unſeres fürſtlichen Hofes im ſchneidenſten Gegenſatze zur dortigen Maitreſſenwirthſchaft? läßt ſich die dem Franken eigenthümliche Gaſtfreundſchaft, welche Franz Ludwig in fürſtlicher Weiſe übte, mit der dortigen unſinnigen Prunkſucht, — die hier gewiſſenhaft durchgeführte Sparſamkeit mit der dortigen muthwilligen Verſchwendung, — die hier ſtreng gehandhabte Gerechtigkeit mit der dortigen

Willkürherrschaft der lettres de cachet vergleichen? Wie mag Hr. Resch das neuangeschaffte Silberservice tadeln, da er doch den patriotischen Gebrauch, den Franz Ludwig später davon machte, und von dem oben S. 30—33 das Nähere erwähnt ist, rühmend anführt? — Hr. Resch macht es sich zum besonderen Geschäfte hier und besonders in seinen Exzerpten nachzurechnen, was jährlich die fürstliche Tafel kostete, verschweigt aber bei diesen allerdings nicht unbedeutenden Summen, daß Franz Ludwig für seine Person nur wenig bedurfte, daß hohe Besuche mit zahlreichem Gefolge sehr häufig waren, und daß er diese auf das Gastfreundlichste und in wahrhaft fürstlicher Weise bewirthetete. Wie ganz anders aber würde sich die Sache ausnehmen, wenn Hr. R. auch einige andere Zusammenstellungen gemacht und etwa die Summen aufgezählt hätte, welche Franz Ludwig a) für die Schulen, b) für wissenschaftliche Zwecke und c) fur Arme und Armeninstitute aufgewendet hat, und zwar mit Ausscheidung dessen, was aus Staatsmitteln und was aus der Schatulle des Fürsten bestritten worden ist? Aber muß man sich da nicht fragen: wird denn die Aufgabe der Geschichte dadurch gelöst, daß man das Gute verschweigt und das, was tadelnswerth scheint, heraushebt?

Wie uns weiter unter 7) berichtet wird, war Franz Ludwig ein **Freund** von geheimen Angebereien, oder wie es auf einem schwarzen Zettel der Exzerpte heißt: „Scrinium Episcopi criminationes clandestinas continens.“ Auch diese Beschuldigung ist falsch, wie dieß die hinterlassenen Regierungsmaximen dieses Fürsten über diesen Gegenstand deutlich besagen, und selbst das, was als Beweis hiefür angegeben wird, daß er seinen Beichtvater beauftragt habe, nach seinem Tode seine Papiere sorgfältig zu sichten und jene zu verbrennen, welche den Leumund mancher Menschen kränken könnten, bezeugt das Gegentheil. In das Kabinet eines Fürsten gelangen viele Einläufe, die weder verlangt noch gebilligt werden. Aber selbe ohne Weiteres zurückzuweisen, hat auch

seine Bedenklichkeiten. Um sie unschädlich zu machen, dazu gehört die Behutsamkeit und Gewissenhaftigkeit eines Franz Ludwig.

Selbst mit diesem Tadel begnügte sich Hr. R. nicht. Zum Beweise dessen noch drei Proben: Franz Ludwig machte es sich bekanntlich zur Aufgabe, das Sprichwort: „unter dem Krummstabe ist gut wohnen", zur vollsten Wahrheit zu machen, und welcher Franke erkennt seine deßfallsigen Bemühungen nicht dankbar an? Aber in wessen Fürsten Macht steht es, jeden Unfall, jedes Unrecht zu verhüten? In der Nacht vom 19ten auf 20ten Mai 1780 brachte ein Postillon einen erkrankten Gärtnergesellen mit hieher und half ihm im Steinwege von der Chaise herab. Der Gärtnergeselle legte sich auf die Straße und starb hier noch in derselben Nacht, weil sich angeblich Niemand seiner erbarmte und ihn aufnahm? Diese Begebenheit gibt Hrn. R. in seinen Exzerpten Veranlassung zu der schwarzen Bemerkung: „das nun verstummte Sprichwort: „unter dem Krummstabe ist gut wohnen" ist wohl auch schon früher in Seufzern verschlagen." — Im Juli 1786 wurde ein Mörder von den ordentlichen Gerichten zwar nicht zur Todesstrafe (denn diese war unter Franz Ludwig wenn auch nicht prinzipiell doch faktisch abgeschafft) wohl aber zu einer Strafe, die Hrn. R. zu hart dünkte, abgeurtheilt. Weil nun der Fürst diese Strafe bestätigte, so muß er dafür durch die schwarze Bezeichnung: „misanthropus ecclesiasticus" büßen! — Den ausgezeichneten Hirtenbrief vom 25. Februar 1794, in welchem Franz Ludwig auf die von der französischen Revolution drohenden Gefahren eben so verständig als liebevoll hinweist, beehrt Herr R. mit dem Namen eines „Fastenzettels"! — Doch diese Proben werden genügen, um des Hrn. R. Unbefangenheit, Wahrheitsliebe und Befähigung zum Geschichteschreiben zu charakterisiren.

Aber woher kommt denn wohl dieses Mißbehagen, diese Unzufriedenheit des Hrn. R. mit Franz Ludwig, um nicht

zu sagen diese Bitterkeit gegen diesen seltenen Fürsten? Auch hierüber gibt er, aber wohl ohne es zu wollen, theils hier, theils in seinen Exzerpten Aufschluß. Ihm erscheint nehmlich unter 5) „der Erlaß des Fürsten vom 1. Jan. 1780" — auf den er in seinen Exzerpten wieder durch einen schwarzen Zettel mit den Worten: „Episcopus largus de bonis aliorum" besonders aufmerksam macht, — „nicht zu rechtfertigen, wodurch seinem Vater dem Hofkammerfourier und dem Hoffourier, zwei mit vielen Kindern gesegneten Familienvätern, die Neujahrsgelder für Zustellung der Staatskalender an die zum Hofe gehörigen Herrschaften, welche von jeher einen Theil ihres Gehaltes ausmachten, willkürlich entzogen und ohne Entschädigung, im frommen Eifer für den Stand der Armuth zu sorgen, dem Armenhause zugewendet worden sind." Der Sohn glaubt also die Rechte seines Vaters gekränkt und nimmt daher Partei für den Vater gegen den Fürsten. — Es fragt sich also, machten die erwähnten Neujahrsgelder wirklich einen Theil des Gehaltes aus? — Gewiß nicht! — Denn wären sie Gehaltstheil gewesen, so hätte Franz Ludwig bei seiner allbekannten ängstlichen Gewissenhaftigkeit diese seinen Bedienstеten sicherlich nicht ohne volle Entschädigung entzogen; ferner müssen in den Anstellungsdekreten alle Bezüge, welche als Gehalt gelten, eigens aufgezählt sein, allein hievon konnte ich bis jetzt noch keine Spur finden. Diese Neujahrsgelder waren zwar herkömmlich aber ein arger Mißbrauch, eben so wie das von R. in seinen Exzerpten angeführte Flachssammeln der Beamten. Auch dieses wurde unterm 9. Sept. 1782 als eine unanständige Bettelei von Franz Ludwig mit vollem Rechte den Beamten mit dem Anhange untersagt, daß gegen die Zuwiderhandelnden nach Umständen Kassation verhängt werden sollte, und doch rügt dieß kein schwarzer Zettel in den Exzerpten des Herrn R. Franz Ludwig war nun einmal ein Feind von allen Betteleien, von gemeinen wie von vornehmen

und verfuhr unnachsichtlich gegen die einen wie gegen die andern, aber Willkür kann man dieß nicht nennen. Bestehen denn diese Neujahrsbetteleien und selbst der Kalenderunfug nicht zum Theile noch heute zur Belästigung Vieler? — Eine weitere Frage ist diese: hatte denn die Familie R wirklich Ursache, sich hierüber zu beschweren? — Ich glaube: nein! denn die Akzidentien, namentlich die Geschenke, welche der Hofkammerfourier von den vielen fremden Herrschaften und Gästen erhielt, und die doch nicht als Gehaltstheile betrachtet werden konnten, waren für die damalige Zeit sehr bedeutend und auch der Fürstbischof half, wo es nöthig war. Zur Bestätigung dessen möge Folgendes dienen: Bei der Wahl Franz Ludwigs zum Fürstbischofe von Bamberg (12. April 1779) erhielt der Hofkammerfourier unter andern von dem Kaiserl. Wahlgesandten ein Geschenk von 4 Karolinen und bei der Konsekration desselben (19. Sept. dess. Jrs.) von dem Kurfürst-Erzbischof von Mainz ein solches von 40 Dukaten. Nicht gar lange darnach kam der Kammerfourier Resch bei seinem Fürsten bittlich ein: „ihm die 5 Dukaten wieder ersetzen zu lassen, die er dem Judendoktor Marcus wegen geleisteter Hilfe in seiner Krankheit gegeben habe"; und der Fürst gab hierauf folgende eigenhändige Entschließung: „Diesem wohlverdienten Kammerfourier sind seinem Gesuche gemäß die 5 Dukaten vom Hofkammerzahlamte zu bezahlen. Bamberg, 30. März 1780." Diese Entschließung belegt Hr. R. mit dem Prädikate einer „gnädigsten", aber ohne schwarzen Zettel und ohne deßhalb den dem Fürsten unter 2) gemachten Vorwurf zu wiederholen. Doch wir müssen bei der dort unmittelbr folgenden Rüge, „daß seine Mutter mit 8 unversorgten Kindern viele und viele Monate lang auf die Anweisung eines kärglichen Gnadengehaltes habe harren müssen", zum Schlusse noch einen Augenblick verweilen. Zur Aufklärung diene Folgendes: Am 17. Juni 1783 starb der Hofkammerfourier Johann Georg Resch nach 17jähriger Dienstzeit. Damals gab es noch keine Dienstespragmatik und

die Hinterlassenen waren auf die Gnade des Fürsten angewiesen. Die Wittwen bezogen aber das Sterbquartal ihrer Gatten, die Resch sonach die Besoldung ihres sel. Mannes bis zum letzten August 1783. Ihre Bitte um einen Gnadengehalt unterstützte der Oberhofmarschall Frh. v. Stauffenberg auf das Wärmste und durch höchste Entschließung vom 10. April 1784 wurde ihr vom 1. Sept. 1783 an ein Jahres-Gnadengehalt von 100 fl. fränk. an Geld und 12 Simmra Korn einstweilen auf acht Jahre bewilligt. Man berechne dieses Gnadengehalt nach unseren jetzigen Pensions- und Geldverhältnissen und sehe, ob es wirklich den Namen eines „kärglichen" verdient, zumal sich die fürstliche Fürsorge auch noch auf die Kinder erstreckte. Der älteste Sohn, Christoph Resch, war bereits bei dem Tode seines Vaters als Kadet im kaiserl. Militärdienste untergebracht, in dem er sich bis zum k. k. Generalmajor und Brigadier emporschwang, in welcher Eigenschaft er 1832 zu Wien starb; der zweite, Karl Joseph Resch (geb. 1. Mai 1773 † 18. März 1825 als Stadtpfarrer und Dechant in Kronach) wurde alsbald nach des Vaters Tode in das freih. v. auffees'sche Seminar aufgenommen und blieb in demselben von 1783 bis 1790. Der dritte Sohn war bereits gestorben, und während der zweite die Wohlthat des v. auffees'schen Seminars noch genoß, wurde auch der vierte, Georg Joseph Aloïs Resch (geb. 3. Juni 1799), der Verf. des k. Residenzbaues u. s. w., mit welchem wir uns hier beschäfttgt haben, dem genannten Seminare zur Erziehung übergeben und besuchte dasselbe vom Herbste 1788 bis Ostern 1798 als Freizögling. Ueber das Loos der andern Kinder stehen mir noch keine genaueren Nachrichten zu Gebote, aber schon hieraus ist ersichtlich, daß Franz Ludwig dem treuen Diener auch noch in seinen Kindern zu lohnen suchte. — Hat also Herr R. — um Anderes zu übergehen und ganz abgesehen von den Forderungen der Billigkeit und des Rechts, der Dankbarkeit und Pietät, — der Wahrheit Zeugniß gegeben? Hat er die erste Forderung der Geschichte,

ſtrenge Unparteilichkeit gegen Hohe und Niedere jeglichen Standes, erfüllt? Die Leſer mögen entſcheiden! — Wohl koſtete die vorſtehende Kritik manche Ueberwindung, aber

amicus mihi Socrates, amicus Plato, amicus Aristoteles,
sed magis amica
veritas.

II. Beilage.

Die heidnischen Grabhügel bei Litzendorf.

Von

Curatus A. Oesterreicher.

Bis zum Spätherbste des Jahres 1862 stand, eine kleine Viertelstunde von Litzendorf, links am Wege nach Lohndorf, auf einer flach ansteigenden Anhöhe eine Waldparzelle im Umfange von 2½ Morgen, welche nebst einigen angrenzenden Grundstücken von 2 Morgen den Namen „Bruckröthlein" führte und Eigenthum des Landmanns Johann Friedmann von Litzendorf war.

Schon im Jahre 1834 hatten die Alterthums- und Geschichtsforscher Haas und Heller auf das Vorhandensein von Grabhügeln in dem erwähnten Wäldchen aufmerksam gemacht. Auch Pfarrer Hermann in Güßbach, der sich um die Erforschung der, seiner späteren Ansicht nach, germanischen Grabhügel in unserer Umgebung unvergängliche Verdienste erworben hat, und jene Hügel bei Litzendorf im Laufe des Jahres 1862 einer genauen Besichtigung unterzog, constatirte in Folge dessen, daß dieselben in der That Grabhügel der Urbevölkerung dieser Gegend seien, und faßte sogleich den Entschluß, im nächsten Jahre eine regelrechte Ausgrabung derselben vorzunehmen, und die daraus gewonnenen wissenschaftlichen Resultate zu veröffentlichen. Leider vereitelte sein allzu früher Tod dieses Vorhaben! Unterdessen führte ein unvorhergesehener Vorgang von selbst dazu, daß diese Todtenstätten ans Licht gezogen wurden. Streitigkeiten, welche sich zwischen dem genannten Besitzer des Wäldchens und dem des nördlich an dasselbe anstoßenden Grundstückes erhoben, indem letzterer den Ertrag seines Feldes durch den Waldbestand beeinträchtigt fand, gaben den Anlaß zu einem endlichen Vergleiche, nach welchem Friedmann sich anheischig machte, den Wald abzuholzen und auszureuten.

Noch im November 1862 wurde damit begonnen, und hiebei die Wahrnehmung gemacht, daß auf der ganzen Grundfläche des Wäldchens 15 Hügel von verschiedener Größe und in sehr ungleicher Entfernung von einander vorhanden waren. Hierauf wurde auch sogleich zur Umgrabung der Hügel geschritten, und diese wegen der enormen, in denselben vorfindlichen Steinmassen (von mehreren Hundert Fuhren im Ganzen), höchst beschwerliche Arbeit in den Winter- und Frühlingsmonaten des Jahres 1863 fortgesetzt. Leider geschah dieses großentheils nicht so systematisch und regelmäßig, wie es für Erzielung sicherer, wissenschaftlicher Resultate wünschenswerth gewesen wäre, indem Herr Pfarrer Dinkel von Litzendorf, der sich sehr für die Erforschung dieses denkwürdigen Todtenfeldes interessirte, durch länger andauernde Kränklichkeit verhindert war, die Ausgrabung sämmtlicher Hügel persönlich zu leiten.

Als das Umgraben dieser Hügel größtentheils geschehen, und nunmehr günstigere Witterung eingetreten war, machte derselbe dem historischen Vereine die Mittheilung, daß am 5. Mai 1863 die beiden letzten Hügel umgegraben werden sollten. In Folge der gleichzeitigen freundlichen Einladung des Herrn Pfarrers begab sich Referent an dem genannten Tage mit Herrn Schreinermeister und Distriktsvorsteher Matthäus Dennefeld frühzeitig nach Litzendorf, um dieser Umgrabung persönlich beizuwohnen, und nach unmittelbarer Beobachtung dem historischen Vereine über den Totalbestand dieses interessanten Leichenfeldes Bericht erstatten zu können. Gleich nach dem pfarrlichen Gottesdienste in Litzendorf begaben sich die genannten Vereinsmitglieder, begleitet vom Herrn Pfarrer Dinkel auf die Stätte, wo die Hügel gelegen waren. Obgleich bereits die Mehrzahl der Grabhügel durch das Umgraben sehr destruirt war, machte das Ganze doch noch den Eindruck des Feierlichen, man darf sagen Geheimnißvollen, auf den Beschauer. Imponirend durch seine Größe stellte sich vor Allem ein ziemlich im Vordergrunde des Feldes, in dessen

südwestlichem Winkel liegender Hügel dar; drei kleinere Hügel lagen ihm zur Seite gegen Westen in gerader Linie; sieben andere waren auf der entgegengesetzten Seite desselben — gegen Osten zu — aber in etwas größerer Entfernung gruppirt; unter diesen befanden sich die beiden, deren Umgrabung nunmehr vorgenommen werden sollte; die vier übrigen lagen gegen die Nordgrenze des Feldes zu; einer von diesen, im nordöstlichen Feldwinkel, erschien von allen andern isolirt. Das Feld selbst, auf welchem sie zerstreut lagen, war gegen Süden, Osten und Norden von andern Feldern, gegen Westen von einem Hopfengarten und an der obern Spitze von einer kleinen Waldparzelle begränzt.

Als um 8 Uhr mit dem Abräumen des Einen der vorerwähnten noch nicht eröffneten, gegen die Südgränze des ehemaligen Wäldchens gelegenen Hügel, begonnen wurde, zeigte sich bald, daß dessen oberer Theil mit einer Masse unregelmäßig auf- und durcheinander liegender, unbehauener, größerer und kleinerer Feldsteine angefüllt war; von einem Steinkranze an der Basis, von einem Grab- oder Urnengewölbe keine Spur. Es ist möglich, daß ursprünglich ein solches aus den größeren Steinen zum Schutze der im Mittelpunkte aufgestellten Aschen-Urnen aufgebaut war, aber im Laufe der Zeit durch das Gewicht der allmählig einsinkenden Steine selbst, sowie durch die zerstörenden Wirkungen der Baumwurzeln zusammengebrochen ist. Eigenthümlich war es übrigens, daß auf der Ostseite des Hügels fast lauter Quackensteine, auf der Westseite dagegen lauter rothe Sandsteine sich fanden, zwischen erstern hie und da kleine Tuffsteine. Sollte wohl diese lokale Vertheilung und Auswahl der Steine eine symbolische, nur uns, wie so Vieles in den alten Grabhügeln, räthselhafte und unbekannte Bedeutung gehabt haben?

Als die Außenfläche des Hügels von der Masse der Steine frei war, und die Arbeiter nach der Mitte zu gruben, stießen dieselben auf ein Conglomerat von eben so unordentlich auf einander geschlichteten, großen, zum Theil mehr

als einen Zentner schweren Sandsteinen, welche mit dem zähen Lettenboden eine compakte Masse zu bilden schienen, und deßhalb nur mit der größten Mühe herausgebrochen werden konnten. Als auch diese Steinmasse hinweggeräumt war, kamen mit Einemmale Spuren von Kohlen, sowie Bruchstücke von ziemlich starken Thongefässen von schwärzlicher Masse zum Vorschein. Dieselben erschienen in ziemlicher, doch wegen ihres zerdrückten Zustandes nicht bestimmbarer Anzahl, in einandergestellt und waren, dem großen Durchmesser nach zu urtheilen, von schüsselförmiger Gestalt. Trotz aller Mühe und Vorsicht, welche Herr Pfarrer Dinkel anwandte, gelang es doch nicht, auch nur ein größeres Bruchstück eines Gefäßes zu erheben, weil die Thonmasse sehr verweicht, und die Gefässe durch das Gewicht der Steine bereits gänzlich zertrümmert waren.

Immer häufiger zeigten sich nun größere und kleinere Klumpen von weichen Kohlen, bis nach dem gänzlichen Wegräumen der, um die Thongefäße gelagerten Erdschichte, zur Ueberraschung der Anwesenden ein förmlicher Brandplatz, bedeckt mit einer 1—2 Zoll dicken Kohlenmasse, zum Vorschein kam, dessen Umfang sich jedenfalls über die ganze Grundfläche des Grabhügels erstreckte, wenn es gleich der Kürze der Zeit wegen nicht möglich war, den Hügel vollständig abzuräumen. Von Gebeinen aber, sowie von Metallsachen u. dgl. fand sich trotz alles Suchens weder in der obern Schichte des Hügels, noch zwischen den Gefäßtrümmern, noch auch auf dem Brandplatze auch nur das Geringste vor. Es deuten diese Umstände einerseits darauf, daß der oder die hier bestatteten Leichname vollständig verbrannt wurden, anderseits, daß keine Persönlichkeiten von kriegerischem Stande oder von höherer Würde hier ihre Ruhestätte gefunden. Die einzige Auszeichnung, das einzige Denkmal für dieselben waren die pyramidenförmig auf- und in einander gestellten Gefässe, in welchen allerdings dem allgemeinen Gebrauche gemäß theils die Ueberreste der verbrannten Leiche, theils das Todtenopfer nieder-

gelegt worden sein mag, wenn auch die Zeit deren Spuren vertilgt hat. Die Thonmasse dieser Gefäße muß stark mit Graphit versetzt, die Gefässe selbst ihrem verweichten Zustande nach nur am offenen Feuer gebrannt, oder auch nur an der Sonne getrocknet worden sein.

Während man mit dem Umgraben dieses Hügels beschäftigt war, nahm Hr. Dennefeld einen doppelten Situationsplan des ganzen Todtenfeldes mit Bezeichnung der einzelnen Grabhügel nach Grund und Aufriß auf, um denselben zur Veranschaulichung der ganzen Situation in der Sammlung des historischen Vereins deponiren und bei der Berichterstattung über diese ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums benützen zu können.

Als die Mittagszeit herannahte, begab man sich nach Litzendorf zurück, woselbst Herr Pfarrer Dinkel die beiden Vereinsmitglieder gastfreundlichst bewirthete. Bald darauf, nachdem noch der, eben so schön als zweckmäßig angelegte Pfarrgarten besichtigt worden war, machte man sich wieder auf den Weg, um der Umgrabung auch des zweiten noch übrigen Grabhügels beizuwohnen. Auch hier ergab sich, was den Bau des Hügels betrifft, dieselbe Wahrnehmung — eine Masse großer, unförmlicher, chaotisch über einander liegender Steine — meistens dieselben eisenhaltigen Sandsteine, wie sie der erste Hügel enthielt, ohne daß eine Sonderung verschiedener Steingattungen je nach den beiden Hälften desselben, wie bei jenem, bemerkt wurde. Nach dem Hinwegschaffen dieser gewaltigen Steinmasse kam zuletzt ein Conglomerat von einer klebrichten, beinahe fettartigen, schwarzbraunen Substanz zum Vorschein. Ob dieses Ueberreste vermoderter Leichname, oder der dem Todten mitgegebenen Todtenspeise sind? Als hierauf die sehr ermüdeten Arbeiter auf Zureden der Anwesenden dennoch mehr in die Tiefe gruben, und den Hügel in seinem Innern ausräumten, fanden sich weder Gebeine, noch Trümmer von Gefäßen, noch ein Brandplatz, Umstände, welche es schwierig machen, über die Bestimmung dieses Hügels

ein richtiges Urtheil zu fällen. Sollte er vielleicht lediglich ein Zenotaph für einen in der Ferne in der Schlacht gefallenen Krieger oder Heerführer gewesen sein?

Da die vorgerückte Zeit zur Rückkehr mahnte, begab sich Referent mit seinem Begleiter in Friedmanns Behausung, und erwarb daselbst mehrere, in den früher umgegrabenen Hügeln aufgefundene Bronce-Geräthschaften. Nach herzlichem Abschiede von Herrn Pfarrer Dinkel, welcher den ganzen Tag unermüdet bei der Umgrabung der beiden Grabhügel ausgeharrt, ja nicht selten selbst Hand angelegt hatte, und alle möglichen Aufschlüsse über die früheren Ausgrabungen gab, auch dem Vereine mehrere, aus denselben erhobene Alterthümer sofort zum Geschenk machte, begaben sich die beiden Mitglieder des Vereins zurück nach Bamberg, mit dem erhebenden Bewußtsein, nunmehr auch durch unmittelbare Anschauung ein Bild jener Todtenstätten gewonnen zu haben, welche die merkwürdigsten — wenn auch noch vielfach räthselhaften — Denkmale längst dahingeschwundener, großer Völker und unserer eigenen Voräl tern sind!

Was nun die übrigen 13, auf dem Bruckröthlein zerstreut liegenden Grabhügel betrifft, so ist es eine schwierige Aufgabe, eine, dem Interesse der Sache angemessene Schilderung davon zu machen, da aus den Eingangs angedeuteten Ursachen über einen Theil derselben keine detaillirten, von einem Sachkundigen nach Autopsie aufgenommenen Notizen vorliegen. Die Freunde des Alterthums mögen dem Referenten Nachsicht angedeihen lassen, wenn er nur folgende, — auf die Mittheilungen des Herrn Pfarrers Dinkel und der, mit dem Umgraben der Hügel selbst beschäftigten Männer — gegründete Andeutungen zu geben vermag!

Von Allem verdient der kolossale, bereits oben erwähnte, im Vordergrunde des Todtenfeldes gegen die Lohndorfer Straße zu gelegene Hügel eine nähere Würdigung. Es überragte nemlich dieser Hügel durch seine ungewöhnliche Höhe von 18 Fuß weit alle andern. Aber auch seine Anlage war vor der

aller übrigen ausgezeichnet. Um den ganzen kreisrunden Hügel war ein 12 Fuß breiter und 10 Fuß tiefer Graben gezogen, dessen Umkreis 137 Schritte betrug. Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Hügels war, daß sich von seinem Innern aus eine früherhin offene, nunmehr aber verschüttete, senkrechte Hölung von gewachsenem Steine und von solcher Tiefe hinabzog, daß zwei zusammengebundene Hopfenstangen ihren Grund noch nicht erreichten. Im Uebrigen bot derselbe bei der Umgrabung nur sehr geringe Ausbeute dar, indem sich in der ganzen großen Erdmasse nur wenige zerstreute Steine, Scherben und Gebeine, aber keine Spur eines Brandplatzes, keine Waffen, keine Schmuckſachen und keine vollständigen Gefäße fanden. Ob dieser Hügel ein Todtenhügel, oder eine Opferstätte, oder gleichfalls ein Cenotaph für einen großen Helden war, ist nach dem angedeuteten Befunde schwer zu entscheiden, um so mehr da derselbe seiner enormen Größe wegen bis zu jenem Tage nicht vollständig durchgegraben war, und von den Arbeitsleuten vielleicht doch die Spuren eines Brand- oder Opferplatzes nicht gehörig beachtet oder erkannt wurden. Nicht ganz ungegründet dürfte die Vermuthung sein, daß das heidnische Volk jener Gegend die, in die Tiefe des Hügels sich hinabziehende Steinhölung als die geheimnißvolle Wohnstätte einer Gottheit der Unterwelt ansah, zur Ehre dieser Gottheit den großartigen Erdhügel über der Hölung aufwarf, ihn zum Schutze gegen Entweihung mit dem tiefen und breiten Graben umzog, und auf dem Hügel selbst durch seine Priester die Mysterien seines heidnischen Aberglaubens feiern ließ.

Bezüglich der übrigen Grabhügel des Bruckröthleins ergaben sich nach den Aussagen der Betheiligten folgende, theils allgemeine, theils spezielle Wahrnehmungen. Ihre Dimension betrug der Mehrzahl nach 60—75 Schritte im Umkreis. Doch hatten die 3 neben dem großen Hügel liegenden Hügel nur einen Umfang von 50 Schritten, und ein anderer in der Hügelgruppe gegen Osten nur von 35 Schritten. Alle diese Hügel bis auf einen, welcher später näher bezeichnet werden

wird, waren mit einer größeren oder geringeren Masse von Steinen gefüllt, welche sich ihrer Gattung nach als eisenhaltige Liassandsteine, Kalksteine, Quackensteine und Tuffsteine erwiesen. Diese Steine lagen im ganzen Hügel ohne Ordnung zerstreut oder bildeten eine, über der Grundfläche aufgethürmte, unregelmäßige Masse; von einem Steingewölbe, von geordneten Steinkreisen im Innern der Hügel war nichts zu entdecken. Alle diese Hügel hatten einen tief, d. h. wohl auf der in gleicher Flucht mit dem gewachsenen Boden sich hinziehenden Grundfläche, liegenden Brandplatz; in seiner Nähe fanden sich öfters kleine Ueberreste von verbrannten Gebeinen.

In allen diesen Hügeln waren ferner Gefäßtrümmer zerstreut, doch fanden sich dieselben in bedeutend größerer Menge gegen den Brandplatz zu. Die Gefäße selbst hatten meistens die Schüsselform oder auch die Tellerform bis zu einem Durchmesser von 1½ Schuh; nur ein größeres, stark ausgebauchtes Gefäß und zwei kleinere napfförmige Gefäße wurden gefunden, in einem der letzteren von 4 Zoll im Lichten ein Conglomerat von verbrannten Gebeinen, Kohlen und Erde. Einige Gefäße zeigten eine rothe Glasur.

Die Bestattung der Todten betreffend, fand sich auch in diesen, wie in allen unsern fränkischen Grabhügeln, nebst der Verbrennung der Leichname, deren Ueberreste theils auf dem Brandplatze lagen, theils, wie erwähnt, in Gefässen eingeschlossen waren, die Beerdigung unverbrannter Leichname vor. Aber es ergab sich im Gegensatze zu den Ergebnissen fast aller Ausgrabungen in Oberfranken das auffallende Resultat, daß kein einziger Leichnam oder größere Theile eines solchen in regelmäßiger Lage gefunden wurde, vielmehr die Gebeine theils in unordentlichen Haufen beisammen, theils in der Erdmasse zerstreut lagen, und zwar nur 1—2 Schuhe unter dem Scheitel des Hügels, und zugleich in der Regel auf der nordöstlichen Seite der einzelnen Hügel. In zwei Hügeln aber, und zwar in dem kleinsten, und dann in dem, im nordwestlichen Winkel des Wäldchens gelegenen Hügel fand sich,

namentlich aber in letzterem, eine sehr bedeutende Masse von Gebeinen und zwar ebenfalls in der obern Erdschichte. Im ersten der ebengenannten Hügel fand sich wohl ein Brandplatz, aber weder Steine, noch Metall, der zweite enthielt ebenfalls keine Steine, aber auch keine Gefäßscherben, und keine Spuren eines Brandplatzes. Unter den Gebeinen fanden sich auch mehrere Schädel; die übrigen Gebeine waren sehr groß, aber stark vermodert. Thiergebeine kamen nicht vor.

Ob übrigens die unordentliche Lage der menschlichen Gebeine in all' diesen Hügeln Folge einer, allenfalls durch Ausreuten der, auf ihnen gestandenen Bäume herbeigeführten, theilweisen Zerstörung ist, oder ob die Gebeine bereits verwester Leichname von ihren früheren Begräbnißplätzen auf die Hügel transferirt wurden, ob ferner die Bestattung der Gebeine auf der nordöstlichen Seite der Hügel auf einer religiösen Anschauung gegründet war, oder ohne Absicht nur zufällig geschah, ob endlich die Anhäufung einer so großen Menge von Gebeinen in zwei Hügeln entweder dadurch veranlaßt war, daß man eine größere Anzahl in der Schlacht Gefallener ohne weitere Umstände daselbst beerdigte, oder dadurch, daß man in späterer — noch heidnischer oder schon christlicher Zeit — einzelne auf dem leer erscheinenden Raume zwischen den nördlichen und südlichen Hügeln gelegene Grabhügel gänzlich abräumte, und die darin vorgefundenen Gebeine auf die beiden Hügel zusammenwarf und mit Erde bedeckte — darüber getraut sich der Verfasser dieses Referates kein entscheidendes Urtheil auszusprechen.

Wenn in Vorstehendem, theils was die Construction der Hügel, theils den in ihnen gemachten Fund betrifft, das normale Vorkommen bezeichnet ist, so müssen nun auch diejenigen Hügel namhaft gemacht werden, welche sich in beider Beziehung vor den übrigen auszeichneten, und also Ausnahmen von der Regel bildeten.

In diese Kathegorie gehört zunächst ein fast in der Mitte des Feldes gelegener Hügel. Es war nämlich dieser

Hügel der einzige, welcher an seiner Basis mit einem äußeren Steinkranze umgeben war, ein Umstand, welcher schließen läßt, daß hier eine Person von hohem Range ihre Grabstätte erhalten hat. Diese Annahme wird noch bestätigt durch den Fund an schön gearbeiteten Metallgeräthen, welcher in diesem Hügel gemacht wurde. Es fanden sich nämlich in diesem Hügel mehrere Fuß über dem Brandplatz, unter den im oberen Theile zerstreuten Gebeinen und Steinen zwei massive, ½ Pfund schwere, ovale, rundgearbeitete, an ihrem äußeren Rande mit einem Perlenkreise verzierte, und auf einander liegende Broncering, zwei kleinere einfache Ringe, zwei kleine napfförmige Gefäße, deren eines am Bauche 6 Zoll und oben 3½ Zoll im Durchmesser hatte und mit einem Öhr versehen war, wie auch das oben erwähnte große, bauchigte Gefäß von 1½ Schuh Durchmesser. Von Waffen wurde nichts vorgefunden.

Der zweite, zwar nicht durch seine Bauart, wohl aber durch den Reichthum seines Fundes ausgezeichnete Grabhügel war derjenige, welcher am äußersten östlichen Rande des Wäldchens gelegen war. Denn in diesem Hügel wurden, in derselben Lage wie im vorgenannten, nicht bloß zwei runde kleine Broncering, 1 Glaskoralle und 3 Haft- oder Kleidernadeln gefunden, sondern auch 4 große, starke, ovale, nach Außen abgerundete, geschlossene, glatte Broncering, welche auf einer Seitenfläche abgeplattet, und mit dieser platten Fläche paarweise auf einander gelegt waren.

Ein dritter Hügel endlich, dessen Lage jedoch nicht mehr angegeben werden kann, war der einzige, welcher eine Waffe enthielt, nemlich ein in 3 Stücke zerbrochenes eisernes Schwert, außerdem aber zwei kleine Broncering zur Ausbeute gab, deren einen Herr Pfarrer Dinkel der Sammlung des historischen Vereins zum Geschenke machte.

Soll nun ein Urtheil abgegeben werden, welchem Volke diese Grabhügel angehörten, so möge hierüber folgendes versuchsweise bemerkt werden:

Die Litzendorfer Grabhügel sind jedenfalls, wie überhaupt die meisten in unsern oberfränkischen Gegenden, keine slavischen, sondern germanische. Die Slaven, deren Einwanderung in Oberfranken im 6. Jahrhunderte begann, und die sich nur allmälig von Nordosten her daselbst verbreiteten, und der dichten Waldungen halber auch in der ersten Zeit nur zerstreute, kleine Colonien bilden konnten, waren nicht bloß ein sehr rohes, unkultivirtes Volk, sondern lebten auch, wenigstens in der frühern Zeit ihrer Niederlassung in den thüringischen Landen, in sehr gedrückten und unterwürfigen Verhältnissen, indem sie hohen Zins zahlen mußten, und dem herrschenden Volke gegenüber fast den Sklaven gleich geachtet waren. Daß ein Volk auf einer so niedrigen Stufe der Kultur, und unter solchem politischen Drucke so zierliche Geräthschaften im Gebrauche gehabt haben soll, wie sie in unsern Litzendorfer Grabhügeln sich fanden, daß es überhaupt seinen Todten so großartige Grabhügel errichtet haben soll, ist durchaus nicht anzunehmen. Namentlich deutet gerade diese Großartigkeit der Anlage auf ein Volk von solch' kühnem und unternehmendem Geiste, wie die Germanen es waren. Ueberdieß entsprechen unsere Grabhügel ihrem Funde nach ganz den andern in Deutschland vorkommenden und entschieden als germanisch anerkannten Todtenhügeln.

Auch der Steinkranz, welcher einen der Litzendorfer Hügel umgab, und zwar denjenigen, welcher fast den Mittelpunkt des ganzen Todtenfeldes bildete, sowie das fast ausschließliche Vorkommen von Schmucksachen aus Bronce, deutet auf germanischen Ursprung dieser Grabstätten.

Welchem der drei großen germanischen Volksstämme aber, welche nach einander unser Frankenland bewohnten, die Litzendorfer Grabhügel speziell angehören, ob den Markomannen, oder den Hermunduren, oder den Thüringern, läßt sich bei dem Mangel aller schriftlichen Zeugnisse über die Gebräuche dieser Völker bei ihren Todtenbestattungen, nicht mit Bestimmtheit angeben.

Schließlich mögen noch einige Bemerkungen über die Lokalität des Litzendorfer Todtenfeldes beigefügt werden. Das ganze Terain, auf welchem die Grabhügel lagen, war mit Laubholz bewachsen, unter welchem sich hie und da sehr alte Eichen fanden. Daß diese Waldung sich in alter Zeit viel weiter erstreckte, ist sehr wahrscheinlich. Aber auch das Todtenfeld scheint einen größern Umfang gehabt zu haben. Denn es wurden in den südwärts der Grabhügel zur Rechten der Lohndorfer Straße gelegenen Feldern noch in neuerer Zeit beim Umackern viele Steine von derselben Gattung, wie die in den oben beschriebenen Grabhügeln gefunden. Anderweitige Funde von Alterthümern, welche vielleicht schon in früherer Zeit bei Cultivirung des Bodens gemacht wurden, mögen von den unverständigen Findern nicht beachtet oder verschleudert worden sein. Auch nach den andern Richtungen hin kann diese Todtenstätte eine weitere Ausdehnung gehabt haben, weil der jetzt im südwestlichen Winkel desselben gelegene kolossale Hügel nicht unwahrscheinlich bei der Anlage der Gräber in der Mitte des ganzen Feldes errichtet ward.

Bemerkenswerth ist noch, daß der dem Todtenplatze in einer Entfernung von 10 Minuten gegen Südosten zu gegenüberliegende, mit Wald bewachsene Hügel, den Namen „Hahn" oder „im Hahn" führt, welches gleichbedeutend mit „Hain" ist, so daß sich vermuthen läßt, es sei auch hier eine dem heidnischen Cultus geweihte Stätte gewesen, gleichwie auf dem gleichnamigen „Hahn" bei Prächting ein mächtiger Opferhügel, umgeben von vielen Grabhügeln sich fand.

An diesen Hahn knüpfen sich, wie an die Todtenstätte des Bruckröthleins selbst, mancherlei Sagen. Gespenstige Erscheinungen erschreckten nicht selten die an jenen Todtenhügeln Vorbeigehenden. Vom Hahn her hörte man zu manchen Zeiten über die Todtenhügel das wilde Heer brausen. Es sind dieß traditionelle Nachklänge jener Anschauung, welche sich in den Zeiten der Bekehrung zum Christenthum bildete, als sei alles, was dem Heidenthum angehörte, ein Ausfluß dämonischer

Mächte, und als hätten die längst dahingeschiedenen Anhänger des Heidenthums zur Strafe für ihren Götzendienst selbst im Grabe keine Ruhe!

Nachtrag.

Nebst den vorstehend beschriebenen Ausgrabungen von Grabhügeln wurden dergleichen in neuerer Zeit auch an zwei andern Orten in Oberfranken vorgenommen.

1. Im Herbste des Jahres 1863 ließ der Besitzer des Bades Rupprechtsstegen im Pegnitzthale, Herr L. Jegel, unter Mitwirkung des Herrn Pfarrers Fischer in Artelshofen, einen, auf dem Wege von da durch das Ankathal nach der Gaishöhle, auf einem mit Fichten bewachsenen Plateau hinter dem Menzinghof gelegenen Grabhügel eröffnen, in dessen Nähe sich noch 15 andere gleich große Hügel befinden. Der mittlere Durchmesser dieser Hügel ist 30′, ihre Höhe 5—7′. Alle sind mit einem Kranze von schweren Steinen an ihrer Basis umgeben, die Steine selbst verschieden von den in der nächsten Umgebung vorhandenen. Daß diese Hügel ungeachtet der Steinkränze keine Hünengräber sind, als welche sie in einem gedruckten Berichte bezeichnet wurden, versteht sich von selbst, indem überhaupt Hünengräber sich nirgends in Süddeutschland finden, dagegen sehr viele, notorisch germanische Grabhügel, auch in unsern fränkischen Gegenden (so auch einer bei Litzendorf) mit einem Steinkreise umgeben sind und in den Hünengräbern die Todten nicht in einem Erdhügel, sondern in einer Kammer von gewöhnlich sehr großen, ja oft colossalen Steinen über der Erde, oder auch in einer Steinkiste unter der Erde bestattet sind, über welcher gleichfalls Steine von bedeutender Größe aufgethürmt oder in Kreisen umhergestellt sind.

In dem fraglichen Hügel traf man, einige Fuß von der Oberfläche, zerstreut umher liegende Knochenreste von Erwachsenen und von Kindern, ohne daß sich irgend ein vollständiges Skelet vorfand. Auch von Schädeln war nichts zu entdecken. Unter diesen Ueberresten menschlicher Leichname fand man die Bruchstücke von Thongefäßen, deren Masse mit Graphit versetzt war, während ihre Form bauchig von geringer Höhe war. Etwas tiefer kam der Brandplatz zu Tage, welcher Theile von Gebeinen, dann Kohlen und Asche zeigte. Auf diesem Brandplatze wurde ein broncenes, gerades, zweischneidiges Schwert gefunden, welches dicht mit Rost überzogen, 21½″ lang, 1″ 3‴ breit war, und an seinem Griffe mehrere Oeffnungen für die Nietnägel hatte. Vor der Spitze des Schwertes lag die gleichfalls broncene Einfassung der inneren Scheide von Eichenholz, deren Ueberreste noch in der Höhlung der erstern erkenntlich waren.

Daß diese Grabhügel germanische sind, ist gewiß, daß dieselben aber, wie in dem oben erwähnten Berichte gesagt wird, erst dem 9. Jahrhundert angehören, und zwar aus dem Grunde, weil in denselben auch unverbrannte Gebeine sich fänden und dieses Bestatten unverbrannter Todten eine Folge des Verbotes sei, welches Karl d. Gr. gegen das Verbrennen der Todten erließ, ist unrichtig, einmal, weil um jene Zeit bereits die Slaven die frühere germanische Bevölkerung verdrängt hatten, und als ein fremder Volksstamm sicherlich ihre Todten nicht in die vorhandenen Grabhügel des vorausgegangenen germanischen Volkes bestatteten; dann, weil die Grabhügel jener Gegend auf ihrem Grundplatze Verbrennung der Todten aufwiesen, also wenigstens in ihrer ursprünglichen Anlage altgermanische Grabhügel waren, die Bestattung unbeerdigter Leichname in denselben aber gleichfalls von demselben germanischen Volksstamme herrühren kann, welcher diese Todtenstätten angelegt, indem es durch die Forschungen Pfarrer Hermann's, Dr. Weinhold's und Anderer, so wie durch das Beisammenliegen von Ueberresten verbrannter und nicht ver-

brannter Leichname auf derselben Grundfläche in unsern fränkischen und anderen Grabhügeln erwiesen ist, daß Verbrennung und Beerdigung bei den einzelnen germanischen Stämmen zu gleicher Zeit im Gebrauche war, gleich viel, ob das Verfahren der einen oder der andern Art in einzelnen Fällen durch gewisse uns unbekannte religiöse Gebräuche, oder durch die Sitten einzelner Stände oder Geschlechter im Volke veranlaßt wurde, oder ob die Beerdigung unverbrannter Todten wenigstens in den höheren Schichten der Hügel allgemeine Regel war und aus dem Grunde geschah, weil das Verbrennen der Todten daselbst mit technischen Schwierigkeiten verknüpft war.

2. Auf Veranstaltung des k. b. Oberbergrathes, Herrn Dr. Gümbel, welcher das Königreich zum Behufe topographisch-statistischer Forschungen bereist, wurde am 29. Juli l. Jrs. einer von den 7 noch uneröffneten Grabhügeln aufgegraben, welche ¼ Stunde von Geisfeld gegen Melkendorf zu, ohngefähr 1000 Schritte von den 3 Quellen des Sendelbaches im Walddistrikte Mösten, Revier Geisfeld, liegen. (10—12 in derselben Lage befindliche Hügel wurden bereits im Jahre 1827 von dem verlebten Hrn. Dr. Kirchner geöffnet und daselbst mehrere broncene Drahtgewinde und radförmige Köpfe von Kleidernadeln gefunden). Auch zu dieser Ausgrabung fanden sich außer dem k. Hrn. Revierförster Schauer als Theilnehmer mehrere Alterthumsfreunde ein, als Hr. Oberwundarzt Dr. Berr, Hr. Privatier Siebenwurst und Hr. Dist.-Vorst. Dennefeld.

Nach den Notizen, welche Hr. Siebenwurst dem Referenten Dieses mittheilte, wurden folgende Wahrnehmungen gemacht. Die noch unversehrten Grabhügel, welche in unregelmäßiger Lage und in sehr ungleichen Zwischenräumen auf dem genannten Terrain vertheilt sind, sind auch der Größe nach sehr verschieden. Derjenige Grabhügel, welcher an jenem Tage zur Eröffnung ausersehen ward, hatte im Durchmesser 42′; seine Form war etwas länglich; bewachsen war derselbe mit Laubholz, Stockausschlägen und einigen Föhren. Begonnen wurde die Ausgrabung damit, daß von einer Seite in schiefer Richtung ein Gang gemacht und

von diesem aus in gerader Richtung gegen den Mittelpunkt des Hügels gegraben wurde. Schon unter der obern Erddecke kamen viele, zerstreut liegende große Steine zum Vorschein, ebenso auch in den tiefern Schichten. Es wurden diese Steine wohl beim Aufwerfen des Erdhügels willkührlich und ohne Ordnung in die Erdmasse hineingeworfen. Einige Schuhe unter dem Scheitel ohngefähr im Mittelpunkte des ganzen Hügels stieß man auf Trümmer von Thongefässen, welche von bedeutendem Durchmesser gewesen sein müssen und dem Anscheine nach in einander gestellt waren. Einige derselben waren an der Außenseite ganz glatt, andere mit linienförmigen, bisweilen sich durchkreuzenden Ornamenten versehen; 1 Bruchstück war roth u. schwarz bemalt. Wie über den Thongefässen, so fanden sich auch unter ihnen Steine in regelloser Lage. Die Steine, welche hier und in den übrigen Theilen des Hügels sich fanden, waren Liasschiefer, Bluteisenstein, Muschelkalk, Jurakalk u. a. Zerstreut in der Erde fanden sich kleine Kohlenstücke; von Gebeinen nur 1 kleines morsches Stück. Von Bronce wurde nur 1 kleiner, der Kapsel einer Eichel ähnlicher Gegenstand gefunden, welcher oben 2 Löcher hatte.

Als der vorerwähnte Gang mehr nach der Tiefe zu fortgeführt ward, kamen auf der Sohle des Hügels 6 aneinander gereihte, horizontal liegende, große, 2′ breite u. 4—5′ lange Platten von Jurakalk zum Vorschein. Aber weder auf noch unter denselben wurden Gebeine oder sonst irgend etwas gefunden, so daß es schwierig ist, den Zweck dieser Steinlage zu ergründen, es müßte den dieselbe doch das Unterlager für einen Leichnam gewesen sein, dessen Spuren durch die Verwesung gänzlich verschwunden sind.

Obwohl zu bedauern ist, daß die Kürze der Zeit das gänzliche Umgraben des Hügels unmöglich machte, so bestätigt doch das Resultat auch dieser beschränkten Ausgrabung von Neuem die schon so oft in den Hügeln unserer Umgegend wie überall gemachte Wahrnehmung, daß die Bauart der Grabhügel bei demselben Volksstamme eine äußerst verschiedene war!

III. Beilage.

Die
Ganerbschaft der fränkischen Ritter
zu Rottenberg.*)

Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Ritterschaft.

Kaiser Karl hat Anno 1360 das Haus, genannt der Rottenberg, drei Meilen von der Stadt Nürnberg und eine Meile hinter der Stadt Lauf gelegen, von dem Edlen Heinrich von Wildenstein mit allem dem so dazu gehöret, um 5084 Schock böhmischer Groschen, Prager Münz, erkauft, mit Versprechen, ihm dieselben zu Prag zu liefern, und ihn damit gen Nürnberg zu beleiten.

Wann und von wem dies Haus erstlich erbaut worden, davon ist keine Nachrichtung vorhanden. Hilpolt von Rottenberg, des Geschlechts von Wildenstein, wie sein Sigill zu erkennen gibt, hat gelebt a. 1254. 1268.

Item Ottnand und Hilpolt von Rottenberg haben gelebt a. 1284.

Es ist aber das Haus vor Zeiten der Burggrafen zu Nürnberg Lehen gewesen; solche Lehenschaft hat Kaiser Karl an die Krone Böhmen erkauft, und nachmals das Erb wie obvermeldet auch an sich gebracht.

Bei diesen Zeiten der Inhabung Kaiser Karls haben sich dessen Amtleute, so darauf gewohnet, bisweilen Burgherrn, bisweilen Burggrafen und Burgmänner genennet.

---

*) Aus einem Manuscripte, verfaßt im Anfange des 18. Jahrhunderts, vom Herrn Dr. Johann Friedrich, Docenten der Universität München, gütigst mitgetheilt.

Barzko von Weilheriz, Burggraf zum Rottenberg.

Dietrich und Heinrich von Wildenstein, Gebrüder, nennten sich Burgherrn a. 1374.

Albrecht von Friedenberg und Dietrich Dörigl, Burgmänner a. 1381.

Ulrich von Wolfberg, Pfleger zum Rottenberg 1384.

Leonhard von Lichtenstein zum Rottenberg 1387.

Jörg und Peter von Strahlenfels, Albrecht von Freudenberg, Lorenz Görzmann, Jörg Sittenbach, Albrecht von Egloffstein, Hans von Lichtenstein, alle Burgmänner; Hans von Wildenstein, Burggraf, Ludwig Rindsmaul und Dietrich Dürigl, Burgmänner 1390.

Dietrich Heß, Pfleger zum Rottenberg 1396.

Jörg Dürigl, Burgmann zum Rottenberg 1400.

Es ist aber mittlerer Zeit dies Haus, bei dem ein Städtlein und Capelle gestanden, von der Krone Böhmen den Pfalzgrafen verliehen worden. Vizko von der Buch hat sich geschrieben Pfleger zum Rottenberg 1400, ohne Zweifel der Pfalzgrafen, also auch Hartung von Egloffstein, Pfleger zum Rottenberg a. 1402 u. 1412. Dafür auch diese nachfolgende zu achten.

Oswald, Graf von Truhendingen, Pfleger zum Rottenberg 1423.

Georg Wildensteiner, Pfleger z. Rottenb. 1430.

Peter Rothaft, Pfleger zum Rottenberg 1435.

Nikolaus Pöllinger 1439.

Ullrich Sittenbach, Burgmann z. R. 1440.

Martin von Wildenstein, Ritter, Pfleger zum Rottenberg 1441.

Hanns von Schlammersdorf, Vogt z. R. 1446.

Ulrich Sittenbach, Pfleger zum Rottenb. 1447.

Kaspar Kürnreuter, Pfleger z. Rottenb. 1452.

Hanns Flügler, Pfleger zum Rottenberg 1454.

Hanns von Wiesenthau, Pfleger z. R. 1461.
Hanns Thurner zum Thurn, Pfleger zum Rottenberg 1474.

Und weil dieser Zeit dies Schloß für ein Raubnest gehalten worden, in dem schädliche Leut ihren Unterschleif gehabt, ist es mit Hülf des Raths zu Nürnberg a. 1401 fünf Wochen lang belagert und gewonnen worden.

A. 1478, als damals Hanns Thurner pfälzischer Pfleger zum Rottenberg gewesen, hat Otto, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, etlichen vom Adel in Franken, so hernach benannt, Schloß und Statt Rottenberg, das Kirchlein daselbst, sammt dem Markt Schnaittach, so von der Kron Böhmen zu Lehen gehet, verkauft und zu Afterlehen verliehen, doch mit Vorbehalt des Geleits auf der Straßen durch das Gericht Rottenberg; des Wildbanes an der Rött und her dieshalb der Pegnitz, gegen das Kloster Engelthal; des Schutzes über das Kloster Weißenohe und die Lehen im Gericht Rottenberg gelegen; Alles mit diesen Bedingungen:

1) Ein jeder Ganerb soll seinen Theil auf begebenden Fall von ihm und seinen Nachkommen als Landesfürsten zu Lehen empfangen und ehe nicht in den Burgfrieden gelassen werden;
2) das Lehen soll, wenn es zu Fällen kommt, den Söhnen und in Mangel derselben den Töchtern, oder wann deren auch nicht wären, den nächsten Erben geliehen werden, doch daß sie Adels-Genossen seien;
3) der Burghüter soll den Burgfrieden wie andere Ganerben schwören und mit Bauen solches Schloßes gleich zu halten;
4) der Rottenberg soll der Pfalz offen Haus sein, doch daß allzeit ein Adels- und Wappengenoß in Erforderung solcher Oeffnung dahin geschickt werde;
5) die Ganerben sollen aus dem Schloß und Statt Rottenberg den König in Böhmen nicht bekriegen;

6) wer zu einem Ganerben, dieß Guts halben zu sprechen, soll es vor Pfalzgrafen Otto, oder seinen regierenden Erben thun, und sie dem Landgericht Auerbach nicht nachfolgen;

7) wer dann zu ihnen zusprechen, oder sie selbst einander zusprechen haben, sollen solches thun vor dem Burggrafen, wer sich von demselben beschweret findet, mag an die regierenden Pfalzgrafen appelliren;

8) ein jeder Ganerb soll über diese Punkte sich reversiren;

9) dagegen soll der Pfalzgraf sie schützen und sie ihn für ihren Landesfürsten halten.

Datum am Lichtmeßtag von 1478.

Und sind damals dieses die Käufer und Ganerben gewesen:

1. Hanns von Seckendorf zu Hiltpoltstein, Ritter.
2. Veit von Giech, Ritter.
3. Caspar von Vestenberg, Ritter.
4. Ludwig von Eib, Ritter.
5. Veit von Schaumberg der Ältere.
6. Alexander von Wildenstein zu Wildenstein.
7. Georg Nothaft der Ältere von Wernberg.
8. Georg Nothaft der Jüngere von Wernberg.
9. Lamprecht von Seckendorf, genannt Rinhoffer.
10. Martin Truchseß von Pommersfelden.
11. Kunz von Bibra zu Bibra.
12. Hainz von Künsberg zum Werdenstein.
13. Kunz von Steinau, Steinreukh genannt.
14. Hanns vom Schaumberg zu Tündorf.
15. Diez Marschalk von der Schney.
16. Hanns Fuchs zu Bimpach.
17. Darius von Heßberg zum Neuhaus.
18. Thomas Ried von Kollenberg.
19. Hartung von Egloffstein zum Hartenstein.
20. Eberhard von Streitberg.
21. Diez von Heßberg zu Heßberg.

22. Veit von Schaumberg zu Stroßendorf.
23. Görz von Rottenhan zu Rempersdorf.
24. Wilhelm von Saunsheimb zu Kaltenheim.
25. Christoph Truchseß zu Röttenbach.
26. Walther Zobl zu Giblstadt.
27. Paulus von Schaumberg zu Schorgast.
28. Kunz Marschalk zu der Schney.
29. Valentin von Bibra zu Branberg.
30. Günther von Brandenstein zu Ruster. (?)
31. Hanns von Schaumberg zu Strösendorf.
32. Wilhelm von Crönburg (?) zu Stalberg.
33. Hanns Zollner von Faistenhausen.
34. Hainz von Guttenberg zu Guttenberg.
35. Hartung von Bibra zu Wenstdorf.
36. Michael Truchseß von Wezhausen.
37. Sigmund von Leutersheim zu Muhr.
38. Hainz von Wallenfels zu Lichtenberg.
39. Sebastian von Wallenfels.
40. Rupprecht Gozmann zu Püg.
41. Philipp von Wiesenthau zu Pölndorf.
42. Fritz von Sparneck zum Stain.
43. Apel Schenk von Simau.
44. Carl von Wiesenthau zu Hundshaupten.

Diese haben sich sämmtlich Ganerben genannt. Darum daß sie allein diejenigen, denen sie es gönnen, oder die ihnen gefallen, in ihre Ritterschaft aufnehmen müssen; doch Alle das Lehen von der Churfürstlichen Pfalz empfangen; deren sein noch bis auf den heutigen Tag gewöhnlich etliche und vierzig. Unter denen ist der Unterschied, daß Einer unter ihnen das Haus bewohnt, der wird der Burggraf genennet. Dem sein etliche zugeordnet, die nennt man Paumeister und erkorne Ganerben, die übrigen alle gemeine Ganerben des Hauses Rottenberg. Die haben zwar davon wenig Nutz oder Einkommmen, also daß oft etliche ihre Ganerbschaft um ein gar Geringes, als um ein Pferd oder dergl. Ding, verkauft

haben; sondern es ist dies Haus mehrentheils dahin angesehen, daß sie zu Unfrieds Zeiten, bei demselben eine Zuflucht und sichere Unterschleif haben mögen. Es hat aber dies Haus vor Alters keine hohe Obrigkeit und hohes Gericht gehabt, sondern allein per usurpationem und durch Nachsehen der benachbarten Herrschaft dieselbe bekommen. Die ist ihnen durch Einwilligung des Raths zu Nürnberg vertragsweise 1423*) ausgemarkt und solcher Fraischzirk a. 1540 noch ferner erläutert worden; und liegen in diesem Fraischzirk 4 Pfarrer, so den Ganerben zugehörig, nämlich Schnaittach, Bühl, Kirchenröttenbach und Neunkirchen. Die Unterthanen aber so in diesem Fraischzirk außer Schnaittach wohnen, sind des mehren Theils Nürnbergisch.

Von dem Städtlein, so bei dem Schloß gelegen, sein wenig vestigia noch vorhanden, ist auch keine Nachrichtung, wann dasselbe abgegangen oder zerstört worden; im großen markgräfischen Krieg a. 1449 ist dies Städtlein ausgebrannt, und vielleicht von solcher Zeit abgegangen, und seither nicht wieder baut worden, also daß der Pfalzgraf den Ganerben allein die alte Gerechtigkeit verliehen, diese Stadt wiederum aufzubauen.

Als auch bei Zeiten Kaiser Friedrich III. die Ganerben sich unterstanden, das Schloß Rottenberg zu befestigen, hat der Kaiser vielleicht auf des Raths zu Nürnberg Ansuchen den Ganerben deswegen inhibirt und den benachbarten befohlen, die vorhabende Befestigung zu verhindern, sonst wollte er mit Hülf des Reichs davor ziehen und das Schloß einreißen und schleifen, dessen doch ungeachtet, ist dies Berghaus zu unseren Zeiten dermaßen befestiget, daß es gegen einen ziemlichen Gewalt sich wohl aushalten kann. Es soll auch auf eine Zeit pactirt worden sein, den Weinmarkt, der wöchentlich zu Nürnberg gehalten wird auf den Rottenberg zu

*) Ursprünglich stand 1523, später wurde auf das 5 ein 4 corrigirt.

bringen, also daß etliche Fuhrleute sich allbereit bewegen lassen, dahin zu fahren; weil aber dieselben mit Stallungen nicht können versehen werden, und allda keine Gelegenheit gehabt, andere Waaren zu laden, dazu auch den Wein nicht können verkaufen, ist der Weinmarkt zu Nürnberg verblieben.

Nachfolgende vom Adel aus den Ganerben sind Burggrafen auf dem Rottenberg gewesen.

1478. Lamprecht von Seckendorf, Rinhofer genannt.
1483. Hainz von Guttenberg.
1487. Hanns Zoller von Rottenstein.
1488. Diez von Heßberg.
1495. Jakob Stieber zum Regensberg.
1497. Conrad Schott.
1499. Albrecht Stieber.
1502. Christoph von Sparneck.
1505. Albrecht Gozmann.
1508. Hanns von der Than.
1509. Sixt von Seckendorf.
1512. Sebastian Stieber.
1537. Hanns Stieber.
1546. Wolf Adolph von Wallenfels.
1549. Sigmund von Failtsch.
1553. Sebastian Erlbeck.
1553. Hanns Ludwig von Elb.
1569. Hanns Ludwig von Schaumberg.
1580. Balthasar von Seckendorf.
1585. Hanns von Steinau.
1604. Georg Sebastian Stieber.
1610. Joachim Christoph von Seckendorf.
1617. Wolf Endres Stieber.
1518. Johann Sebastian von Rotenhan.
1623. Georg Sebastian von Wechmar.
1653. Hieronymus von und zum Egloffstein.
1654. Valentin Georg von Künsberg.

Gedenkrede

auf Dr. Georg Thomas von Rudhart, auf Martin Joseph von Reider, und Dr. Johann Lukas von Schönlein,

gelesen in einer Sitzung des historischen Vereins vom Vereinsvorstande.

Den löblichen Gebrauch gelehrter Gesellschaften und Vereine, in öffentlicher Sitzung ihre verstorbenen Mitglieder durch Vorführung ihrer wichtigsten Lebensmomente, ihres Wirkens und ihrer Verdienste gleichsam noch einmal vor Aller Augen vorübergehen zu lassen, und so deren Andenken zu erneuern und zu ehren, auch in unserem kleinen Vereine nachahmend, gedenke ich heute eine Schuld abzutragen, indem ich dreier Männer hier Erwähnung thue, die in den letzten Jahren, der eine schon im Jahre 1861, der andere im Jahre 1862, und der dritte im Laufe dieses Jahres, uns durch den Tod entrissen worden sind. Es sind dieß Dr. Georg Thomas v. Rudhart, Martin Joseph von Reider und Johann Lukas von Schönlein. Ich führe diese Männer gemeinschaftlich vor, weil sie alle drei dahier in Bamberg schon als Knaben einander kennend und in Liebe verbunden, zusammen ihre Bildung genossen, und, obgleich verschiedenen Berufsstudien sich widmend, von gleich lebhafter Liebe für Geschichte und Alterthumskunde erfüllt waren, und, wenn auch in mancher Beziehung von verschiedenen Ansichten in der Wissenschaft und im Leben, bis zu ihrem Lebensende ihre Lieblingsbestrebungen in Eintracht fortsetzten und sich als Jugendfreunde achteten und liebten; ich führe sie gemeinschaftlich hier vor, weil sie alle drei von der Gründung des hiesigen historischen Vereins an Mitglieder und gleichsam Mitgründer desselben waren,

weil alle drei an seinen Bestrebungen und Forschungen den thätigsten Antheil nahmen, und theils durch Arbeiten bei der Leitung desselben, theils durch Begünstigung in Benützung der Quellen aus den Archiven, theils durch Geschenke an die Sammlungen des Vereins dessen Interessen zu fördern bemüht waren. Alle drei Männer haben daher in gleicher Weise Anspruch auf den Dank des Vereins, so wie auf ein ehrendes, in seine Annalen einzuzeichnendes Andenken. Wenn ich mir diese Einzeichnung hiermit zur Aufgabe setze, erfülle ich eine traurige Pflicht, denn die Heimgegangenen waren mir theils hochgeschätzte Lehrer und geehrte Freunde, theils wohlwollende Gönner, mit denen ich im vielfachen Verkehre stand; ich unterziehe mich aber dieser Pflicht gerne, weil es gerade durch meine Bekanntschaft mit ihnen einer Seits mir erleichtert ist, über ihr Wirken, ihre Gesinnungen und über ihren Charakter aus eigener Anschauung und Erfahrung so manches Interessante vorzuführen, weil andererseits von denselben soviel Gutes und Schönes gesagt werden kann, und weil mir endlich dadurch eine Gelegenheit geboten ist, einen Theil meines schuldigen persönlichen Dankes ihnen abzutragen. Möchte es mir nur gelingen, von denselben, gleichwohl nur in kurzen Abrissen, ein würdiges Lebensbild zu entwerfen. *)

Ich beginne mit dem zuerst gestorbenen **Dr. Georg Thomas von Rudhart.** Derselbe wurde geboren in dem ehemals bambergischen Städtchen Weismain im dermaligen Regierungsbezirk Oberfranken, am 27. März 1792. In frühester Jugend kam er schon nach Bamberg, wohin sein Vater, Franz Anton Rudhart, ein ebenso tüchtiger als rechtschaffener Beamter, als fürstbischöflicher Polizeikommissär versetzt wurde. Der talentvolle Knabe, der drei ältere Brüder, von welchen

*) Ich benützte beim Entwurfe der vorstehenden Lebensskizzen des k. b. Reichs-Archiv-Rathes Hrn. Muffats Gedenkrede auf Dr. Rudhart, Jäcks Pantheon, die verschiedenen Nachrufe auf Schönlein, überdieß die Aufschlüsse der treffenden Verwandten und Bekannten, und meine eigene Bekanntschaft mit den genannten drei Männern.

der eine Dr. Ignaz Rudhart eine glänzende Laufbahn als Professor an der Universität, dann als Regierungspräsident und endlich als Staatsminister und Konseilpräsident des neu constituirten Königreichs Griechenland durchlief, und einen jüngeren Bruder, den k. Advokaten und Landtagsabgeordneten, Ernest Rudhart in Regensburg hatte, begann an den Lehranstalten in Bamberg seine Studien und absolvirte, 18 Jahre alt, 1810 mit bestem Erfolge das Gymnasium. Unter seinen Lehrern sind besonders die in der damaligen Oberklasse docicirenden Prof. Lichtenthaler für Philologie, welcher nachmals Direktor der kgl. Hof- u. Staatsbibliothek in München wurde, Klein für Psychologie, Logik, Metaphysik und Ethik, und Köberlein für Mathematik zu nennen. Dieselben hatten in dem begabten, strebsamen Jüngling besondere Neigung und Anlage zum Studium der Philologie gefunden; Rudhart aber entschloß sich, die Rechtswissenschaft zu seinem Fachstudium zu machen, und begab sich mit solchem Entschlusse zuerst an die Universität Erlangen, und dann an die zu Landshut. Zu dieser Zeit war in Deutschland eine wichtige politische Wendung eingetreten. Napoleons schönstes Heer war in den Schneegefielden Rußlands durch die Macht der Elemente vernichtet, und die in Eile neu herbeigeführten französischen Heere durch die Tapferkeit der bereits verbündeten Russen, Preußen und Oestereicher überall geschlagen worden. Kräftiger als je lebte die Hoffnung auf und rührte sich allenthalben der Patriotismus, nunmehr Frankreichs Joch, das auf Deutschland so schwer lastete, mit vereinter Macht abzuschütteln. Auch Bayerns König hatte sich kurz vor der Leipziger Schlacht durch den Vertrag von Ried von Napoleon losgesagt und war den Verbündeten beigetreten. Dem von König Max erlassenen Aufrufe folgte in edler Begeisterung mit vielen andern studirenden Jünglingen auch Rudhart. Er trat in die bayer. Armee und und wurde im Jahre 1814 Lieutenant. Als im Jahre 1815 der lang ersehnte Frieden geschlossen worden, und die deutschen Truppen in ihre Garnisonen wieder zurückgekehrt waren,

verlegte sich Rudhart in seinen dienstfreien Stunden auf das Studium der Geschichte, und bald sagte ihm dieses so zu, daß er den Entschluß faßte, von nun an ganz dieser Wissenschaft sich zu widmen. Er quittirte im Jahre 1822 und unternahm zur Erweiterung seiner Welt- und Menschenkenntniß in dem folgenden Jahre eine Reise durch Belgien, Frankreich, Portugal und Spanien, von wo er über Südfrankreich und die Schweiz zurückkehrte. Im Jahre 1824 wurde ihm am k. Lyzeum zu Bamberg, welches er immer als seine Vaterstadt betrachtete, die Verwesung der erledigten Professur für Geschichte übertragen. Er beschäftigte sich nun vor Allem mit der Urgeschichte des bayerischen Volkes und stellte unter Benützung der Quellen, soweit sie ihm zu Gebote standen, gründliche Forschungen hierüber an. In seiner ersten Schrift über den Unterschied zwischen Kelten und Germanen, welche Arbeit ihm zugleich als Inauguralabhandlung zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie diente, wies er die deutsche Abstammung der Bayern gegen die damals verbreitete gegentheilige Ansicht nach. Diese Schrift fand soviel Beifall, daß ihm bewilligt wurde, auf Staatskosten auf ein Jahr die damals in hohem Flor stehende Universität in Göttingen, wo Professor Heeren docirte, zu besuchen, und unter Anleitung dieses gründlichen Gelehrten sich zum Forscher und Lehrer der Geschichte weiter auszubilden. Rudhart benützte seinen Aufenthalt in Göttingen aufs Beste. Mit größtem Fleiße arbeitete er, um die Methode des historischen Studiums nach Heerens Vorgang sich eigen zu machen; zugleich lernte er durch den Oberbibliothekar Reuß, der ihm den Zutritt zu der dortigen ausgezeichneten Bibliothek gestattete, die Schätze der historischen Literatur kennen.

Als Rudhart von Göttingen zurückkehrte, wurde er im November 1827 zum Professor der Geschichte am Lyzeum zu Bamberg ernannt. Im Jahre 1831 ward ihm auch als Funktion die Professur für Philologie und Alterthumskunde übertragen. Als Professor hat er gleich in den ersten Jahren

die Achtung und Liebe seiner Zuhörer in hohem Grade gewonnen. Seine Vorträge waren sehr lebendig, anregend und wirkten, weil sie nicht nur das gesetzlich abgemessene Quantum des Geschichts-Studiums, sondern auch die Methodik der Behandlung des geschichtlichen Stoffes und den ganzen Kreis der historischen Hilfswissenschaften umfaßten, äußerst bildend auf strebsame Schüler. Der anziehende Gang seiner Vorlesungen, die er durch Vorzeigung von Münzen, Urkunden, Abbildungen u. s. w. anschaulich zu machen suchte, erweckte in allen seinen Zuhörern Lust und Liebe für Geschichte und in manchem derselben eine nachhaltige Vorliebe für geschichtliche Studien und Forschungen. Dabei enthielt sich Rudhart von allen kleinlichen unnützen Plackereien gegen seine Schüler, war vielmehr ein offener Rathgeber und entgegenkommender Freund derselben, die ihn auch deßhalb als tüchtigen und wohlmeinenden Lehrer immer im ehrenden Andenken behalten werden. Neben seinen eigentlichen Berufsstudien benützte Rudhart fortwährend Behufs seiner Ausbildung, sowie zu einzelnen histor. Arbeiten die Schätze des k. Archivs in Bamberg. Er war auch einer der Mitgründer des histor. Vereins daselbst und blieb demselben bis zu seinem Tode ein großer Gönner und Beförderer. Während er nämlich Mitglied und mehrere Jahre hindurch Mitvorstand des leitenden Ausschusses des Vereins war, bemühte er sich, demselben nützlich zu werden theils durch gründliche Arbeiten für die Jahresberichte des Bamberger, theils durch solche Beiträge für den Bayreuther histor. Verein für Oberfranken, — welche beide Vereine von ihrer Gründung an gleichsam einen Verein für das Gebiet von Oberfranken bildeten, indem sie ganz denselben Zweck verfolgten, über die von ihnen zu betreibenden Forschungen bezüglich der Denkwürdigkeiten ihrer abgegränzten Territorien und deren zu bearbeitende Resultate sich immer verständigten, dieselben in zwei gleichwohl von einander unabhängigen Organen veröffentlichten, und durch gegenseitige Mittheilung derselben sich bezüglich des Gesammt-Territoriums, der Geschichte von Oberfranken, ergänzten.

Solche Arbeiten von Rudhart waren:

1) Ueber einige Manuscripte, die pfälzische Geschichte, vorzüglich des Churfürsten Ludwig VI. Reimchronik betr. abgedruckt im Archive für Geschichte der Alterthumskunde des Obermainkreises, herausgegeben von Hagen, 2 Bd. 2 H. Bayreuth 1835.
2) Ist Reginos Babenbergk die Altenburg bei Bamberg? Blicke in die Urgeschichte der Stadt Bamberg. Nürnberg 1836. Zuerst erschien diese Abhandlung als Programm zu dem Jahresbericht der Studien-Anstalten dahier 1835 unter dem Titel: „Ist die Altenburg bei Bamberg wirklich das Castrum Bâmbergk Reginos zu den Jahren 902, 906 und die civitas Papinberc der Urkunde vom Jahre 973.
3) „Die Parathanen," abgedr. im Archiv für Geschichte ꝛc. von Oberfranken. Herausgegeben von Hagen. Bayreuth 1842. 2 Bd. 1 Heft.
4) Hermunduren und Thüringer auch im Süden des thüringischen Waldes angesessen, im Archiv für Geschichte von Oberfranken. Bayreuth 1842. 2 Bd. 1 Heft.
5) Des Königs Konrad III. Grabstätte im Dome zu Bamberg. Vorgetragen in der Generalversammlung des hist. Vereins von Oberfranken zu Muggendorf am 6. Juli 1846. Abgedruckt im Archiv für Geschichte von Oberfranken. Bayreuth 1846.

Andere Arbeiten, die für den historischen Verein in Bamberg von größtem Interesse bleiben, sind:

a) Des schönen Bischofs Günther von Bamberg Fahrt nach dem hl. Lande in den Jahren 1064 und 1065. Abgedruckt in den bayer. Annalen. 1835, 5. Febr. Nr. 12.
b) Schilderung des Bischofs Otto des Heiligen von Bamberg. Abgedruckt in dem auf Veranlassung Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen herausgegebenen Kalender für 1840. S. 62.

c) Aelteste Geschichte Bayerns und der in neuester Zeit zum Königreiche Bayern gehörigen Provinzen Schwaben, Rheinland und Franken. Hamburg 1841.

Zudem hatte sich Rudhart eifrig bei der vom histor. Vereine besorgten Herausgabe des „Renner von Trimberg", der Reimchronik von Jakob Ayerer und der durch den damaligen k. Lieutenant v. Spruner bearbeiteten Gaukarte betheiligt. Ueberdieß verfaßte Rudhardt während seines Aufenthaltes in Bamberg:

„Thomas Morus," aus den Quellen bearbeitet. Nürnberg 1829. 2te Ausgabe. Augsburg 1852.

„Karl der Große in der Gruft zu Aachen." Abgedruckt in den bayer. Annalen vom 12. März 1833. Nr. 26.

„Schilderung Otto des Großen von Bayern." Abgedruckt im Kalender für 1842, auf Veranlassung und mit besonderer Unterstützung Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen herausgeg. von Dr. F. B. W. Hermann. München 1842.

Auch durch gründliche Recensionen von Werken, die in und über Bamberg und dessen Geschichte erschienen, dann über die Jahresberichte des histor. Vereins selbst, suchte er diesem theils durch Angabe neuer Ansichten, theils durch Berichtigungen, theils durch günstige Beurtheilungen und Empfehlungen nützlich zu werden.

Solche Recensionen erschienen in den bayer. Annalen für Literatur S. 95 über:

„Nachrichten vom St. Elisabethen-Spital" in Scheßlitz von Dr. Nik. Haas;

in den gelehrten Anzeigen über die Schriften:

Zweiter Bericht über das Bestehen und Wirken des histor. Vereins zu Bamberg; nebst Jakob Ayrers Bamberger Reimchronik vom Jahre 900 bis 1599 mit J. Heller's Anmerkungen. Bamberg 1838. (J. 1838. Bd. VII. Nr. 195 und 196.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Ober-

franken. 1. Band. 1. Heft. Bayreuth 1838. Herausgegeben von E. L. v. Hagen. (J. 1838, Bd. VII. S. 237.)

Das Herzogthum Ostfranken in seine Gaue eingetheilt. Entworfen und gezeichnet von K. v. Spruner, k. b. Lieutenant auf Kosten des histor. Vereins in Bamberg. (J. 1839. Bd. IX. Nr. 142.)

Geschichte der Pfarrei Sankt Martin zu Bamberg und sämmtlicher milden Stiftungen der Stadt von Dr. Nik. Haas. Bamberg 1845. (J. 1845. Bd. XX. Nr. 146). Der achte, neunte, zehnte und elfte Bericht über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins in Bamberg. 1845 bis 1848.

3 Hefte: Archiv für Geschichte u. Alterthumskunde von Oberfranken. Bayreuth 1846 u. 1848. (J. 1846. Bd. XXII. Nr. 27. — J. 1848. Bd. XXVII. Nr. 228. — J. 1849. Bd. XXIX. Nr. 222. —

Im Jahre 1847 im Oktober wurde Rudhart als Professor der Geschichte an die Universität in München berufen. Kurz vor dieser seiner Berufung hatte er in Bamberg ein Repertorium über die Urkunden des städtischen Archivs angefertigt, was eine für die Geschichte Bambergs wichtige und sehr dankenswerthe Arbeit war. Gleich beim Anfange seines Lehramtes zu Bamberg hatte er sich die Erlaubniß erwirkt, das k. Archiv daselbst zu benützen, von welcher Erlaubniß er den besten Gebrauch machte. Im Jahre 1829 war er vom k. Ministerium ausersehen worden, dem k. Archivar Oesterreicher bei der stattfindenden Ausscheidung der Urkunden als Funktionär an die Hand zu gehen, auf welche Funktion er jedoch freiwillig verzichtete. Wie in Bamberg, so durfte er auch in München, nachdem er 1847 dorthin versetzt worden war, das k. Reichsarchiv behufs seiner Forschungen benützen. Durch solche Benützung der Archive hatte sich Rudhart bei seinen reichen Kenntnissen der historischen Hilfswissenschaften, bei

seinem schnellen und sicheren Blicke in Kurzem zu einem tüchtigen Archivar vorbereitet, und war es ihm also eine leichte Sache, sein Amt ganz auszufüllen, als er im Jahre 1849 unter Beibehaltung seines Lehramtes an der Hochschule zum Vorstand des kgl. allgemeinen Reichsarchivs zu München ernannt wurde. Seine volle Vertrautheit mit der Partikulargeschichte Bayerns und der ehemaligen einzelnen Staaten, deren Urkunden im Reichsarchiv vereinigt vorliegen, kam ihm hierbei sehr gut zu statten. Wie Rudhart die Aufgabe der Archive, welche die Sicherung der Interessen des Staates und der Staatsangehörigen durch Bereitlegung der hierzu nothwendigen urkundlichen Beweismittel, sodann Förderung der Wissenschaft und der sich immer erweiternden Forschungen auf den manichfachen Gebieten der Geschichte durch Erschließung der in den Archiven niedergelegten Schätze ist, für sich erfaßte; was er zur Erreichung dieses Zweckes Alles that, und wie er es für Pflicht und eine Ehrensache hielt, die Interessen des Staates und der Wissenschaft zu fördern; wie er bezüglich der ersteren für schnelle erschöpfende Erledigung der administrativen Anforderungen Sorge trug, bezüglich der letzteren, nämlich der Wissenschaft, den an ihn gemachten Ansprüchen von in- und ausländischen gelehrten Forschern Genüge leistete, indem er die Benützer des Archivs stets mit zuvorkommender Bereitwilligkeit unterstützte; wie Rudhart als Archivvorstand die früher im Reichsarchive gehaltenen nützlichen Vorträge über Diplomatik und ihre Hilfswissenschaften wieder ins Leben rief; wie er ferner, um die Schätze des Archivs nicht unbenützt liegen zu lassen, selbst Hand anlegte, und im Vereine mit den kgl. Archivsbeamten nach und nach mehrere interessante Denkmale, auch bezüglich der mit dem Königreiche Bayern vereinigten Volksstämme, der Franken und Rheinpfälzer herausgegeben hat; wie er im Jahre 1855 durch König Maximilian II., der begeistert für die Förderung eines gründlichen Geschichtsstudiums die in den Archiven und Bibliotheken befindlichen historischen Schätze veröffentlichen zu lassen beschlossen

hatte, an die Spitze einer hiezu eigens ernannten Kommission gestellt worden ist, welche Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte vorzüglich durch den Betrieb von Rudhart in so rascher Aufeinanderfolge der einzelnen Bände von dieser Kommission im Verlaufe von 3½ Jahren ans Licht gebracht wurden; wie dann nach Erweiterung dieses Planes durch Ernennung einer neuen Kommission Rudhart von Sr. Maj. dem Könige Maximilian II. mit beauftragt wurde, an den durchlauchtigsten Gründer dieser Kommission über Ernennung von auswärtigen Mitgliedern Anträge zu stellen, und vereint mit diesen die weiter strebenden Pläne des königlichen Gönners zu verwirklichen; was ferner Rudhart für die königliche Akademie der Wissenschaften in München, der er seit 1835 schon als correspondirendes, seit 1847 als außerordentliches, seit 1848 als ordentliches Mitglied und seit 1851 als Sekretär der historischen Klasse angehörte, arbeitete und wirkte, namentlich, welche akademische Fest- und Denkreden er vorgetragen, welche Mittheilungen und Vorträge er in den Sitzungen der historischen Klasse gehalten, welche wissenschaftliche Recensionen über erschienene Werke auf dem Gebiete der Geschichte er in verschiedenen gelehrten Zeitschriften geliefert hat; dieß Alles hat der k. Reichsarchivrath Hr. Muffat, der als solcher und als außerordentliches Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, so wie als Freund des Verstorbenen hierüber die genauesten Kenntnisse haben konnte, in seiner vortrefflichen Gedenkrede auf Rudhart, von der ich hier nur einen schwachen Nachklang gebe, ausführlich und in entsprechender, edler Ausdrucksweise dargestellt. Es geht daraus hervor, daß Rudhart seine ganze Lebens- und Geisteskraft an das gesetzt hat, was er als seinen Beruf erkannte, und daß er durch seine unermüdeten Forschungen und Mittheilungen der gewonnenen Resultate, die Gemeingut Aller werden sollten, sowohl für die Geschichte im Allgemeinen, als auch für die von Deutschland und hier für die unseres engen Vaterlandes Bayern insbesondere wesentliche Dienste geleistet und sich so als Gelehrter,

wie als Reichsarchivar, um die Wissenschaft und den Staat vielfache Verdienste erwarb. Diese wurden auch allenthalben anerkannt, und von Sr. Maj. dem Könige Maximilian II., der ihm schon durch Ueberreichung einer goldenen Medaille seine Anerkennung bezeigte, durch Verleihung des Verdienstordens vom heil. Michael, und im Jahre 1858 mit der Auszeichnung des adelnden Civilverdienstordens der bayer. Krone belohnt.

Einen solchen Mann, wie er eben in seiner geistigen Wirksamkeit geschildert worden, zu seinem Mitgründer und Mitgliede zu haben, gereichte dem histor. Vereine stets, wie zur Ehre, so zur Freude und Aufmunterung. Aber nicht nur war sein Name dem Vereine eine rühmliche Zierde, sondern Rudhart selbst war und blieb demselben ein zugethaner Freund und Wohlthäter. Rudhart hat wie schon oben angegeben worden, nicht nur während seines Aufenthaltes in Bamberg, sondern auch später als Vorstand des k. Reichs-Archivs seine Anhänglichkeit an den historischen Verein dahier, seine thätige Unterstützung und Förderung desselben, theils durch Mittheilung seiner Druckschriften, theils durch gefällige Aufschlüsse auf gestellte Anfragen, theils durch erwirkte Erlaubniß zur Benützung der königl. Archive von Seite der Mitglieder des Vereins freundschaftlich fortgesetzt, so daß es nur der wahre Ausdruck der Anerkennung ist, wenn ich sage, daß der histor. Verein an Rudhart eines seiner thätigsten und geehrtesten Mitglieder, einen seiner aufrichtigsten Gönner verloren hat, dessen Andenken für immer bewahrt und hochgeehrt werden muß. Leider! trat dieser Verlust zu früh für den Verein, für seine Verwandten und Freunde, für den Staat und die Wissenschaft ein. Rudhart starb am 10. November 1860 nach zurückgelegtem 68. Lebensjahre. Seiner ursprünglich kräftigen, gesunden Körperconstitution nach hätte er länger leben können; aber die seit seinen Jünglingsjahren begonnene und ununterbrochen fortgesetzte geistige Anstrengung, seine unermüdliche Thätigkeit in genauer Erfüllung seiner Berufspflichten, die,

wie im Leben eines jeden Sterblichen, besonders eines Gelehrten, nicht frei von unterlaufenden Verdrüßlichkeiten blieb, hatten seine Körperkraft nach und nach gebrochen, und eine rasch zunehmende Schwäche hat ihn endlich bei immer noch waltender Geistesfrische dem Tode zugeführt, dem er in Bewußtsein treuer Pflichterfüllung ruhig und ergeben entgegensah.

Wie Rudhart ein tüchtig durchgebildeter Gelehrter war, der sich für die Wissenschaft schon um ihrer selbst willen begeisterte, und mit seinem umfassenden Wissen wahre Humanität verband, so war er ein schöner, fester Charakter, offen in seinem Reden und Handeln. Seinen Untergebenen war er mehr ein theilnehmender Freund und Rathgeber, als ein strenger Vorgesetzter, seinen Freunden aufrichtig ergeben, und gegen Jedermann gefällig. Wie sein äußeres Auftreten ganz anspruchslos war, so wohnte in seinem Innern Bescheidenheit, wahrhaft christlicher Sinn, ein gutes Gemüth und eine feste katholische Ueberzeugung, was ihm stets Heiterkeit bewahrte und mit Ruhe über manches Herbe des Lebens hinwegsehen ließ. Wie Rudhart als zärtlicher Vater und Gatte für seine Familie lebte, in deren Mitte er seine schönste Erholung und sein Lebensglück suchte und fand, so war er für seine Geschwister, von denen noch drei, zwei Schwestern und ein Bruder leben, der in hohem Alter stehend, bürgerlicher Magistratsrath und ein allgemein geachteter Mann in Bamberg ist, ein liebender nnd geliebter Bruder; Allen, die sich an ihn wandten, besonders Landsleuten, wie er immer die Bamberger nannte, wohlwollend zugethan und dienstwillig. Er bewahrte, wie die Liebe zu seiner Vaterstadt, so deren Sprache und Sitten; er blieb ganz Bamberger. Mit offenem Herzen und freundlichem Händedruck empfing er jeden Bamberger als theueren Landsmann, und so hat, wie der histor. Verein dahier, so auch die Stadt Bamberg durch den Tod Rudharts den Verlust eines ihr Ehre machenden, stets mit Liebe zugethanen Sohnes zu beklagen. Derselbe wird auch ihr immer in ehrendem Andenken verbleiben.

Ich gedenke nun des Mannes, der kurz nach Rudhart gestorben, der mit diesem in Bamberg aufgewachsen und befreundet, von Jugend auf mit ihm die erste Bildung genoß, später auch geschichtlichen Studien, jedoch nach einer anderen Richtung, nämlich der der Kunst u. des Alterthums sich widmete, — ich gedenke des **Martin Joseph von Reider.** Derselbe war am 30ten August 1793 zu Bamberg, wo sein Vater zuerst Professor, dann Hofgerichtsrath war, geboren. Martin Joseph war der älteste Sohn der Familie, hatte Talent, besonders, wie bis zu seinen letzten Lebenstagen an ihm zu beobachten war, ein sehr gutes Gedächtniß, wie an Umfang, so an treuem Festhalten des einmal demselben Eingeprägten. Als Mitschüler Rudharts genoß er mit diesem unter denselben Lehrern den vorbereitenden Unterricht an den Bamberger Studienanstalten, widmete sich aber, die eigentlichen gelehrten Studien aufgebend, frühzeitig der Zeichenkunst, besonders bezüglich der Architektur. Im Jahre 1824 wurde v. Reider an der Zeichnungs-Akademie, die der vom Eifer für alles Gute beseelte Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal in Vorschlag gebracht und 1794 ausgeführt hatte, und welche zuerst von dem Major von Westen bis 1804, dann von da an bis 1823 von Adalbert Philipp Sensburg geleitet worden war, als Lehrer angestellt. Als solcher hatte er täglich Unterricht im Zeichnen zu geben, der sich an Sonn- und Feiertagen immer von 1—5 Uhr auch auf alle Handwerksgesellen und Lehrjungen nicht nur der Stadt, sondern auch der ländlichen Umgebung erstreckte und unentgeltlich war. Obgleich v. Reider hiefür einen sehr geringen Gehalt bezog, so arbeitete er doch mit größter Liebe und Ausdauer in dem ihm lieb gewordenen Fache, und stiftete hiedurch viel Nutzen. Aus seiner Schule gingen so manche junge Leute hervor, die mit Fähigkeiten zum technischen Fache begabt, von ihm geleitet und aufgemuntert,

es zur großen Fertigkeit brachten und sich zu Künstlern bildeten. Er wirkte auch so an den später neu eingerichteten Gewerbe- und technischen Schulen mit Eifer und Erfolg fort, den letzteren mehr durch Anregung und Ermunterung seiner Schüler, als durch eigene Leistungen im Zeichnen bewirkend. Neben diesem öffentlichen Amte, dem v. Reider viel Zeit und Mühe widmete, verlegte er sich mit ausdauerndem Eifer auf Erforschung der Geschichte Frankens, besonders des Fürstbisthums und der Stadt Bamberg, wobei ihm sein sehr gutes Gedächtniß, seine genaue Bekanntschaft mit der älteren Literatur, seine Alterthums-, Urkunden- und Wappenkunde u. s. w. trefflich zu statten kamen. Wie in allen Stücken war er auch in seinem Geschichtsstudium nicht systematisch; es bestand dies mehr in einem Sammeln einzelner Begebenheiten und Thatsachen, in einem Anhäufen einer losen Masse, die, wie er sich öfters selbst darüber aussprach, noch ihrer Ordnung entgegensahen. Besonders hatte er einen großen Schatz von Kenntnissen bis in die kleinsten Einzelheiten in der Bamberger Geschichte, von allen Kirchen und sonstigen interessanten Gebäuden im Bisthum Bamberg, auf dem Lande wie in den Städten, und besonders in der Stadt Bamberg, wo er alle Gebäude nach ihrem Ursprunge, Zwecke, nach ihren Namen und Besitzern u. dgl. kannte. Leider war aber v. Reider nicht dazu zu bringen, diesen Schatz zu veröffentlichen und nutzbar für Andere zu machen; auch nicht das vorliegende Material gab er ab, um es unter seiner Leitung und seinem Namen in ein Ganzes zu bringen. Oft und vielfach wurde er von Bekannten und Freunden angegangen, seine umfassenden Kenntnisse in Beziehung auf die Localgeschichte Bambergs niederzuschreiben, oder nur kurz zu notiren, zu dictiren, oder wie immer einem Dritten, der sie niederschriebe und dann mit ihm und nach seinem Wunsche ordnete, mitzutheilen. Immer erfolgte seiner Seits auf alle Anträge die Antwort, daß er selbst noch diese Mittheilungen machen werde. Aber es blieb stets bei dem guten Vorsatz. Der bekannte Bamberger Literat

Heller*), der Reider's, seines Freundes und Studiengenossen schwache Seite in dieser Beziehung wohl kannte, setzte in seinem im Jahre 1821 gemachten Testamente 4000 fl. Legat für Reider aus unter der Bedingung, daß er die Bamberger Geschichte studire und schreibe. Aber als Heller im Jahre 1849 starb, war diese Bedingung noch nicht erfüllt, und wurde später um so weniger mehr erfüllt, als jenes Testament nicht in allen Theilen, und auch nicht in Beziehung des erwähnten Legats in Vollzug gesetzt werden konnte. Ebenso erschien die „Beschreibung der Bamberger Domkirche mit Abbildungen", welche Jäck in seinem 1821 herausgegebenen „Leben und Wirken der Künstler Bambergs" von Reider als längst vorbereitet in nächste Aussicht stellte, nicht, und auch hierin blieb es bei ihm, wie mit so vielen anderen Projekten, beim Vorsatze.

Ein unbestreitbares und höchst anerkennenswerthes Verdienst hatte aber v. Reider als Sammler von Münzen, Handschriften, Urkunden, alten interessanten Druckwerken, alterthümlichen Kunstgegenständen aller Art, als Teppichen, Stickereien, vorzüglichen Elfenbein- und anderen Schnitzwerken u. s. w. Mit ungewöhnlichem Eifer und mit erstaunlicher Ausdauer suchte er nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch in den Nachbarstädten Nürnberg, Fürth, Würzburg u. s. w. darnach; auf dem Lande und hier besonders in Pfarrhöfen fand er sich ein, unterschied mit seinem geübten Blicke sogleich das

*) Joseph Heller, bekannt als Kunstforscher, Schriftsteller und Sammler, eines der ersten und thätigsten Mitglieder des histor. Vereins, war geboren zu Bamberg am 29. Sept. 1798, und starb, nachdem er schon unter dem 14. Juni 1821 letztwillige Bestimmungen über sein dortmaliges Vermögen getroffen hatte, am 4. Juni 1849 in Folge eines Blutschlages. Sein Testament, nach welchem die K. Bibliothek dahier als Haupterbin seine Kunstschätze erhalten und so der Stadt bewahren solle, wurde von den Intestaterben des Erblassers wegen Formfehler in seiner Giltigkeit angestritten. Es kam ein Vergleich zu Stand, aber noch mußten wegen der eingetretenen bedeutenden Abminderung des Vermögens des Testators, um jene Hauptbestimmung durchführen zu können, die sämmtlichen Legatare aufgefordert werden, auf ihre Legate zu verzichten, wozu sich auch dieselben herbeiließen.

Werthvolle vom Unbedeutenden, und sparte dann nicht, wenn es nöthig war, die verlangten Summen zu zahlen. Er opferte Zeit und Ruhe, entsagte allen Vergnügungen und Genüssen, lebte für sich auf das Kärglichste, um von den wenigen Einkünften, die er hatte, möglichst viel zu seinen Ankäufen verwenden zu können. Daß v. Reider bei solchem rastlosen Streben und Suchen nach Alterthumsgegenständen Vieles zusammen brachte, ist erklärlich, und daß er, wie es bei Sammlern von Alterthums- und Kunstsachen gewöhnlich geschieht, manchmal etwas auch unter dem Preise erwarb, läßt sich denken. Wir haben dieß hier nicht weiter zu erörtern, dagegen können wir nicht verschweigen, daß die Sammlungen v. Reider's, vielleicht weil er nicht den gehörigen Raum zur rechten Aufstellung derselben hatte, durchaus nicht geordnet, ja daß sie nicht einmal verzeichnet waren; ferner, daß seine Sammlung, so lange er sie in Händen hatte, jedem Gebrauche und aller Nutzbarmachung für die Wissenschaft völlig unzugänglich blieb, indem v. Reider mit einer übel verstandenen Eifersucht, und man kann sagen kindischen Eitelkeit, seine Sammelgegenstände jeder Art, selbst wenn er mehrere Exemplare davon besaß, ausschließlich für sich besitzen wollte, Doubletten niemals, selbst nicht gegen Entgelt abließ, oder zur Benützung, zur Copirung, zum Abzeichnen oder welchem Gebrauche immer für die Wissenschaften herausgab, dagegen dieselben gerne und bereitwillig Besuchern, besonders auswärtigen und fremden vorzeigte, ja oft mit verschwenderischem Zeitaufwande und bis zur Ermüdung der Aufmerksamkeit und Geduld dazu Explikationen machte. Er selbst hing mit solcher Liebe an seinen Sammlungen, daß er sich gar nicht von denselben trennen zu können glaubte. Daher war es sein Plan und Wunsch, nachdem er für die einstige Ueberlassung derselben Sorge zu tragen anfing, sie vor Allem in hiesiger Stadt, als seiner Vaterstadt, zu erhalten, und, wenn auch gegen eine entsprechende Vergütung sie ablassend, doch noch auf Lebenszeit der Ordner und beständige Aufseher (Inspektor) über dieselben zu verbleiben.

Allerdings hatte er, wir können dieß aus Briefen von ihm, wie nach seinen beständigen diesfallsigen Versicherungen bestätigen, die Absicht, seine ganze Sammlung seiner Vaterstadt Bamberg, für die sie wegen des großen Schatzes von Bamberger Werken und Arbeiten jeder Art das größte histor. Interesse hatte, und weil viele seiner Sammelgegenstände ihm wegen seiner bekannt gewordenen Absicht um geringere Preise oder ganz umsonst überlassen worden waren, gegen eine entsprechende Geldentschädigung oder Leibrente für Lebenszeit zu überlassen. Es wurden Anträge an ihn von Außen, wie man vernahm, von Berlin aus u. vom Germanischen Museum zu Nürnberg gemacht, auf die er sich aber nicht einließ. Die hiesige Stadt war auch geneigt, dieß ist außer Zweifel gesetzt, die Sammlung zu übernehmen, und trat wirklich mit v. Reider darüber in Unterhandlung. Die Kommune mußte aber, um nach Verhältniß des Werthes, ihm eine entsprechende Leibrente bieten und von der Kuratelbehörde die Genehmigung dazu erholen zu können, ein Inventar mit Preisangabe über die vorhandenen Gegenstände verlangen. Es wäre wahrscheinlich von dieser Seite, wenn der Hauptinhalt und somit der Werth seiner Sammlung durch ein Verzeichniß (Inventar) vorgelegt und somit bekannt geworden wäre, ebensoviel geboten worden, als er später von anderer Seite erhielt; allein die gestellte Forderung an v. Reider war für diesen gleichsam ein abschlägiger Bescheid auf seine Anträge, wenigstens betrachtete er sie als solchen, so sehr war er der Herstellung eines Inventars abgeneigt, weil er wahrscheinlich die Ueberzeugung in sich trug, hiermit nie zu Ende zu kommen. Als deßhalb von anders woher, nämlich von Seite des durch Se. Majestät den König Max II. ins Leben gerufenen National-Museums zu München Anerbietungen gemacht wurden, ergriff v. Reider, wie es schien, mit Freuden diese Gelegenheit, endlich mit dem Ablassen seiner Sammlung ins Reine zu kommen. Die von München anher gesandten Herren, welche die Verhandlungen einzuleiten, und möglichst schnell zum Ab-

schluß zu bringen hatten, forderten, nachdem sie die Reider'sche Sammlung in ihren Hauptgegenständen summarisch überschaut hatten, zum Theil auch schon von früherer Zeit kannten, kein förmliches Inventar, zu dessen Anfertigung es auch da nicht gekommen wäre, sondern übernahmen, gleichsam en bloc, das Ganze gegen Zusicherung einer jährlichen Leibrente, die mit Einrechnung des Quiescenzgehalts v. Reiders auf 1525 fl. festgesetzt wurde. Schritt vor Schritt wurden die auf die gestellten Propositionen gemachten Zugeständnisse v. Reiders nach München berichtet und die allerhöchste Bestätigung dazu erholt, um in keiner Beziehung die Verhandlungen aufzuhalten oder die gegebene Einwilligung von Seite v. Reiders, der wegen Anhänglichkeit an seine Sammlung sehr schwankend war, wieder rückgängig machen zu lassen. Alsbald mußte auch die Extradition wenigstens der Hauptgegenstände beschäftigt und diese nach München abgesendet werden, weil v. Reider bei jedem ihm lieb gewordenen Gegenstande Zögerung zu veranlassen suchte, und so immer noch ein Antrag auf Rückgang der ganzen Abschlußverhandlung zu besorgen war. Zu seiner Beruhigung wurde ihm zugesichert, daß ihm ein Theil der Sammelgegenstände belassen, die werthvollen derselben aber im National-Museum unter dem Namen v. Reider'sche Sammlung aufgestellt werden sollten, woselbst er sie jederzeit sehen und auch andern zeigen könnte.*) Zugleich wurde ihm in Aussicht gestellt, daß Se. Majestät König Max II. seine Verdienste als Sammler und Patriot mit Verleihung des Verdienst-Ordens vom hl. Michael I. Klasse belohnen werde. Die Sache kam zum Abschluß, und bevor noch die Extradition ganz beendigt war, wurde der versprochene Orden auch förmlich verliehen. Es zirkulirten damals mehrere Anekdoten über v. Reiders Aeußerungen und Benehmen, welche einen Beweis abgaben, wie hoch er diese allergnädigste Auszeichnung zu schätzen wußte. Zu seinem Glücke gehörte nun noch, daß er wenigstens in der Nähe seiner Hauptsammlung wohne, um

*) Nach von Reider's Aussage.

sie nach Muße sehen zu können. Er beschloß daher, so sehr er auch von Natur aus an seiner Vaterstadt Bamberg hing, diese für immer zu verlassen und nach München überzusiedeln, wo sein einziger Bruder gestorben war und ihm eine bedeutende Erbschaft hinterlassen hatte. Der Beschluß wurde freilich nicht sogleich ausgeführt, da er auch in Bamberg ein eigenes Haus und noch einen großen Theil seiner Sammlung von Gegenständen minderen Werthes zu verlassen hatte. Er verkaufte sein Haus nicht und ließ eine alte, treue Magd als Wächterin der noch dort aufgehäuften Sammelgegenstände darin wohnen, weil er die Absicht hatte, in Bamberg wenigstens zeitweise zu weilen; allein er kam nicht mehr in seine Vaterstadt. Durch die ihm zugefallene Erbschaft und die ihm allerhöchst bewilligte Leibrente war v. Reider in den Stand gesetzt, sorgenfrei zu leben und in seinen alten Tagen sich gütlich zu thun. Es behagte und gefiel ihm auch, wie er äußerte, sein Aufenthalt in München, weil seine Sammlung einen so interessanten und zum Theile kostbaren Schatz des bayer. National-Museums ausmachte, und er durch deren Ablassung dem allerhöchsten Gründer dieses wahrhaft königlichen Institutes, dem höchstseligen König Max II. Freude gemacht, sich selbst aber die allerhöchste Zufriedenheit erworben hatte. Seine eigentliche Wirksamkeit, Alterthümer zu sammeln, war zwar noch nicht vorüber; er setzte sie auch in München fort, aber nicht mehr mit gleich glücklichem Erfolg, was bei den veränderten Verhältnissen, wo so vielfach Handel mit solchen Gegenständen getrieben wird, natürlich war. Trotz der günstigen Vermögensverhältnisse, in welchen v. Reider nun zu München lebte, sah man ihm doch bald, wie auch Redner selbst im Herbste des Jahres 1861 in München sich überzeugte, ein fortschreitendes Abnehmen seiner Gesundheit und Körperkräfte an. Mag ein innerer Gram an ihm genagt, oder die Veränderung seines Wohnplatzes und seiner früheren Lebensart, was so oft bei Personen vorgerückten Alters eintritt, seine sonst kräftige Gesundheit zerrüttet haben, v. Reider wurde plötzlich

am 5ten Februar 1862 von einem Herzschlag gerührt, an dessen Folgen er alsbald auch starb. Es scheint, daß ihn der Tod nicht nur bezüglich vieler Arbeiten, die er sich vorgenommen hatte, sondern auch bezüglich seiner letztwilligen Bestimmungen, welche er noch treffen wollte, überrascht und seine Vorsätze und Pläne vereitelt hat. So hatte v. Reider vielfach, und dieß ausdrücklich bei seinem Abgange nach München versprochen, daß er dem histor. Vereine in Bamberg, von dem er, wie schon gesagt, Mitgründer, langjähriges Mitglied und Conservator und Bibliothekar war, aus dem, was ihm bei Abgabe seiner Sammlung belassen wurde, noch recht schöne für Bamberg interessante Gegenstände zuwenden werde. Allein in dem bei seinem Tode vorgefundenen Testamente geschah des historischen Vereins wegen eines Legates keine Erwähnung. Dieser mußte vielmehr viele ihm eigene Gegenstände, welche v. Reider zur Benützung zu sich ins Haus genommen hatte, amtlich requiriren, und aus dessen Nachlaß die auf Bamberg sich beziehenden interessanten Sachen von den Erben käuflich erwerben, um sie nicht in andere Hände gerathen und so für Bamberg verloren gehen zu lassen. Der historische Verein ehrt jedoch dankbar den guten Willen, den der Verstorbene zu erkennen gab, und dieß um so mehr, als er ja früher auch dem Vereine wesentliche Dienste leistete. Sein Wirken für den Verein bestand nicht sowohl in selbstständigen Forschungen und Publicationen von Bearbeitungen im Vereinsbericht, sondern vielmehr darin, daß er bei größeren Arbeiten, wie bei der Herausgabe des Renners von Trimberg, bei Bearbeitung der Gaukarte des Hrn. v. Spruner u. dgl., sowie auch in den Sitzungen aus seinem reichen Schatze von histor. Kenntnissen interessante Mittheilungen machte, und dadurch Anhaltspunkte zu weiteren Forschungen und Berichtigungen Veranlassung gab. Als Conservator und Bibliothekar des Vereins wandte er so manche Zeit auf, Fremden die Sammlungen zu zeigen und in denselben, wie man sagt, herumzuarbeiten, ohne jedoch, wie es sein Wille und Vorsatz

war, die rechte Ordnung und Bezeichnung der Sammelgegenstände in Ausführung zu bringen. Als selbstständige Arbeiten lieferte v. Reider nur „den Grundriß von Bamberg für das Publikum", welcher in Jäcks neuester Kunde von Bayern d. i. im XIII. Bande der Länder- u. Völkerkunde zu Weimar erschien, dann „die Bemühungen der Deutschen in Erforschung der Denkmäler altdeutscher Baukunst, vorzüglich ihrer Baureгeln", Programm zu dem Jahresberichte der K. Landwirthschafts- und Gewerbschule I. Klasse in Bamberg 1840|41 — und die erste Fortsetzung hiervon, nebst einem kurzen Bericht über Schropp's Kölner Dombau-Modell, als Programm zu dem Jahresbericht derselben genannten Schule für das Jahr 1846|47, in welchen beiden Programmen auch v. Reider als k. Lehrer der technischen Zeichnung an der Landwirthschafts- und Gewerbschule, am Schullehrer-Seminar und an der Sonn- und Feiertags-Handwerkschule unterzeichnet ist. — Bei einer Architekten-Versammlung in Straßburg wurde er in Folge eines Vortrages, den er über den dortigen Münster hielt, sofort von einer der ersten wissenschaftlichen Gesellschaften Frankreichs zum Ehrenmitgliede ernannt. Ueberhaupt war er als Kunstkenner, und ebenso seine Sammlung von Kunstschätzen im Auslande höher geachtet als in seiner Vaterstadt, was zum Theil daher kommen mochte, daß er, was ihm auch Jäck vorhält, jene Auswärtigen lieber vorzeigte, als seinen Mitbürgern und Bekannten.

Martin Joseph von Reider, auf welchen vollen Namens-Ausdruck nebst allen Titeln seiner Aemter und Beschäftigungen, worunter auch der eines „Bamberger Geschichtsforschers", er sehr viel hielt, war in wissenschaftlicher Beziehung kein Gelehrter, er war im Fache der Geschichte der Kunst- u. der Alterthumskunde Polyhistor im eigentlichen Sinne des Wortes. Er hat in seinem Leben viel gelesen, noch mehr gesehen, da er ja zu diesem Zwecke und um Einkäufe zu effectuiren, auch nicht unbedeutende Reisen in Franken, am Rhein und in Frankreich gemacht hatte. Was er sah, hörte oder las, prägte

sich seinem Gedächtnisse treulich ein. Er konnte über Vieles, besonders in der Alterthums-Kunde Aufschluß geben, und gab auch solchen gern, ja bot sich oft selbst an, Fremden und Einheimischen gleichsam als Cicerone zu dienen, und ihnen von den localen Denkmälern ältester, älterer und alter Zeit Mittheilungen zu machen, wobei er wie auch bei anderen Gelegenheiten sich selbst gern als Kenner rühmte.

Dagegen ließ er sich auf alles Zureden von Freunden und Bekannten nicht herbei, sein Wissen schriftlich, wenn auch nur bruchstückweise niederzulegen, obwohl er immer mit den besten Vorsätzen erfüllt war, dieß und jenes noch schriftlich zu bearbeiten. Und so starb er, ohne auch einem dieser Vorsätze nachgekommen zu sein, nachdem er die für seine werthvollen Sammlungen, die zum Theile Perlen des b. Nationalmuseums bilden, allerhöchst bewilligte Leibrente nicht ganz zwei Jahre genossen hatte. War seine Vaterstadt, der nach v. Reider's früherem Wunsche seine Sammlungen verbleiben sollten, nicht erfreut darüber, daß sie ihr nicht erhalten wurden, so war und ist sie doch beruhigt und zufrieden, daß sie dem engeren Vaterlande Bayern verblieb, und nicht ins Ausland wandern mußte, welches Loos ihr manchmal drohte; sie ist um so mehr zufrieden, als dadurch einem Wunsche des allerhöchsten Beschützers und Beförderers der Kunst und Wissenschaft, des höchstseligen Königs Maximilian II. entsprochen wurde, und überdieß doch viele für Bamberg interessante Sammelgegenstände von dem Nationalmuseum, für welches sie weniger Wichtigkeit hatten, dem historischen Verein zu Bamberg theils geschenkt, theils tauschweise und käuflich überlassen wurden.

Als Bürger betrachtet war v. Reider ein loyaler, treu ergebener Unterthan, als Mensch von ungewöhnlicher Gefälligkeit, der Zeit und Mühe opferte, und dabei nicht selten jene so weit trieb, daß sie denen, welchen er sie angedeihen ließ, zur Last wurde. Er hatte ein religiös-kindliches Gemüth und war ein treuer Anhänger seiner, der katholischen Kirche, mit deren Heilsmitteln gestärkt, er auch in Gottes Willen ergeben

starb. Von Reider war wie in seinen Bestrebungen, so in seinem ganzen Wesen und seiner Lebensart einer jener Originalitäten, die immer seltener werden. Er hatte sich nicht verehelicht, lebte sehr genügsam und hielt nicht viel auf sein Aeußeres. Viele Jahre lang sah man ihn mit demselben Anzuge herumgehen, um Alles sich kümmernd, immer beschäftigt, ohne jedoch viel auszuführen, ausgenommen seine vortreffliche Sammlung, die aber auch schon allein hinreicht, ihm als Sammler und Kenner dauernden Namen und Ruhm zu erwerben.

Ich komme nun zu dem erst im Laufe dieses Jahres gestorbenen dritten Mitgliede unseres Vereins, dem wir einen Nachruf widmen müssen; zu dem Manne, an dessen Namen sich der Dank und die Anhänglichkeit von vielen Hunderten von Schülern, Tausenden von Kranken, die Verehrung seiner Kollegen und die höchste Achtung Aller derer knüpft, welche ihn kannten oder ihm näher standen; zu einem Manne, der nicht nur im engeren Vaterlande, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, in allen gebildeten Ländern Europas des größten Ruhmes sich erfreute, ich komme daran, **Dr. Johann Lukas von Schönlein** zu schildern.

Schüchtern und mit Bangen gehe ich an diese Schilderung. Welch ungewöhnlich reicher Stoff ist hier zu überwältigen? wie die Darstellung und Ausdrucksweise finden, die eines solch berühmten, verdienstvollen Mannes würdig wäre und ein wahres Bild desselben gäbe? Und doch muß ich nach meiner Stellung als Vereins-Vorstand den Versuch machen. Möge derselbe hierin seine Berechtigung finden, und daher mit gütiger Nachsicht aufgenommen werden

Schönlein war geboren zu Bamberg am 30. Nov. 1793. Seine Aeltern, von denen die Mutter, von dem guten Sohne aufs Höchste geehrt und geliebt, es zu hohem Alter brachte, waren sehr achtbare Bürgersleute, die ihren Sohn, als einziges Kind außerordentlich liebten und pflegten. Derselbe

sollte seiner Zeit nach seines Vaters Wunsch dessen Gewerbe, die Seilerei erlernen. Allein die Anlagen und das ganze Wesen desselben schon im zartesten Alter ließen erkennen, daß er zu Höherem berufen sei. Die Aeltern bestimmten ihn daher zum Studiren, wie dahier die Ausdrucksweise ist. Der höchst talentvolle Knabe kam mit 11 Jahren an die Studienanstalt seiner Vaterstadt, und genoß daselbst seine Vorbildung, die sich schon damals auch als Privatstudium auf die Naturwissenschaft erstreckte. Im Jahre 1811 bezog er die Universität Landshut und zwei Jahre darauf 1813 jene von Würzburg, woselbst er im Jahre 1816 zum Doctor der Medizin promovirt wurde. In Würzburg scheinen ihn besonders die Vorlesungen des geistreichen Physiologen Döllinger angezogen zu haben, unter dessen Anleitung er als vorbereitende Arbeit für seine Inaugural-Dissertation „über die Hirn-Metamorphose" eine Menge von Menschen- u. Thiergehirnen zerlegte. Nebst Döllinger hörte er die Vorlesungen Tiedemann's, die von Walter, v. Seveling, Röschlaub, Bertele, Feiler, Schultheis, Fuchs Friedrich, Horsch und Markard, die theils zu Landshut, theils zu Würzburg damals docirten. Nachdem er auch die Universitäten Göttingen und Jena in dem Jahre 1816 bis 1817 besucht hatte, wurde er 1819 zu Würzburg Privatdocent *), und im Jahre 1820 außerordentlicher Professor an der Universität. Von 1821 bis 1823 versah er als Funktionär das Lehramt der Therapie und medicinischen Klinik für Dr. Friedreich am Julius-Spital, und wurde nach dessen Quiescirung im Jahre 1824 ordentlicher Professor der Therapie und Klinik an der Universität und zugleich dirigirender Arzt des Julius-Spitals. Schon der junge Docent hatte durch seine lebhaften, geistvollen, originellen Vorträge alle seine Zuhörer gewonnen; es konnte daher nicht fehlen, daß nach einigen Jahren seines Wirkens, welches er nun als ordentlicher Professor und Dirigent des Spitals unabhängig

*) In demselben Jahre gelangte an ihn ein Ruf an die Universität zu Freiburg in Baden, den er aber nicht annahm.

und auf das Eifrigste fortsetzte, sein Ruf vorzüglich als Kliniker weit über die Universitätsstadt hinaus sich verbreitete, und aus allen Gauen Deutschlands, aus Frankreich, England, aus der Schweiz und selbst aus Amerika Studirende der Medizin und junge Aerzte nach Würzburg herbeizogen, um seinen Unterricht zu genießen. Leider! wurde diese für die Stadt Würzburg so rühmliche und einträgliche Wirksamkeit schon im Jahre 1830 auf einmal unterbrochen. Die in diesem und dem darauf folgenden Jahre allgemein angeordnete, vielleicht zu weit ausgedehnte Einschreitung gegen demagogische Umtriebe, der bei dem damals in Würzburg herrschenden Denunciationswesen jeder freisinnige, von jugendlichen Idealen erfüllte Mann, mochte er Lehrer oder Schüler sein, besonders an der Hochschule, leicht zum Opfer fallen konnte, traf auch Dr. Schönlein. Er wurde seiner Stellen in Würzburg enthoben, und sollte als Kreismedizinalrath nach Passau versetzt werden. Schönlein hielt es aber für besser, sich bei Zeiten jeder weiteren Plackerei und Verfolgung zu entziehen, und begab sich, einem ehrenvollen Rufe folgend, im Januar 1833 nach Zürich in der Schweiz, um dort als Kliniker zu wirken. Dieß geschah mit solch glänzendem Erfolge, daß er sehr bald nicht nur die allgemeine Achtung seiner Kollegen und Mitbürger sich gewann, sondern auch eine solche Anziehungskraft auf junge Studirende ausübte, daß trotz dem in Deutschland damals bestehenden Verbote, die Universität Zürich zu besuchen, aus allen Theilen Deutschlands, wie aus dem Auslande Jünglinge nach Zürich zusammenströmten. Im Jahre 1834 schon erhielt Schönlein einen Ruf an die neugegründete Hochschule in Bern. Er hatte aber Zürich und seinen Wirkungskreis daselbst in Kurzem so liebgewonnen, daß er, obgleich die Anerbietungen von Bern aus sehr vortheilhaft, und auch die Spitalverhältnisse dortselbst *) weit

*) In Zürich war, als Schönlein dahin kam, ein altes Krankenhaus mit knappen Räumen; er war es, der den Bau des jetzigen neuen, großen und gut eingerichteten, anregte und betrieb.

günstiger waren, ablehnte. Während seines Aufenthaltes in Zürich wurde er zu allen wichtigen Berathungen gezogen, öfters nach entfernten Städten, zu Fürsten, Großen und Reichen als Arzt gerufen. So wurde Schönlein im Jahre 1835 auch nach Brüssel berufen, um der jungen Königin im ersten Wochenbette mit seinem ärztlichen Rathe beizustehen. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt dortselbst verschaffte ihm viel Genuß; der tägliche Verkehr mit der königlichen Familie und sein entscheidender Rath für die glücklich erfolgte Niederkunft der Königin steigerte seinen Ruf, und gewann ihm das Vertrauen des Königs Leopold so sehr, daß ihm unter glänzenden Bedingungen die Stelle eines Leibarztes angetragen wurde, welchen Antrag er aber ausschlug. Mit Dank und Anerkennung überhäuft, machte er von Brüssel aus mit einem englischen Arzte einen Ausflug nach England, und besuchte die interessantesten medizinischen Anstalten in London und auf der Rückreise in Paris, um dortselbst den Stand der Wissenschaft in theoretischer und praktischer Hinsicht durch eigene Anschauung wahrzunehmen. Im Sommer des Jahres 1839 wurde er von der k. preußischen Regierung an die Universität in Berlin, an welcher großen Hochschule damals die ersten Lehrfächer der Medizin nicht besonders gut besetzt waren, berufen. Schönlein begann dortselbst sein Lehramt als Kliniker erst im Mai des Jahres 1840, weil er durch wiederholte Hals-Entzündungen und durch Scharlachkrankheiten seiner Kinder zurückgehalten, erst um diese Zeit nach Berlin übersiedeln konnte. Er legte bald als Lehrer an der Hochschule, wie als Kliniker an der Charité solche Proben seiner Meisterschaft ab, daß er, nach dem Urtheile dortiger Professoren, alsbald die großen Lücken der medizinischen Klinik, sowie der speziellen Pathologie und Therapie der Hochschule glänzend ausfüllte, aber auch als neu Berufener, mit der besonderen Gnade des Königs ausgezeichneter Arzt und Lehrer, wie solches gewöhnlich geschieht, bald den Neid von manchem seiner Kollegen erregte. Er besiegte aber auch diesen, und machte bloß durch sein unbeirrtes Wirken

und Lehren bald alle übelmeinenden Stimmen über ihn verstummen. Dr. Schönlein zeigte sich seiner Berufung zum Lehramte, sowie auch der Auszeichnung seiner Ernennung zum ersten Leibarzte des Königs Friedrich Wilhelm III. und später seines Nachfolgers König Friedrich Wilhelm IV. ganz würdig. Letzterer ernannte ihn auch zum vortragenden Rathe für Medizinalangelegenheiten im Ministerium des Cultus, und später zum geheimen Obermedizinalrathe. Als eine der ersten ärztlichen Autoritäten von nahe und ferne betrachtet, wurde er von Berlin aus vielfach consultirt und zu hohen Kranken berufen. Der sicherste Beweis seines Werthes mag darin gesucht werden, daß er selbst von seinen Kollegen in Berlin auf das Höchste geehrt wurde, daß diese ihm die erste Stelle unter den Aerzten der Residenz einräumten, und als ärztliche Autorität ersten Ranges unbestritten anerkannten. Zur Begründung dieser Aussagen muß ich, wie sich von selbst versteht, Andere sprechen lassen, die als Männer der medizinischen Wissenschaft, Schönleins Wissen und Wirken beurtheilen können, die letzteres in ihrer Nähe gesehen und ersteres kennen gelernt, die es als seine Schüler in sich selbst aufgenommen und dankbarst anerkannt haben. Unter Andern will ich hier Dr. Göschen in Berlin nennen, der Dr. Schönlein im Jahre 1859 bei seiner Uebersiedelung nach Bamberg in dem Berliner Journal „Deutsche Klinik" einen Nachruf widmete, worin er von dessen Streben und Wirken auf die rühmlichste Weise Meldung that. Nachdem er von seinem ersten Auftreten, Lehren und Wirken in Würzburg gesprochen, wie durch ihn das reiche Material des Julius-Hospitals klinisch auf das lehrreichste und glänzendste verwendet wurde; wie die Zahl der klinischen Zuhörer darum von Jahr zu Jahr wuchs; wie die Schüler mit nicht geringerer Andacht den theoretischen Vorlesungen des Meisters lauschten, der in klarer, lebendiger und um so mehr anziehender Darstellung, als diese in freier Rede erfolgte, vom Katheder aus die lebendigsten, treu nach der Natur gemalten Bilder der Krankheiten gab; wie auch hier Anatomie, Phy-

siologie, Chemie, Physik seine leitenden Anhaltspunkte waren, worüber er aber nie vergessen hat, auch der geschichtlichen Entwickelung Rechnung zu tragen, und wobei die häufig eingeschalteten Citate den Zuhörer stets daran erinnerten, daß selbst die neueste Auffassung, die neueste Anschauungsweise eine Wissenschaft nicht von der histor. Verbindung losreißt, sobald sie eine Geschichte besitzt; wie ihm die Heilkunde nur als ein Theil der Naturwissenschaft galt, und wie er dem gemäß ihren wichtigsten Theil, die Nosologie, wie alle übrigen, unter eine natürliche Methode zu ordnen trachtete, nach Klassen, Familien, Gattungen, Arten das Zusammengehörige gruppirte, und so vollständig ein natürliches System construirte, welches dem Schüler einen sicheren Anhalt für seine Studien bot; nachdem Dr. Göschen, sage ich, von dem jungen Lehrer Schönlein Alles dieß, wodurch dieser so viele Studirende der Medizin nach Würzburg zog, und eine neue medizinische Schule begründete, die sachgemäß die naturhistorische genannt und die Grundlage der ganzen jetzigen Medizin wurde, und Mehreres noch über sein Wissen und Wirken als Professor und ausübender Arzt erwähnt hatte, führt er ferner wörtlich an: „Was Schönlein zum größten Arzt seiner Zeit machte, was ihn auszeichnete, könnte man in den wenigen Worten zusammenfassen: er verbindet in gleichem Maße zur Uebung seines Berufes, Talent, Genie und tiefstes Wissen. Letzteres beschränkt sich nicht etwa auf die Medizin und die ihr zunächst gelegenen Hilfswissenschaften, es umfaßt vielmehr in bewunderungswürdiger Weise die gesammten Naturwissenschaften. Ein seltener praktischer Blick, ein überaus treues Gedächtniß, eine bis in die kleinsten Details gehende Beobachtungsgabe sind die nützlichen Hülfstruppen jener großen Eigenschaften." Er fährt dann weiter fort: „Galt Schönlein für den gefeiertsten Arzt der preußischen Hauptstadt, so glänzte er, als akademischer Lehrer nicht minder. Der einmal eingeschlagenen Richtung in seinem Wirken als Lehrer ist er der Hauptsache nach treu geblieben, hat aber bis heute noch nicht abgeschlossen,

vielmehr war er fortdauernd bedacht, den Fortschritten der Wissenschaft nicht nur zu folgen, sondern auch stets sie zum eigenen Nutzen und dem seiner Zuhörer zu verwerthen. Schönlein steht noch heute ebenso auf der Höhe der Wissenschaft, wie an dem Tage, an dem er ein Bürger unserer Gelehrtenrepublik wurde." „Ich selbst," sagt Dr. Göschen, „bin erst spät so glücklich gewesen, Schönlein persönlich kennen zu lernen. Es war im Jahre 1840, daß ich nach Berlin ging, um seine Vorlesungen über die Typhosen zu hören. Ich habe die meisten hervorragenden Lehrer der Phathologie in Deutschland während der letzten 30 Jahre kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nie aber, das kann ich ohne Uebertreibung sagen, vollendetere und anziehendere Vorträge gehört, als die erwähnten Schönleins. Obgleich ich mit den gesteigertsten Erwartungen eintrat, wurden diese noch bei Weitem übertroffen. Entsprechend diesem war der Eindruck der Klinik, in der es nur leider bei dem außerordentlichen Andrange von Zuhörern Mühe kostete, einen für das Hören geeigneten Platz zu gewinnen. Indeß habe ich im Laufe der Jahre noch verschiedene Gelegenheiten gehabt, Schönleins Meisterschaft in der klinischen Behandlung seines Faches zu bewundern, und nie diese Säle verlassen ohne das klare Bewußtsein praktischer Bereicherung."

Ueber Schönleins ächt collegialen Sinn, den zu bekunden dem so viele Jahre gesuchtesten consultativen Arzte Berlins reichlichste Gelegenheit geboten war, sagt Dr. Göschen: „Ich weiß mit Sicherheit, daß ich heute (Neid, Anfeindungen und üble Nachreden waren auch nach Göschen jenem Anfangs zu Theil geworden) im Sinne der allergrößten Mehrheit meiner Kollegen spreche, wenn ich Schönleins ächter Collegialität das höchste Lob spende. Schonende Beurtheilung, wo nach seiner Meinung vielleicht gefehlt war, Duldung abweichender Meinungen, die er bereitwillig mit Gründen zu bekämpfen trachtete, volle Anerkennung, wenn sich im Verlauf der Krankeit doch die bekämpfte Ansicht als die richtige zeigte,

unbedingtes Eingehen auf die eingeschlagene Behandlung, wenn er sie nicht entschieden mißbilligen zu müssen glaubte, — das sind Tugenden, die Schönlein als consultirender Arzt stets bekundete. Nie suchte er das Vertrauen in den Hausarzt durch unnöthige Aenderungen der Arzneien, durch Verordnungen hinter dessen Rücken, durch Zweifel erregende Aeußerungen zu beeinträchtigen. Dazu zeichnete ihn bei seiner vielfachen Beschäftigung anerkennenswerth auch eine große Pünktlichkeit aus. Schmerzlich wird Schönlein in dieser Beziehung unter uns (den Berliner Aerzten) vermißt werden, schwer wird er zu ersetzen sein, gleich sehr in der Sache wie in der Form, und Manchem kann sein Benehmen die Lehre geben, daß nicht höheres Wissen allein, nicht bevorzugte Lebensstellung, daß es die collegiale Humanität ist, welche Liebe und Achtung erwirbt, dankbarste Erinnerung sichert. Diese werden Schönlein verbleiben, so lange die jetzige Generation der Berliner Aerzte währt." Wie derselbe als vortragender Rath für Medizinalangelegenheiten wirkte, darüber äußert sich Dr. Göschen dahin „daß er als solcher im Ministerium des Cultus, namentlich in allen Universitäts-Sachen einen bedeutenden, vielleicht den bedeutendsten Einfluß unter dem Ministerium Eichhorn gewonnen hatte. Es war wohl von vornherein nicht die Absicht, in ihm einen regelmäßigen Aktenarbeiter zu gewinnen; kannte man ja seine geringe Neigung, mit der Feder thätig zu sein, wußte man doch, daß seine Zeit ohnehin ungewöhnlich in Anspruch genommen war. Man wollte sich aber des Rathes und Beistandes eines so bedeutenden Mannes, der mit der Lage der Dinge auf den deutschen Universitäten außergewöhnlich vertraut war, versichern, und dieser Zweck wurde vollständig erreicht." „Dabei darf ich nicht verschweigen", sagt Dr. Göschen, „daß Dr. Schönlein, so oft er als Ministerialrath schriftliche Gutachten oder sonstige Besprechungen gab, sich stets durch die äußerste Klarheit, durch bündige Kürze, die mit wenigen Worten den Kern der Sache zu behandeln wußte, auszeichnete. Und ferner sei ihm nachgerühmt, daß auf

seine amtlichen Entschließungen wohl nie persönliche Gunst oder Ungunst influirt haben; selten hat, vollends wenn es sich um Besetzung von Stellen handelte, ein Beamter so sine ira et studio sein Votum gegeben wie er; nie ist eine einflußreiche Stellung, wie er sie nach so verschiedenen Richtungen hin einnahm, weniger zu egoistischen Zwecken im weitesten Sinne des Wortes benützt worden."

Hören wir eine andere Stimme, die sich in einem Nachrufe an den zu frühe Dahingeschiedenen über dessen Lehren und Wirken in der Medizin vernehmen läßt. „Als Schönlein im Anfang der zwanziger Jahre seine reformatorische Thätigkeit (in Würzburg) begann, fand er auf dem Felde der Medizin eine große Verworrenheit der theoretischen Auffaßungen vor; Abstraktionen aus allgemein philosphischen Systemen, Auswüchse von Schellingischer Naturphilosophie — kurz eine Reihe von Bestrebungen, welche sich vom Boden der Thatsachen vollkommen entfernt hatten. Schönlein hat der medizinischen Wissenschaft diesen Boden wieder gegeben; er hat sie wieder eingeführt in die Reihe der exacten Naturwissenschaften, und dieß ist nach unserer Ansicht sein erstes und größtes Verdienst. Sehen wir die gesunde Richtung, welche seit jener Zeit in der medizinischen Forschung verfolgt wird, bedenken wir, daß Schönlein der erste war, welcher anknüpfend an die großen Vorbilder in Frankreich, Bichat, Lännec, Louis, Andral, diesen Weg der Medizin in Deutschland vorschrieb, so wird unser Ausspruch über Schönleins Verdienst gerechtfertigt sein." „Nicht darin können wir dessen Ruhm erkennen, daß er die Krankheiten nach einem neuen System, dem sogenannten naturhistorischen eingetheilt hat; dieses System ist von der Zeit und Forschung längst überholt, aber auf Schönleins Leistungen beruht noch die Thätigkeit der heutigen ärztlichen Generation." „„Das Bleibende der Schönlein'schen Lehr- u. Lehrmethode"" sagt Dr. Siebert von ihm, „„beruht nicht in dem pro tempore Eingeheimsten, in dem in den Schrank des Systems Einregistrirten, sondern in der Art und

Weiſe, wie man zu den Erwerbungen gelangen kann.““ „In der That dieß iſt Schönleins zweites Hauptverdienſt. Vor ihm wurde in Deutſchland die Klinik mehr oder weniger als eine durch gelegentliche Bemerkungen illuſtrirte ärztliche Viſite abgehalten; Schönlein aber ſchuf die Arzt und Weiſe, wie man jetzt Klinik hält.“ „Ausgehend von den Erfahrungen der pathologiſchen Anatomie, verwerthete er die neuen Entdeckungen der phyſikaliſchen Diagnoſtik und, ſelbſt mit eminenter Beobachtungsgabe und combinirendem Scharfſinne verſehen, verlegte er den Ausgangspunkt jedes ärztlichen Handelns in die Diagnoſe; und hierin verehrt das jüngere Geſchlecht den Arzt Schönlein als ſeinen Vater. In dieſer wiſſenſchaftlichen Anſchauung der Dinge wurzelte denn auch Schönleins Therapie und wurde befeſtigt durch eine coloſſale Erfahrung. Wiſſen wir noch, daß Schönlein mit der glänzendſten Darſtellungsgabe, in klaſſiſcher Kürze, mit unerreichter Klarheit und Durchſichtigkeit des Vortrags die Bilder der Krankheiten in ſeiner Klinik entwarf, — ſollen wir uns dann wundern, daß er ſich die Liebe ſeiner Schüler in einem Grade erwarb, wie ſie ſeit Boerhave nicht mehr vorgekommen iſt.?“

Ein anderer Nachruf von einem Kollegen aus Berlin ſpricht ſich über Wiſſen und Fortbildung Schönleins, ſo wie über deſſen Charakter zu ſchön aus, als daß nicht Einiges davon hier angeführt werden ſollte. „Die Summe der ſeit der neueren Zeit gewonnenen Fortſchritte und wiſſenſchaftlichen Erwerbungen, heißt es dort, darf in Dr. Schönleins Klinik ihre Urſprungsſtätte anerkennen, da hier zuerſt das Recht der Thatſachen, ihre eigene Sprache zu führen, in vollem, unverkümmertem Maße zur Anerkennung gelangte.“ „Wir haben nicht die Abſicht, ſagt jener Kollege weiter, den direkten und indirekten Einfluß, welchen Schönlein auf die Geſtaltung der Medizin geübt, hier detaillirt zu ſchildern, nur das wollen wir hervorheben, daß die volle Hingebung, welche Schönlein der Wiſſenſchaft gewidmet hatte, zu keiner Zeit ſeiner langjährigen Wirkſamkeit im Dienſte derſelben eine Vermin-

derung erlitt, daß er von den eigenen Erfolgen nie verblendet, sich nimmer als ein Fertiger, aus der Reihe der Lernenden Geschiedener betrachtete, und neuen Erwerbungen gegenüber, selbst wenn sie das von ihm Gewonnene in Frage stellten, sich nicht mit einer souverainen Abweisung zufrieden stellte. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte er der Bewegung der Wissenschaft, stets bereit, jeder Leistung ihr volles Recht, jeder sich regenden Kraft seine volle Unterstützung zu Theil werden zu lassen, und mit scharfem Blicke Alles zu erfassen und zu verwerthen, was den Kern der Wahrheit und Fruchtbarkeit in sich trug. Diese stete und redliche Theilnahme an dem Entwickelungsgang der Wissenschaft, diese unbefangene Anerkennung den eigenen Leistungen gegenüber, begründeten die geistige Jugendfrische, welche Schönlein sich für die ganze Dauer seines Lebens bewahrt hat, und waren der Ausfluß eines durch und durch wahrhaften, jeder egoistischen Abgeschlossenheit ferne bleibenden Charakters. Dieser Charakterzug hatte einen nicht geringen Antheil an dem Einflusse, welchen sich Schönlein in seiner Stellung als klinischer Lehrer erwarb, und welcher sich in so mächtiger Weise geltend machte, daß er bestimmend für die ganze Lebensrichtung seiner Zuhörer wurde, und diese zu begeisterten Verkündigern seines Ruhmes machte, der nicht am Schreibtische und auf dem Büchermarkte, sondern einzig und allein am Krankenbette seine Ursprungsstätte fand. Die Wahrheit des ganzen Wesens Schönleins, der tiefe Ernst und die Consequenz seiner Bestrebungen machten sich in jedem seiner Worte geltend, und ohne daß er je nach rhetorischem Prunke gehascht hätte, wurden seine Lehrvorträge durch ihren innigen Anschluß an die Thatsachen zu Meisterstücken klinischer Beredsamkeit. Auch nach Außen suchte Schönlein seiner Wissenschaft, deren innerer Klärung und Befreiung er sein ganzes Leben und seine ganze Kraft widmete, diejenige Geltung zu wahren und zu verschaffen, auf welche sie Anspruch hatte. Für diese Seite seines Strebens trat er mit dem ganzen imponirenden Gewichte seiner Persönlichkeit ein, und selten hat

die Ehre und Würde des ärztlichen Standes einen wärmeren Vertreter gefunden, als ihn. In dieser seiner Bestrebung wurzelte aber auch gleichzeitig jene ächte und herzliche Collegialität, mit der er jedem seiner Berufsgenossen entgegenkam, und ferne von vornehmer Selbstüberhebung, auch dem jüngsten Novizen des ärztlichen Standes wie einem Gleichgestellten begegnete." „Wer jemals am Krankenbette mit Schönlein zusammentraf, der schied aus der Consultation nicht bloß begeistert von dem reichen Schatze der Erfahrung, der ihm bereitwillig geöffnet worden, sondern auch entzückt von der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit, von welchen dieser Lichtblick begleitet war."

Außer seiner Inaugural-Dissertation „von der Hirn-Metamorphose" (Würzburg, 1816), die, wie Dr. Bach in Zürich sagt, „eine gründliche, ihren Gegenstand mit Geist und Scharfsinn umfassende Abhandlung ist, die sich größtentheils auf eigene Untersuchungen stützt und den Beweis liefert, welchen Schatz von Kenntnissen sich der junge Mann in der Anatomie, Physiologie und namentlich in der vergleichenden Anatomie erworben hatte," hat Schönlein nur noch zwei kleine Arbeiten, und zwar diese in J. Müller's Archiv durch den Druck veröffentlichen lassen, die eine „über die Tripelphosphat-Krystalle in den Stühlen der Typhus-Kranken", die andere „über die Favus-Pilze." „Er hat mit ihnen gezeigt, sagt einer seiner Kollegen darüber, daß er auch schreiben konnte". „Jeder der zwei Aufsätze ist nur zwei Seiten lang, aber mit diesen zwei Seiten ist beide Male ein neuer Wissenszweig begründet." Einmal ging Schönlein mit dem Gedanken um, seine Pathologie und Therapie im Drucke herauszugeben. Es war schon ein Vertrag mit einer Buchhandlung in Leipzig abgeschlossen; die Sache zerschlug sich aber aus nicht bekannt gewordenen Gründen. Dagegen erschien in der letzten Zeit seines Aufenthaltes zu Würzburg ein Abdruck der von ihm gehaltenen Vorlesungen. Einige seiner Schüler trugen aus mehreren nachgeschriebenen Heften das Ganze zusammen, und ließen es mit Schönleins Einwilligung als Manuscript und ausschließlich zu

ihrem Privatgebrauche drucken. Es wurde nur eine sehr beschränkte Anzahl von Exemplaren abgezogen, und jeder Theilnehmer hatte sich verpflichtet, keinen Mißbrauch davon zu machen. Aber bald darauf wurde durch eine unverzeihliche Indiskretion das Werk einer Buchhandlung in Herisau überlassen, die es nachdruckte und in den Buchhandel brachte. Jetzt erst sah sich Schönlein veranlaßt, in öffentlichen Blättern gegen diese Publication sich zu verwahren. Trotz der großen Inkorrektheit des Machwerkes erregte dasselbe doch in der medicinischen Welt großes Aufsehen, fand eine ungeheure Verbreitung, erlebte vier Auflagen und wurde ins Französische und Englische übersetzt. Schönlein konnte aber das Werk, obgleich es durch verschiedene seine Schüler in den letzten Auflagen verbessert erschien, um so weniger als seine Arbeit anerkennen, als die Medicin seit den 20 Jahren, welche zwischen seinen Vorträgen und den spätesten Veröffentlichungen lagen, Riesenschritte gemacht hatte, von welchen in den letzteren wenige Spuren zu entdecken waren. — Die klinischen Vorlesungen Schönleins zu Berlin hatte Dr. Güterbock im Juni 1842 kaum zu charakterisiren angefangen, als das erste Heft schon nach einem Monate in zweiter und im Februar 1843 darauf in dritter Auflage erschien. Viele seiner Zuhörer folgten Schönlein in der Bearbeitung ihrer Werke, und viele widmeten ihm ihre Druckschriften, so von Gräfe, Diefenbach, Isensee, Hollstein, Stahr, Vetter, v. Walther in Berlin, Wettstein zu Graubündten, Jäger zu Erlangen, Heyfelder daselbst, Geigel zu Würzburg, Arnold zu Zürich, Szokalski und Stewart in Paris, Fränkel zu Leipzig, Häser zu Jena, Fuchs zu Göttingen u. s. w. Wie natürlich hatte Schönlein auch Neider und Gegner. Zu den letzteren gehörten, nach Jäcks Behauptung in seinem zweiten Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs (1844) der königl. bayer. Obermedicinalrath Dr. v. Ringseis und Dr. Griesinger in München, Dr. Lehrs und Dr. Scharlau in Stettin. Schönlein ließ nichts erscheinen, um sie zu widerlegen, oder seine Ansichten gegen sie zu ver-

theidigen, fest vertrauend und überzeugt, daß diese sich selbst Bahn brechen werden. Daß dieß im vollsten Sinne des Wortes eintraf, daß Schönleins Wissenschaft und Verdienst um die Wissenschaft überall und immer allgemeine Anerkennung fand und jetzt über sein Leben hinaus noch findet, geht schon aus den vorgebrachten Aeußerungen seiner Standesgenossen hervor, und sprach sich auf das Glänzendste bei seinem Hinscheiden aus. Der von Dr. Bach vortrefflich geschriebene und in der Frühlingssitzung der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich (im April 1864) vorgelesene Nekrolog, und die zum Gedächtniß an J. L. Schönlein gehaltene academische Rede von Dr. W. Griesinger*), Professor der medicinischen und psychiatrischen Klinik an der Hochschule Zürich, sowie ein Nachruf an den Dahingeschiedenen von Berlin aus, liefern hierüber reichliche und unwidersprechliche Belege. Dr. Bach stellt in seinem Nekrolog**) die Frage: „wie konnte in verhältnißmäßig so kurzer Zeit Schönlein einen solchen Ruf erlangen? Die Antwort in Kürze ist: Er bahnte der wissenschaftlichen Forschung in der Medicin neue Wege, versetzte sie aus dem nebelhaften Chaos philosophischer Abstraktion und eines starren Dogmatismus auf den festen Boden der durch exakte Beobachtung gewonnenen Thatsache und schuf eine eben so neue als anregende Art Klinik zu halten". „Allgemein und tief fühlte man, sagt derselbe Dr. Bach, nach Schönleins Abgang von Berlin, „welche schwer auszufüllende Lücke durch sein Scheiden entstand. Die medicinische Facultät überreichte ihm eine Adresse, in der sie ihm Dank und Anerkennung über seine Leistungen ausdrückte, und die Aerzte als Andenken eine werthvolle Vase". „In den weiten Kreisen, in denen sein Name bekannt war, erregte die Nachricht von seinem Tode

*) Sollte dieß derselbe Hr. Dr. Griesinger sein, den wir nach Jäck als Gegner Schönleins angaben, so dienen seine Aussprüche diesem zu desto größerem Ruhme, ihm selbst aber gereicht es nur zur Ehre, der erkannten Wahrheit Zeugniß zu geben.

**) Als Manuscript gedruckt für die Mitglieder der medicin.-chirurg. Cantonalgesellschaft.

schmerzliche Theilnahme, hauptsächlich da, wo der große Mann früher gelebt und gewirkt hat, und billig stimmen in diese Trauer auch wir ein, die wir (in Zürich) das Glück hatten, ihn sieben Jahre lang den Unsrigen zu nennen". Am Schlusse des Nekrologs heißt es: „Sie haben ihn begraben, aber sein Geist wird fortwirken; seinen Freunden wird er unvergeßlich bleiben, nnd die Geschichte unserer Wissenschaft wird stets den Namen Schönlein als einen der ersten und besten nennen." Dr. Griesinger sagt in seiner oben citirten academ. Rede unter Anderem: „Als Diagnostiker vor Allem leuchtete Schönlein seiner Zeit voran. Die Elemente, zu guten Diagnosen zu gelangen, sind Scharfsinn und patholog. Anatomie. Die Schärfe seiner Beobachtungsgabe und seines Urtheils war ein angebornes Talent, frühe an Naturbeobachtung erzogen; sie hängt wohl bei dem Naturforscher viel zusammen mit einer kräftigen Phantasie, die ahnungsvoll an wenigen Zügen weiter schafft; sie ruhte bei Schönlein aber gewiß auch zum grossen Theile in der stets gleichmäßigen großen Klarheit, Ruhe und Heiterkeit seines Geistes. Eine stete Uebung und höchst reichhaltige Erfahrung in der Praxis aller Stände hatte diese Beobachtungsgabe erweitert und verfeinert, und in guten literarischen Studien hatte er auch an dem Wissen Anderer sein eigenes befestiget und berichtiget. Aber die pathologische Anatomie war es vorzüglich, die seine Diagnostik für seine Zeit so groß machte. Er war der erste klinische Lehrer in Deutschland, welcher sich bemühte, in allen Fällen, soweit als möglich anatomische Diagnose zu machen, d. i. das wirkliche Verhalten der kranken Organe genau zu bestimmen." Durch seine mit dem Mikroscop gemachte Entdeckung der Phosphat-Krystalle in den Darm-Sekreten und der Favus-Pilze bei Hautkrankheiten waren Thatsachen constatirt von größter theoretischer und praktischer Bedeutung, Thatsachen, die eine noch viel größere Zukunft haben, als wir vermuthen. Der Forschung war nun der Weg gewiesen, und der mikro-chemische Theil der Semiotik begründet und die Lehre von den Epiphyten

des menschlichen Körpers als Krankheits-Ursache geschaffen. — Dieß waren Leistungen, die der Medicin aller Länder und aller Zeiten angehören." „Aber auch das größte Talent leistet solches nur als Preis der Arbeit. Durch unablässiges Weiterforschen, getragen von nie verlöschender, hingebender Liebe zur Medicin als Wissenschaft und Kunst ist Schönlein geworden, was er war; durch Theilnahme an allen Bereicherungen der Wissenschaft und durch freudige Benützung derselben ist er auch bis an das Ende seiner Wirksamkeit groß, ist er frisch und jung geblieben." „Nun erkennen wir, wie wohl erworben sein Ruhm war, da wir wissen, welche Leistungen sich an seinen Namen knüpfen." „Sein Name bleibt in der deutschen Medicin unvergänglich und in hohen Ehren."

Die Berliner klinische Wochenschrift sprach sich bei dem erfolgten Ableben Schönleins wörtlich so aus: „Unter dem Eindrucke der erschütternden Trauerkunde vom Tode Schönleins, die nirgends wohl einen so schmerzlichen Wiederhall gefunden, als in unserer Stadt, die ihn fast zwei Jahrzehnte hindurch zu ihren ruhmvollsten Mitbürgern zählte, ist es uns eine unabweisbare Pflicht, ein Wort wehmuthsvoller Erinnerung an den Hingeschiedenen an die Spitze dieses Blattes zu stellen, und es mit demjenigen Abzeichen unserer Trauer zu versehen, (es war mit schwarzem Trauerrande erschienen) mit welchem politische Blätter das Hinscheiden gekrönter Häupter zu verkünden pflegen. Auch das Haupt, das sich jetzt zur letzten Ruhe geneigt, trug eine Krone; zwar keine ererbte, aber die nicht minder hellstrahlende, welche die Wissenschaft ihren besten und edelsten Vertretern verleiht. Die neuere Geschichte der Heilkunde hat keinen Namen zu verzeichnen, der ein größeres Anrecht auf die dankbarste Anerkennung der Mit- und Nachwelt in sich trüge, als den Schönleins." Dann am Schlusse des Nachrufes: „Was Schönlein für die Wissenschaft erworben und geleistet, das ist nicht mit ihm in das Grab gesenkt, sondern mit ehernem Griffel in die Tafeln ihrer Geschichte eingezeichnet; die Trauer des ärztlichen Standes gilt

dem hochherzigsten seiner Vertreter, der in seiner hervorragenden und begünstigten Stellung sich Sinn und Mitgefühl für die Interessen seiner Berufsgenossen zu wahren gewußt hatte. Zu dieser Trauer sind so wohl vor Allem die Aerzte Berlins berechtigt, denen es vorzugsweise vergönnt war, alle trefflichen Eigenschaften seines Charakters, die Fülle seiner Liebenswürdigkeit kennen zu lernen, und ihn als einen treuen und stets hilfsbereiten Freund tausendfach zu erproben."

In diesen Nachrufen, zu denen noch andere beigezogeu werden könnten, wird übereinstimmend von Standesgenossen der tiefen und umfassenden Wissenschaft Schönleins, der Achtung und Berühmtheit, welche er sich als Lehrer und Arzt in Würzburg, Zürich und Berlin bei Kollegen und Laien allgemein erwarb, seinem festen, schönen Charakter, seinem humanen Benehmen gegen Jedermann, und seiner wahren Kollegialität ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Wenn ich bei diesen Zeugnissen vielleicht etwas länger verweilte, als es mein Zweck verlangte, so geschah es, weil durch dieselben in ihrer Menge und Uebereinstimmung die Wahrheit des Verdienstes und der Ruhm des Mannes, dessen Lebensbild ich mit Vorliebe hier zu zeichnen versuchte, verstärkt und erhöht wird; es geschah, weil ich glaubte, daß von Fachmännern, die mit Schönlein im innigsten wissenschaftlichen Verkehr standen, mit ihren eigenen Worten von dessen Ruhm in gründlicherer und schönerer Darstellung gesprochen werden kann, als ich es mit meinen Worten zu thun vermöchte, und weil ich wünschte, diese wahren und schönen Darstellungen über das Leben und Wirken unseres großen Mitbürgers allen Mitgliedern unseres Vereines mitzutheilen, da er demselben ein hochgeschätztes Mitglied, und einer der größten Gönner und Wohlthäter war, den wir Alle hochverehrten, und jetzt, nachdem wir ihn nach seinem Ableben in seiner Größe nach mancher Beziehung noch besser kennen lernten, nur noch höher ehren müssen.

Es ist schon bemerkt und durch die obigen Zeugnisse dargethan worden, daß Schönleins Wissen nicht allein auf die

Medicin und Naturwissenschaft sich erstreckte; er hatte allgemeine Bildung im umfassendsten Sinne des Wortes, und suchte diese durch unabläßiges Lesen und Studiren immer mehr zu erweitern und zu befestigen. Als er im Jahre 1859, nach Ablegung aller Aemter und Ehrenposten Berlin als Wohnsitz verließ, und in seine liebe Vaterstadt Bamberg übersiedelte, um für den Rest seines Lebens sich da niederzulassen, war es seine Absicht, unabhängig von allen Amtssorgen und ungestört nur dem Studium und dem Wohlthun zu leben. Wie dieses Studium noch neben der Medicin die ganze Naturwissenschaft umfaßte, und wie Schönlein sich nebenbei für Malerei und plastische Kunst sehr interessirte, so widmete er sich auch der Alterthumskunde und der Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften, besonders der Numismatik mit Vorliebe und Erfolg. Er war hierin überall auf das Beste bewandert, in der allgemeinen Geschichte nicht minder, als in der unseres engen Vaterlandes, und hier besonders des Fürstenthums und der Stadt Bamberg. Von dem lebhaftesten Interesse hiefür erfüllt, sammelte er selbst alterthümliche Kunstwerke und Münzen, meistens von hohem Werthe, und suchte überhaupt Alles aufzufinden und zu acquiriren, was zur Erforschung und Aufhellung der Bamberger Geschichte dienlam sein konnte und Werth hatte. Dem historischen Vereine zu Bamberg war er, wie wir alle wissen, als eines seiner ersten Ehrenmitglieder mit Liebe und Zuneigung zugethan. Mit den Gründern und thätigen Arbeitern des Vereins, als Oesterreicher, v. Rudhart, v. Reider, Jäck, Heller u. m. A. in freundschaftlichem Verhältnisse stehend, theilte er mit denselben bis zu seinem Ableben deren Bestreben, den Verein möglichst zu heben und fruchtbar zu machen. Wenn gleich in der Ferne lebend, war seine Aufmerksamkeit dem Vereine immer zugewendet, nahm er stets an dessen Arbeiten und Veröffentlichungen den innigsten Antheil, suchte überall für die Interessen desselben zu wirken, und bereicherte dessen Sammlungen mit Geschenken aller Art, als Büchern, Handschriften, Urkunden, mit alten interessanten Karten, Ge-

mälden, Plänen, besonders mit vielen werthvollen Münzen. Wie er selbst ein gründlicher Numismatiker war und mit Aufwand von Mühe und Geld sich eine schöne interessante Münzsammlung anlegte, so war er mit Vorliebe darauf bedacht, auch für den historischen Verein Münzen zu erwerben, und damit dessen Münzsammlung zu bereichern. Diese verdanket ihm zum größten Theile das Schönste und Interessanteste, was sie besitzt. Nebst der Verabreichung so vieler Gaben aller Art, wovon jeder der Jahresberichte des historischen Vereins ganze Reihen aufgezählt, suchte Schönlein von seinem Beitritte zum historischen Verein bis zu seinen letzten Lebenstagen dessen, wenn auch nur schwache Bestrebungen, aufzumuntern durch aneifernde Worte, durch Aeußerung seines Interesse an der Sache und seines Wohlwollens gegen die, welche die Leitung des Vereins besorgten, und gegen alle, die sich für denselben interessirten oder arbeiteten, so wie nicht minder durch seine häufigen Besuche der Vereinssammlungen. Bei seiner eminenten Gelehrsamkeit war ihm in seiner Vaterstadt kein wissenschaftliches Streben, wenn es auch noch so bescheidene Früchte hervorbrachte, zu geringfügig oder uninteressant; er sah nicht, wie es bisweilen bei Gelehrten geschieht, mit Verachtung darüber hinweg, sondern suchte es aufzumuntern und zu fördern; so bei dem historischen, so bei dem naturhistorischen Vereine. Ein Gleiches that er für das Naturalienkabinet und für die Bibliothek. Allen diesen Vereinen und Anstalten schenkte er seine volle Aufmerksamkeit, und bereicherte sie mit einschlägigen Werken und interessanten Beiträgen jeder Art zu ihrer Vervollständigung. Die Bibliothek erfreute sich so vieler Gaben von ihm an Druckschriften, daß sie eine eigene Bibliothek bilden.

So war der große Mann seiner Vaterstadt nicht nur eine glänzende Zierde, er war ihr in allen ihren wissenschaftlichen Anstalten ein kräftiger Beförderer und großer Wohlthäter. Sein Wohlthun beschränkte sich aber nicht hierauf, er war auch ein Vater der Armen. Es ist in Bamberg kein

Verein, keine Anstalt der Wohlthätigkeit, zu denen er nicht als Mitglied reichlich Beiträge leistete oder besondere Unterstützungen gewährte. Wie steuerte er bei allgemeinen oder einzelnen Unglücksfällen durch Brand, Hagelschlag, Ueberschwemmung u. s. w. mit mildthätiger Hand bei! Wie viele Thränen von Wittwen und Waisen, von verschämten einzelnen Armen und ganzen Familen hat er im stillen, verborgenen Wohlthun, wie er es liebte und übte, getrocknet! Wie vielen armen Kindern hat er zu ihrer Erziehung, Unterhaltung und Bekleidung nicht allein in der Kleinkinderbewahranstalt und den männlichen und weiblichen Rettungshäusern, sondern auch allgemein in den Familien, besonders in dem von ihm bewohnten Pfarrsprengel Hilfe und Unterstützung gewährt!

Als Mensch und Christ betrachtet war Schönlein von schönem, edlem Charakter, gefällig und gerne mit Rath und That dienend, wo ein guter Zweck zu erreichen war; getreulich das große Gebot der Liebe befolgend, wie es das Christenthum aufstellt, war er bereit Hilfe zu leisten, wo solche gefordert wurde, und wo solche angewendet war, und seine Güte nicht mißbraucht zu werden schien. Die Wissenschaft hatte ihn nicht aufgebläht und vom Christenthum abgezogen, er war und blieb ein mildthätiger Christ, er war und blieb Katholik. Die Grundsätze der katholischen Religion, welche er in zarter Jugend eingesogen und sich eingeprägt hatte, wurden ihm durch nichts entfremdet; sie blieben ihm, wie er bei so vielen Gelegenheiten zeigte, wie er besonders in seinem während seines Wirkens in Berlin schon gemachten Testamente deutlich aussprach, lieb und theuer; was seinem Charakter nur Ehre machen, seine Größe nur vermehren kann.

Als Mann der Gesellschaft war Schönlein von feinem Anstand und edler Sitte, dabei aber ungezwungen und natürlich. Obgleich der mit hohen Orden geschmückte, berühmte Mann vielfach an Höfen mit Großen im Verkehr war, hatte er sich doch ein ganz unaffektirtes, einfaches und Jedermann einnehmendes Benehmen gewahrt, wobei jedoch in Gebehrde

und Rede der feine Weltmann ebensowohl, als der durchgebildete Gelehrte stets bemerkbar war.

Schönlein übte auch die Gastfreundschaft in liberalester Weise. Nicht nur waren von seinen auswärtigen Freunden und Bekannten öfters auf kürzere oder längere Zeit Besuche bei ihm, sondern er gab auch für die gebildete Gesellschaft der hiesigen Stadt Spiel- und Tanz-Unterhaltungen, wobei er gewöhnlich sehr heiter war, und sich mit Jung und Alt auf das Beste unterhielt. Selbst sehr mäßig, suchte er bei den zahlreichen Tafeln, die er gab, seine Gäste nicht nur mit reichlichen, ausgesucht feinen Speisen und Weinen zu bedienen, sondern wußte auch mit Jovialität, mit pikanten Witzen und interessanten Anekdoten oder geistreichen Gesprächen das Mal zu würzen. Wen er eingeladen hatte, der wurde, mochte er hoch oder weniger hoch gestellt sein, in gleicher freundschaftlicher Weise behandelt. Seine Gesellschaften, wie seine Tafeln, zu deren beiden Belebung auch seine feingebildeten Töchter viel beitrugen, galten für die schönsten und angenehmsten. Alle Stände waren dabei vertreten, und Niemand verließ das Haus Schönleins, der sich nicht über den gehabten Genuß auf das Lobendste ausgesprochen hätte.

Die Zeit, welche Schönlein nach seinem Studium und Lesen erübrigte, brachte er, nachdem er täglich, wenn es Witterung und Umstände erlaubten, einen Spaziergang gemacht hatte, im Sommer in seinem Garten zu. Schon zur Zeit, als er noch in Berlin im Amte war, hatte er sich diesen schöngelegenen Garten und das dazu gehörige Haus angekauft, und war alle Jahre wenigstens einmal auf einige Wochen seinen Geschäften und dem Getriebe und Lärm des Lebens der preußischen Residenzstadt entflohen, um zu Bamberg im eigenen Hause, seinem Tusculum, seiner Lieblingsbeschäftigungen, der Muße und Erholung mit seinen lieben Bekannten sich zu erfreuen. Bevor er aber nach Niederlegung seiner Aemter und Stellen völlig hieher übersiedelte, hatte er sich Haus und Garten ganz nach seinem Geschmacke und

seiner Bequemlichkeit herrichten lassen. Alles, was man da sah, waren Kunstwerke, interessante Sammlungen, werthvolle Geschenke und Angedenken. Jede Pflanze, jeder Baum, jeder Strauch im Garten hatte für ihn persönliches Interesse, weil er deren Herschaffung oft von weiter Ferne, wie deren Pflege selbst besorgte, weil jedes einzelne Stück entweder wegen seiner Seltenheit, oder wegen Schönheit der Exemplare, wegen Pracht der Blüthe oder wegen Güte der Frucht ausgezeichnet war. Es machte ihm Vergnügen, Alles so schön gedeihen zu sehen und es Andern, die gleiches Interesse hatten, zu zeigen. Alles war, wie im Großen, so im Kleinsten in schönster Harmonie in Schönleins Haus und Leben, und er konnte sich nicht anders, als glücklich fühlen. Da raffte mitten in diesem schönen Streben und Walten ganz schnell und unvermuthet denselben der Tod hinweg aus dieser Zeitlichkeit. Am 30. November v. Jrs. hatte er in voller körperlicher und geistiger Frische und Gesundheit seinen 70. Geburtstag gefeiert, bei welcher Gelegenheit ihm von Nahe und Ferne Glückwünsche zukamen und die rührendsten Zeichen der Theilnahme kund gegeben wurden. Jedermann konnte damals glauben, daß der ihm allerseits ausgesprochene Wunsch, noch recht lange die Früchte seines ruhmvollen Lebens zu genießen, in Erfüllung gehen werde.

Am 21ten Januar 1864 erkrankte er an einem, wie es Anfangs schien, ganz unbedeutenden Bronchialkatarrh. Da schon seit vielen Jahren bei ihm eine Struma bestand, die sich, nach den Aussagen der Sachkundigen, nach innen entwickelt und in letzterer Zeit eine allmählig zunehmende Trachlostenose bewirkt hatte, so steigerte der nun hinzutretende Katarrh die Verengerung der Luftröhre; es entwickelte sich rasch Cyanose und Asphyxie, und schon am 23ten Nachmittags umstanden das Bett des vielgeliebten Kranken seine Töchter und die Aerzte, seine Freunde und Verehrer hoffnungslos und in tiefsten Schmerz versunken. Nichts konnte mehr mit Erfolg angewendet werden, sie mußten den Theueren hin-

scheiden sehen, glücklicher Weise ohne schweren Todeskampf, und, wie es schien, schmerzlos. Um 10 Uhr des Abends hauchte er die Seele aus, und sank sein Haupt hin zur ewigen Ruhe.

Der Heimgang eines so großen Mannes war nicht nur für seine nächsten Verwandten, für seine Bekannten und Freunde ein unersetzlicher Verlust; er war ein schwerer Verlust für die Wissenschaft, für die leidende Menschheit, für die Gesellschaft; er war ein solcher für unser Vaterland, für unsere Vaterstadt und im Besondern für unseren Verein. Wie daher die Kunde dieses so unvermuthet eingetretenen Todesfalles überall die größte Bestürzung und Betrübniß hervorbrachte, so zeigte sich bei dem Leichenbegängnisse des Dahingeschiedenen die Theilnahme auf das Allgemeinste und Innigste. Es prägte sich da, wie zu beobachten war, auf jedem Antlitze eine ernste, tieftrauernde Stimmung ab, und unzählige Thränen der Anhänglichkeit und der Dankbarkeit mögen geflossen sein. Die ganz ungewöhnliche Menge der Anwesenden, der lange Zug der Studirenden mit ihren Lehrern und Vorständen, der stark vertretene Stand der Gelehrten und hoher Staatsmänner, die vielen Aerzte und Beamten weltlichen und geistlichen Standes, welche an dem Leichenzug Antheil nahmen, das feierliche Gepränge, — Alles zeigte, daß hier ein außergewöhnlicher Mann, daß eine Berühmtheit zu Grabe geleitet wurde. Dieser Beerdigungsfeier um 3 Uhr folgte eine nächtliche Ehrenfeier um 6 Uhr. Die Freunde und Verehrer des hochgeehrten Daheimgegangenen veranstalteten demselben einen Fackelzug mit Musik und Grabgesang, und eine entsprechende Rede eines Arztes*) am Grabe schloß die Feier. Es war ein ergreifender Anblick. Männer aus allen Ständen, worunter hohe Staatsbeamte, selbst die Fackeln tragen und so ihrem Freunde die letzte Ehre erweisen zu sehen; und als die letzte Fackel erloschen war, da bemächtigte sich wohl eines jeden Anwesenden der Gedanke: ein großes Licht, eine glänzende Zierde der Stadt und des Vaterlandes ist mit diesem Leben erloschen, aber fortglänzen

*) Des Herrn Bezirksgerichtsarztes Dr. Rapp.

wird der Name des zur Ruhe Heimgegangenen weithin und immerdar. Ja Schönlein war wie für Bayern, so für seine Vaterstadt Bamberg eine Zierde, er war solche für unseren histor. Verein als Mitglied; er wird solche für uns, er wird es für die Stadt auf immer sein, und sein Angedenken unvergeßlich und gesegnet bleiben. — Schönlein hinterließ nur zwei Töchter, auf deren Erziehung und Bildung er die größte Sorgfalt verwendete, und die er wahrhaft väterlich liebte, die aber auch ihm dankbarst mit der zärtlichsten kindlichen Liebe und Aufmerksamkeit stets zugethan waren. Seine vortreffliche Gemahlin, eine geborne Heffner aus Würzburg, die ihm durch Bildung und Adel der Seele würdig zur Seite stand, war ihm schon im Jahre 1846 in das Jenseits vorausgegangen. Ein hoffnungsvoller Sohn, Philipp Schönlein, geb. am 9ten Febr. zu Zürich, folgte zum größten Schmerze des Vaters und seiner Schwestern, der Mutter schon im Jahre 1856 (im Januar) ins frühe Grab. Voll Talent und reich an Wissen hatte der 22jährige Jüngling auf des Vaters Wunsch und aus eigenem Interesse eine wissenschaftlichr Reise an die Ostküste Afrikas unternommen, um seine Kenntnisse in der Naturwissenschaft, die er zu Bonn nebst Mathematik studirte, zu erweitern. Bei seinem Aufenthalte auf Cap Palmas war er von einem klimatischen perniciösen Fieber ergriffen und rasch von demselben hinweggerafft worden. Sein botanischer Nachlaß auf Cap Palmas wurde von F. Klotzsch am 30ten Okt. 1856 in der k. Academie der Wissenschaften zu Berlin gelesen. Die erste Nachricht von dem höchst betrübenden Todesfall erhielt der Vater dahier in Bamberg, wo er auf einige Zeit damals verweilte. — So war das Leben Schönleins, welcher Ruhm und Ehre und zeitliche Glücksgüter in Fülle besaß, dem alle Lebensgenüsse zu Gebote standen, doch auch, wie das eines jeden Sterblichen, nicht von Sorgen, Kummer und Schmerzen frei. Es stand ihm aber auch Geist und moralische Kraft in solchem Maße zu Gebote, daß er im Glücke nicht übermüthig, und in Leiden und Unglücksfällen, die ihn

trafen, nicht kleinmüthig wurde; daß er aus den nicht minder gefährlichen Versuchungen einer hohen, glänzenden und einflußreichen Stelle, als aus den schweren Prüfungen des gewöhnlichen Erdenlebens gleich siegreich hervorging, dort ein reines Bewußtsein und seinen ursprünglichen Charakter, hier Gleichmuth und Heiterkeit des Sinnes sich wahrend. —

Drei Bilder habe ich hier in einem Rahmen zusammengestellt; sie machen keinen Anspruch auf Vollendung, es sind nur, wie schon oben angedeutet, Skizzen. Uns können sie genügen, die drei Männer, deren Gestalten uns in denselben noch einmal vorschwebten, hochzuehren, ihre Verdienste um unseren Verein dankbarst anzuerkennen, und uns ihr Streben und Wirken zur Aufmunterung und Nachahmung dienen zu lassen. Vollendetere Lebensbilder von ihnen sind schon von anderer Seite*) aufgestellt worden, und werden derer noch andere von gewandterer Feder in größerer Ausführung und würdigerer Darstellung gezeichnet und veröffentlicht werden. —

*) Von Dr. Sieber, dann von Dr. Bach über Schönlein; letzteres wurde von uns mit Vorliebe benützt, weil dessen Züge größtentheils auf den persönlichen Mittheilungen Schönleins beruhen. Dr. Muffats academischer Gedenkrede auf Dr. v. Rudhart wurde schon oben Erwähnung gethan.

Nachtrag.

Während des Druckes des Jahresberichtes traten dem Verein bei:
Herr Dr. Deckert, prakt. Arzt dahier.
„ Heidenheimer, Großhändler dahier.
„ Saffer, Beneficiat dahier.

Nachträge und Verbesserungen.

S. 4, Anmerk. 1. Den Vertheidigern Tilly's ist beizufügen: Hr. Hauptmann und Akademiker Würdinger in München.

S. 13, Z. 5. Vor Herzogshute schalte man ein: Kreuzstabe und

S. 23, Nr. 14, Rev. Z. 2. ist die Zahl 10 vor: E(ine) ausgefallen.

S. 30, Nr. 29, Av. Z. 5. setze: , statt: und

S. 30, Nr. 29, Av. Z. 6. am Ende füge bei: und daß der Kreuzstab hinter der Kaiserkrone fehlt.

S. 33, Nr. 31, Av. Z. 2. l. DUX st. DVX.

S. 34, Nr. 36, Rev. am Schlusse ist ausgefallen: Unten in einer Einfassung die Werthzahl 20.

S. 42. Zu Nr. 77, 78 und 79 gehört die Bemerkung: Von jeder dieser 3 Nummern giebt es mehrere minder bedeutende Varietäten.

S. 50, Nr. 88, Av. steht in der Inschrift PULCRIUS st. PVLCHRIVS und REFULGET st. REFVLGET.

S. 69, Anmerk. 7. Z. 3 l. dann st. und.

S. 69, Anmerk. 7. Z. 6. füge bei: und an der von Franz Ludwig im Jahre 1782 erbauten Wohnung für den Kirchner der St. Maternkapelle, D. IV. Nr. 1925.

S. 79, Z. 11. v. u. steht 1799 statt 1779.